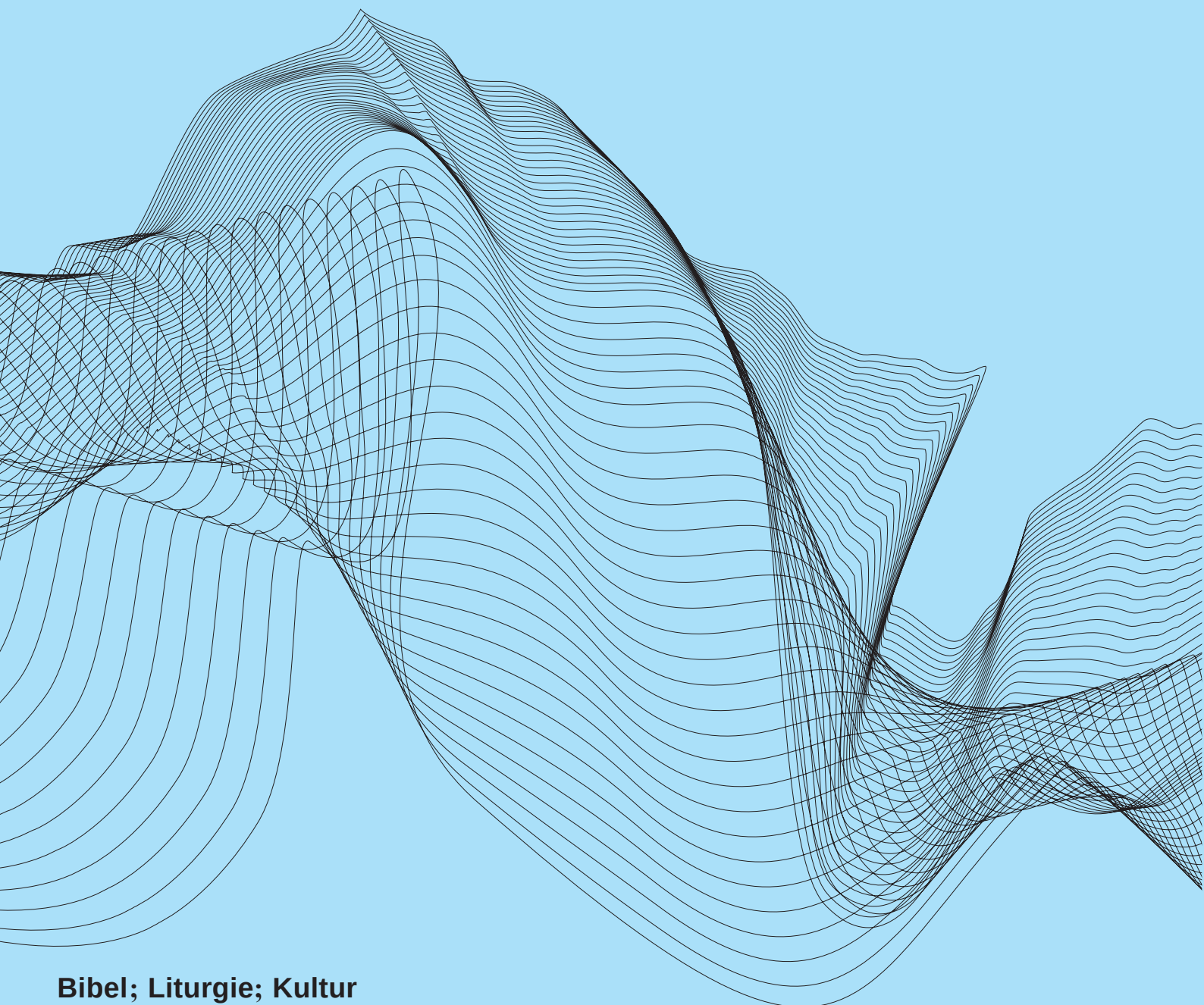


2026—Heft 1

---

# transformatio;

H<sub>2</sub>O



Bibel; Liturgie; Kultur

## Anschriften der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Heftes

- ; **Dr. Cyril Bachmann;** cyrilbachmann@gmx.ch
- ; **Univ.-Prof. em. Dr. Georg Fischer SJ;** Sillgasse 6, A-6020 Innsbruck, georg.fischer@uibk.ac.at
- ; **Dir. Joachim Hake;** Katholische Akademie in Berlin, Hannoversche Str. 5, D-10115 Berlin, hake@katholische-akademie-berlin.de
- ; **David Heith-Stade PhD;** Universität Wien, Institut für Historische Theologie, Schenkenstraße 8-10, A-1010 Wien, david.heith-stade@univie.ac.at
- ; **Prof. em. Dr. Birgit Jeggle-Merz;** Theologische Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstr. 7, CH-7000 Chur, birgit.jeggle@thchur.ch
- ; **Prof. i. R. Dr. Joachim Kügler;** Universität Bamberg, joachim.kuegler@uni-bamberg.de
- ; **Prof. i. R. Dr. Bernhard Lang;** Stormstr. 4, D-14050 Berlin, bernhard.lang@uni-paderborn.de
- ; **Dr. Michael B. Merz;** Obere Bahnhofstr. 4, CH-7402 Bonaduz, merz.bonaduz@gmail.com
- ; **Prof. Dr. Claudia Pahl-Wostl;** Universität Osnabrück, Institut für Geographie, Barbarastraße 12, D-49076 Osnabrück, claudia.pahl-wostl@uni-osnabrueck.de
- ; **Dr. Eric Petrini;** Reichsgasse 1, CH-7000 Chur, petrini.eric@gmail.com
- ; **Dr. Stephan Schmid-Keiser;** Stutzrain 30, CH-6005 St. Niklausen LU, schmidkeiser@bluewin.ch
- ; **Prof. Dr. Georg Steins;** Universität Osnabrück, Schloßstr. 4, D-49069 Osnabrück, georg.steins@t-online.de

### Impressum

Die Zeitschrift erscheint zweimal im Jahr.

ISSN: 2813-4613

**Herausgeber:innen:** Claude Bachmann MTh (Chur) | Dr. Michael Hartlieb (Zürich) | Prof. em. Dr. Birgit Jeggle-Merz (Chur/Luzern) | Lic. theol. René Schaberger MTh (Chur) | Prof. Dr. Hildegard Scherer (Essen) | Prof. Dr. Georg Steins (Osnabrück)

**Anschrift der Redaktion:** Prof. em. Dr. Birgit Jeggle-Merz (Chur/Luzern) | Theologische Hochschule Chur – Alte Schanfiggerstr. 7 – CH 7000 Chur

**Design des Templates:** www.studiosued.de

**Technische Umsetzung:** Tübingen Open Journals, Universitätsbibliothek Tübingen

Gefördert durch die Stiftung Freund:innen der Theologischen Hochschule Chur

Beiträge, die namentlich gekennzeichnet sind, geben die Meinung ihrer Verfasser:innen wieder, nicht immer auch die der Herausgeber:innen. Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Fotonachweise: in situ mit Copyrightangaben; alle anderen Fotos sind gemeinfrei.

# transformatio; H<sub>2</sub>O

- 4 Semikolon
- 6 Über dieses Heft

### Heftbeiträge

- 8 Eric Petrini; Zeremonie des Abschieds von alpiner Identität
- 18 Claudia Pahl-Wostl; Grundwasser – bedrohter Schatz im Verborgenen
- 24 Cyril Bachmann; H<sub>2</sub>O – Das „Element“ des Lebens \*
- 38 Bernhard Lang; Die vier Flüsse des Paradieses. Eine kleine theologische Spekulation
- 42 Joachim Kügler; Element und Zeichen. Wasser im Johannesevangelium \*
- 58 Georg Fischer; Wasser-Rettung – die Sintfluterzählung der Bibel
- 74 Georg Steins; „Der Retter vom Tode in Wassern und Schlingen“. Krisenkommunikation in Psalm 124
- 86 Birgit Jeggle-Merz; „Auf vielfältige Weise hast du das Wasser dazu erwähnt ...“. Die Rolle des Wassers in der römisch-katholischen Liturgie
- 110 David Heith-Stade; Holy Water in the Eastern Orthodox Tradition
- 120 Michael B. Merz; Das Baptisterium auf Hohen Rätien. Ein frühchristliches Zeugnis zur Bedeutung der Initiation in Rätien

### des Weiteren

- 130 Stephan Schmid-Keiser; Identifikationsfiguren für die Glaubenspraxis

\* double-blind peer reviewed

# semikolon;

# Quelle, Geist; Meer

5;

Quellen entspringen, Wasser fließen, Flüsse strömen, Regen fällt. Die Sonne geht auf und die Sonne geht unter. Die Wassertropfen leuchten. Das Quellwasser ist klar und durchsichtig. Der Sturzbach glitzert über den Steinen. Stromschnellen sind frisch und klar und bewegt, Wasserfälle verbreiten einen silbernen Nebel. Das Wasser im Fluss weiter unten ist trüb und fließt und strömt. Auch das Leben fließt und das Licht. Die Erinnerungen an die Quelle und die Hoffnungen auf die Mündung ins Meer sind schwach. Mitten im Fluss sind auch die Ufer weit entfernt, die ein Bleiben versprechen, das sie nicht halten können. Das offene Meer lockt mit Wind und Wellen, Weite und Unendlichkeit. Hier endet der Fluss und das Wasser möchte seine Klarheit zurückgewinnen. Auch Kanäle gibt es. Mit den Kanälen ging das Vertrauen in die Flüsse verloren. In ihrer Geradlinigkeit führen die Kanäle in die Irre, und das Licht der Kanäle ist grau und fahl. Kanäle haben keine Quelle. An einer Flussbiegung fließt das Wasser etwas langsamer. Die unterschiedlichen Strömungen im Fluss wirken hier gegeneinander. Dort werden Materialien vom Ufer abgetragen und hier lagern sich Schwebstoffe auf dem Grund des Flusses ab. Der Fluss beginnt zu mäandern. Auch das Leben mäandert, aber das Licht bleibt sich gleich und strahlt. Der Fluss gräbt sich ein in die Landschaft wie ein Zeichen. Das Flussdelta gleicht einem Gekritzeln von Linien, Strichen und Rundungen, von unübersichtlichen Fragmenten auf dem Weg zum Meer: Zerbrochene Kommata, Semikola und Fragezeichen aus Wasser. Mittendrin: ein grauer Kanal, ein stures Ausrufezeichen, das stört.

„Die Inspiration – wo ist sie zu Hause, wo wohnt sie?“ fragt der polnische Dichter Adam Zagajewski und versucht eine Antwort: „Wenn wir sie jedoch suchen wollen, dann gewiss in einer Umgebung, wo das Leben für einige Zeit seinen Lauf verlangsamt und ruhig wird, wie ein Fluss in der Ebene“ (Adam Zagajewski, Poesie für Anfänger. Essays, München: Hanser 2021, 129). Adam Zagajewski hat recht. Kaum merkliches Zögern und das langsame Treiben durch Biegungen begünstigen die Inspiration. Dann aber mündet der Fluss in die See. Die Wolken werden unruhig und leichter Wind kommt auf. Hier schreien die Möwen, und das Wasser ist noch still. Venus scheint aus den Wellen zu steigen, und Ikarus stürzt ins Meer, während der Bauer auf der Hochküste seinen Acker pflügt und tief im Meer ein Wal ungestört seine Runden zieht. Ein Mensch steht am Strand und staunt. Er heißt Paul und hat einen Schiffbruch erlitten. Der Regen wird stärker und ein Sturm kommt auf.

Joachim Hake

;

# Über dieses Heft

---

**Heftverantwortliche: Birgit Jeggler-Merz /  
Claude Bachmann / Hildegard Scherer**



**unverzichtbar**

**unersetzbar**

**unschätzbar**

Wasser löscht Durst und Feuer, Wasser unterspült und überschwemmt. So wichtig es scheint, so unscheinbar und gratis regnet es vom Himmel und füllt die Flüsse.

Franz von Assisi nennt die „Schwester Wasser“ in seinem Sonnen- gesang „nützlich“, „demütig“ und „keusch“ – aber auch „kostbar“. Es ermöglicht Wachstum und tränkt das Leben.

Dass die UNO-Vollversammlung 2010 ein Menschenrecht „auf einwandfreies und sauberes Trinkwasser und Sanitärversorgung“ anerkannt hat, zeigt, wie dringlich der nachhaltige und gerechte Umgang mit der Ressource anzugehen ist.

Wasser in seiner Kostbarkeit, aber auch seinem zerstörerischen Potenzial fließt durch Geschichten und Riten der Menschheit. Wasser ist permanente Transformation.

# Zeremonie des Abschieds von alpiner Identität

Die Schweiz gilt als Wasserschloss Europas. In den alpinen Gletschern sind grosse Mengen Süsswasser gespeichert. Durch das Verschwinden der Gletscher verändert sich nicht nur das Landschaftsbild, sondern auch der in den Alpen lebende Mensch. Sorgen vor einem Verlust von Heimat und Identität sind die Folge.

## Eric Petrini

Dr. theol., Aus- und Weiterbildung für die Katholische Landeskirche Graubünden, Dozent für Ethik und Religionen an der Pädagogischen Hochschule Graubünden und begeisterter Berggänger

## Gletscher als lebendiges Alpenphänomen

Vor vielen Jahren nahm ich über den Schweizer Alpenverein an einem Hochtourerkurs teil. Wir erprobten das Bergsteigen mit Steigeisen, das Laufen in einer Seilschaft, das Arbeiten mit dem Pickel und verschiedene Methoden, was zu tun ist, wenn jemand in eine Gletscherspalte stürzt. Dabei musste ich auch eine Eisschraube zur Absicherung der Seilschaft in den Gletscher drehen. Unweigerlich kniete ich mit der Eisschraube in der Hand nieder und bat ihn um Entschuldigung für die Verletzung, die ich ihm gerade zufügte.

Als ob ein Gletscher Gefühle hätte oder lebendig sei. Matthias Huss vom Glaziologischen Institut der ETH Zürich sprach bei einem gemeinsamen Anlass offen von Gletschern als todkranke Patienten und von deren leidenden Körpern, die im Sterben lägen und gerettet werden müssten.<sup>1</sup>

Weltweit werden ca. 200'000 Gletscher gezählt. In früheren Zeiten wurde das Gletschereis abgebaut, um die Vorläufer der heutigen Kühlschränke zu betreiben. Heute versorgen diese Gletscher ca. 20% der Weltbevölkerung mit Trinkwasser. Denn die Gletscher sind nicht nur ein sagenhaftes Naturspektakel und die next-level Herausforderung beim Bergsteigen. Sie sind auch Trinkwasserspeicher.

## Gletscher wachsen, schmelzen und sterben

In der Schweiz existieren rund 1400 Gletscher. Die Gletscher wachsen im Winter, wenn der Schnee fällt und dieser sich zu Eismassen verdichtet. Gletscher wandern, da im Winter die frischen Schneemassen von oben drücken und im Sommer dann die nach unten flacher werdenden Gletscherzungen abschmelzen. Das Schmelzwasser der Gletscher füllt Seen und Flüsse wie die Rhône oder den Rhein und reguliert so im Alpenraum den Wasserhaushalt für halb Europa.

**In der kleinen Eiszeit zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert war die Problematik genau umgekehrt.**

Daher ist es zwar normal, dass die Gletscherwelt sich stetig verändert – aber nicht unbedenklich, wenn Gletschermassen schwinden. Allein zwischen den Jahren 2022 und 2023 haben die Schweizer Gletscher ca. 10% ihres Gesamtvolumens verloren.<sup>2</sup>

## Prozession für den Erhalt des Aletschgletschers

In der kleinen Eiszeit zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert war die Problematik genau umgekehrt. In dieser Epoche wuchsen die Gletscher zu schnell und kamen bedrohlich nahe an die bewirtschafteten Weiden und Alpendörfer heran. An vielen Gletscherzungen wurden Gletscherkreuze aufgestellt und ganze Talschaften legten Gelübde ab, um den Eismassen Einhalt zu gebieten.<sup>3</sup>

1 Vgl. Tungal, Landscaps.

2 Vgl. Tagesschau, Gletscherschmelze.

3 Vgl. Kobler/Hoffmann, Gletscherschwund.

Eines der bekanntesten Beispiele findet sich im Kanton Wallis in den Oberwalliser Gemeinden Fiesch und Fieschertal. 1678 legten die Bewohner:innen das Gelübde ab, dass sie fortan tugendhaft leben und brav beten wollten, sodass Gott das Tal vor dem Wachstum des Aletschgletschers bewahren sollte. Der damalige Pfarrer Johann Joseph Volken nahm das Gelübde ab und initiierte eine mehrstündige Prozession. Pfarrer Volken übermittelte das Gelübde an den Bischof von Sitten, der wiederum die Initiative zur Absegnung nach Rom weiterleitete. Papst Innozenz XIII. genehmigte die Prozession, die seither am 31. Juli, dem Fest des Heiligen Ignatius, durchgeführt wird.<sup>4</sup>

### Heute schwinden die Gletscher in einem zu rapiden Tempo.

Gute 300 Jahre später hat sich die Situation gewandelt. Die kleine Eiszeit wurde von der allgemeinen und vom anthropogenen Klimawandel beschleunigten Erderwärmung abgelöst. Heute schwinden die Gletscher in einem zu rapiden Tempo. So auch der Aletschgletscher. Ein Nachfahre von Pfarrer Volken, der Bergführer Herbert Volken, sah 2008 nicht nur Handlungsbedarf in Gesellschaft und Politik, sondern auch auf Seiten der Kirche. In einem Bittbrief richtete sich der Bergführer gemeinsam mit dem Ortspfarrer an Papst Benedikt XVI., dass dieser einer Umwandlung der 330 Jahre alten Gelübde zustimme. Die Fiescher Bevölkerung wolle nicht weiter eine Anti-Gletscher-Prozession durchführen, sondern mit einem Pro-Gletscher-Prozession um den Erhalt des Aletschgletschers bitten. Nach einem längeren bürokratischen Prozess und einer eigenen Audienz stimmte Papst Benedikt dem Anliegen zu und veranlasste 2010 eine Anpassung der Prozessionsgebete.<sup>5</sup>

Es sei zu hoffen, dass die Bevölkerung im Oberwallis ihre Gelübde einhalten, ihren Lebensstil tugendhaft gestalten und das Gebet nicht vernachlässigen. Denn ohne den Aletschgletscher, einem der grössten Gletscher der Alpen, könnte die Region kaum überleben, so Herbert Volken. Nicht nur der Tourismus lebe vom Gletscher. Die Gletscher seien Wasser und Wasser sei Leben. Ohne diesen Lebenssaft könne die Region nicht überleben.<sup>6</sup>

### Gletscherzeremonie am Pizol

In den vergangenen 175 Jahren (seit 1850) sind über 1000 kleinere Gletscher verschwunden. Zahlreiches topographisches Kartenmaterial zeugt davon. Einer meiner Wirkungsstätten liegt in der Nähe des Berges Pizol. Dort gibt es die berühmte 5-Seen Wanderung, die oft als eine der schönsten Wanderungen der Schweiz ausgewiesen wird. Vom zweiten der fünf Seen, dem Wildsee, bietet sich ein grandioser Blick auf den eigentlichen Pizolgipfel. Auf dem entsprechenden Kartenmaterial ist am Fusse des Pizols ein Gletscher ausgewiesen. Ich erinnere mich, den Gletscher aus der Ferne gesehen zu haben, als ich das erste Mal diese Rundwanderung lief. Nur wenige Jahre später sind von diesem einstigen Gletscher nur noch einzelne Eisfelder übrig. Im Jahr 2019 musste der Glaziologe Matthias Huss den Pizolgletscher für tot erklären, da die einst knapp 100 m dicke Gletscher-

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. Jannuzzi, Walliser.

6 Vgl. ebd.

masse abgeschmolzen und in kleinere Eisfelder zerbrochen war. Der Pizolgletscher war zu klein, um vermessen zu werden und wurde aus dem offiziellen Gletscherregister gestrichen. Er wurde damit zum ersten von der Öffentlichkeit wahrgenommenen Gletscher, der für nicht mehr lebendig deklariert wurde.<sup>7</sup>

### Im Jahr 2019 musste der Glaziologe Matthias Huss den Pizolgletscher für tot erklären.

Auf diese Tatsache wurden einige Aktivisten der sogenannten „Gletscherinitiative“ aufmerksam, die gemeinsam mit dem damaligen Verantwortlichen für klimapolitische Angelegenheiten des katholischen Hilfswerks Fastenaktion, Stefan Salzmann, eine Abschiedszeremonie für den Pizol-Gletscher initiierten. Als die Anfrage zur Mitarbeit im Postfach meiner damaligen Wirkungsstätte landete, war es nicht nur eine Frage des Anstandes und der Ehre, mich dieser Initiative anzuschliessen, sondern ein Herzensanliegen.

Gemeinsam mit Bernd Nilles, dem CEO von Fastenaktion, und Stefan Salzmann organisierten wir also für den 22. September 2019 – einen Tag vor der Klimakonferenz in New York – eine kleine Gedenkzeremonie am Fusse des Pizolgipfels, um zum einen dieses nun für tot erklärten Gletschers zu gedenken – und zum anderen auf die Folgen des Klimawandels aufmerksam zu machen. Matthias Huss, Bernd Nilles und eine Referentin der Fastenaktion, Khonemany Inoukham

### Der grösste Feind des Menschen ist er selbst.

aus Laos, gaben aus je eigener Perspektive ein kurzes Statement. Mein Part bestand darin, diese Gedenkfeier rituell zu gestalten. Die musikalische Umrahmung kam von einem befreundeten Alphornspieler. Ich las einige Psalmverse und gab einen Impuls, in dem ich vor allem die spirituelle Ebene von Umwelt- und Klimaschutz in den Blick nahm. Der grösste Feind des Menschen ist er selbst. Die Menschheit hat es über Jahrtausende bewiesen. Und es braucht die Stimmen – auch die Stimmen der Religion und in unserem spezifischen Kontext die Stimmen der Kirche –, die auf die Notwendigkeit von Umkehr und Lebenswandel, geteilter Solidarität und das Bemühen um Gerechtigkeit hinweisen – auch wenn es schmerzhaft und anstrengend ist. Erst in der geteilten Solidarität und dem Übernehmen von Verantwortung für Umwelt und Mitmenschen manifestiert der Mensch sein wahres Menschsein. Der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung ist keine Frage eines links-grün versiffen Wohlstandsaktivismus, sondern Grundauftrag des Menschen. Nicht nur für die Zukunft, sondern für jedes einzelne Leben.

Am Ende meiner Ansprache sollte ich einen Kranz niederlegen. Verlegen schaute ich in die Runde und fragte, wer denn den Kranz mitgebracht habe. Leider gab es keinen Kranz. Ich griff mir also einen grossen Felsbrocken und trug ihn von unserem Rednerstand dorthin, wo vor einigen Jahren noch die Gletscherzunge war. Medienwirksam folgten mir zahlreiche Fotografen und dokumentierten, wie ich den Stein niederlegte.

Anschliessend sprach ich ein Gebet und wir fassten die Anliegen der Anwesenden mit einem gemeinsamen Vater Unser zusammen.

7 Vgl. Häusler, Vermessung.



© Keystone / Gian Ehenzeller

Es waren geschätzte 350 Personen anwesend. Zahlreiche Trauergäste folgten meinem Beispiel und legten auf meinen Brocken weitere Steine und auch Blumen.

### Zeremonie des Abschieds von gewohnten Lebenswelten

Betrachtet man die Gletscherzeremonie aus einem etwas weniger aktivistisch und idealistisch geprägten Blickwinkel, lässt sich die Frage stellen, ob es gerechtfertigt ist, für einen offiziell als tot erklärten Gletscher eine Trauerzeremonie zu veranstalten und überhaupt in diesem Kontext von Trauer zu sprechen. Eine solche Zeremonie, die die Trauer um ein Naturphänomen inszeniert, ist nicht mit einem liturgischen oder sakralen Abschiedsritual um einen verstorbenen Menschen zu vergleichen. Und doch erzeugt die Performativität der Aktion eine Realität, in der Trauer sich manifestieren kann.

abschiedsritual um einen verstorbenen Menschen zu vergleichen. Und doch erzeugt die Performativität der Aktion eine Realität, in der Trauer sich manifestieren kann.

#### Eine solche Gletscherzeremonie kann auch die Verlustängste der Menschen vor Ort auffangen.

Eine solche Gletscherzeremonie kann zur Inszenierung verleiten. Sie kann als Mahnung verstanden werden. Sie kann aus real-pastoraler Wahrnehmung aber auch die Verlustängste der Menschen vor Ort auffangen. Der damalige CEO der Pizolbahnbetriebe äusserte sich in einem Interview, dass er sich an der Veranstaltung nicht beteilige, da das Absterben des Pizolgletschers keine grösseren Auswirkungen auf den Tourismus am Pizol haben werde. Dass das Absterben des Gletschers mit einem zu geringen Schneefall im Winter zusammenhängt und dass die ausbleibenden Schneemassen im Winter zu einem zu geringen Schmelzwasser führen – und damit auch die Seen der berühmten 5-Seen Wanderung nicht mehr zur Gänze gefüllt werden –, blieb damals unausgesprochen. Welche Auswirkungen ein Einbrechen des Alpinismus am Pizol für die Region haben wird, ist noch nicht ausdiskutiert.

Doch nicht nur wirtschaftliche Einbussen und eventuelle Umstrukturierungen der Tourismusdestinationen sind zu bedenken. In den Bergregionen verändert sich durch den Klimawandel und die nicht mehr vorhandenen Wasserspeicher die Landschaft und die Landwirtschaft und damit ein grosser Teil der alpinen Identität sowie der Tradition.

#### Wenn der Verlust der Lebenswelt droht

In der Schweiz (und auch in anderen Ländern im Alpenraum) werden in den Sommermonaten die oft über 1800m hoch gelegenen Alpweiden bestossen. Nutztiere wie Schafe, Ziegen und Kühe bzw. Rinder werden im späten Früh-



© Keystone / Gian Ehenzeller

ling von den Tälern auf die Alpen getrieben (Alpaufrtrieb) und im Herbst, vor dem ersten Schnee, mit oft aufwändig inszeniertem Brauchtum wieder ins Tal geführt (Alpabzug). Diese Alpbestossung in den Sommermonaten, die sogenannte „Sömmerung“, musste bereits in den vergangenen Jahren teilweise um einen ganzen Monat verkürzt werden, da nicht genug Wasser auf den Alpen vorhanden ist. Das ist nicht nur ein Einschnitt in betriebliche Landwirtschaft und die Qualität der landwirtschaftlichen Alpprodukte, sondern in die alpine Identität. Die Dörfer in den höheren Alpreigionen werden um ein Überleben kämpfen müssen, wenn staatliche Subventionen wegen ausbleibender Landschaftskultivierung und -pflege ausbleiben.<sup>8</sup>

Im Bündnerland in der Region Albula war und ist die Trauer und der Verlust von Heimat und Identität laut spürbar, als das Dorf Brienz wegen drohender Felsstürze evakuiert werden musste. Dies wurde besonders schmerzhaft sichtbar, als der spätgotische Flügelaltar aus der Kirche in Brienz zum vorbeugenden Schutz abgebaut und eingelagert wurde.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Vgl. Zalp, Direktzahlung.

<sup>9</sup> Vgl. De Vos, Rettung.

## Wenn der Verlust der Lebenswelt Trauer auslöst

Das Schwinden der Gletscher bedroht nicht nur den Lebensraum einiger Inselbewohnenden in Indonesien, die durch das Abschmelzen der Gletscher und dem daraus resultierenden Meeresspiegelanstieg unmittelbar betroffen sind.<sup>10</sup> Es verändert

**Das Schwinden der Gletscher bedroht nicht nur den Lebensraum einiger Inselbewohnenden in Indonesien.**

standard in unseren mitteleuropäischen Breiten. Ja, die Menschheit wird sich vermutlich in ganz unterschiedlichen Ausprägungen an das sich verändernde Klima anpassen müssen. Und ja. Die Menschheit hätte es mit Sicherheit in der Hand (gehabt), den Klimawandel zu verlangsamen. Und – ja. Für viele Menschen bedeutet der Verlust der eigenen Heimat ein Auseinanderbrechen Jahrhunderte alter Identitäten. Und dies kann in den Menschen tiefe Trauer und Verlustängste auslösen.

## Welche Aufgabe die Kirche nun erfüllen muss

Für die Religionen und die Kirchen stellen sich in diesem Zusammenhang sicher mindestens zwei Aufgaben. Zum einen die Stimme laut zu erheben: Nicht nur aus pietistischen, sondern aus humanistischen Gründen zur Umkehr bzw. Abkehr des Ressourcen aufbrauchenden Lebensstils zu mahnen und zur Bewahrung der gesamten Schöpfung aufzurufen. Zum anderen die Trauer und die Sorgen und Nöte der betroffenen Menschen wahrnehmen, ernst nehmen und auffangen.

**Die Trauer der Menschen um verschüttete Dörfer, eingestürzte Berge und einer sich massiv verändernden Landschaft ist real.**

Die Trauer der Menschen um verschüttete Dörfer, eingestürzte Berge und einer sich massiv verändernden Landschaft ist real. Wenn Berge aufgrund des auftauenden Permafrostes auseinanderbrechen, kann dies bei Bergbewohner:innen Trauer auslösen. Genau so wie es Menschen mit Trauer und vielleicht sogar Wut und Unverständnis erfüllen kann, wenn der Versuch unternommen wird, abgeschmolzenes Gletscherwasser in Stauseen aufzufangen und so zumindest das Wasser in den Bergen zu halten. Die Kirche muss diese Sorgen und Nöte der Menschen ernst nehmen und den Identitätskrisen der Menschen mit einer angemessenen Antwort begegnen.

## Fazit

Die 2010 umgedeutete Prozession zum Erhalt des Aletschgletschers kann den Weg weisen, wie die Kirchen vor Ort auf die Ängste der Menschen eingehen kann. Zeremonien wie am Pizol oder auch die Gletscherzeremonie am Morteratsch-Gletscher<sup>11</sup> oder das ökumenische Requiem für den Zugspitzgletscher<sup>12</sup> können die Trauer, die die konkret sichtbare Veränderung der alpinen Lebenswelt in den Bergbewohnern auslöst, auffangen. Die Kirchen müssen Möglichkeiten bieten, Trauer auszudrücken – und gleichzeitig Hoffnung durch gelebte Anteilnahmen aufkeimen lassen.

<sup>10</sup> Vgl. Ammann, Gericht.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Müller, Anfang

<sup>12</sup> Pressestelle Erzbistum München, Requiem.

## Literatur

- Ammann, Klaus, Gericht lässt Klimaklage zu: Muss Holcim für Klimaschäden zahlen?, in: HeuteMorgen v. 22. Dezember 2025 (online: <https://www.srf.ch/news/wirtschaft/insulaner-gegen-zementkonzern-gericht-laesst-klimaklage-zu-muss-holcim-fuer-klimaschaeden-zahlen> [Zugriff am 24. April 2026]).
- De Vos, Valentina, Die erneute Rettung des Alters der Briener Kirche, in: Echo der Zeit v. 16. November 2024 (online: <https://www.srf.ch/news/schweiz/von-steinlawine-bedroht-die-erneute-rettung-des-altars-der-briener-kirche> [Zugriff am 24. April 2026]).
- Häusler, Thomas, Zu klein für die Vermessung: Abschied vom Pizolgletscher, in: Echo der Zeit v. 03. Dezember 2019 (online: <https://www.srf.ch/wissen/klimawandel/gletscherschmelze-zu-klein-fuer-die-vermessung-abschied-vom-pizolgletscher> [Zugriff am 24. April 2026]).
- Jannuzzi, Marija, Hier beteten die Walliser einst gegen das Gletscherwachstum, in: Swissinfo.ch v. 21. Juli 2025 (online: <https://www.swissinfo.ch/ger/die-besten-inhalte-der-srg/hier-beteten-die-walliser-einst-gegen-das-gletscherwachstum/89688232?nab=1> [Zugriff am 24. April 2026]).
- Kobler, Eveline/Hoffmann, Geraldo, Lässt sich der Gletscherschwund mit Beten bannen? Swissinfo.ch v. 14. August 2009 (online: <https://www.swissinfo.ch/ger/kultur/laesst-sich-der-gletscherschwund-mit-beten-bannen/944264?nab=1> [Zugriff am 24. April 2026]).
- Müller, Annalena, Der Anfang vom Ende: Zeremonie am Morteratsch-Gletscher gedenkt Gletscherschmelzen, in: Katholisches Medienzentrum v. 21. Mai 2023 (online: <https://www.kath.ch/news/der-anfang-vom-ende-zeremonie-am-morteratsch-gletscher-gedenkt-gletscherschmelze/> [Zugriff am 24. April 2026]).
- Pressestelle Erzbistum München, Ökumenisches Requiem für den Zugspitzgletscher. Erzbistum München und Freising v. 20. Juni 2023 (online: <https://www2.erzbistum-muenchen.de/news/bistum/Oekumenisches-Requiem-fuer-den-Zugspitz-Gletscher-44546.news> [Zugriff am 10. Mai 2026]).
- Regionaljournal Graubünden, Die Zukunft einiger Bündner Alpen ist unsicher. SRF News v. 06. Juni 2024 (online: <https://www.srf.ch/news/graubuenden-die-zukunft-einiger-buendner-alpen-ist-unsicher> [Zugriff am 24. April 2026]).
- Stämpfli, Patrick, Gletscher, Majestätische Riesen im Wandel, in: Bergwelt v. 19. März 2025 (online: <https://bergwelt.me/2025/03/19/gletscher-majestaetische-riesen-im-wandel/> [Zugriff am 24. April 2026]).

Streit, Roland, Der Seelsorger und sein Gletscher, in: Livenet v. 10. Dezember 2019 (online: [https://www.livenet.ch/themen/leben/feiertage/357783-der-seelsorger\\_und\\_sein\\_gletscher.html](https://www.livenet.ch/themen/leben/feiertage/357783-der-seelsorger_und_sein_gletscher.html)) [Zugriff am 24. April 2026]).

Tungel, Antonia, Landscaps of Loss. The Making of Ecological Loss in Glacial Worlds [unveröffentlichte Bachelorarbeit], Universität Freiburg 2025.

Tagesschau, Gletscherschmelze: 38 Prozent weniger Volumen in 24 Jahren, in: SRF4 News aktuell v. 21. März 2025 (online: <https://www.srf.ch/news/schweiz/weltgletschertag-schweiz-gletscherschmelze-38-prozent-weniger-volumen-in-24-jahren>) [Zugriff am 24. April 2026]).

Zalp Redaktion, Direktzahlung für die Sömmerung, in: Zalp v. 06. Januar 2023 (online: <https://zalp.ch/zalpletter/direktzahlungen-fuer-die-soemmerung>) [Zugriff am 24. April 2026]).



# Grundwasser – bedrohter Schatz im Verborgenen

Die Wasserversorgung der Weltbevölkerung hängt zum grossen Teil vom Grundwasser ab, das aber durch Übernutzung und Klimaveränderungen kontinuierlich abnimmt. Ein Umdenken in der Wasserpolitik und -bewirtschaftung ist unumgänglich. Inspirationsquelle dafür bieten Elemente indigenen Wasserwissens und zugehöriger Wasserpraktiken.

**Claudia Pahl-Wostl**

Dr., Professorin für Ressourcenmanagement an der Universität Osnabrück

Grundwasser ist verborgen unter der Erdoberfläche, nicht sichtbar und durch unsere Sinne nicht direkt erfahrbar. Dieser Schatz im Verborgenen ist von zentraler Bedeutung für Mensch und Natur. Die Trinkwasserversorgung von rund der Hälfte der Weltbevölkerung hängt direkt vom Grundwasser ab. Ein Viertel des Wassers für die Bewässerung in der Landwirtschaft kommt aus dem Grundwasser.<sup>1</sup> Die

**Um den Zustand des Grundwassers steht es jedoch schlecht.**

Zahlen der direkten Entnahmen aus dem Grundwasser geben dessen Bedeutung jedoch nur unvollständig wieder. Terrestrische und aquatische

Ökosysteme und damit auch das Wohlergehen der Menschen hängen vom Grundwasser als Speicher im Landschaftswasserhaushalt ab.<sup>2</sup> Um den Zustand des Grundwassers steht es jedoch schlecht. Global werden mehr als ein Drittel der wichtigsten Grundwasserspeicher stark übernutzt. Die Entnahmen übersteigen die Kapazität des Grundwassers sich zu regenerieren. Grundwasserspiegel sinken, das Land senkt sich ab und Speicherkapazitäten gehen langfristig verloren.<sup>3</sup> Viele Megastädte sind von den Auswirkungen der Übernutzung des Grundwassers betroffen. Dies führt nicht nur zu Problemen für die Wasserversorgung einer immer weiterwachsenden urbanen Bevölkerung. Die Landabsenkungen bedrohen auch die gesamte Infrastruktur in den Städten. Jakarta ist mit einer Absenkung von 25cm und mehr pro Jahr eines der extremen Beispiele.<sup>4</sup> Der Klimawandel verschärft die Situation. Veränderte Niederschlags- und Temperaturmuster erhöhen das Risiko von extremen Dürren und Überschwemmungen und führen zu einer Abnahme der Grundwasserneubildung.<sup>5</sup>

Im globalen Vergleich war und ist Deutschland ein relativ wasserreiches Land. Wasserknappheit war nur in wenigen Regionen ein Thema. Bezüglich Grundwasser stellt Verschmutzung – vor allem die Belastung mit Nitrat aus der

**Aufgrund des Klimawandels ist eine weitere Zunahme von extremen Dürreereignissen mit negativen Auswirkungen auf die Grundwasserspeicher zu erwarten.**

Intensivlandwirtschaft durch Massentierhaltung und durch Düngung – bereits seit Jahren eine Gefährdung der Trinkwasserversorgung dar. Durch die Nitratrichtlinie der EU wurde ein

flächendeckender Schutz der Grundwasserressourcen eingeführt. Jedoch bedurfte es erst eines Vertragsverletzungsverfahrens, um die Umsetzung in Deutschland zu beschleunigen. Möglichen Problemen mit der verfügbaren Menge an Grundwasser wurde höchstens lokal in den traditionell eher trockenen Gebieten im Osten und in der Mitte Deutschlands Bedeutung zugemessen. Nach mehreren aufeinanderfolgenden Jahren (2018-2020) mit extremer Dürre, von der ganz Deutschland betroffen war, hat sich jedoch die Wahrnehmung der Wassersituation hierzulande geändert. Aufgrund des Klimawandels ist eine weitere Zunahme von extremen Dürreereignissen mit negativen Auswirkungen auf die Grundwasserspeicher zu erwarten.<sup>6</sup>

Wenn auch die Dürreperiode die Herausforderung von Wasserknappheit in Deutschland in das Blickfeld von Politik und Öffentlichkeit gerückt haben, hat diese Entwicklung jedoch schon wesentlich früher eingesetzt. Durch die veränderten klimatischen Bedingungen hat sich bereits in den letzten 10 bis 20

1 Vgl. UNESCO, Groundwater; UNESCO, Grundwasser.

2 Vgl. Saccò u. a., Groundwater.

3 Vgl. Hasan u. a., Global land.

4 Vgl. UNESCO, Groundwater, 22; 78.

5 Vgl. UNESCO, Groundwater, Kap. 7.

6 Vgl. Monitoringbericht 2023; Wunsch, Deep learning.

Jahren weniger Grundwasser neu gebildet. Im Frühjahr und Sommer fiel nicht ausreichend Regen, gleichzeitig verdunstete durch höhere Temperaturen mehr Wasser. Starkregenfälle nehmen zu, so dass weniger Niederschlag in der Landschaft gespeichert und stattdessen oberflächlich abgeführt wird. Gleichzeitig benötigen Landwirtschaft und Haushalte in den Hitzeperioden mehr Wasser. Die Analyse von Satellitendaten, aus denen sich die Wasserbalance einer Region berechnen lässt, zeigen, dass Deutschland große Mengen von Wasser verliert.<sup>7</sup> Wie lässt sich das erklären?

In Zeiten vermeintlichen Überflusses denkt man nicht an Knappheit. Als wasserreiches Land hat man in Deutschland die Aufmerksamkeit eher auf Wasserqualitätsprobleme und weniger auf Mengenprobleme gelegt. Ein wesentlicher Faktor ist eine Vernachlässigung des Landschaftswasserhaushalts und der herausragenden Rolle der Bodenwasserspeicher und der nachhaltigen Bewirtschaftung des Wasserhaushalts einer Region. Wasser wurde und wird immer noch aus der Landschaft abgeleitet, um Flächen für menschliche Zwecke nutzbar zu machen. Moore und Flussauen wurden trockengelegt. Forstwirtschaftlich genutzte Wälder speichern weniger Wasser, da zum einen auch hier Wasser abgeleitet wird und zum anderen Nadelbäume, insbesondere Fichten, dominieren, die per se weniger Wasser speichern. Praktiken der konventionellen Landwirtschaft verdichten den

**Die Grundwasserprobleme sind ein Indikator für ein generell gestörtes Verhältnis zwischen Menschen und Wasser, zwischen Menschen und Natur.**

Boden, zerstören die Mikrofauna und verändern die Struktur des Bodens und damit auch dessen Aufnahmefähigkeit für Wasser. Immer mehr Flächen werden versiegelt. Da weniger Wasser durch den Boden aufgenommen wird, nimmt auch die Grundwasserneubildung ab. Ein intakter Landschaftswasserhaushalt wäre eine Versicherung gegenüber den Risiken, die sich durch den Klimawandel ergeben. Nicht nur langanhaltende Dürreperioden, auch Starkniederschläge werden wahrscheinlicher. Weil die Landschaft weniger Wasser speichern kann, treten zum einen Hochwasserereignisse häufiger auf, zum anderen fehlt das Wasser in Zeiten der Trockenheit. Die Grundwasserprobleme sind ein Indikator für ein generell gestörtes Verhältnis zwischen Menschen und Wasser, zwischen Menschen und Natur. Es fehlt ein systemisches, ganzheitliches Denken. Grundwasser wird als Ressource behandelt – getrennt vom gesamten Wasserkreislauf, von den Ökosystemen, von der Landschaft, deren integraler Bestandteil es ist. Politik und Verwaltung sind in Sektoren aufgeteilt. Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Regionalplanung, Naturschutz, Wasserwirtschaft sind für verschiedene Bereiche der Nutzung und Bewirtschaftung von Landschaften zuständig. Rechtliche Vorgaben sind nicht aufeinander abgestimmt, verfolgen unterschiedliche Ziele und stehen teilweise sogar im Widerspruch zueinander. Man könnte natürlich argumentieren, dass man die komplexen Zusammenhänge nicht gut genug verstanden hat. Zutreffend ist wohl eher, dass man diese einfach ignoriert hat. Die Aufteilung der Natur in einzelne Ressourcen unterstützt deren Ausbeutung, fördert deren Übernutzung und priorisiert Privatinteressen gegenüber dem Gemeinwohl. Inzwischen wird die Wiederherstellung eines naturnahen Landschaftswasserhaushalts von der Politik als wichtiges Ziel proklamiert, um den Herausforderungen des Klimawandels

7 Vgl. Güntner u. a., Veränderungen.



zu begegnen.<sup>8</sup> Die Umsetzung wird jedoch durch bestehende Strukturen und private Partikularinteressen erschwert. Handlungsbedarf gibt es auch auf Seiten der Steuerung der Wassernachfrage. Es besteht zunehmender Bedarf nach Grundwasser für die Bewässerung in der Landwirtschaft. Wasserversorger versuchen sich neue Quellen zu erschließen. Dabei besteht der Wunsch nach der längerfristigen Vergabe von Wasserbezugsrechten. In Zeiten zunehmender Unsicherheiten aufgrund des Klimawandels wäre eine solche Vergabe keine gute Strategie. Sie könnte ein falsches Gefühl von Sicherheit vermitteln, die nicht garantiert werden kann. In vielen Weltregionen, die nun aufgrund von Wasserknappheit mit existentiellen Bedrohungen konfrontiert sind, hat man lange Zeichen der Knappheit ignoriert, anstelle die Grenzen der Verfügbarkeit zu akzeptieren und die menschlichen Aktivitäten danach auszurichten.

Man kann von einem globalen Versagen, die Übernutzung von Grundwasser zu stoppen, sprechen. Daher werden Forderungen, die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Grundwasser grundsätzlich zu überdenken, laut.<sup>9</sup> Die Notwendigkeit einer Transformation der Beziehungen zwischen Mensch und Wasser wird auch von Linton und Pahl-Wostl thematisiert.<sup>10</sup>

Sie schlagen vor, dass indigene Ontologien und Praktiken als Inspirationsquelle für ein Umdenken in der Wasserpolitik und -bewirtschaftung in Europa dienen könnten. Bestimmte Elemente indigenen Wasserwissens und entsprechender Praktiken könnten genutzt werden, um die europäische Wasserpolitik auf der ontologischen Prämisse zu reformieren, dass der Mensch Teil der Natur ist, basierend auf der Etablierung und Pflege moralischer und rechtlicher Beziehungen zwischen Wasser und Mensch, die auf den Prinzipien des Respekts und der Gegenseitigkeit beruhen. Auch Erkenntnisse der modernen Systemwissenschaft zeigen die wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Menschen und Wasser auf. Die notwendige Transformation muss jedoch tiefer gehen als ein rein kognitives Verständnis der komplexen Zusammenhänge, wenn wir die Trennung zwischen Menschen und Wasser, zwischen Menschen und Natur überwinden wollen. Grundwasser ist ein Schatz im Verborgenen. Doch gleichzeitig ist es allgegenwärtig. Es ist ein untrennbarer Teil des Wasserkreislaufs, der Grundlage allen Lebens.

## Literatur

Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz und nukleare Sicherheit (BMU), Nationale Wasserstrategie, Bonn 2021, online: <https://www.bundesumweltministerium.de/wasserstrategie> [Zugriff: 04.05.2026].

8 Vgl. BMU, Nationale Wasserstrategie; BfN, Zukunftsaufgabe.

9 Vgl. Walsh, Beyond rules.

10 Vgl. Linton/Pahl-Wostl, Drawing.

- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hg.), Zukunftsaufgabe naturnaher Landschaftswasserhaushalt. Ergebnisdokumentation zur BfN-Fachtagung am 18. April 2024, online: <https://www.bfn.de/publikationen/broschuere/zukunftsaufgabe-naturnaher-landschaftswasserhaushalt-ergebnisdokumentation> [Zugriff: 04.05.2026].
- Monitoringbericht 2023 zur Deutschen Anpassungsstrategie an den Klimawandel. Bericht der Interministeriellen Arbeitsgruppe Anpassungsstrategie der Bundesregierung, online: <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/monitoringbericht-2023> [Zugriff: 04.05.2026].
- Güntner, Andreas u. a., Veränderungen der Wasserspeicherung in Deutschland seit 2002 aus Beobachtungen der Satellitengravimetrie, in: *Hydrologie & Wasserwirtschaft* 67,2 (2023) 74-89 (im Open Access zugänglich: DOI: 10.5675/HyWa\_2023.2\_1).
- Hasan, Md Fahim u. a., Global land subsidence mapping reveals widespread loss of aquifer storage capacity, in: *Nature Communications* 14,1 (2023) 61-80 (online: <https://www.nature.com/articles/s41467-023-41933-z> [Zugriff: 04.05.2026]).
- Linton, Jamie/Pahl-Wostl, Claudia, Drawing from Indigenous ontologies and practices to rethink European water policy, in: *River Research and Applications* 40,9 (2024) 1671-1686 (online: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1002/rra.4126> [Zugriff: 04.05.2026]).
- Saccò, Mattia u. a., Groundwater is a hidden global keystone ecosystem, in: *Global Change Biology* 30,1 (2024), online: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/gcb.17066> [Zugriff: 04.05.2026].
- UNESCO, Groundwater, making the invisible visible. The United Nations World Water Development Report, Paris 2022, online: <https://www.unesco.org/reports/wwdr/2022/en> [Zugriff: 04.05.2026].
- UNESCO, Grundwasser. Unsichtbares sichtbar machen. Weltwasserbericht der Vereinten Nationen 2022. Deutsche Zusammenfassung, Paris 2022, online: [nesco.de/dokumente-und-hintergruende/publikationen/detail/weltwasserbericht-der-vereinten-nationen-2022-grundwasser-unsichtbares-sichtbar-machen/](https://www.unesco.de/dokumente-und-hintergruende/publikationen/detail/weltwasserbericht-der-vereinten-nationen-2022-grundwasser-unsichtbares-sichtbar-machen/) [Zugriff: 04.05.2026].
- Walsh, Casey, Beyond rules and norms: Heterogeneity, ubiquity, and visibility of groundwaters, in: *WIREs Water* 9(4) (2022), online: <https://wires.onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1002/wat2.1597> [Zugriff: 04.05.2026].
- Wunsch, Andreas/Liesche, Tanja/Broda, Stefan, Deep learning shows declining groundwater levels in Germany until 2100 due to climate change, in: *Nature Communications* 13,1 (2022), online: <https://www.nature.com/articles/s41467-022-28770-2> [Zugriff: 04.05.2026].





## Das „Element“ des Lebens

Für das Leben auf der Erde spielt Wasser eine enorm wichtige Rolle. H<sub>2</sub>O ist auch aus chemischer Sicht eine ganz besondere Substanz. Viele selbstverständliche Dinge sind den speziellen Eigenschaften dieses einfachen, kleinen Moleküls zu verdanken.

**Cyril Bachmann**

Dr. sc. nat., Chemiker in einem Schweizer Chemie-Unternehmen

### Unglaublich: Eis schwimmt auf dem Wasser!

Auf der Ostsee zeigte sich Anfang Februar 2026 eine ausserordentlich starke Eisbildung. Angesichts der eisigen Temperaturen bildete sich Packeis und schwamm auf dem Wasser. Viele Schaulustige strömten zu den Stränden, um das aufgetürmte Eis zu bestaunen. Was hier ungewöhnlich erscheint, ist eigentlich eine

**Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist es allerdings aussergewöhnlich, dass Eis auf dem Wasser schwimmt.** Selbstverständlichkeit: Eis schwimmt auf dem Wasser. Dies lässt sich leicht beobachten, wenn man ein paar Eiswürfel in ein Erfrischungsgetränk gibt.

Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist es allerdings aussergewöhnlich, dass Eis auf dem Wasser schwimmt. Dies ist nur eine von vielen speziellen Eigenschaften dieser faszinierenden Substanz, die man Wasser nennt.

Das beschriebene Phänomen wird Dichteanomalie genannt. Dass Wasser in seiner festen Form (Eis) schwimmt, ist etwas Besonderes. Denn normalerweise hat eine Substanz als Feststoff (im Fall von Wasser: Eis) eine höhere Dichte als in seiner flüssigen Form. Die Dichte beschreibt das Gewicht pro Volumen und wird meistens in Gramm pro Milliliter (g/ml) beziehungsweise Gramm pro Kubikzentimeter (g/cm<sup>3</sup>) angegeben. Wenn man zum Beispiel ein Stück gefrorenen, reinen Alkohol (chemisch „Ethanol“ genannt) in flüssigen Alkohol gibt, sinkt der Ethanol-Würfel. Das Gleiche passiert auch, wenn man ein Stück Eisen in geschmolzenes Eisen gibt. Und genauso wäre das bei den meisten anderen Substanzen, also Lösungsmitteln, Metallen etc. Wird die flüssige Substanz gekühlt, steigt ihre Dichte normalerweise an, also Gewicht pro Volumen erhöht sich, oder einfacher gesagt: Die gleiche Menge Substanz braucht weniger Platz. Deshalb haben feste Substanzen in den meisten Fällen eine höhere Dichte als in ihrer flüssigen Form. Wie wir am Experiment des Erfrischungsgetränks gesehen haben, ist Wasser jedoch eine besondere Substanz. Wird Wasser abgekühlt, nimmt die Dichte zunächst auch zu, aber bei etwa 4°C ist die maximale Dichte erreicht. Wenn das Wasser weiter abgekühlt wird, sinkt die Dichte wieder und bei ca. 0°C erstarrt es schliesslich zu Eis. 0°C kaltes Eis hat eine tiefere Dichte als 0°C kaltes, nicht gefrorenes (also flüssiges) Wasser und daher wiegt 1 Liter Eis etwas weniger als 1 Liter flüssiges Wasser, was dazu führt, dass Eis immer auf der Oberfläche schwimmt.

Diese Dichteanomalie ist äusserst wichtig in der Natur. Denn sie ist verantwortlich für die – auf den ersten Blick ebenfalls völlig selbstverständliche – Tatsache, dass Gewässer immer an der Oberfläche gefrieren. Weil Wasser bei 4°C die höchste Dichte hat, sammelt sich das noch kältere Wasser immer an der Oberfläche. Dementsprechend bildet sich eine Eisschicht von oben nach unten. In Westeuropa dauert es bekanntermassen sehr lange, bis ein Gewässer für die Begehung freigegeben wird – ausser natürlich in den Bergen, weil es in der Höhe deutlich kälter ist. In tiefer gelegenen Regionen dauert es selbst bei kleinen Seen sehr lange, bis sich eine Eisschicht gebildet hat, die genug dick ist, um Menschen tragen zu können. Das liegt daran, dass, wenn sich einmal eine Eisschicht gebildet hat, das darunterliegende Wasser von der kalten Luft isoliert wird. Dadurch gefriert das Wasser unter der Eisschicht nur noch sehr langsam. Am Grund des Gewässers

bleibt die Temperatur immer stabil bei ca. 4°C, weil Wasser bei dieser Temperatur die höchste Dichte hat. Zumindest bleibt das so, solange nicht das gesamte Gewässer gefriert. Dank der isolierenden Eisschicht geschieht dies in Westeuropa selbst bei kleinen Teichen so gut wie nie. Um eine sehr dickere Eisschicht zu bilden, braucht es über längere Zeit sehr kalte Temperaturen. In Sibirien zum Beispiel bildet sich auf dem Baikalsee im Winter eine bis zu 2 Meter dicke Eisschicht, weil dort praktisch während des ganzen Winters sehr kalte Temperaturen herrschen. Hier zeigt sich die Bedeutung der Dichteanomalie für die Natur. Dank der Tatsache, dass Gewässer immer von oben zufrieren und das Wasser unter dem Eis immer flüssig bleibt, können die Lebewesen Kälteperioden überleben, weil sie immer sicher vor Erfrierungen sind. Für Gleichwarme, zu denen auch die Menschen gehören, kann bereits eine Körpertemperatur von unter 35°C gefährlich sein. Wechselwarme wie Fische, Amphibien oder Echsen haben aber die gleiche Temperatur wie die Umgebung und auch eine Körpertemperatur knapp über dem Gefrierpunkt ist kein Problem. Wenn die Temperatur aber zu tief ist, kann das Wasser im Körper gefrieren. Es bilden sich Eiskristalle, welche starke Gewebeschäden verursachen. Diesen Effekt kann man auch bei gewissen Lebensmitteln, zum Beispiel Gemüse, beobachten. Nach dem Einfrieren ändert sich die Konsistenz und sie werden oft „pampig“. In diesem Fall ist die Dichteanomalie ein Nachteil für die Lebewesen. Wie weiter oben erklärt, hat Eis eine tiefere Dichte als flüssiges Wasser. Anders gesagt braucht Eis mehr Platz als flüssiges Wasser und daher dehnt sich Wasser beim Gefrieren aus. In einem Lebewesen hat das verheerende Auswirkungen, weil die sich ausdehnenden Eiskristalle die Körperzellen zerstören. Spezialisierte Lebewesen haben zum Schutz eine Art „Frostschutzmittel“ entwickelt, welches den Schmelzpunkt des Wassers im Gewebe senkt. So gefriert das Wasser im Körper auch bei deutlich unter 0°C nicht und das Lebewesen kann die Kältestarre unbeschadet überstehen. Es ist immer wieder erstaunlich, was die Natur hervorbringt.

Die Dichteanomalie ist sehr wichtig für die Natur. Denn ohne sie würde sich keine Eisschicht auf der Oberfläche bilden, welche das Gewässer darunter isoliert. Im Gegenteil, das kälteste Wasser würde sich unten und das wärmste oben sammeln.

**Ohne die Dichteanomalie des Wassers hätten sich also viele Ökosysteme in Regionen mit längeren Kälteperioden völlig anders entwickelt.**

So würde das Gewässer viel schneller und gewissermassen von unten nach oben zufrieren. Vor allem bei kleineren bzw. seichten Gewässern wäre das ein grosses Problem, weil die Gefahr,

dass das gesamte Wasser gefriert, viel grösser wäre. Ohne die Dichteanomalie des Wassers hätten sich also viele Ökosysteme in Regionen mit längeren Kälteperioden völlig anders entwickelt.

### Das H<sub>2</sub>O-Molekül – die kleinste Einheit des Wassers

Das ist aber nicht der Grund, weshalb das Wasser als Element des Lebens bezeichnet wird. Dazu später mehr. Zunächst ist festzuhalten, dass das Wort „Element“ aus naturwissenschaftlicher Sicht nicht zutreffend ist, denn Wasser

ist kein Element, sondern eine Verbindung aus den zwei Elementen Wasserstoff (chemisches Zeichen H) und Sauerstoff (chemisches Zeichen O).

Die gesamte Materie in unserer Welt besteht aus kleinsten Teilchen. Aus chemischer Perspektive sind die aller kleinsten Teilchen die Atome, die man sich als winzig kleine Kügelchen vorstellen kann. Ein chemisches Element ist eine Substanz, welche gewissermassen aus einer einzigen Atomsorte besteht. Wasserstoff und Sauerstoff sind zwei Beispiele, aber es gibt auch noch weitere wie Kohlenstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor und natürlich die unzähligen Metalle wie Eisen, Gold, Aluminium, Magnesium, Nickel, Silber, Blei, Platin etc., welche den Grossteil aller Elemente ausmachen. Abhängig von ihren chemischen Eigenschaften können sich verschiedene Atome verbinden und zum Beispiel Moleküle mit völlig neuen Eigenschaften im Vergleich zu den einzelnen Elementen bilden. Das Wassermolekül besteht aus einem Sauerstoffatom, an welchem zwei Wasserstoffatome gebunden sind. Daher die chemische Formel H<sub>2</sub>O: Die tiefgestellte 2 nach dem H bedeutet, dass es zwei H-Atome im Molekül hat. Nach dem O steht keine Zahl, was indiziert, dass es nur ein Sauerstoffatom hat. Aufgrund der Eigenschaften des Sauerstoffatoms ist das Wassermolekül nicht gerade, sondern V-förmig (siehe Abbildung 1).

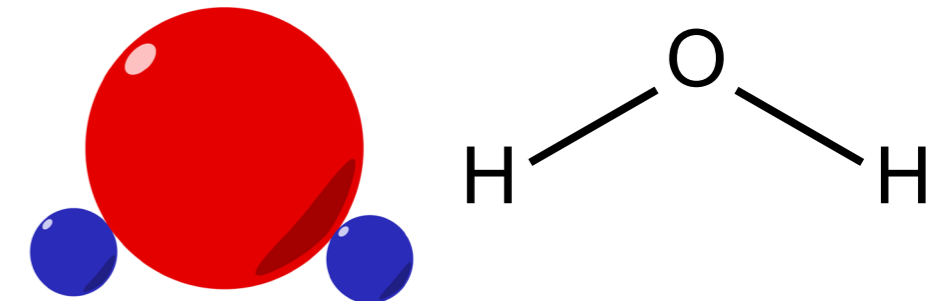


Abbildung 1: Schematische Darstellungen des Wassermoleküls als Kugelmodell (links) und als Strichformel (rechts). Das Sauerstoffatom (O) ist im Kugelmodell rot und die Wasserstoffatome (H) blau dargestellt.

Die Atome und dementsprechend auch die Moleküle sind unvorstellbar klein. In einem Liter Wasser – was 1 kg entspricht – hat es die unglaubliche Zahl von  $3,344 \times 10^{25}$ , oder ausgeschrieben

**33 440 000 000 000 000 000 000 000 H<sub>2</sub>O-Moleküle.**

Zur Veranschaulichung dieser unvorstellbar grossen Zahl gibt es folgendes Gedankenexperiment: Wenn man 1 Liter Wasser, bei dem jedes Molekül radioaktiv markiert ist, gleichmässig auf die gesamte Wassermenge der Erde (alle Meere, Seen, Flüsse, Gletscher) verteilen würde, so hätte es in jedem Liter Wasser auf der ganzen Welt immer noch mehr als 20 000 radioaktiv markierte Wassermoleküle!

## H<sub>2</sub>O – ein stark polarisiertes Molekül

Diese winzigen Wassermoleküle haben es in sich: Aufgrund der Eigenschaften der beiden Elemente sind die beiden Wasserstoffatome im Molekül elektrisch stark positiv und das Sauerstoffatom stark negativ geladen. In der Chemie sagt man, das Molekül ist stark polarisiert. Die elektrische Ladung ist nicht gleichmässig über das ganze Molekül verteilt, sondern die negative Ladung liegt stark auf dem Sauerstoffatom und die positive Ladung stark auf den beiden Wasserstoffatomen.

Diese Polarisation führt dazu, dass sich die verschiedenen Wassermoleküle untereinander stark anziehen. Man kann sich die Wassermoleküle auch als winzige Magneten vorstellen, bei denen sich zwischen den Molekülen die Wasserstoff- und Sauerstoffatome wegen der unterschiedlichen Ladung untereinander anziehen. Diese ungewöhnlich starke Anziehung zwischen den Atomen wird auch Wasserstoffbrückenbindung genannt (siehe schematische Darstellung in Abbildung 2). Auch andere Moleküle, bei denen ein Wasserstoffatom an einem Sauerstoffatom gebunden ist, können Wasserstoffbrückenbindungen bilden. Diese spielen eine sehr wichtige Rolle in der (Bio)Chemie.

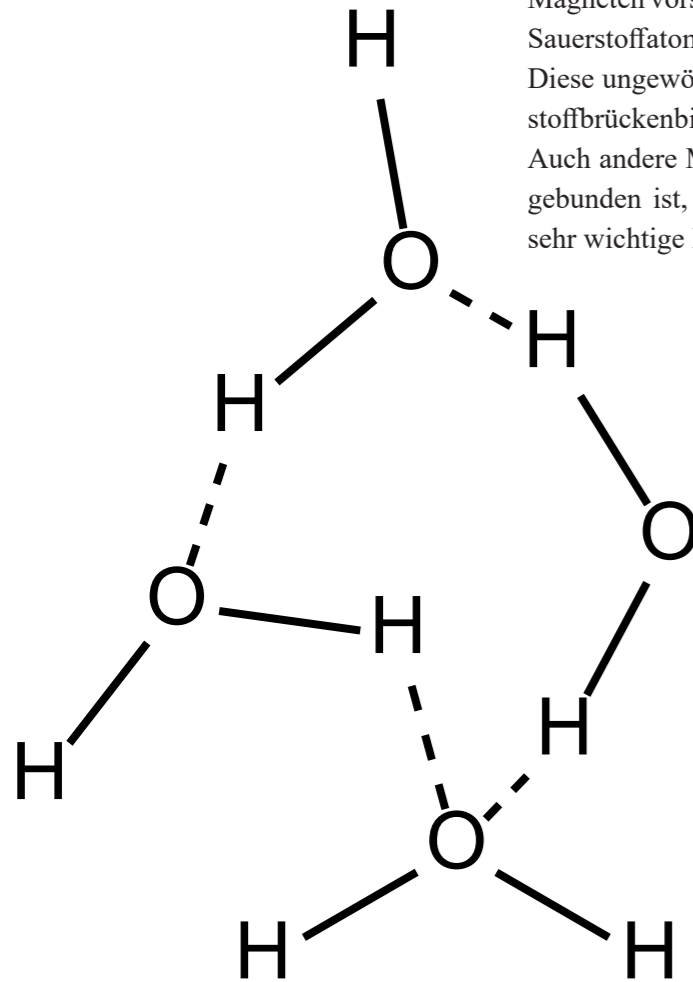


Abbildung 2: Schematische Darstellungen von Wassermolekülen, welche sich über Wasserstoffbrückenbindungen (gestrichelte Linien) gegenseitig anziehen.

In flüssigem Wasser bewegen sich die Moleküle aber immer noch schnell genug, dass diese „Magneten“ nicht aneinander kleben bleiben, sondern sich immer wieder lösen. Die Wassermoleküle bleiben also in flüssigem Wasser nie lange an einem festen Platz, sondern alle Moleküle bewegen sich sehr schnell hin und her. Wenn Wasser zu Eis erstarrt, bewegen sich die Moleküle immer noch, aber sie „zittern“ nur noch und bleiben fest in einem sogenannten Molekülgitter. Jedes Molekül bleibt dann an seinem Platz. Wenn Wasser, oder auch irgendeine andere Substanz, erwärmt wird, bedeutet das nichts anderes, als dass die Moleküle sich schneller bewegen.

Nun, andere Moleküle sind ebenfalls polarisiert, aber deutlich weniger stark. Schwefelwasserstoff (Molekülformel H<sub>2</sub>S) ist ein Gas, welches vor allem aufgrund des üblen Geruchs nach faulen Eiern bekannt ist. Trotz den völlig unterschiedlichen Eigenschaften ist Schwefelwasserstoff aus chemischer Sicht mit Wasser verwandt. Denn das H<sub>2</sub>S-Molekül ist sehr ähnlich aufgebaut: Es besteht auch aus zwei Wasserstoffatomen,

welche V-förmig an einem Schwefelatom gebunden sind. Wegen der deutlich schwächeren Polarisation sind die Wasserstoffatome im H<sub>2</sub>S-Molekül aber nur mässig positiv und das Schwefelatom nur mässig negativ geladen. Daher ziehen sich die Schwefelwasserstoffmoleküle untereinander deutlich schwächer an als die Wassermoleküle.

Weil sich die Moleküle im Wasser untereinander stark anziehen, ist das Molekülgitter im Eis sehr stabil und es braucht verglichen mit Schwefelwasserstoff deutlich mehr Energie in Form von Wärme, um die Moleküle „auseinanderzureissen“ und in Bewegung zu versetzen. Dadurch hat Wasser für seine Molekülgrösse

einen ungewöhnlich hohen Schmelzpunkt. Als grobe Faustregel gilt, dass der Schmelz- und auch der Siedepunkt von Substanzen immer mehr zunimmt, je grösser beziehungsweise schwerer die Moleküle sind. Obwohl das H<sub>2</sub>S-Molekül etwa doppelt so schwer ist wie das mit ihm verwandte H<sub>2</sub>O-Molekül, schmilzt Schwefelwasserstoff bei ca. -86°C und siedet bei ca. -60°C; Wasser bekanntermassen bei ca. 0°C und 100°C.

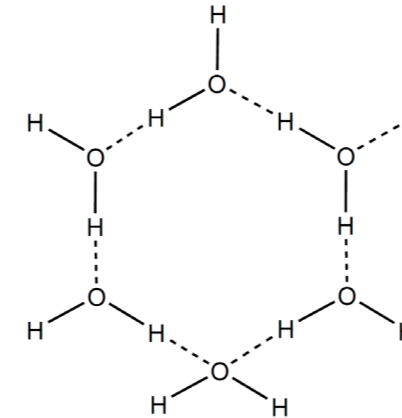


Abbildung 3: Schematische Darstellungen von Wassermolekülen im Molekülgitter von Eis.

Die physikalisch-chemischen Eigenschaften des Wassermoleküls sind auch der Grund für die oben erwähnte Dichteanomalie. Wird Wasser abgekühlt, so bewegen sich die Moleküle immer langsamer. Wenn sich die Temperatur dem Gefrierpunkt nähert, beginnen sich die Moleküle in einem stabilen Gitter anzuordnen. Aufgrund der V-förmigen Struktur und der starken Polarisation ordnen sich die Wassermoleküle im dreidimensionalen Molekülgitter in Form von 6-Ecken an (siehe Abbildung 3) und diese Anordnung braucht etwas mehr Platz, als wenn sich die Moleküle in kaltem flüssigem Wasser noch frei bewegen können. Dadurch nimmt die Dichte leicht ab und das führt dazu, dass Eis immer auf der Oberfläche schwimmt.

Die starken Wasserstoffbrückenbindungen (Anziehung zwischen den Wassermolekülen) helfen auch dem Wasserläufer. Wie der Name sagt, kann dieses Tier auf dem Wasser gehen. Das ist etwas, das dem Menschen angesichts seines Gewichtes nicht möglich ist. Die Tatsache, dass der Wasserläufer nicht ertrinkt, ist ein kleines Phänomen. Weil das Wassermolekül stark polarisiert ist, ziehen sich die Wassermoleküle an der Oberfläche stark an und bilden eine Art geschlossene Decke aus kleinen Magneten, die sich anziehen. Das sorgt dafür, dass Wasser im Vergleich zu anderen Flüssigkeiten eine sehr hohe Oberflächenspannung hat. Selbst Objekte aus Metall können so auf dem Wasser „schwimmen“, obwohl sie eine viel höhere Dichte haben als Wasser und eigentlich sofort sinken sollten. Das geht aber nur, wenn das Objekt eine genügend grosse Oberfläche hat, wie zum Beispiel eine Büroklammer oder eine (nicht allzu dicke) Münze. Wenn man diese Objekte langsam auf das Wasser legt, sinken sie nicht ab. Faszinierend, was die Kräfte zwischen den winzigen Molekülen bewirken können!

Diese Oberflächenspannung kann sehr einfach durch Zugabe von etwas Spülmittel aufgehoben werden. Das liegt daran, dass sich die Moleküle des Spülmittels zwischen den Wassermolekülen anlagern. Die Anziehung zwischen den Molekülen des Spülmittels untereinander wie auch zwischen den Molekülen des Spülmittels und denen des Wassers ist viel kleiner. So kann sich an der Oberfläche keine zusammenhängende, stabile Schicht aus Wassermolekülen bilden. Deshalb braucht es bei der selbstgemachten Fruchtfliegenfalle zusätzlich zum Essigwasser noch etwas Spülmittel. Damit wird die Oberflächenspannung so stark gesenkt, dass die Fruchtfliegen einsinken.

## H<sub>2</sub>O-Moleküle in Bewegung – oder: Wasser erwärmen

Der Umstand, dass es viel Energie braucht, um die Wassermoleküle in Bewegung zu versetzen, führt nicht nur zu ungewöhnlich hohen Schmelz- und Siedepunkten, sondern es braucht generell verhältnismässig viel Energie, um Wasser zu erwärmen. In der Naturwissenschaft

**Die Wärmekapazität von Wasser ist etwa zweimal so gross wie die der meisten anderen Lösemittel bzw. Flüssigkeiten.**

wird dies Wärmekapazität genannt, also die Menge an Energie, die nötig ist, um eine bestimmte Menge an Substanz zu erwärmen. Die Wärmekapazität von Wasser ist etwa zweimal so gross wie die der meisten anderen Lösemittel bzw. Flüssigkeiten. Das heisst zum Erwärmen von Wasser braucht es etwa doppelt so viel Energie wie für die gleiche Menge Olivenöl. Bei Metallen ist der Unterschied sogar noch deutlich grösser. Um die gleiche Menge Aluminium zu erwärmen, braucht es ca. 4-mal und bei Eisen sogar 8-mal weniger Energie verglichen mit Wasser. Das ist der Grund, warum eine heisse Pfanne mit einer kleinen Menge Wasser gekühlt werden kann. Um 1 kg Wasser um 1°C zu erwärmen, braucht es ca. 4.2 Kilojoule (kJ). Um 1 kg Leitungswasser (ca. 15°C) auf 100°C zu erwärmen, braucht man demnach ca. 357 kJ, was ungefähr 0.1 Kilowattstunden (kWh) entspricht. Mit dieser Energiemenge könnte man je nach Gerätemodell ca. 30-60 Minuten Fernsehen. Oder eine LED-Lampe für 10-17 Stunden brennen lassen. Man ist sich selten bewusst, wie viel Energie nötig ist, um etwas zu erwärmen, vor allem Wasser. Hier ist zu erwähnen, dass es sich bei diesen Rechnungen immer nur um die theoretische Mindestmenge an Energie handelt, die nötig ist. Allfällige Verluste sind bei diesen Angaben nicht einberechnet. In der Realität gibt es aber immer Verluste. So geht zum Beispiel stets ein Teil der Energie durch Wärmeabgabe an die Umgebung verloren und dementsprechend ist die tatsächlich benötigte Energiemenge höher. Beim Stromsparen lohnt es sich also sehr, den Verbrauch an Warmwasser zu minimieren.

Die Energie, die nötig ist, um Wasser zu erwärmen, wurde übrigens als Referenz für die Energieeinheit Kalorie verwendet, womit meistens der Energiegehalt von Lebensmitteln angegeben wird. 1 Kilokalorie (kcal) entspricht 4.2 kJ, also der Energiemenge, die benötigt wird, um 1 kg Wasser um 1°C zu erwärmen. Nimmt ein Mensch zum Beispiel 2 500 Kilokalorien an einem Tag zu sich, könnte man mit der gleichen Energiemenge eine Badewanne voll Wasser (ca. 170 Liter) von 15°C auf angenehme 30°C erwärmen. Oder ca. 29 Liter Wasser von 15°C auf 100°C erhitzen. Auch das sind theoretische Werte ohne Berücksichtigung von Verlusten. Übrigens braucht unser Körper zum Aufrechterhalten der Körpertemperatur, also gewissermassen zum Heizen, einen grossen Teil der aufgenommenen Energie. Das ist auch bei allen Tieren mit einer konstanten Körpertemperatur (Gleichwarme) der Fall. Tiere, die ihre Körpertemperatur der Umgebung anpassen (Wechselwarme), brauchen daher deutlich weniger Nahrung.

Die hohe Wärmekapazität des Wassers führt dazu, dass man viel Energie braucht, um Wasser zu erwärmen. Das bedeutet umgekehrt auch, dass warmes Wasser viel Wärmeenergie speichern kann. Diesen Effekt kann man gut beobachten. Weil Wasser so viel Wärme speichern kann, hält eine Bettflasche unter der Decke

lange warm. Mit der gleichen Menge erwärmtem Metall würde man viel schneller wieder frieren. Dass Wasser viel Wärmeenergie speichern kann, ist ideal für die Heiztechnik. Es eignet sich sehr gut dazu, um grosse Wärmemengen in einem

**Wasser, respektive Gewässer, haben einen stark ausgleichenden Effekt zwischen den warmen und kalten Jahreszeiten.**

Gebäude zu transportieren und zu verteilen. Die hohe Wärmekapazität von Wasser hat aber auch wahrhaft globale Auswirkungen. Wasser, respektive Gewässer, haben einen stark ausgleichenden Effekt zwischen den warmen und kalten Jahreszeiten. Man spricht nicht umsonst von Küsten- und Kontinentalklima. Orte, die in der Nähe eines Meeres oder eines grossen Sees liegen, haben deutlich weniger extreme Temperaturen im Sommer und Winter als Orte im Landesinneren. Sibirien ist sehr bekannt für die sehr kalten und langen Winter. In der grössten Stadt Sibiriens, Novosibirsk, können die Temperaturen im Januar auf bis zu -40°C sinken. Im Sommer wiederum sind Temperaturen über 30°C nichts Ungewöhnliches. Das liegt daran, dass Sibirien weit vom Meer entfernt liegt und es dort nur wenige grössere Gewässer gibt. Der ausgleichende Effekt kommt daher, dass die Gewässer im Sommer viel Sonnenenergie aufnehmen können. Das Wasser erwärmt sich in der Sonne viel langsamer als das Land und dadurch steigt die Luft-

**Gewässer sind gewissermassen riesige, natürliche Klimageräte!**

temperatur in der Umgebung des Gewässers weniger stark an. Wenn es im Herbst und Winter wieder kälter wird, gibt das Gewässer die im Sommer aufgenommene Wärme wieder ab und sorgt für höhere Lufttemperaturen. Gewässer sind gewissermassen riesige, natürliche Klimageräte! Noch deutlich stärker ist der Effekt bei den Weltmeeren, welche die Wärme über den ganzen Globus verteilen. Im Gegensatz zu einem grossen See nehmen die Weltmeere nicht einfach nur Sonnenenergie auf und geben sie wieder ab. Alle Ozeane sind durch globale Meeresströmungen verbunden, welche riesige Wassermassen um den Globus befördern. Dabei werden gleichzeitig riesige Wärmemengen von den warmen Äquatorregionen zu den kälteren Polregionen transportiert, was für ein deutlich ausgeglicheneres Klima zwischen den Regionen sorgt. Ohne diesen Wärmeaustausch wäre das Klima auf der Erde deutlich extremer. In Europa ist das besonders stark spürbar. Der Golfstrom bringt sehr viel Wärme aus der Karibik in den Nordatlantik und sorgt für verhältnismässig hohe Temperaturen bis nach Skandinavien. Die US-Metropole New York City liegt ungefähr auf dem gleichen Breitengrad wie die italienische Grossstadt Neapel. Beide Städte sind also ungefähr gleich weit vom Äquator entfernt. Dank des Golfstroms ist das Klima in Neapel jedoch deutlich wärmer als in New York.

Die starken Anziehungskräfte zwischen den Wassermolekülen führen auch dazu, dass es sehr viel Energie braucht, um Eis zu schmelzen. Man spricht hier von der Schmelzwärme. Um 1 kg Eis, welches 0°C kalt ist, vollständig in flüssiges Wasser mit 0°C umzuwandeln, braucht es ca. 333 kJ. Man muss also eine Menge Energie einbringen, aber die Temperatur bleibt bei 0°C, bis alles Eis geschmolzen ist. Mit der gleichen Energiemenge, die nötig ist um 1 kg Eis zu schmelzen, könnte man auch 1 kg flüssiges Wasser von 0°C auf ca. 80°C erwärmen. In einer ver-

schneiten Landschaft leistet die Sonne eine Riesenarbeit, um den ganzen Schnee zu schmelzen! Umgekehrt wird beim Gefrieren von Wasser zu Eis die gleiche Menge Energie freigesetzt, bzw. sie muss durch ein entsprechendes Kühlaggregat dem Wasser entzogen werden. Auch hier handelt es sich um theoretische Werte. Ausserdem sind Kühlgeräte, wie zum Beispiel ein Tiefkühler, nicht besonders effizient. Vereinfacht gesagt heisst das, dass nur ein Teil des verbrauchten Stroms effektiv zum Kühlen eingesetzt werden kann. Deshalb braucht es zum Kühlen und damit auch zur Herstellung von Eis etwa 2- bis 4-mal so viel Energie wie theoretisch nötig wäre.

Noch deutlich grösser als die Schmelzwärme ist die Verdampfungswärme von Wasser, also die Energie, die benötigt wird, um flüssiges Wasser zu verdampfen

**Noch deutlich grösser als die Schmelzwärme ist die Verdampfungswärme von Wasser.**

6-mal so viel wie benötigt wird, um die gleiche Menge Eis zu schmelzen. Mit dieser Energie könnte man auch mehr als 6 Liter Wasser von 15°C auf 100°C erwärmen, mehrere Stunden Fernsehen oder die LED-Lampe einige Tage brennen lassen. Daher ist das Trocknen, also die Entfernung von Wasser, egal ob aus Kleidern oder aus Lebensmitteln, sehr energieaufwändig. Umgekehrt wird auch hier die gleiche Menge Energie freigesetzt, wenn Wasserdampf kondensiert, also in flüssiges Wasser umgewandelt wird. Deshalb sind Verbrennungen mit Dampf am menschlichen Körper besonders gravierend. In der Industrie wiederum ist Dampf ein sehr einfaches und effizientes Mittel zum Heizen von diversen Prozessen. Umgekehrt ist Wasser auch ein sehr effizientes Kühlmittel, weil es sehr viel Wärmeenergie aufnehmen kann; vor allem dann, wenn Wasser verdampft wird. In einem Atomkraftwerk entsteht sehr viel überschüssige Wärme, welche im Kühlturm an Wasser abgegeben wird. Ein Teil dieses Kühlwassers verdampft dabei, was für einen besonders starken Kühleffekt sorgt.

Die hohe Verdampfungswärme ist für die Menschen aus einem weiteren Grund von hohem Nutzen: Im Gegensatz zu den meisten Tieren haben Menschen die Fähigkeit zu schwitzen. Der menschliche Körper kann über die Haut kontrolliert Wasser abgeben, welches dann verdunstet. Dank der grossen Verdampfungswärme von Wasser sorgt das für einen starken Kühleffekt. Das ist ein grosser Vorteil gegenüber anderen Säugetieren, welche diese Funktion nicht aufweisen. Und was kann man machen, wenn das leckere Essen auf dem Teller noch zu heiss ist? Richtig, pusten. Dabei wird das Essen sehr schnell abgekühlt, weil das Pusten auch die Verdunstung von Wasser in der heissen Speise fördert und dabei viel Energie in Form von Wärme entzogen wird.

## H<sub>2</sub>O als wichtigstes „Element“ des Lebens

Heute geht die Wissenschaft davon aus, dass Leben in unserer bekannten Form nur mit flüssigem Wasser möglich ist. Das gilt für primitive Lebewesen wie

zum Beispiel Bakterien genauso wie für komplexe Lebewesen wie Pflanzen und Tiere. Deshalb ist Wasser das wichtigste „Element“ des Lebens. Dementsprechend ist bei der Suche nach Leben auf anderen Himmelskörpern immer eine der wichtigsten Fragen, ob dort flüssiges Wasser vorhanden ist. Aus chemischer Sicht ist Wasser eine sehr einfache Verbindung und kommt im Weltall häufig vor.

**Bei der Suche nach Leben auf anderen Himmelskörpern ist immer eine der wichtigsten Fragen, ob dort flüssiges Wasser vorhanden ist.**

Dennoch ist es schwierig, flüssiges Wasser zu finden, weil es grundsätzlich viel zu kalt ist. Die Durchschnittstemperatur im Kosmos liegt bei ca. -270°C, also weit entfernt von dem

Bereich, in dem Wasser flüssig vorliegt. Daher ist Leben nur auf Planeten (oder auch Monden) möglich, bei denen die richtigen Temperaturen herrschen. Ein Planet, bei dem Wasser in flüssiger Form vorliegt, erfüllt schon eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich Leben entwickeln kann. Nebst den Eigenschaften des Planeten wie zum Beispiel der Masse, ist vor allem der Abstand zum Stern entscheidend. Man spricht bei Planetensystemen von der sogenannten habitablen Zone. Das ist der Bereich um einen Stern, in dem die Temperaturen genau richtig liegen; nicht zu heiss und nicht zu kalt, gerade eben so, dass Wasser in flüssiger

**Grundsätzlich herrschen aber auf unserem Planeten genau die richtigen Bedingungen, damit Wasser in flüssiger Form vorliegt und damit eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen für Leben sichergestellt ist.**

Form vorliegen kann. Wo genau diese Zone liegt, ist bei jedem Stern unterschiedlich. In unserem Sonnensystem liegt die Erde bekanntermassen genau innerhalb dieser habitablen Zone. Wäre die Erde näher an der Sonne,

wäre es zu heiss und früher oder später würde das ganze Wasser verdunsten. Wäre sie etwas zu weit weg, würde irgendwann das gesamte Wasser gefrieren. Es gibt übrigens Hinweise, dass es in der Erdgeschichte mehrere Perioden gab, in denen fast der gesamte Erdball von Eis bedeckt war (auch bekannt als „Schneeball Erde“). Das letzte Mal vor ca. 600 Millionen Jahren. Grundsätzlich herrschen aber auf unserem Planeten genau die richtigen Bedingungen, damit Wasser in flüssiger Form vorliegt und damit eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen für Leben sichergestellt ist.

Nach aktuellem Wissenstand hat sich das Leben auf der Erde im Wasser entwickelt. Während einer sehr langen Zeit, mehrere Milliarden Jahre lang, gab es auf der Erde nur sehr primitive Lebewesen, wie zum Beispiel Bakterien und einfache Algen. Erst vor ungefähr 500 Millionen Jahren haben sich höhere Lebewesen entwickelt, aus denen schliesslich alle heutigen Pflanzen, Tiere und der Mensch hervorgingen. Damit sich Leben auf dem Land entwickeln konnte, mussten die früheren Lebewesen gewissermassen das Wasser mit an Land nehmen. Aus diesem Bedürfnis heraus wurde im Verlauf der Evolution eine mehrheitlich wasserdichte Haut entwickelt, um das Wasser im Körper halten zu können. Auch Menschen bestehen zu ca. 70 % aus Wasser; es ist überall im Körper, in den Zellen und in den Zwischenräumen, wo es unzählige wichtige Funktionen erfüllt. Daher ist ein zu hoher Wasserverlust für alle Organismen lebensgefährlich. Wasser ist so immens wichtig für Lebewesen, weil es ein sehr gutes Lösemittel für viele verschiedene Substanzen ist. Es löst sowohl Salze, wie zum Beispiel Natriumchlorid

**Wasser ist das wichtigste Medium für viele biochemische Stoffwechselfvorgänge.** (Kochsalz), als auch organische (Bio-) Moleküle wie Aminosäuren, Peptide, Zucker etc. Damit ist Wasser das

wichtigste Medium für viele biochemische Stoffwechselfvorgänge. Ausserdem transportiert Wasser unzählige Substanzen wie Nährstoffe, Abbauprodukte, Botenstoffe, Sauerstoff und auch Wärme innerhalb des Organismus (zum Beispiel als Hauptbestandteil von Blut oder der Lymphe).

Wasser spielt auch eine essentielle Rolle bei einer der wichtigsten biochemischen Reaktionen überhaupt: der Photosynthese. Ohne diese Reaktion gäbe es das Leben in der heutigen Form auf der Erde nicht. Pflanzen brauchen bekanntermassen keine Energie in Form von Nahrung wie Menschen und Tiere, sondern benötigen als Hauptenergiequelle „nur“ Sonnenlicht. Dies schaffen sie mit einer äusserst komplexen Reaktion namens Photosynthese. Dabei werden die beiden energiearmen Substanzen Wasser (H<sub>2</sub>O) und Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) in energiereiche Zuckerverbindungen umgewandelt. Nebenbei entsteht dabei noch Sauerstoff als „Abfallprodukt“. Beim Essen nimmt der Mensch also Energie auf, welche ursprünglich aus dem Sonnenlicht kommt. Ausserdem nimmt er bei jedem Atemzug Sauerstoff auf, welcher bei der Photosynthese gewissermassen nebenbei freigesetzt wurde. Die Pflanzen brauchen also Wasser auch als wesentlichen Bestandteil bei der Energiegewinnung. Ohne Photosynthese der Pflanzen hätten Mensch und Tier nichts zu essen. Übrigens wird ein sehr grosser Teil der Photosynthese nicht von Pflanzen an Land, sondern von winzigen Algen, dem sogenannten Phytoplankton, in den Meeren durchgeführt.

Menschen und Tiere machen sozusagen das Umgekehrte der Photosynthese, sie „verbrennen“ die Nahrung, also zum Beispiel Fette oder Kohlenhydrate, mit Sauerstoff und gewinnen daraus Energie. Dabei wird nicht nur Kohlendioxid, sondern auch – ja genau – Wasser freigesetzt. Nebst dem Wasser, welches Mensch und Tier trinken, „produziert“ der Körper zusätzlich noch Wasser durch die Verdauung von Nahrung.

Das gilt auch bei klassischen Verbrennungsvorgängen, wie zum Beispiel dem Verbrennen von Holz, Gas, Heizöl, Benzin und so weiter. Eine energiereiche Substanz wird mit Sauerstoff zu Wasser und Kohlendioxid umgesetzt. Wenn bei einem Auto mit Verbrennungsmotor bei kälteren Temperaturen etwas Weisses aus dem Auspuff austritt, so ist das kein „Rauch“, sondern Wasserdampf. Genauso ist das auch beim „Rauch“, welcher bei Häusern aus Kaminen entweicht.

### H<sub>2</sub>O – eine Kraft, die Berge versetzen kann

Wasser spielte nicht nur eine wesentliche Rolle bei der Entstehung des Lebens auf unserem Planeten. Es hat auch wortwörtlich die Kraft, Berge zu versetzen – nämlich durch Erosion. Flüsse und vor allem Gletscher gestalten die Landschaft während sie fliessen. Ja, auch Gletscher fliessen, wenn auch viel langsamer. Sie sind gewissermassen Flüsse aus Eis, welche sehr langsam, mit einer

Geschwindigkeit im Bereich von einigen Zentimetern bis wenigen Metern pro Tag, ein Tal herunterfliessen. Während Wasser fliesst, trägt es, egal ob in flüssiger oder fester Form, Gestein ab und gestaltet dabei die Landschaft. Einerseits kann Wasser kleine Mengen des Gesteins auflösen, was vor allem bei Kalkstein geschieht. Andererseits kann fliessendes Wasser Gestein sozusagen „abschleifen“. Das passiert vor allem, wenn das Wasser Schlamm oder kleine Gesteinskörner mit sich führt, was zu einem besonders starken „Schleifeffekt“ führt. In menschlichen Zeiträumen gemessen, ist das ein sehr langsamer Prozess, aber über tausende von Jahren kann sich ein Fluss förmlich durch die Landschaft „fräsen“ und ein – meistens V-förmiges – Tal formen. In Kalksteingebirgen können unterirdische Flüsse riesige Höhlen bilden. Zusätzlich bildet Wasser in den Höhlen durch die stetige Ablagerung von gelöstem Kalkstein faszinierende Säulen, die sogenannten Stalaktiten und Stalakmiten.

Gletscher haben durch das enorme Gewicht einen stärkeren Schleifeffekt als Flüsse und bilden meistens U-förmige Täler. Viele breite Täler in Europa wurden während der letzten Eiszeit durch Gletscher geformt. Zusätzlich zum Schleifeffekt kann Wasser vor allem in Gebirgen Gestein regelrecht „sprengen“. Dabei spielt die eingangs diskutierte Dichteanomalie eine wichtige Rolle. Wie oben erwähnt, dehnt sich Wasser beim Gefrieren aus. Wenn sich das in Gesteinsrissen oder Felsspalten abspielt, führt das über längere Zeit dazu, dass Felsblöcke auseinanderbrechen. Erosion durch Wasser kann aber nicht nur schöne Täler und faszinierende Höhlen bilden, sondern auch gefährlich für Natur und Mensch sein. Weil Wasser immer am Gestein „nagt“, gibt es immer wieder Steinschlag. Teilweise können auch ganze Felswände mit der Zeit instabil werden, was zu Bergstürzen führt. Ein historisch besonders bekanntes Beispiel in der Schweiz ist der Bergsturz von Goldau, wo am 2. September 1806 die beiden Ortschaften Lauerz und Goldau betroffen waren. Ein jüngeres Beispiel aus dem Jahr 2025 ist der Bergsturz in der Walliser Gemeinde Blatten.

### H<sub>2</sub>O in der menschlichen Geschichte

Weil Wasser so immens wichtig ist, spielte es auch in der Geschichte der Menschheit eine elementare Rolle. Nicht zufälligerweise befinden sich viele Grossstädte an Flüssen oder Seen. Der Nil in Nordafrika ist gewissermassen eine langgezogene Oase in einer riesigen Wüste. Wasser ist einerseits zum Trinken wichtig, aber auch essenziell zur Bewässerung der Felder, also zur Produktion von Nahrung. Auch der moderne Mensch verbraucht heutzutage einen Grossteil des Wassers indirekt über die Nahrung.

Wasser hat eine so zentrale Bedeutung für die Menschheit, dass es auch für wichtige Masseinheiten eingesetzt wurde. So wurde ursprünglich das Gewicht von 1 Liter Wasser bei 4°C als Referenz für die Gewichtseinheit Kilogramm festgelegt. Genauso nahm Anders Celsius im Jahr 1742 den Schmelz- und Siedepunkt von Wasser für seine Temperaturskala, die wir heute in jedem Thermometer finden. Ursprünglich legte er aber 100 Grad für den Schmelzpunkt und

0 Grad für den Siedepunkt fest. Also würde die Temperatur mit zunehmender Erwärmung abnehmen. Erst später, kurz nach Celsius' Tod, wurde die Temperaturskala von Carl von Linné auf Empfehlung eines französischen Kollegen angepasst, also gewissermassen umgedreht. Zu Ehren von Anders Celsius nennt man Temperaturen, welche in dieser Skala angegeben werden, Grad Celsius (°C).

Übrigens ist Wasser die einzige bekannte Substanz, welche auf der Erde in nennenswerten Mengen in allen drei Aggregatzuständen (fest, flüssig und gasförmig) vorliegt. Da die Erdoberfläche zu ca. 71% mit Wasser bedeckt ist, gibt es eigentlich reichlich viel davon. Insgesamt gibt es ca. 1,4 Milliarden Kubik-

**Übrigens ist Wasser die einzige bekannte Substanz, welche auf der Erde in nennenswerten Mengen in allen drei Aggregatzuständen (fest, flüssig und gasförmig) vorliegt.**

kilometer (km<sup>3</sup>) Wasser auf der Erde. Würde man mit dieser Menge eine riesige Kugel formen, hätte diese einen Durchmesser von ca. 1390 km. Zum Vergleich: Die Erde hat einen Durchmesser von ca. 12700 km und

unser Mond ca. 3474 km. Wenn man aus dieser Wassermenge einen Würfel formen würde, hätte dieser eine Kantenlänge von 1120 km. Von dieser unglaublich grossen Menge Wasser liegt über 98% in flüssiger Form vor und fast 2% als festes Eis (Tendenz leider abnehmend). Nur ein verschwindend kleiner Anteil der Gesamtmenge liegt gasförmig vor, als Wasserdampf in der Luft. Trotz dieser gigantischen Menge ist Wasser auf unserem Planeten ein rares Gut, da die Landlebewesen, inklusive wir Menschen, auf Süsswasser angewiesen sind. Nur ca. 3% des Wassers liegt in Form von Süsswasser vor, der Rest ist Salzwasser. Zudem ist mehr als die Hälfte des Süsswassers als festes Eis gebunden; vor allem in Antarktika und Grönland, aber auch in unzähligen kleineren Gletschern und in Permafrostböden (Böden, welche das ganze Jahr gefroren sind). Fast gleichviel Wasser liegt als Grundwasser im Boden. Nur gerade mal 0,3% der gesamten Wassermenge auf der Erde liegt als Oberflächenwasser in Form von Süsswasser vor und ist damit einfach nutzbar.

## H<sub>2</sub>O – das „Element“ des Lebens

Bereits unseren Vorfahren war bewusst, dass Wasser eine enorm wichtige Rolle für das Leben auf der Erde spielt. Insbesondere Süsswasser ist etwas sehr Wertvolles, weil es auf der Erde relativ selten vorkommt, aber enorm wichtig für uns ist. Mit der Zeit haben Menschen gelernt, die Eigenschaften des Wassers für diverse Zwecke zu nutzen und zu schätzen. Erst vor relativ kurzer Zeit haben die Menschen angefangen, Wasser genauer zu untersuchen. Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist H<sub>2</sub>O eine sehr einfache Verbindung, welche sehr häufig vorkommt. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass Wasser eine besondere Substanz mit ganz speziellen Eigenschaften ist. Genau diese Eigenschaften machen H<sub>2</sub>O zum „Element“ des Lebens.

## Zum Weiterlesen

Bühner, Manfred, *Wie alles anfing – Von Molekülen über Einzeller zum Menschen*, Berlin 2022.

Daniel, Roy M. u. a., *Water? What's so special about it?*, in: *Philosophical Transactions* 359 (2004) 1145-1165.

Lynden-Bell, Ruth M. u. a., *Water and Life. The Unique Properties of H<sub>2</sub>O*, Boca Raton 2010.

Schwedt, Georg, *Einführung in die Wasserchemie*, Weinheim 2023.

Sigg, Laura/Stumm, Werner, *Aquatische Chemie. Einführung in die Chemie natürlicher Gewässer*, Zürich, 6., überarb. Auflage 2016.

Worch, Eckhard, *Hydrochemistry. Basic Concepts and Exercises, 2nd, Revised and Extended Edition*, Berlin/Boston 2023.

# Die vier Flüsse des Paradieses

## Eine kleine theologische Spekulation

Das Buch Genesis berichtet über vier Flüsse, die das Paradies durchziehen. Wofür stehen Eufrat und Tigris, sowie Pischon und Gihon? Was ist die „Botschaft“ hinter der Notiz der biblischen Verfasser?

**Bernhard Lang**

Dr. theol., em. Professor für Altes Testament an der Universität Paderborn

Pflanzen brauchen Wasser. Gehörte es zu den Aufgaben von Adam und Eva, die Pflanzen des Gartens Eden mit Wasser aus den Paradiesströmen zu versorgen? Und woher schöpfte das erste Menschenpaar Wasser für den eigenen Bedarf? Der biblische Text schweigt dazu. Zwar werden Flüsse in der Paradieserzählung erwähnt, doch spielen sie im Handlungsverlauf keine erkennbare Rolle. Umso auffälliger ist es, dass ihnen ein eigener, relativ ausführlicher Abschnitt gewidmet wird – ein Abschnitt, der Neugier weckt:

„Ein Strom entspringt in Eden, der den Garten bewässert; dort teilt er sich und wird zu vier Hauptflüssen. Der Name des ersten ist Pischon; er ist es, der das ganze Land Hawila umfließt, wo es Gold gibt. Das Gold jenes Landes ist gut; dort gibt es Bdelliumharz und Karneolsteine. Der Name des zweiten Stromes ist Gihon; er ist es, der das ganze Land Kusch umfließt. Der Name des dritten Stromes ist Tigris; er ist es, der östlich an Assur vorbeifließt. Der vierte Strom ist der Eufrat“ (Gen 2,10–14 [EÜ]).

Vermutlich ist der erste Satz dieser Notiz von den folgenden Sätzen zu trennen. Für sich genommen beschreibt er eine machtvolle Quelle im Garten Eden, aus der vier Flüsse hervorgehen. In vier verschiedene Richtungen fließend, bewässern sie den ganzen Erdkreis. Hier deutet sich eine archaische Weltsicht an, die die Welt in vier Großregionen gliedert, die von einem zentralen Ursprung aus mit Wasser – und damit mit Leben – versorgt werden. Die anschließenden Verse wirken wie ein gelehrter Zusatz. Ein Schreiber versieht die vier Ströme mit Namen, die seiner Umwelt oder volkstümlicher Überlieferung entnommen sind. Diese Namen stehen jedoch in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der eigentlichen Paradieserzählung. Die Notiz folgt einer klaren, beinahe schematischen Struktur:

- 1 Pischon – umfließt das Land Hawila
- 2 Gihon – umfließt das Land Kusch
- 3 Tigris – fließt östlich an Assur vorbei
- 4 Eufrat

### Tigris und Eufrat im Zweistromland

Beginnen wir mit den Flüssen drei und vier, denn diese sind bestens bekannt: Tigris und Eufrat. Vom kurdischen Bergland durch eine weite Talebene fließend, bewässern sie das Gebiet des heutigen Irak und münden schließlich in den Persischen Golf. Sie haben der Region ihren historischen Namen gegeben: Mesopotamien, das „Land zwischen den Flüssen“.

Im Süden dieses Zweistromlandes, im antiken Babylonien, lebten in der Antike zahlreiche Juden. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist dies auch der Ort, an dem die Paradieserzählung – ebenso wie die gesamten Urgeschichten der Genesis (Gen 1–11) – ihre schriftliche Gestalt erhielt. Diese Kapitel enthalten bekanntlich mehrere Motive aus babylonischen Mythen, etwa die Sintflutzerzählung oder den Turmbau zu Babel.

Da Tigris und Euphrat der Hörer:innen- oder Leser:innenschaft vertraut waren, verzichtet der Verfasser auf eine nähere Beschreibung ihrer Umgebung. Hätte er deren Reichtum schildern wollen, hätte er wohl auf Fischreichtum, Dattelpalmen und vor allem auf den außergewöhnlichen Getreideanbau hingewiesen. Herodot berichtet begeistert: „Kein Land ist meines Wissens so zum Getreidebau geeignet wie dieses. Das Getreide gedeiht so vortrefflich, dass es in der Regel zweihundertfältige, in guten Jahren dreihundertfältige Frucht bringt“ (Historien I, 193). Das Zweistromland war eine der Kornkammern der antiken Welt – vergleichbar etwa mit der heutigen Ukraine.

### Pischon im Land Hawila und Gihon im Land Kusch

Ganz anders verhält es sich mit dem ersten Fluss, dem Pischon. Über ihn und das Land Hawila lässt sich nichts Sicheres sagen. Wie Mesopotamien soll auch dieses Land von einem Fluss umschlossen sein und über kostbare Schätze verfügen: Gold, Bdelliumharz und Karneolsteine. Bdellium ist ein wohlriechendes Baumharz, dem Weihrauch ähnlich; Karneol ein roter bis rotbrauner Edelstein. Hawila erscheint wie ein Land sagenhafter Schätze, das sich der Autor vielleicht irgendwo auf der Arabischen Halbinsel vorstellte.

Der zweite Fluss, der Gihon, umfließt das Land Kusch. Kusch bezeichnet das antike Nubien, das südliche Ägypten, das in der Antike von einer schwarzen Bevölkerung bewohnt wurde. Auch hier fehlen nähere Angaben zu den Schätzen des Landes. Vielleicht dient Kusch als Chiffre für Ägypten und der Gihon als verhüllter Name für den Nil. Äthiopien galt in der Antike als reiches Land, das neben Gold auch Ebenholz und wohlriechende Harze lieferte – also ähnliche Kostbarkeiten wie Hawila. In der Bibel findet sich dafür zumindest eine Spur in der Erwähnung von „Topas von Kusch“ (Ijob 28,19).

### Warum die Notiz über die vier Paradiesflüsse?

Fragt man nach dem Sinn, der „Botschaft“ der Notiz über die vier Paradiesflüsse, so lässt sich zumindest eine vorsichtige Deutung wagen. Der gelehrte biblische Autor erhebt Tigris und Euphrat ausdrücklich zu Paradiesflüssen und adelt damit das Land, in dem er selbst und viele seiner jüdischen Zeitgenoss:innen leben. Er scheint nicht sehnsüchtig auf das ferne Palästina zu blicken, sondern versteht das Zweistromland als lebensfreundlichen, von Gott gesegneten Raum.

Babylonien ist für ihn kein Ort des Mangels oder der Entfremdung, sondern ein Land, dem lediglich jene exotischen Schätze fehlen, die an den Ufern der fernen Paradiesflüsse Pischon und Gihon zu finden sind. Ob der Autor sich die vier Flüsse als durch eine verborgene, vielleicht unterirdische Urquelle miteinander verbunden dachte, muss offenbleiben. Solche Mutmaßungen lassen sich heute nicht mehr verlässlich verifizieren. Sicher ist jedoch: Die kurze Notiz über die Paradiesflüsse ist alles andere als beiläufig – sie verrät etwas über Weltbild, Selbstverortung und Heimatverständnis ihres Verfassers.



# Element und Zeichen

## Wasser im Johannesevangelium

Im Johannesevangelium<sup>1</sup> findet sich das Element Wasser in Krügen, Brunnen oder Seen. Doch wird es im Kontext des Evangeliums auch als Zeichen für eine andere Wirklichkeit aufgeladen, für das Heil Gottes. Diesen Zeichencharakter erkennen freilich nur jene, die glauben. Sie werden sogar selbst zur (Tempel-)Quelle, aus der „lebendiges Wasser“ fließen soll.

## Joachim Kügler

Dr. theol., Prof. i.R. für Neutestamentliche Wissenschaften, Universität Bamberg

### Einführung: Wasser als Element, Lebensmittel und Gottesgabe

Moderne Chemie weiß, dass Wasser aus Molekülen besteht, welche jeweils aus zwei Wasserstoff-Atomen und einem Sauerstoff-Atom zu H<sub>2</sub>O zusammengesetzt sind. Neben diesem Wissen um die Zusammengesetztheit des Wassers steht die tief eingeschriebene kulturelle Wahrnehmung von Wasser als etwas Elementarem, Einfachem und Grundlegendem. Kulturgeschichtlich teilen wir dieses Alltagswissen mit der Antike.<sup>2</sup> Damals zählte Wasser zusammen mit Erde, Luft und Feuer zu den vier Elementen (*stoicheia*, wörtlich: Buchstaben) des Kosmos. Elemente wurden gesehen als Urstoffe, die einfach und nicht weiter zerteilbar sind. In

Da der Kosmos in der Antike als Manifestation göttlicher Ordnung gilt, ist mit dem Wasser als Weltelement immer auch eine religiöse Semantik verbunden. Diese beruht auf der Erfahrung, dass Wasser ein unverzichtbares Lebensmittel für Mensch und Natur ist.

unterschiedlicher Mischung bildeten sie die Grundlage aller anderen Dinge. Wie Buchstaben sind sie die kleinsten Einheiten, aus denen der „Text“ des sinnvoll geordneten Alls (*kosmos*) besteht. Schon bei Homer ist diese Idee vorausgesetzt, und wird dann bei

Empedokles<sup>3</sup> von Agrigent (5. Jh. v. Chr.) ausformuliert. Er „sieht viererlei von grundsätzlich verschiedener Art, und bezeichnet die von ihm noch mit göttlichen Namen belegten Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer als die ‚vier Wurzeln aller Dinge‘“<sup>4</sup>. Christentümliche Kulturen führten diese Idee variierend weiter. Sie findet sich bis heute immer wieder in populären, auch religiös-esoterisch aufgeladenen Diskursen und gehört offensichtlich auch noch zur Weltwahrnehmung von heutigen Menschen. Das deutet zumindest eine kurze Internet-Suche mit entsprechender KI-Antwort an:

#### Weitere Fragen :

Sind Feuer, Wasser, Luft und Erde Elemente?

**Alles Sein besteht aus den vier Elementen Erde, Feuer, Wasser und Luft.** All diese Elemente sind für sich genommen wichtig und entfalten ihre ganze Wirksamkeit in einer ausgeglichenen Lebensführung. Diese Ausgewogenheit allen Tuns ist grundlegende Voraussetzung für ein gesundes, aktives und zufriedenes Leben.

Abb. 1: Screenshot JK vom 22.10.2025, 17:09h MEZ

Da der Kosmos in der Antike als Manifestation göttlicher Ordnung gilt, ist mit dem Wasser als Weltelement immer auch eine religiöse Semantik verbunden. Diese beruht auf der Erfahrung, dass Wasser ein unverzichtbares Lebensmittel für Mensch und Natur ist. Besonders in wasserärmeren Gegenden des östlichen Mittelmeerraums, deren Wasserversorgung oft prekär ist, ist das Verständnis für die grundlegende Bedeutung des Wassers besonders ausgeprägt.<sup>5</sup> Biblisch werden Trockenheit und Dürre als göttliche Strafe gedeutet (1 Kön 17-18 u.v.m.), während umgekehrt Wasser (Regen ebenso wie Süßwasser von Flüssen, Seen und Quellen) entweder direkt als Erscheinungsform einer lebensfreundlichen Wasser-Gottheit (Ps 29: JHWH als Regengott) oder zumindest als Segensgabe Gottes (Ps 65,10-11; 147,8-9.16-18) verstanden wurde. Durst ist eine der schlimmsten Qualen (Ps 22,16; Lk 16,23-24; 1 Kor 4,11; 2 Kor 11,27), während die Durststillung die Er-

<sup>1</sup> Ich danke Klaus Bieberstein ganz herzlich für die freundliche und überaus kompetente Unterstützung bei der Ausarbeitung der biblisch-religionsgeschichtlichen Hintergründe für den Wasser-Topos und widme ihm diesen Beitrag nachträglich zum 70. Geburtstag. Ad multos annos!

<sup>2</sup> Vgl. zum Folgenden: Krafft, Elementenlehre.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Masek, Geschichte, 68–75.

<sup>4</sup> Krafft, Elementenlehre, 979, mit Bezug auf ein Zitat aus Empedokles' Schrift „Über die Natur“ (Diels/Kranz, Empedokles 31 B 6). Vgl. auch Masek, Geschichte, 69.

<sup>5</sup> Vgl. Lütgehetmann, Wasser, 390. Für einen ausführlicheren Überblick, auch zur Bildfeldtradition, vgl. Riede, Wasser.

fahrung von Lebensfülle (Ps 23,2.5; 36,9-10) ist und entsprechend mit Gott (oder Göttern) verbunden wird. Wasserentzug ist Fluch und Strafe (Dtn 28,48).

In weitergehender Sinngebung ist das Wasser der Inbegriff von göttlichem Leben und Heil, Geist und Segen (Ps 42,2-3) und wird im Idealkönig sogar personifiziert (Ps 72,6). Endgültige Durststillung ist dann auch ein Charakteristikum der endzeitlichen Vollendung (Offb 7,15-17). Das biblische Zentralmotiv für rettende Durststillung ist das Wasser aus dem Felsen (Ex 17,1-7). Viele andere Texte – vor allem in den Psalmen, aber auch sonst (Ri 15,18; Neh 9,15; 1 Kor 10,4) – beziehen sich auf diese Rettungstat Gottes.

Daneben wird das Wasser aber auch mit Zerstörung, Chaos und Tod verbunden. Gott gilt als Herr über das Wasser als Chaosmacht und kann mit dem Wasser in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen sowohl strafen als auch befreien und segnen (Ijob 36,27-37,13; Ps 74,13-15; 77,17-20; 78,13-16; 104,3.6-13 u. v. m).

### Wasser als irdischer Stoff im Johannesevangelium

Das kulturelle Wissen der antiken Welt über den Elementarcharakter des Wassers dürfte den Autor:innen des Johannesevangeliums zwar nicht in seiner hochkulturellen, philosophischen Ausformung bekannt gewesen sein, aber es ist anzunehmen, dass es das entsprechende allgemeine Wissen der hellenistisch-römischen Leitkultur kannte. Wie es dieses Wissen beurteilte, kann nicht gesagt werden, denn im Unterschied zu anderen neutestamentlichen Texten – etwa Gal 4,3.9; Kol 2,8; Hebr 5,2; 2 Petr 3,10.12 – nimmt das Johannesevangelium keinen Bezug auf irgendeine Form der Stoicheia-Idee.

**Die „selbstlosen“ Zeichen (*semeia*) weisen von sich weg und deuten hin auf etwas ganz Anderes, das in ihnen erkennbar wird. Sie weisen auf etwas hin, das sich in ihnen nicht vollzieht und auch nicht vollziehen kann, weil es auf einer grundsätzlich anderen Wirklichkeitsebene liegt.**

Was aber im Evangelium sehr deutlich vorausgesetzt wird, ist die Zuordnung des Wassers zur stofflichen Welt. Das wird vor allem an den Stellen deutlich, wo Wasser in seinem natürlichen Vorkommen in Seen, Flüssen und Teichen

oder in seinem menschlich-kulturellen Gebrauch zur Reinigung und zum Trinken erwähnt wird. Das schließt eine übernatürliche, heilsbezogene Bedeutung nicht aus. Diese hebt jedoch den weltlichen Charakter nicht auf, sondern macht das weltliche Ding zum Zeichen für eine höhere Wahrheit. Diesen Zeichencharakter erkennen freilich nur jene, die glauben.

Die „selbstlosen“ Zeichen (*semeia*) weisen von sich weg und deuten hin auf etwas ganz Anderes, das in ihnen erkennbar wird. Sie weisen auf etwas hin, das sich in ihnen nicht vollzieht und auch nicht vollziehen kann, weil es auf einer grundsätzlich anderen Wirklichkeitsebene liegt. Der große Johannesforscher Ernst Haenchen hat für diesen Charakter der johanneischen Zeichen das schöne Bild des Blinkers am Auto benutzt, dessen Aufleuchten den Richtungswechsel anzeigt, aber ihn nicht vollzieht.<sup>6</sup> Trotz der radikalen Differenz zwischen Irdischem und

Himmlichem gibt es aber im Johannesevangelium immer eine gewisse Analogie zwischen dem weltlichen Zeichen und dem, was es andeutet. Um in Haenchens Bild zu bleiben, wird nicht irgendein beliebiges Blinklicht betätigt, sondern das, welches zur beabsichtigten Richtungsänderung passt. So korrespondiert das Weinwunder (Joh 2) mit Jesus als wahren Weinstock (Joh 15). Die Speisung mit irdischem Brot weist auf Jesus als Himmelsbrot hin (Joh 6). Die Heilung eines Blinden verkündet Jesus als Licht der Welt (Joh 9) und die Auferweckung des Lazarus deutet Jesus als personifizierte Auferstehung (Joh 11). Solche Verweise schaffen nicht nur ein dichtes Netz an Verknüpfungen innerhalb des Evangeliums, sondern beziehen auch die Lebenswelt der Träger:innen dieser Schrift und ihre kulturelle Umgebung ein. Wie sich das beim Wasser verhält, soll das Folgende klären.

Bevor die Texte besprochen werden, die nach einer weitergehenden Deutung geradezu verlangen, zunächst aber eine kleine Übersicht über die Stellen, an denen Wasser in aus sich heraus verständliche Alltagshandlungen eingebunden ist:

**Joh 2,7.9:** Bei der berühmten Hochzeit von Kana stehen große Krüge herum, die zur „Reinigung der Juden“ genutzt werden. Auf Jesu Befehl hin werden diese Krüge mit Wasser befüllt, das er dann in Wein verwandelt. Weder dem Wasser noch dem Wein werden eigene religiöse Qualitäten zugeschrieben – nicht einmal hinsichtlich der jüdischen Reinigung wird geklärt, ob es um rituelle Reinheit oder körperliche Sauberkeit geht. Ohnehin könnten nur die Krüge selbst eine Verbindung zur jüdischen Tradition darstellen. Dagegen wird das verwendete Wasser von der traditionellen Nutzung dadurch abgegrenzt, dass es frisch in die Krüge kommt. Des Sohnes Herrlichkeit offenbart sich durch die Aktion insgesamt (2,11), aber nicht speziell durch das Wasser.

**Joh 4,7.9:** Das Trinkwasser, das die samaritanische Frau vom Brunnen holt, ist von grundlegender Bedeutung für das Überleben von Mensch und Tier. Es gehört ebenso wie das Leben, das es erhält, zu den Dingen dieser Welt. Daran ändert auch der Hinweis auf biblische Tradition (Joh 4,12) nichts.

**Joh 5,7:** Trotz der menschlichen Hoffnung auf Heilung ist das Wasser, in das der Kranke gelangen möchte, ein einfacher weltlicher Stoff. Sonst bestünde das Problem in der Erzählung ja nicht. Nur in dem Moment des Aufwallens kann die Heilung geschehen. Ansonsten ist das Wasser nur Wasser. Das Aufwallen ist entscheidend und selbst diese Heilungstradition wird durch das heilende Handeln Christi obsolet.

**Joh 6,1.16-19:** Das Wasser des Sees von Genesareth wird für den Bootsverkehr benutzt und ist eindeutig ein weltlicher Stoff. Das gilt auch für das vom Wind aufgepeitschte Wasser, über dem Jesus spazieren geht. Im Unterschied zu den synoptischen Versionen der Erzählung wird das Wasser auch nicht als mythische Chaosmacht personalisiert. Jesus redet es nicht an und befiehlt nichts (anders Mk 4,39.41; Lk 8,24-25). Jesus als Inkarnation des Logos, der die Welt geschaffen

<sup>6</sup> Vgl. Haenchen, Joh., 419. Es ist freilich festzuhalten, dass die verschiedenen Klassen von Zeichen nicht immer scharf abzugrenzen sind. Sehr schlecht könnte man sich etwa einen Regenwurm als Symbol der Hohenzollern vorstellen. Auch beim Symbol im Sinne Haenchens ist meist eine gewisse Analogie zwischen Zeichen und Bezeichnetem gegeben.

hat, zeigt seine Überlegenheit über die Schöpfung anders. Unberührt vom Toben der Elemente geht er umher. Damit zeigt er, dass ihm die kosmischen Elemente auch dann „zu Füßen liegen“, wenn sie stürmen und für normale Menschen bedrohlich werden.

**Joh 13,5:** Keine magische oder sonst religiöse Qualität hat das Wasser, das Jesus zur Fußwaschung benutzt. Zwar wird im Dialog mit Petrus (13,6-10) dem Fußwaschungsakt eine heilsame Wirkung („Anteil mit mir [scil. an Gott]“) zugeschrieben, aber das betrifft nicht das verwendete Wasser, sondern nur Jesu Handlung insgesamt. Und selbst diese ist im Dialog mit Petrus nur ein Zeichen für das heilsame Handeln des Erlösers. In der Vermittlung göttlichen Lebens erfüllt er seinen Auftrag vom Vater.

**Joh 21,1-8:** Wie in Kapitel 6 wird auch hier das Wasser des Sees Genezareth für den Bootsverkehr genutzt. Die Schüler sind als Fischer unterwegs – erst erfolglos, ohne Jesus, und dann erfolgreich, mit Jesus. Auf die Wahrnehmung

**Eigenartig unbestimmt bleibt die Bedeutung des Wasser bei der Johannestaufe (Joh 1,26.31.33). Auch das Wasserschöpfen der Samaritanerin am Brunnen und das Wasser aus der Seite Jesu nach seiner Kreuzigung als Bestandteil des menschlichen Körpers (Joh 19,34) sind nur der Auftakt zu theologischen Konzeptionen.**

des Wassers hat das keinen Einfluss. Daneben wird das Gewässer auch zum Schwimmen benutzt – zum einzigen Mal im Johannesevangelium. Petrus stürzt sich in den See (21,7). Sein Schwimmen wird zwar nicht erwähnt, aber da er in 21,11 den Fang ans Land zieht, ist er offensichtlich

nicht ertrunken, sondern muss geschwommen sein – in welchem Stil auch immer. Obwohl der See als Offenbarungsort (21,1) gekennzeichnet wird, bleibt das See-Wasser das, was es menschlich gesehen immer schon war. Irgendeine weitere semantische Aufladung lässt der Text nicht unmittelbar erkennen.

Eigenartig unbestimmt bleibt die Bedeutung des Wasser bei der Johannestaufe (Joh 1,26.31.33). Auch das Wasserschöpfen der Samaritanerin am Brunnen und das Wasser aus der Seite Jesu nach seiner Kreuzigung als Bestandteil des menschlichen Körpers (Joh 19,34) sind nur der Auftakt zu theologischen Konzeptionen – doch dazu mehr im nächsten Kapitel.

### Wasser als Zeichen im Kontext metaphorischer Theologie

Es ist bereits deutlich geworden, dass einige Stellen, die Wasser erwähnen, leicht verständlich erscheinen, andere ambivalent bleiben oder gar eine Deutung im Sinn der metaphorischen Theologie geradezu erfordern, da sie das Wasser mit einer zusätzlichen Semantik aufladen.

#### Taufe aus Wasser und Geist: der Hintergrund der gemeindlichen Praxis

**Joh 3,5:** Im Nikodemus-Gespräch sagt der johanneische Jesus, welche Bedingung erfüllt werden muss, um das Heil zu erlangen. Recht unüblich für das vierte Evangelium wird dieses Heil hier mit dem Begriff der Königsherrschaft Gottes

(griech. *basileia tou theou*) bezeichnet, in die man hineingelangen soll. Die Einlass-Bedingung für die Basileia besteht darin, aus „Wasser und Geist“ neu geboren zu werden. Mit der neuen Geburt ist ziemlich sicher die Bekehrung zum Christusglauben gemeint. Diese ist keine irdische Wiedergeburt im menschlichen Sinne, sondern eine radikal *andere* Geburt als Kind Gottes, als von Gott Gezeugte(r) bzw. Geborene(r) (vgl. Joh 1,13).

**Die neue, erlöste Existenz wird in Joh 3,5 durch „Wasser und Geist“ vermittelt.** Diese Geburtsmetapher kann als eine Variation der paulinischen Vorstellung

gelten, dass die Glaubenden „neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17) sind. Im johanneischen Sprachgebrauch findet allerdings durch die Geburts- bzw. Zeugungsmetapher eine stärkere Annäherung an den Status des göttlichen Sohnes statt. Die neue, erlöste Existenz wird in Joh 3,5 durch „Wasser und Geist“ vermittelt. Dass die beiden Begriffe nebeneinanderstehen, muss etwas irritieren, denn wie noch zu sehen ist, steht das Wasser im metaphorischen Sprachgebrauch für den göttlichen Geist. Würde das Wasser aber hier als Metapher für den Geist benutzt, könnten die beiden Begriffe nicht einfach nebeneinanderstehen. Es ist also eher anzunehmen, dass Wasser und Geist anders zusammengehören. Man könnte an die Geisttaufe nach Joh 1,33 denken: Dort ist von der Taufe des Johannes die Rede. Seine primäre Aufgabe ist es, auf den hinzuweisen, der mit heiligem Geist tauft (1,33). Johannes sagt von sich selbst, er sei gesandt, um mit Wasser zu taufen. Dabei bleibt offen, welche Funktion diese Taufe hat, denn es ist offensichtlich nicht wichtig. Man darf annehmen, dass der Johannestaufe und dem dabei verwendeten Wasser keine weitere Bedeutung zugewiesen wird.

Die erwartete Geisttaufe braucht ja eigentlich kein Wasser, jedenfalls kein reales. Andererseits ist in Joh 3,22.26 und 4,1 davon die Rede, dass Jesus tauft. Dabei wird zwar Wasser nicht explizit erwähnt, aber der Geist auch nicht. Durch die Konkurrenz mit der Johannestaufe ist aber anzunehmen, dass Jesus mit Wasser tauft. Indem die Korrektur in Joh 4,2 klarstellt, dass es Jesu Schüler sind, die taufen, wird eine Brücke geschlagen zur späteren pastoralen Wirklichkeit, in der die Taufe als Initiationsritus für die Christus-Gemeinde dient. Wenn aber der Geisttäufer bzw. seine Schüler mit realem Wasser taufen, dann wird wohl in dieser sichtbaren Wassertaufe die unsichtbare Geisttaufe vollzogen. So kann man von den erhobenen Textdaten her einen Bezug von Joh 3,5 auf den Ritus der Taufe für wahrscheinlich halten. Für das Verständnis der Aussage bedeutet dies, dass sich die Geburt aus Wasser und Geist, die Zulassungsbedingung zur Basileia Gottes, konkret in der Bekehrung zum Christus-Glauben und der damit verbundenen Wassertaufe vollzieht.

Damit ergibt sich eine komplexe Zeichenstruktur. Einerseits stehen innertextlich Wasser und Geist parallel, ohne dass das Wasser eine Metapher für den Geist ist. Das Wasser ist in der Erzählung einfach Wasser. Andererseits erhält dieses Wasser durch weitere Informationen über die Jesus-Taufe eine weitere Semantik und fungiert als Verweis auf eine außertextliche Praxis, nämlich den Initiationsritus der Jesus-Gläubigen, der seinerseits Zeichencharakter hat. Genaueres lässt sich anhand des Textes über den Ritus nicht sagen. So bleibt etwa völlig offen, in



welcher Relation die Taufe zum Glauben steht. Ist die Taufe ein Vollzugszeichen für die Geisttaufe? Oder ist sie nur die rituelle Manifestation des Glaubens, der allein erlösende Wirkung hat? Über solche Fragen lässt sich nur spekulieren, aber vom Text her keine fundierte Antwort geben. Ziemlich sicher aber will Joh 3,5 sagen, dass alle, die das Heil der Königsherrschaft Gottes suchen, glauben und getauft werden müssen.

#### Tempel- und Lebensquelle: kulturell-religiöse Hintergründe

**Joh 4,10.14:** Im Unterschied zu der Frau aus Samaria, die Trinkwasser gegen den Durst schöpft, (Joh 4,7-9, s.o.) spricht Jesus in Joh 4,10.14 von einem Wasser, das mit dem Erhalt des leiblichen Lebens nichts zu tun hat: ein „lebendiges Wasser“, das allen Durst lösche und in den Trinkenden „zu einer Quelle“ werde, „deren Wasser ins ewige Leben fließt“ (Einheitsübersetzung).

Zwar knüpft er an die reale Erfahrung der Frau an, doch dem fleischgewordenen Logos geht es um ein lebendiges Wasser, das nicht nur endgültig den menschlichen Durst stillt (vgl. Joh 6,35), sondern darüber hinaus in dem Menschen, der es trinkt, eine eigene Quelle schafft. Diese Wasserquelle wird mit dem ewigen

**Jesus spricht in Joh 4,10.14 von einem Wasser, das mit dem Erhalt des leiblichen Lebens nichts zu tun hat: ein „lebendiges Wasser“, das allen und Durst lösche und in den Trinkenden „zu einer Quelle“ werde, „deren Wasser ins ewige Leben fließt“.**

Leben verbunden, womit die Ebene verlassen und der Bereich thematisiert wird, um den es sachlich geht, nämlich das erlöste, göttliche Leben, das der Christus den Menschen schenkt. Bemerkenswert an dieser Wasser-Metapher ist, dass einerseits Jesus als der Heiland dargestellt wird, der dem bedürftigen Menschen das Heilswasser als „wahres“, geistig-geistliches Lebensmittel spendet. Und trotzdem ist die Christologie nicht das eigentliche Ziel der Aussage. Jesus wird nicht als Quelle oder Brunnen des lebendigen Wassers bezeichnet, obwohl es im erzählerischen Kontext der Metapher angemessen wäre. Trotzdem taucht dieser Gedanke erst später im Evangelium auf (s. u.). Hier betont der Text, dass der Erlöser im Erlösten Menschen eine eigene Quelle kreiert und den Glaubenden damit Unabhängigkeit schenkt. Diese Unabhängigkeit des Einzelnen in Bezug auf das Heil ist ganz typisch für einen bestimmten Aspekt der johanneischen Soteriologie und findet sich auch im Begriff der Gotteskindschaft (Joh 1,12-13). Dass mit dem Quellen-Topos ein biblisches Tempel- und Paradiesmotiv aufgegriffen und auf die Glaubenden übertragen wird, ist im folgenden Abschnitt noch ausführlicher zu behandeln, sollte aber generell nicht überraschen, da wir Vergleichbares ja schon bei Paulus (1 Kor 3,16-17; 6,19; 2 Kor 6,16) finden, der die Glaubenden als Tempel Gottes bzw. des göttlichen Geistes interpretiert – freilich, ohne vom Wasser des Tempels zu sprechen.

**Joh 7,37-38:** Hier wird der Gedanke der Heilsunabhängigkeit der Glaubenden wieder aufgegriffen und mit einem Schriftbeleg unterstrichen, der eigentlich weniger ein Zitat ist als vielmehr eine Anspielung:

<sup>37</sup>Am letzten Tag, dem großen des Festes, aber stand Jesus da und rief, sagend:

*Wenn einer dürstet, komme er zu mir und trinke!* <sup>38</sup>Der Glaubende an mich, *gleichwie die Schrift sprach: Flüsse werden aus seinem Inneren fließen von lebendigem Wasser.*

Oder:

*Wenn einer dürstet, komme er zu mir und [es] trinke* <sup>38</sup>der Glaubende an mich! *Gleichwie die Schrift sprach: Flüsse werden aus seinem Inneren fließen von lebendigem Wasser.*

Die Passage kann man – mangels Satzzeichen in alten Manuskripten – zweierlei übersetzen kann. Mir erscheint inzwischen die zweite Übersetzung von 7,37-38 etwas naheliegender, weil sie „kommen“ und „glauben“ gemeinsam der Sachhälfte zuordnet, und „dürsten“ und „trinken“ der Bildhälfte. Das macht „kommen“ und „glauben“ zu Synonymen, was dem Sprachgebrauch in Joh 6 gut entspricht. Es ist aber meines Erachtens gar nicht so entscheidend, in welcher Variante man übersetzt, der griechische Text ändert sich dadurch ja nicht und auch seine Bedeutung muss sich durch die Wahl der zweiten Übersetzungsmöglichkeit nicht ändern. Da nämlich der Erzählkommentar in Vers 39 die „Flüsse von lebendigem Wasser“ mit dem Geist identifiziert, den die *Glaubenden* erhalten sollen, scheint es mir klar, dass man in *beiden* Übersetzungsvarianten davon ausgehen muss, dass die Geistflüsse aus dem Inneren der Glaubenden fließen werden.

Bezugspunkt der Anspielung in V. 38 ist nicht nur ein biblischer Text, sondern gleich mehrere.<sup>7</sup> Zum einen spricht das Ezechiel-Buch in 47,1-12 von einem großen Fluss, der aus dem Tempel hervorfleßen und dem Land Leben spenden soll. Dazu passt eine weitere Bezugsstelle, nämlich das Sacharja-Buch, wo es in 14,8 heißt, dass in der endzeitlichen Vollendung der Königsherrschaft Gottes (Sach 14,9) aus Jerusalem – der Tempel wird nicht ausdrücklich genannt – lebendiges Wasser fließt, sogar im Sommer. Klaus Bieberstein stellt zu dieser Wassertradition fest, dass Ezechiel nach seiner Wende zum Trostpropheten „in seiner zweiten Tempelvision, die in Ez 40-46 überliefert ist und ins Jahr 574 v. Chr. datiert wird, [verkündet,] dass die Stadt und der Tempel eines Tages wieder aufgebaut werden, dass die Tempelhalle innen mit Reliefs verziert werden, die den Baum des Lebens, flankiert von Keruben, zeigen und Gottes Herrlichkeit [...] wieder von Osten in die Stadt zurückkehren wird, um von seinem neuen Tempel Besitz zu ergreifen, und eine spätere redaktionelle Hand fügt in Ez 47 an, dass

**Die Hoffnungstexte der Prophetenbücher Ezechiel, Joel und Sacharja stehen in Beziehung zur Beschreibung des Paradiesgartens im Buch Genesis, wo gesagt wird, dass ein riesiger, vierarmiger Fluss aus Eden hervorfleßt. Traditionsgeschichtlich ist es so, dass ursprünglich der Tempel in Jerusalem zusammen mit den umgebenden Gärten als kosmischer Ort der Lebensfülle gilt.**

nach der Rückkehr der Herrlichkeit des Herrn in den Tempel im Tempelgebäude selbst eine Quelle entspringen und das Kidrontal hinunterfließen und das Tote Meer in ein Meer des Lebens verwandelt wird, während auf beiden Seiten des Baches Bäume des Lebens sprießen werden. Joel 4,18-21 schließt sich dieser Vision an und schreibt im

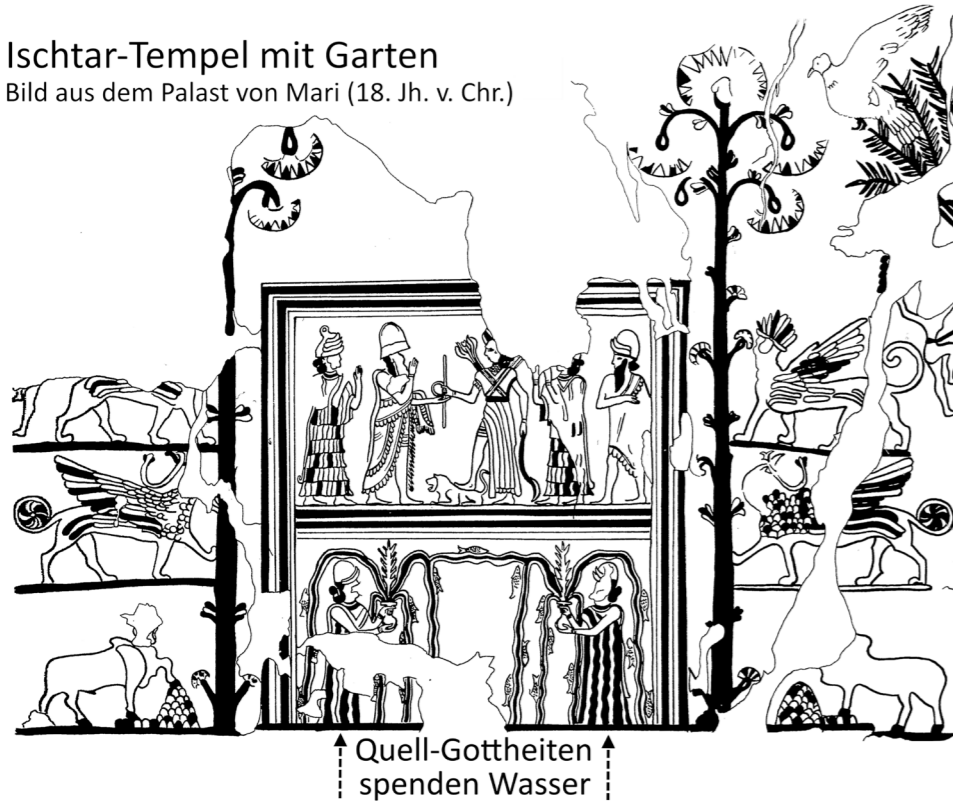
4. Jh. v. Chr., dass der Bach sogar das ‚Tal Schittim‘, den Unterlauf des Jordantales, bewässern wird, und Sach 13-14 baut das Bild abermals insofern aus, als sich seinen Worten zufolge das vom Tempel ausgehende ‚Wasser des Lebens‘

<sup>7</sup> Zum Bezug auf die Tempelquelle vgl. z. B. Schnelle, Joh, 197f; Thyen, Joh, 397-402.

teilen und sich nicht nur nach Osten ins Tote Meer, sondern in einem zweiten Arm auch nach Westen ins Mittelmeer ergießen wird“.<sup>8</sup>

Die Hoffnungstexte der Prophetenbücher Ezechiel, Joel und Sacharja stehen in Beziehung zur Beschreibung des Paradiesgartens im Buch Genesis, wo gesagt wird, dass ein riesiger, vierarmiger Fluss aus Eden hervorfließt. Traditionsgeschichtlich ist es so, dass ursprünglich der Tempel in Jerusalem zusammen mit den umgebenden Gärten als kosmischer Ort der Lebensfülle gilt, wozu eben auch (wie in älteren Vorbildkulturen) Wasserreichtum gehört<sup>9</sup> – in der Abbildung durch Quell-Gottheiten repräsentiert.<sup>10</sup>

Ischtar-Tempel mit Garten  
Bild aus dem Palast von Mari (18. Jh. v. Chr.)



Erst nachexilisch wird dieses Konzept auf das Paradies übertragen (Gen 2,10-14). In der für die Rezeptionsgeschichte maßgeblichen kanonischen Leserichtung beerbt aber der Tempel den Paradiesgarten und wird als gebautes Paradies gelesen. Und die ersehnte Heilszeit wird als Wiederherstellung der paradiesischen Urzeit konzipiert.<sup>11</sup>

Wenn das Johannesevangelium diese Wasser-Tradition aufgreift, dann tut es das vor dem Hintergrund einer frühjüdischen Auslegungstradition, welche die Weisheit bzw. den Logos (griech. für Vernunft, Wort, Idee, Konzept) als Wasser, Fluss oder Quelle versteht. So ist für Philo

die erste Quelle der Weisheit/Vernunft der eine Gott selbst. Aus ihm fließen Sophia (Weisheit) bzw. Logos hervor und werden ihrerseits zur Quelle für die Gottsucher. Sind diese in der göttlichen Erkenntnis meisterlich vollendet, werden sie selbst

zur Quelle für andere.<sup>12</sup> Obwohl die Christologie des Johannesevangeliums solche Logos-Konzepte aufgreift, bleibt das christologische Interesse am Wasser-Topos hier gering. Die Einladung zum Trinken setzt Jesus zwar als Quelle des Lebenswassers voraus,

aber anders als in Joh 6,35.48.51, Joh 8,12 oder Joh 10,11 gibt es hier kein Ich-bin-Wort. Jesus wird nicht explizit als Lebensquelle präsentiert. Vielmehr werden die Lesenden eingeladen, Jesus als Tempel und Ort der Gottesgegenwart (hebr. „Schechina“) zu sehen. Es ist ja der Tempel, wo der Text Jesus vom Lebens-

wasser sprechen lässt. Das definiert einen wichtigen Deutungsrahmen, und die Zeitangabe verweist auf das Laubhüttenfest mit seinen Wasserriten, welche die Wasserversorgung für das Jahr sichern sollen. Sacharja 14,16-20 droht, dass kein Volk Regen erhalten wird, wenn es nicht zum Laubhüttenfest nach Jerusalem hinaufzieht. Diese – im Falle Ägyptens leicht komische – Aussage liefert für die Worte Jesu einen wichtigen Sinnhorizont, der jedoch variierend fortgeschrieben wird.

Erstens überbietet die johanneische Wasser-Metapher den irdischen Tempel und sein Segenswasser, das rein irdisches Leben sichern soll, durch Geistwasser, das ewiges Leben nährt. Zweitens wird in der Konzentration eschatologischer Heilserwartungen auf den Glauben deutlich gemacht, dass die Heilszeit im Glauben der Lesenden schon angebrochen ist. Ihr Christusglaube vermittelt den göttlichen Geist und damit das ewige Leben in einer solchen Fülle, dass die Glaubenden nie mehr „dürsten“ werden. Damit wird hier das von Bieberstein beschriebene „Konzept einer spiegelsymmetrischen Zeit, deren Bogen vom ‚Paradies‘ am Anfang zum ‚Paradies‘ am Ende der Weltgeschichte reicht“<sup>13</sup>, so zusammengezogen, dass sich alle Heilserwartung der jüdischen Tradition in die Gegenwart des Glaubens hinein verdichtet. Und deshalb trifft der Begriff „präsentische Eschatologie“ – obwohl in sich ein „weißer Rappe“ – einen bestimmten Aspekt

**Was die Zeichenstruktur angeht, so ist das Wasser in Joh 7 genau wie in Joh 4,10.14 kein reales Wasser, sondern eine Metapher für den Christus-Glauben und seine erlösenden Auswirkungen.**

johanneischer Zeitkonzeption sehr genau, denn es geht nicht um einen Fokus auf die Gegenwart wie in bestimmten philosophisch-religiösen Konzepten, die ganz grundsätzlich „uneschatologisch“ denken, weil sie

den Tun-Ergehen-Zusammenhang als irgendwie funktionierend voraussetzen. Vielmehr wird im vierten Evangelium (in einer bestimmten Entstehungsphase) der lange Bogen zwischen Urzeit und Endzeit so verdichtet, dass die Zeitachse zu einem einzigen heißen Punkt unendlicher Masse zusammenschmilzt.<sup>14</sup> Zudem wird die/der Zu-Jesus-Gekommene durch die Gabe des Glaubens selbst zur Heilsquelle gemacht und damit unabhängig von anderen Quellen. Die/der Glaubende trinkt bei Jesus ein Lebenswasser, das auf ewig den Durst stillt und sie/ihn selbst zum Ursprung solchen Geistwassers macht.

Was die Zeichenstruktur angeht, so ist das Wasser in Joh 7 genau wie in Joh 4,10.14 kein reales Wasser, sondern eine Metapher für den Christus-Glauben und seine erlösenden Auswirkungen. Dabei beruht der johanneische (wie der sonstige frühjüdische) Gebrauch der Wasser-Metapher seinerseits auf einer zeichenhaft aufgeladenen Semantik des Wassers in biblischen Texten. Diese sprechen zwar scheinbar naturalistisch von Wasser, verstehen dieses aber in seiner lebensspendenden Wirkung als performatives Zeichen für Gottes Gnade und Lebenskraft (s.o.). Auf dieser Tradition baut dann in frühjüdischen Texten eine zweite, nicht-performative Zeichenstruktur auf: Das von Gott gegebene Wasser wird etwa bei Philo und im Sirachbuch (s.o.) zur Metapher für die geistige Gottesgabe der Weisheit, bzw. des Logos.

13 Bieberstein, Festhalten, 14.

14 In der Lebensrealität dürfte die oft kontrafaktische Behauptung, dass *nichts* mehr fehlt, zu Plausibilitätsproblemen geführt haben – insbesondere bei denen, die konkret Mangel litten. Das gilt umso mehr als dieses Heilskonzept „die Frage nach dem Fluchtpunkt der umfassenden Weltgeschichte“ (Bieberstein, Festhalten, 14) radikal ausblendet. Vermutlich deshalb versucht die johanneische Redaktion den steilen Heilsoptimismus der *Realized Eschatology* durch den eschatologischen Vorbehalt auszubalancieren (Joh 6,39.40.44.54). Und der Heilsindividualismus wird durch das Gericht an *allen* (z. B. Joh 5,27-29) universalgeschichtlich geweitet. Oft erscheint aber die Balance zwischen „doch schon“ und „noch nicht“ recht formal. Was noch aussteht, wenn man *alles* hat, bleibt letztlich ebenso ungeklärt wie der Sinn menschlicher Geschichte an sich.

8 Bieberstein, Sich orientieren, 22-23.

9 Vgl. Keel, Bildsymbolik, 99-155, zum Wasser insbesondere: 120-

126; Bieberstein, Sich orientieren, 20; Lauber, Paradiesgarten, 15-26; Berges, Gottesgarten, 73-76.

10 Graphik JK unter Benutzung von Abb. 191 bei Keel, Bildsymbolik, 125.

11 Vgl. Bieberstein, Festhalten.

12 Zu den zahlreichen Belegen in den Werken Philos vgl. Neuer Wettstein, 198-208. Dort sind auch einschlägige Stellen aus dem Buch Jesus Sirach aufgelistet.



Hier setzt auch die johanneische Wasser-Metapher an, wobei noch einmal zwei Aspekte zu unterscheiden sind, nämlich einmal die Person Jesus als inkarnierter Logos und Quelle des Heils, zweitens die Gabe des Heilswassers an die Glaubenden. Während das christologische Interesse an der Wasser-Metaphorik nicht sehr ausgeprägt ist, wird auf die soteriologische Deutung des Gotteswassers viel Wert gelegt. Und auf dieser Ebene der Metaphorisierung zeigt sich dann auch im Johannesevangelium ganz deutlich ein Aspekt der Performanz. Der Christus-Glaube, der zugleich Gotteserkenntnis ist, ist der Ort, an dem sich das Heil ereignet. Der Glaube ist also ein Heilsereignis, ein „Happening“ der erlösenden Gemeinschaft mit Vater und Sohn. Im Glauben (= „zu Jesus kommen“) ereignet sich das Heil. Wer glaubt, *hat* das göttliche Leben (Joh 3,15.16.36; 5,24; 6,40.47.54; 17,3) – und zwar endgültig. Das gilt unbeschadet der redaktionellen Hinweise auf die endzeitliche Auferstehung in Joh 6,39.40.44.54 („und ich werde ihn aufwecken am Letzten Tag“), welche die gegenwärtige Heilsgabe keinesfalls leugnen sollen. Es gilt, dass die/der Glaubende vom Tod zum Leben hinübergegangen ist: Wer im Glauben das göttliche Heilswasser Christi getrunken hat, „wird nie mehr Durst haben“ (Joh 4,14).

**Joh 19,34**, wo der Lanzenstich eines Soldaten nach der Kreuzigung Jesu erwähnt wird, ist schwerer zu verstehen: Jesus und den Mitgekreuzigten sollten die Gebeine zerschlagen werden. Da Jesus schon tot war, sahen die Soldaten davon ab. Einer verletzte ihn stattdessen mit der Lanze an der Seite, aus der Blut und Wasser hervortraten. Ein Augenzeuge schaltet sich in die Erzählung ein, um dies zu beglaubigen; die Erzählstimme verweist auf zwei alttestamentliche Verse, die sich dadurch erfüllt hätten.

In der Wirklichkeit des Textes fließen Blut und Wasser sichtbar getrennt aus Jesu Wunde. Dass dies nach Deutung ruft, wird aus dem in 19,35 erwähnten „Zeugnis“ klar. Eine solche Proklamation bezieht sich im Johannesevangelium immer auf zentrale Wahrheiten. Es geht also um ein Geschehen mit enormer semantischer Aufladung.

Eine Verständnisschwierigkeit bleibt bestehen, auch wenn der Vorverweis in Joh 7 einen gewissen Deutungsrahmen vorgibt. Wenn Joh 7,39 nämlich davon spricht, dass erst die „Verherrlichung“ die Geist-Gabe an alle Glaubenden ermöglicht, dann ist im johanneischen Sprachgebrauch ziemlich klar, dass die Kreuzigung Jesu gemeint ist. Und so wie in Joh 7 Wasser und Geist verbunden werden, sind die Lesenden hier eingeladen das Wasser aus der Seite Jesu als Zeichen für den Gottesgeist zu verstehen. Wie aber wird dieser Geist an die einzelnen Glaubenden vermittelt? Das Wasser aus dem Inneren Jesu wird ja auf der Erzählebene von niemandem getrunken. Man könnte an die Geist-Taufe denken, die vorher bei Johannes (dem Täufer) erwähnt wird (Joh 1,33). Diese Geisttaufe Christi wird ja von der reinen Wassertaufe des Johannes scharf abgegrenzt. Zwar wird gesagt, dass auch Jesus (Joh 3,22.26; 4,1) bzw. seine Schüler (4,2) taufen, aber diese Taufe wird nicht mit der Geist-Taufe identifiziert, sondern bleibt innertextlich merkwürdig bedeutungslos. Deutlicher ist der Hinweis auf die Taufe in Joh 3,5. Dort besteht eine enge Verbindung von Geist und Wasser, beide werden als Mittel

der Neugeburt bezeichnet. Dies könnte eine Andeutung sein, dass das Wasser aus der Seite Jesu ein Zeichen für den Geist ist, den der Verherrlichte/Gekreuzigte gibt. Und wahrscheinlich ist es in der Verbindung von Wasser und Geist auch ein Vorzeichen der christlichen Taufe. Letzteres muss für Joh 19 aber fraglich bleiben, da in Joh 3,5 Wasser und Geist, hier aber Blut und Wasser nebeneinanderstehen. Ob also beim Wasser aus der Seite Jesu an die Taufe zu denken ist, muss fraglich bleiben.

Das gilt umso mehr, als auch nicht gut zu klären ist, was das ebenfalls erwähnte Blut bedeuten soll. Gerne beziehen Kommentare dies auf das Abendmahl, so dass dann Taufe und Herrenmahl ihren Ursprung im Tode Jesu hätten. So könnte man an Joh 6,53-56 denken, wo vom Trinken des Blutes des Menschensohnes die Rede ist. Eine eucharistische Deutung des Blutes aus der Seite Jesu funktioniert aber nur unter der – umstrittenen<sup>15</sup> – Voraussetzung, dass in Joh 6 vom Abendmahl die Rede ist. Zumindest ist es keinesfalls zwingend oder auch nur nahelegend Wasser und Blut aus der Seite Jesu auf die Sakramente Taufe und Abendmahl zu deuten. Ebenso könnte das Wasser für das Göttlich-Geistige und das Blut für das Menschlich-Leibliche stehen, die in Jesus zusammengehören, sodass der rechte Christusglaube beides umfasst, das Göttliche ebenso wie das vom Logos angenommene Menschsein aus Fleisch und Blut – und damit verbunden den Tod am Kreuz als heilbringendes Ereignis.

Aber selbst diese Deutung ist vom Text her gesehen fragwürdig. Die Zeichen von Wasser und Blut sind nämlich im Erzählkontext mit einem Zitat aus der Pesach-

**Nimmt man also das Austreten von Blut als das im antiken Kontext erwartbares Ereignis, so wird sich das Zeugnis wohl vor allem auf das Herausfließen des Wassers beziehen, denn das ist das eigentlich Überraschende – vor allem, wenn implizit behauptet wird, man hätte es als eigene Flüssigkeit vom gleichzeitig austretenden Blut unterscheiden können.**

Halacha verbunden. Der Lanzenstich erfolge, um bei Jesus nicht wie bei den anderen Delinquenten die Schenkelknochen brechen zu müssen. Dies wird als Erfüllung der Weisung dargestellt, dem Osterlamm keine Knochen zu brechen (Ex 12,46). Jesus wird somit gedeutet als das wahre Pessach-Lamm, das in seinem Tod dem Gottesvolk die

Freiheit bringt. Man könnte nun das rettende Blut des Pessach-Lamms (Ex 12,7-22) auf das Blut Jesu beziehen. Doch wird im Schriftzitat das Blut nicht erwähnt. Auch das Zeugnis in Joh 19,35 nimmt die Pessach-Symbolik nicht auf. So bleibt es also fraglich, ob dem Blut aus der Seitenwunde eine tiefergehende Bedeutung zuzuordnen ist.

Weder in Joh 19,36 noch in 19,37 steht die Deutung des Wassers (oder des Blutes) aus der Seite Jesu im Fokus. Mit Blick auf V. 35, in dem eigens ein Augenzeuge aufgeboten wird, ist wohl kaum das Blut aufsehen- bzw. zeugniserregend. Das Austreten von Blut ist – jenseits aller medizinischen Feinheiten<sup>16</sup> – bei einem durchbohrten Menschen wohl mehr oder weniger erwartbar. Nimmt man also das Austreten von Blut als das im antiken Kontext erwartbare Ereignis, so wird sich das Zeugnis wohl vor allem auf das Herausfließen des Wassers beziehen, denn das ist das eigentlich Überraschende – vor allem, wenn implizit behauptet wird,

<sup>15</sup> Vgl. dazu Heilmann, Wein und Blut. Dort ist die eucharistiebezogene Deutung von Joh 6,51-58 überzeugend in Frage gestellt. Offen bleibt aber die Frage, vor welchem Hintergrund die Verbindung von Brot/Fleisch und Blut (der Wein wird nicht genannt) plausibel ist.

<sup>16</sup> Bei einem Toten kann Blut – mangels Herzschlag/Blutdruck – eigentlich nur aufgrund der Schwerkraft austreten. Da die Leiche aber hängt und wohl ein Stich von unten nach oben vorauszusetzen ist, mag ein antiker Autor erwartet haben, dass den Lesenden das Austreten von Blut als einigermaßen plausibel erscheint.

man hätte es als eigene Flüssigkeit vom gleichzeitig austretenden Blut unterscheiden können.

Wenn sich aber das Zeugnis des Unbekannten vor allem auf das Wasser aus der Seite Jesu bezieht und dieses damit besonders hervorhebt, so kommt unweigerlich Joh 7 ins Spiel, welches ja das aus dem Inneren (des Glaubenden, des Christus) hervorquellende Wasser mit der Gabe des Geistes und der Verherrlichung Jesu verbunden hat (Joh 7,39). Diese Verherrlichung ist jetzt am Kreuz gekommen, so die Botschaft. Jetzt ist die Gabe des Geistes möglich. Wenn aber Joh 7,37-38 mit all seinen Paradies- und Tempelanspielungen (s.o.) den Rahmen für das Verständnis der Szene in Joh 19 bereitstellt, dann kommt auch hier die Tempelmetaphorik ins Spiel. Diese wurde schon zu Beginn des Evangeliums, bei der Erzählung von der „Reinigung“ des Jerusalemer Tempels entwickelt. Am Ende der Erzählung wird in Joh 2,21 der Leib Jesu als der eigentliche Tempel propagiert, als Wohnort der Schechina. Die Tempelerzählung ist in den synoptischen Erzählungen stets am Ende des Wirkens Jesu platziert und löst die Ereignisse aus, die zur Hinrichtung Jesu führen. Im vierten Evangelium aber wird die Tempelaktion am Anfang platziert und lenkt zusammen mit Joh 1,14<sup>17</sup> den Blick der Lesenden so, dass sie Jesus als Wohnort der Schechina erkennen. Wenn aber der Leib Jesu der wahre Tempel Gottes ist, dann sind auch die biblischen Paradies- und Tempeltraditionen vom lebensspendenden Wasser, die in Joh 7 aufgerufen wurden, hier in Joh 19 ein wichtiger Deutungshorizont. Das Wasser aus der Seite des Gekreuzigten ist dann zu verbinden mit dem Wasser, das aus dem Paradies und aus dem Tempel (als gebautem Paradies) hervorfleßen. So lässt sich sagen, dass die Botschaft des Wassers aus der Seite Jesu wohl die ist, dass der Gekreuzigte nicht aufhört Tempel Gottes zu sein, sondern gerade im Tode als Quelle des Heils für alle Glaubenden erkennbar wird. Das Blut dagegen hält fest, dass es der Mensch Jesus ist, dessen Leib der „Bau“ (vgl. Joh 2,21) ist, in dem sich dieses Heilsereignis vollzieht.

Zur Zeichenstruktur in Joh 19 ist zu sagen, dass es sich bei dem Wasser aus Jesu Seite innertextlich um reales Wasser handelt, das man sehen kann. Erzählt wird ein Ereignis, das sinnlich wahrgenommen werden kann. Insofern unterscheidet es sich von dem auch innertextlich rein sprachlichen, metaphorischen Wasser in Joh 7 und Joh 4,10.14. Es unterscheidet sich aber auch von dem als real erzählten Wasser, das die Samariterin zum Trinken holen will. Dieses wird als rein menschliches Lebensmittel dem „wahren“, geistig-geistlichen Lebensmittel gegenübergestellt. Eine solche Opposition findet sich hier in Joh 19 nicht. Trotzdem ist das Wasser aus der Seite des Gekreuzigten ein Hinweis auf etwas Anderes. Wie oben aus dem Kontext erschlossen, verweist das Wasser auf den Geist, den alle empfangen, die zum Christus-Glauben kommen. Es ist eines jener Zeichen, die auf etwas verweisen, was sich in ihnen nicht vollzieht. Das Wasser ist kein performatives Zeichen für die Gabe des göttlichen Geistes. Der Geist wird erst in Joh 20 weitergegeben. Hier vollzieht sich in dem Ausfließen des Wassers noch keine Geisttaufe. Insofern wird man eher dem Anhauchen in Joh 20,22 performativen Charakter zuschreiben können, aber kaum dem Wasser in Joh 19.

17 Vgl. dort den Hinweis auf das Offenbarungszelt als Tempel-Prototyp: „unter uns gezeltet“.

## Zusammenfassung

Dem Wasser werden im Johannesevangelium ganz unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben. Es kann sowohl ein nicht weiter zu beachtendes Element der Welt sein als auch ein Lebensmittel, auf das Menschen (und Tiere) nicht verzichten können. Einmal wird auch das Wasser als Chaosmacht dargestellt. Als Metapher steht Wasser für Geist, Erlösung und ewiges Leben. Diese religiöse Aufladung des rein sprachlichen Wassers ist zu unterscheiden von anderen Sinnzuschreibungen, die zwar auch religiösen Charakter haben, sich aber auf innertextlich reales Wasser beziehen, ohne es in Opposition zum „wahren“, metaphorischen Wasser zu bringen. An zwei Stellen (Joh 3,5; 19,34) verweist das Wasser zeichnerhaft über den Text hinaus auf die Welt der Lesenden und erinnert an Riten, die selbst wieder Zeichen sind.<sup>18</sup>

An mehreren Stellen wird deutlich, dass die Semantik des Wassers eine Fortschreibung der biblischen Tradition vom lebendigen Wasser, das aus Paradies und Tempel hervorfleßt, darstellt.

**Letztlich bleibt die Frage, ob Gott nur im geistigen Wasser erkennbar ist. Ist das weltliche Wasser als Lebensmittel nur der Katapult zum ganz anderen „Wasser“ des ewigen Lebens im Glauben? Oder können Segen und Heil Gottes auch im Genuss von einfachem H<sub>2</sub>O erfahren werden?**

Diese wird aber deutlich verändert, denn das vierte Evangelium stellt die Wasser-Metapher in den Kontext einer Theologie, welche die Lebensverheißung des Tempels auf Jesus und die Glaubenden überträgt. Zugleich wird

die endzeitliche Heilserwartung in die Gegenwart des glaubenden Individuums verlagert. Auch wenn der eschatologische Vorbehalt immer wieder eingetragen wird, ist der johanneische Individualismus, der auch die Wasser-Metapher prägt, für heutige Lektüre ebenso eine Herausforderung wie die radikale Vergeistigung des Heils, die sich aus der Behauptung der vollendeten Heilsgegenwart notwendig ergibt.

Letztlich bleibt die Frage, ob Gott nur im geistigen Wasser erkennbar ist. Ist das weltliche Wasser als Lebensmittel nur der Katapult zum ganz anderen „Wasser“ des ewigen Lebens im Glauben? Oder können Segen und Heil Gottes auch im Genuss von einfachem H<sub>2</sub>O erfahren werden? Zumindest jene, die Wassermangel quält, würden letzteres wohl ebenso bejahen wie das Gros der biblischen Tradition.

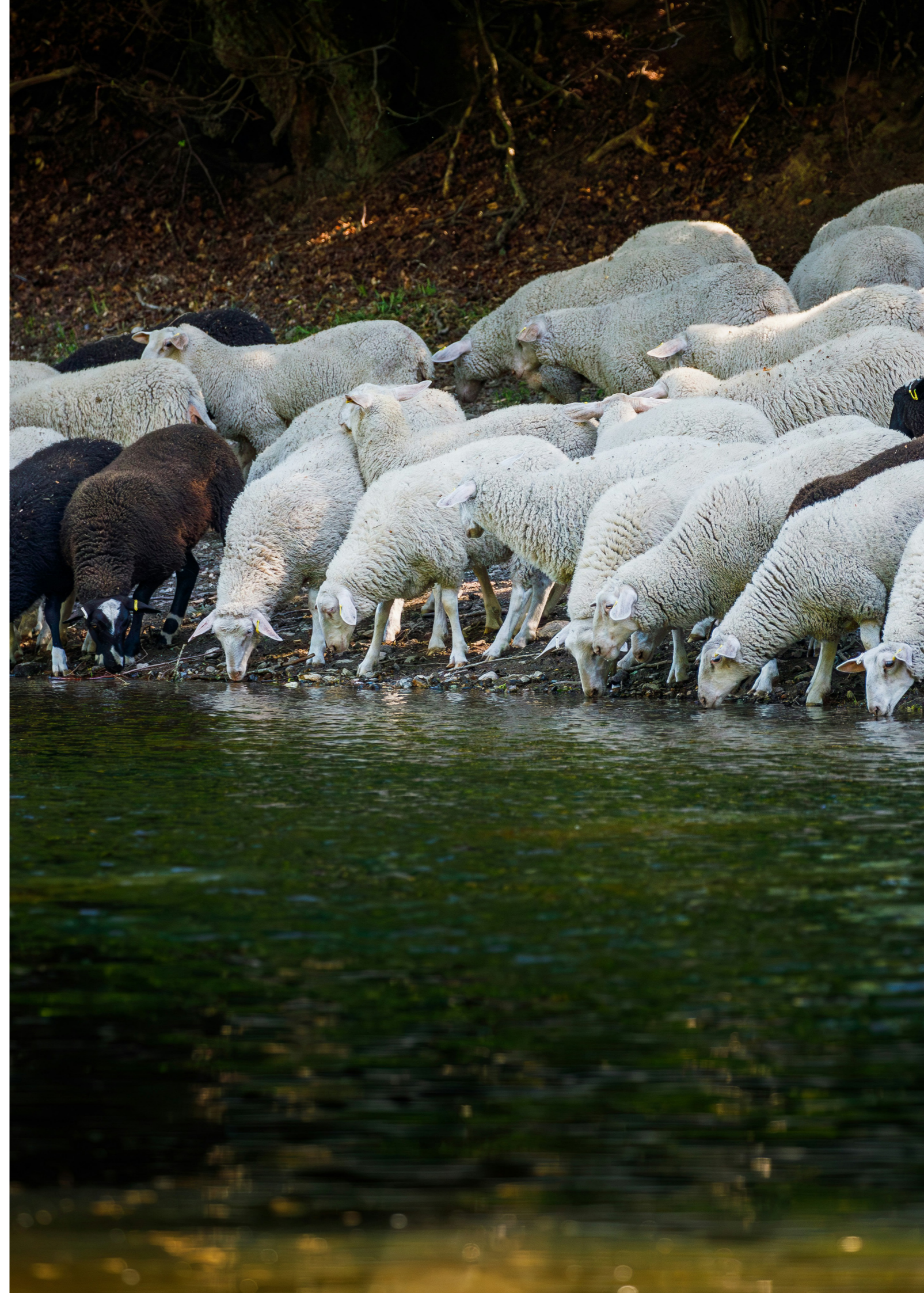
## Literatur

Berges, Ulrich, Gottesgarten und Tempel. Die neue Schöpfung im Jesajabuch, in: Othmar Keel/Erich Zenger (Hg.), Gottesstadt und Gottesgarten. Zu Geschichte und Theologie des Jerusalemer Tempels (QD 191), Freiburg i. Br. 2002, 69-98.

Bieberstein, Klaus, Festhalten an dem, was aussteht. Eschatologische Texte mythologisch gelesen, in: zur debatte 4/2025, 14-18.

18 Ob dieser Unterschied in der Zeichenstruktur ein Hinweis auf den Entstehungsprozess des Evangeliums ist, war nicht Gegenstand der Fragestellung, erscheint mir aber als wahrscheinlich.

- Bieberstein, Klaus, Sich orientieren. Jerusalems Sinnlandschaft mythologisch gelesen, in: zur debatte 4/2025, 19-23.
- Haenchen, Ernst, Johannesevangelium. Ein Kommentar, hg. v. Ulrich Busse, Tübingen 1980.
- Heilmann, Jan, Wein und Blut. Das Ende der Eucharistie im Johannesevangelium und dessen Konsequenzen (BWANT 204), Stuttgart 2014.
- Keel, Othmar, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, 5. Aufl., Göttingen 1996.
- Kraft, Fritz, Art. Elementenlehre, DNP 3 (1997), Sp. 978-980.
- Lauber, Stephan, Jerusalem als Paradiesgarten. Eine dingfest gemachte Utopie der Lebensfülle, in: Stephan Lauber/Alessandra Sorbello Staub (Hg.), Gartenschau. Erkundungen zwischen Paradiessehnsucht und Klimakrise, Würzburg 2025, 13-66.
- Masek, Michaela, Geschichte der antiken Philosophie (UTB 3426), Wien 2. Aufl. 2012.
- Lütgehetmann, Walter, Wasser, See, Meer, Fluß, in: Münchener Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. v. Josef Hainz/Alexander Sand, Düsseldorf 1997, 390-393.
- Neuer Wettstein, Texte zum Neuen Testament aus Griechentum und Hellenismus, Bd. I/2: Texte zum Johannesevangelium, hg. v. Udo Schnelle unter Mitarbeit von Michael Labahn und Manfred Lang, Berlin/New York 2001.
- Riede, Peter, Art. Wasser, in: WiBiLex (2014), <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/34551/> (04.05.2026).
- Schnelle, Udo, Das Evangelium nach Johannes (ThHK 4), Leipzig 2016, 197f.
- Thyen, Hartwig, Das Johannesevangelium (HNT 6), Tübingen 2015, 397–402.



# Wasser-Rettung

## Die Sintfluterzählung der Bibel

In Gottes Plan spielen die Wasser eine entscheidende Rolle. Im Unterschied zur verbreiteten Wahrnehmung der biblischen Erzählung von der Sintflut und zur Erfahrung mit schweren Überschwemmungen zielen Gen 6–9 aber vielfach auf „Rettung“. Das erweist sich an der Gesamtdynamik, die auf das Überleben aller Menschen und Tiere in der Arche und darüber hinaus auf die göttliche „Garantie“ und den ewigen Bund zuläuft.

## Georg Fischer SJ

Dr. theol., Univ.-Prof. em. für Alttestamentliche Bibelwissenschaften und Alt-orientalische Sprachen an der Universität Innsbruck

### Ein ambivalentes Element

Wasser ist essentiell für Leben. Es kann aber auch Tod bringen, wie Überflutungen großer Landstriche in vielen Gebieten der Erde zeigen. Sogar bei uns können Überschwemmungen und Hochwasser großen Schaden anrichten – man braucht nur an jene im Kreis Euskirchen am 14.-15.7.2021 denken. In schlimmer Erinnerung aus jüngerer Zeit sind die großen Tsunamis, im Indischen Ozean am 26.12.2004, der besonders Indonesien, Thailand und Indien betroffen hat, sowie jener vor der Ostküste Japans am 11.3.2011, der zur Reaktorkatastrophe von Fukushima führte.

Die gefährliche und zerstörerische Macht von Wasser war den Menschen auch in der Antike bewusst. In Ugarit war der Meergott Yam gefürchtet. Das Wogen und Toben der Wellen, der Wechsel der Gezeiten stand auch für Chaos, das als unheimlich und Störung der Ordnung empfunden wurde. Biblische Texte wissen ebenso um den *ambivalenten Charakter* von Wasser. Einerseits wird JHWH gepriesen als einer, der damit reiches Wachstum und vielfältiges Leben schenkt (so in Ps 65,10–14). Andererseits erscheint Wasser als tödliche Gefahr, vergleichbar dem Feuer (Jes 43,2; ähnlich Ps 66,12). Dieser Aspekt prägt auch Psalm 124,4–5, als Bild für feindliche Bedrohung.

### Die Erzählung von der Flut in Genesis 6–9

Auf diesem Hintergrund lässt sich auch die berühmte Schilderung der Sintflut in der Genesis verstehen. Ein weit verbreiteter Eindruck sieht darin vor allem todbringende Fluten, in denen fast alles Leben auf der Erde umkommt. Doch zugleich ist Gen 6–9 *das erste und massivste Beispiel für Wasser-Rettung*: Gott lässt tödliche Bedrohung überstehen und setzt damit den Beginn seiner großen Rettungen. Später wird der Durchzug durch das Schilfmeer in Exodus 14 Israel eine ähnliche Erfahrung bringen.

Teile von Gen 7–8 schildern, dass die ganze Erde von Wasser bedeckt ist. Die in der Bibel einzige Entsprechung dazu liegt in Gen 1,2.6–8 vor. Zu Beginn der Schöpfung gibt es auch nur Wasser über der Oberfläche der Welt, deren trockene Gebiete erst danach zum Vorschein kommen. Dieser Prozess wiederholt sich offenbar in Gen 8, sodass das Sichtbarwerden festen Bodens nach dem Aufhören der Flut einer Art von *Neuschöpfung* gleichkommt.

Im Unterschied zum dominanten Empfinden, das Gen 6–9 als große Katastrophe ansieht, setzt die Erzählung *andere Akzente*. Sie stellt hoch verdichtet symbolisch dar, wie mit Gottes Hilfe Leben auf der Erde inmitten einer völlig verdorbenen Menschheit bewahrt werden kann und gibt damit grundlegend Orientierung, wenn sich ähnliche Zustände wiederholen, auch in unserer Zeit. Im Folgenden möchte ich am Text entlanggehen und aus seiner reichen Fülle einige wenige wichtige Elemente vorstellen.

## Probleme in Gottes Schöpfung: Gen 6,1–8

Die ersten Verse von Gen 6 leisten den Übergang vom auf Noach zulaufenden Stammbaum Adams in Gen 5 zur Erzählung von der Flut. Gottes Wunsch nach Begrenzung der menschlichen Lebenszeit auf 120 Jahre (6,3) reagiert auf die beiden vorangehenden Verse. In ihnen werden die beiden Geschlechter ungleich vorgestellt: Den „Töchtern der Menschen“ stehen die „Söhne Gottes/der Götter“

gegenüber. Dieser Unterschied in Abstammung und Bewertung spiegelt *kritisch und ironisch* das falsche gesellschaftliche Überlegenheitsdenken von Männern gegenüber Frauen, die als Objekte nach Schönheit<sup>1</sup> ausgesucht und beliebig genommen werden.

Gottes Versuch in v. 3, dem gegenzusteuern, ist kein Erfolg beschieden, wie 6,4 zeigt. Das Reden von „Riesen“, „Helden“ und, so wörtlich, „Männern des Namens“ weist in die Richtung von *Machismus, Gewalt und Suchen nach Ruhm*, wie Num 13,33 und Gen 10,8–9; 11,4 belegen.

Gott registriert in 6,5 diese Fehlentwicklung. Sein Urteil über menschliches Denken ist extrem negativ und allgemein: „Bosheit ... groß“, „alles Sinnen ... nur böse den ganzen Tag“. Dies löst bei ihm Reue über das Erschaffen des Menschen und innere Trauer aus (v. 6) und in der Folge den Wunsch, alles Leben auf der

Erde wegzuwischen (v. 7). Im Kontrast zu v. 5 und den gravierenden Problemen steht *rätselhaft* in 6,8 die Bemerkung, dass Noach bei JHWH „Gnade gefunden“ hat. Es ist der erste Beleg für diesen Ausdruck in der Bibel – Lesende müssen sich fragen, warum Gott solche Gunst schenkt und was es bedeutet.

## Eine kunstvolle, lange Erzählung

Wie schon die „Vorgeschichte“ (6,1–8), so ist auch zu beachten, wie es nach der in Gen 8,14 endenden Flut weitergeht. Dafür sprechen mehrere Gründe. Erstens

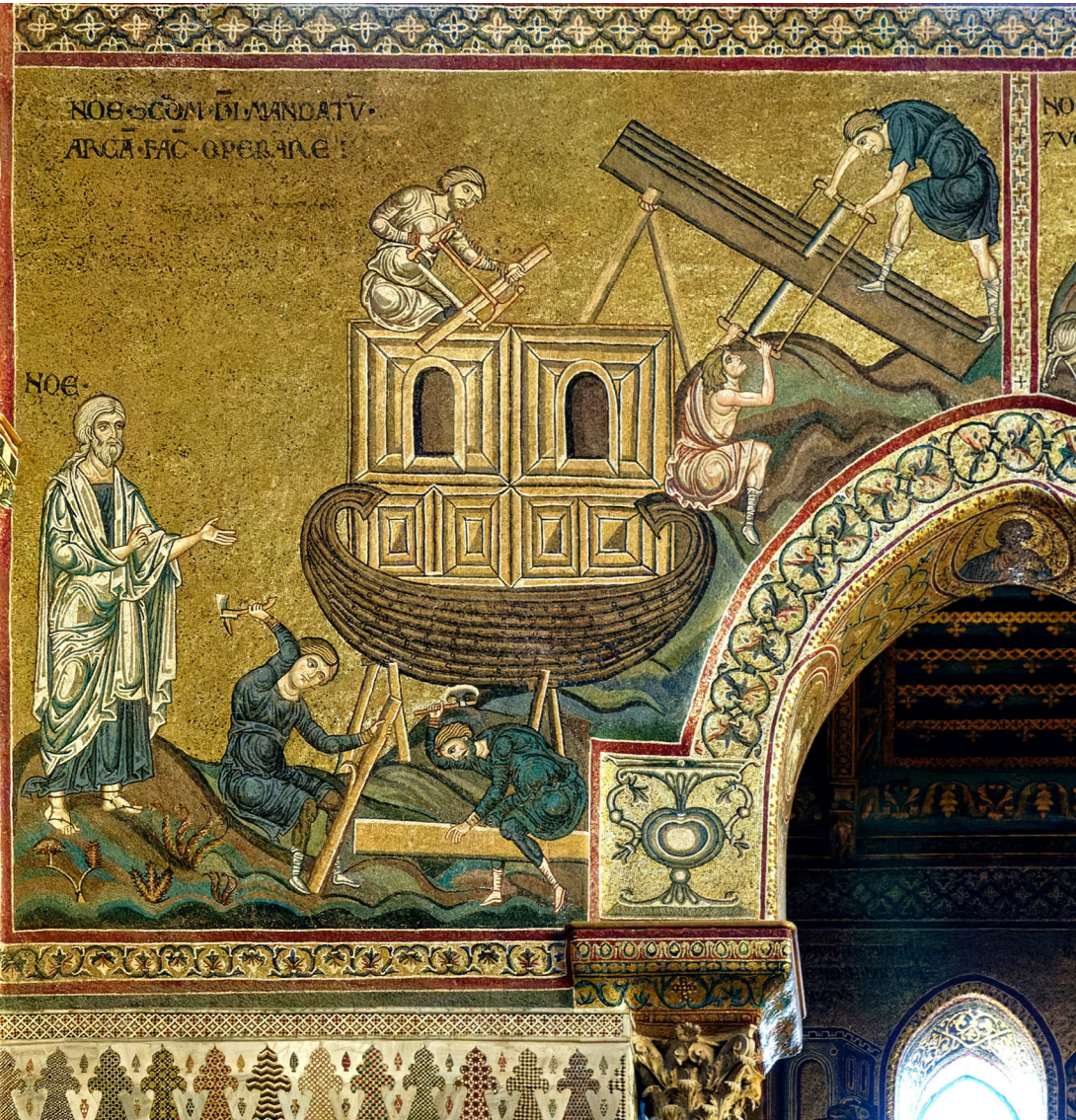


Abb. 1: Mosaik in der Kathedrale Santa Maria Nuova in Monreale

<sup>1</sup> Im Hebräischen steht *tob* „gut“, hier im Kontext als „schön“ zu deuten.

beginnt mit 6,9 die „Toledot Noachs“, seine Familiengeschichte, die bis 9,29 reicht, bevor in Gen 10,1 die nächste Toledot einsetzt, die seiner Söhne. Zum Zweiten kündigt Gott in 6,18 einen Bund an; dies verlangt, mindestens bis zu dessen Errichtung in 9,8–17 weiterzulesen. Drittens bieten Gen 6–9 *die längste konzentrische Anordnung der Bibel*, mit den meisten Elementen für solche Gliederungen.

Diese kunstvolle Struktur enthält 15 Entsprechungen in gegenläufiger Abfolge um das Zentrum mit Gottes Gedenken in 8,1, das den Umschwung bringt.<sup>2</sup> Schwollen die Wasser bis dahin an, beginnen sie nun abzunehmen, und die Erde wird langsam wieder bewohnbar. Damit entspricht die fein gestaltete literarische Form dem Inhalt: Die erste Hälfte, 6,9–7,24, enthält den Rettungsplan für das Kommen der Flut. Die zweite Hälfte, 8,1–9,17, schildert die Wende zu neuem Leben. Alles erscheint bis ins Kleinste durchdacht und auch wie geplant in Erfüllung zu gehen. Zum rechten Verstehen ist also die gesamte Erzählung einzubeziehen, wenigstens bis 9,17.

Einige Elemente der konzentrischen Struktur (nach Joshua A. Berman):

Gott kündigt Noach an, alles Fleisch zu vernichten (6,13)

Flut zum Vernichten (6,17)

Bund zum Erhalten aller (6,18–20)

Nahrung (6,21)

Aufforderung zum Einzug in den Kasten (7,1–3)

...

Gott gedenkt des Noach (8,1)

...

Aufforderung zum Verlassen des Kastens (8,15–19)

neue Ordnung der Nahrung (9,1–5)

Bund mit allem Fleisch (9,8–10)

keine Flut mehr (9,15)

Gott verspricht Noach, alles Fleisch zu bewahren (9,17)

<sup>2</sup> Wenham, *Coherence*, 338, zeigt sie für 6,9–9,19 auf. Ähnlich, mit teils anderen Entsprechungen, findet sie sich bei Berman, *Inconsistency*, 261, für 6,13–9,17; s. dazu das folgende, gekürzte Schema. Letzterer sieht darin auch einen Grund, für die Flut-Erzählung nicht verschiedene Schichten anzunehmen.

## Gottes Zumutung an Noach: Gen 6,9–22

Der Beginn der Toledot Noachs in 6,9 löst das „Rätsel“ von 6,8. Mag sein „Gnade finden“ bei Gott zuerst auch dessen freie, ungeschuldete Zuwendung ausdrücken, so hat es doch eine Verbindung mit Noachs Charakter, der als „gerecht, vollkommen und mit Gott wandelnd“ beschrieben wird. Mit Letzterem folgt er Henoch nach, von dem nicht sterben ausgesagt wird, sondern, dass Gott ihn „genommen“ hat (Gen 5,22.24). 6,8–9 wahren zusammen einerseits Gottes Freiheit im Gewähren von Gunst, andererseits, dass dies nicht willkürlich oder ungerecht ist. Die anfängliche Charakterisierung Noachs erhält Bestätigung durch sein weiteres Verhalten (s. 6,22; 7,1.5 ...).

Bevor Gott sich in 6,13 mit seinem Anliegen an Noach wendet, greift der Erzähler in v. 11–12 das Urteil über den moralischen Zustand der Menschheit von v. 5 auf.

**Gewalt und Verdorbenheit sind die Ursache für die Flut.** Dabei fällt neu das Wort *hamas* „Gewalt“, was Gott gleich anschließend als Grund für sein Vorgehen anführt. Die in 6,5.11–13 genannten Gründe sind entscheidend und weisen auf, dass Gott mit der Flut die Erde von Bosheit, Verderbnis und Unrecht befreien und reinigen will.

Als Mittel dazu, gleichsam als „Rettungsring“, hat er sich einen überdimensionalen *hölzernen Kasten* ausgedacht. Das dafür gebrauchte Wort, *tebah*, meist als „Arche“ übersetzt, kehrt nur noch in Ex 2,3.5 wieder, erneut für ein „Rettungsgefährt“, dort als Kästchen aus Schilf für Mose. Gott erklärt Noach den Bau in 6,14–16. Sein Plan sieht eine riesige Kiste in der Form eines 300 Ellen langen, gedeckten Rechtecks, bei einer Breite von 50 Ellen und 30 Ellen Höhe,<sup>3</sup> verteilt auf drei Ebenen, vor.

Abgesehen davon, dass eine solche Bauweise aus Holz damals unmöglich war, übertraf dieses für das Schwimmen gedachte Gefährt von seiner Verdrängung und seinem Rauminhalt her bis ins 19. Jahrhundert jedes Schiff. Beides legt nahe, dass die Angaben anders zu verstehen sind, und sie entschlüsseln sich beim Vergleich

**Noachs Kasten ist transparent auf das Sinaiheiligtum und den Tempel in Jerusalem hin.** mit den *Maßen für Heiligtum und dessen Vorhof*, den einzigen anderen Erwähnungen in der Tora von Länge, Höhe, Breite bei einem Bau. Ex 29,9–

13.18 // 38,9–13 geben für den Vorhof 100x50x5 Ellen an; der Kasten hat also genau das Dreifache seiner Grundfläche und das Sechsfache seiner Höhe. Der salomonische Tempel misst nach 1 Könige 6,2 60x20x30 Ellen. Die zu bauende gigantische Kiste ist gleich hoch, aber fünfmal so lang. Diese Entsprechungen legen eine symbolische Dimension des Kastens nahe, der indirekt auf das Heiligtum mit dem davor liegenden Bereich als Zugang zu Rettung verweist.

Gott begründet das außergewöhnliche Vorhaben in 6,17 mit der ersten Ankündigung der Flut und im folgenden Vers mit seinem dabei angestrebten Ziel, einen *Bund mit Noach* schließen zu wollen. Der Wunsch und das Anbieten einer

<sup>3</sup> Dem würden heute ca. 135x23 m bei knapp 14 m Höhe entsprechen, das kleine Maß von gut 46 cm für die Elle annehmend.

solchen bleibenden Beziehung mit Menschen zeichnet den biblischen Gott innerhalb des Alten Orients *einzigartig* aus.

In 6,18–20 nennt er die mitzunehmenden Passagiere, wobei er Wert auf beide Geschlechter legt (s. die erwähnten Frauen sowie „männlich und weiblich“). Das zweimal vorkommende *schnajim* in v. 19–20, oft hier fälschlich als Zahlwort „zwei“ verstanden, ist im Kontext als „(je) zu zweit, paarweise“ zu begreifen, wie später auch 7,9.15–16 deutlich macht. Damit besteht kein Gegensatz zu den in 7,2–3 genannten „7 Paaren“ von reinen Tieren. Gottes *Sorge für das Überleben* aller manifestiert sich im Denken an den Proviant (6,21). Die kurze Notiz von der gehorsamen Ausführung in v. 22 steht im Kontrast zu dem Zeit- und Arbeitsaufwand, den die Anfertigung des Kastens erfordert hat – und auch der Überforderung, die so ein immenses, völlig neuartiges Projekt bedeutet.

## Einzug in den Kasten und Flut: Gen 7

Nach diesem vermutlich sehr langen Zeitraum für das Gelingen des Baus redet Gott Noach in 7,1 erneut an. Sein Lob „als gerecht gesehen“ ist einmalig, bestätigt mit höchster Autorität die Erzählerbemerkung von 6,9 und zeigt die *außergewöhnliche göttliche Wertschätzung*. Sie leitet über zu weiteren Anweisungen bezüglich der mitzunehmenden Tiere in v. 2–3 (zu deren Zahl s. den Absatz oben) und zur genauen Information in 7,4 über Beginnzeit und Dauer der Flut.

Wieder führt Noach, diesmal zusammen mit den vorgesehenen Passagieren, die göttlichen Befehle getreu aus (7,5–9). Die Altersangabe in v. 6 von 600 Jahren bedeutet, dass gegenüber 5,32 *100 Jahre verstrichen* sind – genug Zeit für die in Gen 6 erwähnten Prozesse, Einsichten und Aufgaben.

Exakt wie von Gott angekündigt, setzt nach der „Vorwarnzeit“ von 7 Tagen (7,4 mit 7,10) in v. 11 die Flut ein, als „konzertierte Aktion“ mit Wasser von unten und oben, die von zwei Seiten her die Erde 40 Tage lang (v. 12) überfluten. Ab 7,13 erfolgt die detaillierteste Aufzählung der in den Kasten Eintretenden, vergleichbar einer Art „Passagierliste“. Der letzte Satz von v. 16 zeigt *erneut Gottes Sorge*, indem er von außen das Gefährt verschließt, sodass es gegen Eindringen von Wasser geschützt ist.

Die folgenden Verse (7,17–20) schildern die Zunahme der Wasser, bis gut 7 m über den Bergen. Während viele Gemälde ganz dramatisch den Untergang und Todeskampf der in den Fluten Ertrinkenden

**Die Flut reinigt die Erde von menschlicher Bosheit.** zeigen, ist die biblische Darstellung in 7,21–23 demgegenüber *nüchtern und knapp*. Die

zwei Verben „umkommen“ und „sterben“ zeigen die Folgen der Überflutung. Sie werden in v. 23 gedeutet als „wegwischen“ (*maḥah*) durch Gott, in Ausführung seines in 6,7; 7,4 genannten Vorhabens. Die Wahl dieses Wortes lässt an einen Prozess des Reinigens denken. Die Flut befreit die Erde von der Bosheit der Menschen auf ihr und macht sie wieder sauber. Selbst diese drei direkt das Ver-

scheiden berichtenden Verse enthalten noch ein positives Moment: Das Ende von v. 23 hebt kontrastierend zum Vorausgehenden hervor, dass Noach und die mit ihm im Kasten überlebten.

### Gottes Gedenken als Basis für Weiterleben: Genesis 8

40 Tage Regen und Anschwellen der Flut (7,11–12) sind auch in einem wasser-dichten Kasten nicht leicht zu ertragen. Selbst danach, insgesamt für 150 Tage,

**Nur Gottes Gedenken vermag zu retten und Überleben zu schenken.**

volle fünf Monate,<sup>4</sup> hält der Hochstand der Wasser noch an, ohne dass die Eingeschlossenen selbst etwas zu ihrer Rettung unternehmen könnten. Es sind allein Gottes Gedenken in 8,1 und die von ihm ausgelösten Handlungen, die eine Änderung der Lage bewirken und zum Rückgang der Wasser führen. Die Schlüsselfunktion göttlichen Gedenkens für die Besserung einer schweren Situation kehrt in der Bibel öfter wieder, u. a. in Gen 19,29; 30,22; Ex 2,24 und Jer 2,2. Während für Lesende damit Hoffnung am Horizont aufleuchtet, sind Noach und die mit ihm hilflos ausgeliefert dem schwankenden Schaukeln ihres Gefährts in den Fluten, unwissend über die Dauer dieses Zustands.

Im Unterschied zu denen in der Arche versorgt der Erzähler seine Adressaten mit *vielen genauen Zeitangaben*. Schon in 7,11 hatte er als Einsatzpunkt den 17.2. des 600. Lebensjahres Noachs genannt. Die in 7,24 erwähnten „150 Tage“ werden wiederum in 8,3 genannt und erreichen ihr Ende am 17.7. desselben Jahres (v. 4), wo es zum „Touchdown“ des Kastens am Gebirge Ararat kommt.

**Die Daten weisen auf planvolles Vorgehen hin.**

Die Wasser nehmen weiter in Etappen ab. Am 1.10., also zwei Wochen und zwei Monate<sup>5</sup> später, werden Berggipfel sichtbar (8,5). In 8,6–12 erfolgt mehrfaches Warten, mit Ausfliegen von Vögeln. Nach 40 Tagen, am 10.11. 600, öffnet Noach ein Fenster des Kastens und schickt einen Raben los (v. 6–7). Die Bemerkung in v. 10, „wieder weitere 7 Tage“, lässt indirekt für v. 8 den Rückschluss zu, dass Noach für das erste Aussenden einer Taube schon sieben Tage gewartet hat. Dessen Datum ist also der 17.11., exakt neun Monate nach dem Beginn der Flut (s. 7,11) und damit einer menschlichen Schwangerschaft entsprechend. Das zweite (8,10) und dritte (v. 12) siebentägige Warten mit dem Ausschicken der Taube ist auf den 24.11. bzw. den 1.12. datiert; dass diese beim letzten Mal ausbleibt, lässt erkennen, dass offenbar wieder Leben auf der Erde möglich ist.

Einen Monat später, am 1.1.601, exakt zu Beginn von Noachs neuem Lebensjahrhundert, ist das Wasser aufgetrocknet (8,13). Es dauert dann aber noch weitere 56 Tage (= acht Wochen), bis die Erde am 27.2.601 ganz trocken ist (v. 14). Selbst in dieser Zeit unternimmt Noach nichts, um den Kasten zu verlassen. Erst auf Gottes Anweisung in 8,15–17 gehen er und die mit ihm aus ihm heraus (v.

4 Den Zeitangaben liegt ein Rechnen mit Monaten zu je 30 Tagen zugrunde.

5 Insgesamt 74 Tage, d. h.  $2 \times (7+30)$ .

18–19), wiederum ein *Zeichen geduldigen Wartens und treuen Gehorchens* auf göttliche Vorgaben.

Diese vielen und präzisen Angaben zur Zeit in Gen 7–8 bilden einen Schwerpunkt der Erzählung. Sie basieren auf Wochen, Monat und Jahr, wobei die Fristen von 7, 30 und 40 Tagen sowie ein Vielfaches der ersten beiden mehrfach vorkommen. Besonders eindrücklich ist, wie Noach beim Aussenden der Vögel im Abstand von jeweils 7 Tagen den *göttlichen Rhythmus* vom Beginn der Schöpfung (Gen 2,1–3) und auch die *Zeitdauer* zwischen Ankündigung der Flut und deren Eintreffen (7,4.10) übernimmt. Es scheint, als ob er sich darin Gott anpasst.

Völlig unerwartet überrascht Noach in 8,20 nach dem Verlassen des Kastens mit bisher unbekanntem Handlungen. Der erste *Altarbau* in der Bibel setzt den Auftakt für viele weitere (u. a. 12,7.8; 13,18; 22,9). Offenbar aus Dankbarkeit für das geschenkte, wunderbare Überleben der tödlichen Gefährdung reagiert er mit einer außergewöhnlichen, aufwändigen, anstrengenden Arbeit, die bleibend zur Verehrung Gottes dienen soll. So drückt Noach seine Wertschätzung für seine Bewahrung und die aller mit ihm an Gott aus.

Der Altar ermöglicht ihm auch eine neue Art des Opfern. *Brandopfer* stellen dessen höchste Form dar, weil bei ihnen alles Gott zukommt und der Mensch nichts von ihnen für sich behält (s. Lev 1,8–9). Dass Noach dafür von *allen* reinen Tieren und allen reinen Vögeln<sup>6</sup> welche für das Opfern verwendet,

**Altar, Brandopfer und Gottes Versprechen deuten eine erneuerte Welt an.**

ist ein weiterer Beweis des überschwänglichen Empfindens, dass Gott mit dem Überstehen der Flut etwas gegeben hat, was völlig außerhalb menschlicher Planung, Fähigkeit und Reichweite gelegen ist.

Die besonderen Reaktionen Noachs bewegen Gott zu Veränderungen. Sein Urteil über das Denken des menschlichen Herzens in 8,21 ist gegenüber 6,5 *deutlich milder*, insofern „alles“, „nur“ und „den ganzen Tag“ weggelassen sind. Das lässt offen, dass Menschen auch Gutes im Sinn haben können, zumindest gelegentlich. Unabhängig davon hat Gott sich entschlossen, nie wieder eine solche Katastrophe über die Erde und die Lebewesen zu bringen (aufgenommen in Jes 54,9). Mit 8,22 sagt Gott zu, dass er diese Entscheidung konkret umsetzen will. Er garantiert für das Bestehen der Erde vierfach regelmäßigen Wechsel, für bäuerliche Arbeiten, bei Temperaturen, Jahres- und Tagzeiten. Menschen können sich verlassen auf diese Rhythmen im Ablauf der Zeit, mit denen Gott ihnen *Sicherheit gibt*.

6 Diese Unterscheidung „reine (– unreine)“ Tiere setzt die Bestimmungen von Lev 11 oder Dtn 14,4–19 voraus. Ein solches alle in Frage kommenden Tiere einschließendes Opfer kommt in der Bibel nie mehr vor, ist also einmalig.

## Neue Ordnungen und ewiger Bund: Gen 9,1–17

Gottes Selbstgespräch in 8,21–22 setzt sich in 9,1 fort mit einem Segen und der Wiederholung der Aufforderungen zu Fruchtbarkeit, Vermehrung und Anfüllen der Erde von 1,28. Gen 9,7 steigert dies noch mit „wimmeln“. „Zurück zum Startpunkt“, dem Beginn der Schöpfung, deutet an, dass Gott nun, nachdem die Erde von Bosheit und Gewalt gereinigt ist, der Welt und den Menschen auf ihr *einen neuen, zweiten Anfang schenkt*.

### Gott nimmt Neusetzungen vor.

Dieser enthält Korrekturen gegenüber Gen 1. Nach der Erfahrung der Verführung durch die Schlange in Gen 3 stellt 9,2 mit „Furcht und Schrecken“ der Tiere vor dem Menschen klar, wer zu bestimmen hat und respektiert werden soll. Dies zeigt sich auch in einer gegenüber 1,29–30 anderen Essensordnung in 9,3–4, die tierische Nahrung mit Einschränkungen erlaubt – Verzehren von Blut ist jedoch verboten.

Das Stichwort „Blut“ leitet über zu 9,5–6, die mit starken Aussagen vor dessen „Vergießen“ bei Menschen warnen und mehrfach schwere Folgen dafür ankündigen. Damit will Gott von vornherein *vermeiden*, dass es wieder zu Tötung wie im Fall von Abel in Gen 4,8 oder zu anderer ausufernder Gewalt (s. 6,11) kommt. Als Grund nennt Gott die unaufgebbare Würde des Menschen, die ihm „als Statue Gottes“<sup>7</sup> zukommt. 9,1–7 lassen so insgesamt erkennen, dass Gott nach der Flut Anpassungen vornimmt, die frühere Fehlentwicklungen ausschließen sollen.

Abb. 2: Mosaik in der Kathedrale Santa Maria Nuova in Monreale

<sup>7</sup> Viele Übersetzungen geben *sälām* hier und in 1,26–27, auf das diese Stelle zurückgreift, als „Bild“ wieder. Doch es bedeutet eigentlich „Statue“ und besagt, dass der Mensch – vergleichbar der Funktion der in anderen Religionen üblichen Götterstatuen – der Vertreter des biblischen Gottes auf der Erde ist, im Unterschied zu jenen aber nicht tote Materie, sondern lebendig; s. den Exkurs bei Fischer, Genesis 1–11, 152–153.



Das Ziel und den Höhepunkt der Erzählung von der Flut bildet der *Bundesschluss* in 9,8–17. Schon 6,18 hatte darauf explizit vorbereitet, und ebenso, allerdings indirekt, die Charakterisierungen Noachs

**Die Flut läuft auf Gottes Bundesschluss mit Noach zu.** in 6,9 und 7,1. Im weiteren Verlauf hatte Noach dem entsprochen, sich immer ganz

auf Gott eingelassen und so als zuverlässig gezeigt. Altar und Opfer schließlich ließen erkennen, dass er von sich aus Gott zu verehren sucht und ihm gegenüber großzügig ist. Mit so jemand eine dauerhafte Beziehung einzugehen hat Aussicht auf Gelingen, und Gott setzt seine Absicht nun um, dabei dreifach über die ursprüngliche Ansage hinausgehend.

Diese Ausweitung betrifft einmal jene, die Gott in den Bund einbezieht. In 9,8 redet er auch Noachs Söhne an, in v. 9 schließt er zusätzlich deren Nachkommen und in v. 10 alle Tiere mit ein. Damit gewährt Gott, nach hebräischem Verständnis, allen Lebewesen eine solch enge, bleibende Beziehung mit ihm. Dieser Bund umfasst *alles Lebendige* zu allen Zeiten und bildet sozusagen den äußersten Kreis, innerhalb dessen dann die Bünde mit Abr(ah)am in Gen 15; 17, mit dem Volk Israel in Ex 19–24 und durch Jesus in Mk 14,24 erfolgen.

Die zweite Ausdehnung geschieht im *Zeichen* (ab 9,12), das sinnhaft Menschen erkennen lässt, dass Gott ihnen verbunden ist. Der „Bogen in den Wolken“<sup>8</sup> symbolisiert Beruhigung nach einer Phase der Bedrohung. Dies basiert auf Erfahrungen mit dem Wetter, dass nach einer Zeit meist stärkeren Regens oder gar von Gewittern die Sonne wieder durchbricht und damit Hoffnung aufkeimen lässt. Das Erscheinen des (Regen-)Bogens lässt Gott „gedenken“ (9,15.16) und damit wieder genau das tun, was schon in 8,1 zur Wende geführt hat.

Das dritte über die Ansage hinausgehende Moment ist, dass der Bund *zeitlich unbegrenzt* ist. „... für Geschlechter der Ewigkeit“ in 9,12 und „ewiger Bund“ in v. 16 machen explizit, was indirekt schon mit den „Nachkommen“ in v. 10 anklang, und besagen von Gottes Seite, dass er dafür kein Ende vorsieht. Die gesamte Menschheit und alle Tiere sind auch in alle Zukunft in diese Beziehung mit hineingenommen. Damit endet eine Erzählung, die von Vielen als große Katastrophe wahrgenommen wird, in Wirklichkeit aber breit und tiefgründig Wege der Rettung aufzeigt.

## JHWH, ein anderer Gott

Nach dem Entlanggehen der Erzählung in einigen wichtigen Aspekten gilt es nun, die darin enthaltenen Grundlagen und Botschaften in den Blick zu nehmen. Die alles entscheidende Figur ist der biblische Gott. Wie er in Gen 6–9 gezeichnet wird, *hebt ihn deutlich ab* von allen damals im Alten Orient bekannten und verehrten Gottheiten. Der Vergleich gerade mit den berühmten mesopotamischen Epen zeigt, wie sehr JHWH von diesen „Göttern“ verschieden ist und wie sich deswegen auch die Sicht auf unsere menschliche Existenz verändert.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Der „Bogen“ erfährt unterschiedliche Deutungen. Zenger, Bogen, 128–129, sieht darin, dass Gott seine Waffe aufhängt und damit ruhen lässt; er könnte sie aber jederzeit wieder einsetzen. Rütterswörden, dominium, 145 und 151 mit Abbildung 19, nimmt damals übliche reflexe Kompositbögen an; wenn man sie nicht spannt, haben sie eine schlaaffe Form und bilden keine Bedrohung.

<sup>9</sup> Dazu Gertz, Das erste Buch Mose, 19–25; als Absicht hinter unserer Erzählung sieht er „Klärung der eigenen Vorstellung von Gott, Welt und Mensch“ (25).

JHWH ist der einzige Gott. Er muss nicht mit anderen kämpfen oder sich absprechen. Er versucht, *zuerst einmal* „milde“ gegenzusteuern angesichts dessen, dass Menschen von seiner für die Schöpfung vorgesehenen Ausrichtung abweichen (6,3). Als es noch schlimmer

**JHWH ist wesentlich verschieden von anderen ‚Göttern‘.** wird, greift er zu einer wirksamen Maßnahme, die das Böse und dessen Urheber beseitigt, zugleich aber *Unschuldige bewahrt* und das Überleben aller lebendigen Spezies sichert.

Was ihn dabei bewegt, sind nicht „Störung durch menschlichen Lärm“ oder der Wunsch nach Abgeben anstrengender Arbeit wie in den alten Epen, sondern *moralische Werte* („gerecht“ in 6,9 und 7,1) und die Sorge für seine Schöpfung und deren Zustand. Mit großer Sorgfalt plant er, wie sich die schwierige Scheidung von einem Guten und einer bösen Menschheit erreichen lässt. Sehr klar erscheint auch, dass JHWH Leben erhalten will, in all seinen Formen. Mehrfach erwähnt er zudem beide Geschlechter (auch die Frauen, ebenfalls bei Tieren „männlich und weiblich“), als Basis für die weiteren Generationen.

Gottes Plan zeugt von kluger Voraussicht bezüglich der Mittel, der Prozesse und der zeitlichen Abläufe. Das Denken an die Versorgung mit Nahrung (6,21) und das Zuschließen des Kastens (7,16) sind Zeichen seiner hilfreichen Unterstützung für die Umsetzung des außerordentlichen Projektes. Er begleitet dieses von Anfang bis zum Ende. Die genauen Anweisungen zum Bau und zu den erwarteten Handlungen Noachs (7,1–3; 8,16–17) in Verbindung mit wichtigen Informationen (6,13.17; 7,4) zeigen, dass JHWH *präzise führt und sich offen mitteilt*.

Gottes Charakter scheint in der Wahl Noachs, seinem Angebot und den abschließenden Reaktionen besonders durch. Ein gerechter Mensch findet göttliche Gunst (6,8 mit v. 9) und erhält die Einladung zu einer engeren Beziehung (6,18). Letzteres lässt Gottes *Wunsch nach Gemeinschaft* erkennen, der dann im Bundesschluss sich weiter, überaus großzügig, mit weitreichenden Zusagen entfaltet (9,8–17). Davor schon hatte JHWH sich von Noachs Opfer anregen lassen zu „lernen“ und seine Meinung bezüglich menschlichen Denkens korrigiert (8,21 mit 6,5). Was immer Gott angesagt hat, löst er auch ein. Er ist *verbindlich, korrekt* in allem, was er tut, und erweist sich so allen Vertrauens würdig.

### Noach, Gottes idealer Partner

Ohne Noach könnte Gott seinen herausfordernden Plan nicht umsetzen. Seine Mitwirkung ist notwendig für die Rettung der Menschheit und aller Arten von Lebewesen. Wie bei Gott, findet sich auch bei ihm eine faszinierende Porträtierung durch die Erzählung. Sie setzt schon früher ein, in der Genealogie Adams in Gen 5. Diese läuft in der zehnten Generation auf Noach zu, und sein Vater Lamech, Gegenspieler zum sich übermäßiger Gewalt rühmenden Mann gleichen Namens (4,19.23–24), verbindet mit seinem Sohn *Hoffnungen auf Trost und eine Wende* (5,29).

Drei Eigenschaften kennzeichnen nach 6,9 Noach. Er ist erstens ein „*gerechter Mensch*“. Es bedeutet, wie Gen 15,6 später mit dem ersten Vorkommen von „Gerechtigkeit“ deutlich machen wird, nicht nur sich an das Recht halten (vgl. Ez 18,5), sondern vor allem ein der Beziehung mit jemandem entsprechendes, loyales Verhalten, das sich ehrlich und ganz offen auf die andere Person einlässt (15,2–3). Bei Abram liegt auch voraus, dass er voll auf eine unglaubliche Verheißung vertraut – das sieht Gott als „Gerechtigkeit“ an.

Das zweite Lob für Noach in 6,9 lautet „*vollkommen in seinen Generationen*“ und begegnet nie sonst, zeichnet ihn also als einmalig aus. Der Plural „Generationen“ erklärt sich von ihrem Überschneiden angesichts der in Gen 5 erwähnten langen Lebenszeiten.<sup>10</sup> Für „vollkommen“ steht im Original *tamim*, das gegenüber dem vom gleichen Verb stammenden *tam* „ganz, unschuldig, fromm“ in der Bedeutung wesentlich stärker ist und auch „fehlerfrei, untadelig“ besagen kann. In Gen 17,1 wird Gott Abram auffordern, diesem Beispiel Noachs nachzufolgen.

Beim „*wandeln mit Gott*“ kann Noach sich an einem seiner Vorfahren orientieren. Bereits Henoch wurde zweifach so charakterisiert (5,22.24); dieser lebt zwar nicht mehr, als Noach geboren wird, aber seine Erinnerung hält an. Nimmt man alle drei Aussagen zu Noach in 6,9 zusammen, erscheint er als vorbildhaft.

Dies bestätigt sich auch im weiteren Verlauf der Erzählung: Was Gott von ihm, noch dazu in hohem Alter, erwartet, geht weit über übliche Anweisungen und Aufgaben hinaus. Es wird ihn über viele Jahre hinweg beschäftigen, ist mit viel und schwerer Arbeit verbunden, mag Außenstehenden unverständlich erschienen sein und vielleicht auch Anlass zu Spott gegeben haben. Die gehorsame sofortige Durchführung aller göttlichen Befehle macht ihn zu einem Muster dafür, wie mit Gottes Anordnungen, auch den übrigen in der Tora, zu verfahren ist. Deren exakte Umsetzung deutet auf Genauigkeit und auf Ernst-

### Das Ideal Noach bietet Orientierung für Gläubige.

nehmen der göttlichen Worte hin. In den langen Wartephasen, auch zum Verlassen des Kastens am Ende hin, zeigt sich Noachs Geduld. Das Errichten des Altars und die Brandopfer sind seine „Erfindungen“ und beweisen sowohl seine Kreativität als auch seine Großzügigkeit, Dankbarkeit und hohe Wertschätzung für JHWH. In alldem erscheint Noach als *Modell für die neue Menschheit*, die nach der Flut eine zweite Chance erhält und gereinigt wieder beginnen kann. Sein hohes Ansehen spiegelt sich auch in Sir 44,17–18. Dass es gilt, *selber* wie er zu leben, unterstreicht Ez 14,12–20, wo nicht einmal die Angehörigen von Noach, Daniel und Ijob mit diesen Gerechten aus einem von Gott angekündigten Gericht gerettet werden würden. Noach ist der Maßstab vom Anfang.

### Flut-Rettung

In Gottes Plan spielen die Wasser eine entscheidende Rolle. Sie ermöglichen ihm die Trennung des Guten mit seiner Familie inmitten allgemeiner Verdorbenheit und deren Bewahrung vor dem Untergang. So kann auch JHWH „gerecht“

<sup>10</sup> S. das Diagramm 15 bei Fischer, Genesis 1–11, 341. Als Noach geboren wird, leben mit Ausnahme Henochs noch alle direkten Vorfahren von Enosch an, insgesamt also acht frühere Generationen.

sein, eine Haltung, die er ebenso an Noach schätzt. Für die Flut mobilisiert er 40 Tage lang Wassermassen sowohl vom Himmel als auch aus den Tiefen der Erde. Das zeigt *seine große Macht* über das ganze Universum und die Elemente der Schöpfung.

Im Unterschied zur verbreiteten Wahrnehmung der biblischen Erzählung und zur Erfahrung mit schweren Überschwemmungen zielen Gen 6–9 aber vielfach auf „*Rettung*“. Das erweist sich an der *Gesamtdynamik*, die auf das Überleben aller Menschen und Tiere im Kasten und darüber hinaus auf die göttliche „Garantie“ in 8,22 und den ewigen Bund in 9,8–17 zuläuft.

Ein weiteres Indiz dafür ist das *Verhältnis* zwischen Darstellung der Weise der Rettung und der Beschreibung des Untergangs. Während Letztere im engeren Sinn nicht einmal volle drei Verse ausmacht (7,21–23), dominiert Erstere nahezu die gesamte andere Erzählung ab 6,14 mit der Anweisung zum Bau des Kastens bis zu dessen Verlassen in 8,19. Rechnet man nach Versen, so beträgt die Relation 3 zu 49, d. h., dass der literarische Schwerpunkt eindeutig, mehr als 16-mal stärker, auf dem göttlichen Retten liegt.

Innerhalb der Erzählung selbst gibt es auch ein Motiv, das diesen Akzent verdeutlicht. 7,17–18 beschreiben mit mehreren Formulierungen, dass die anschwellenden Wasser *tragen*. Der Kasten, nach Weish 10,4 „ein billiges, armeliges Holz“, wird emporgehoben und schwimmt trotz schwerer Beladung sicher in den chaotischen Fluten. Dieses von Gott geplante Rettungsmittel hat freilich wegen seiner Symbolik eine tiefere Bedeutung (dazu s. unten).

Die Wasser der Flut bringen vielfach Rettung. Sie befreien die Welt von den Bösen und Gewalttätigen, indem sie diesen überraschend, unerwartet Untergang bescheren (Lk 17,26–27). Sie *reinigen* die Erde so, vergleichbar einem Waschen (in 6,7; 7,4.23 „wegwischen“; in Verbindung mit Vergehen auch Jes 43,25; 44,22; Ps 51,3), und führen sie damit in einen Zustand zurück, wie Gott ihn zu Beginn mit seiner Schöpfung gewünscht hat.

Für Noach und die mit ihm schenkt Gott mit diesen gewaltigen Wassern die Erfahrung, trotz tödlicher Bedrohung zu überleben und von ihm geschützt zu werden. In diesem Prozess findet eine *Klärung* statt, welche Ausrichtung vor Gott bestehen kann und von ihm gewünscht wird. Die Erzählung bietet damit Orientierung und Sicherheit für weiteres Leben auf der Erde, wie es gelingen kann. Es genügt, sich ein Beispiel an Noach und seinem Handeln zu nehmen. Die folgenden Ausführungen wollen dies erläutern.

### Vielfache Symbolik

Gen 6–9 sind eine tiefgründige Erzählung. Ihr wahrer Sinn erhellt nur, wenn man ihre Motive auf die darin verborgenen Bezüge hin begreift. Wie Noach für die Rettung mitwirken musste, so ist auch die Mitarbeit der Lesenden zum Verstehen



Abb. 3: Mosaik in der Kathedrale Santa Maria Nuova in Monreale

gefordert. Dies betrifft vor allem die Dimensionen des Raumes, der Zeit und religiöse Riten.

Die *Ausmaße* des Kastens verweisen auf Heiligtum und Vorhof, die sie in vielfacher Steigerung abbilden. Der hölzerne Kasten Noachs ist transparent auf den Tempel und sein Vorgelände hin. Gen 6–9 verleihen diesen konkreten Orten der Begegnung mit Gott auch die Hoffnung, dort in ähnlicher Weise vor dem Bösen und dem Untergang bewahrt zu werden und Rettung zu finden.

Die Erzählung lädt ein, auch in den zeitlichen Angaben einen tieferen Sinn zu entdecken. Klar betont ist der *Sieben-Tage-Rhythmus*. Gott setzt mit ihm ein (7,4), Noach ahmt ihn dreimal nach (8,6–12), und Vielfache von sieben Tagen vergehen zwischen 8,4 und 8,5 sowie zwischen 8,13 und 8,14. Neben der Woche spielen auch Monate<sup>11</sup> und 40 Tage eine Rolle. Letztere sind eine symbolische Frist, die zu einer Veränderung oder etwas Neuem führt (Ex 24,18; 34,28; 1 Kön 19,8). Das völlige Verlaufen der Wasser auf der Erde ist auf Neujahr angesetzt und markiert gleichzeitig Noachs Geburtstag (8,13). Möglicherweise, indirekt zu erschließen aus 8,8.10, spielt der Abstand zwischen Beginn der Flut am 17.2. (7,11) und dem ersten Entsenden der Taube am 17.11. mit exakt neun Monaten auf die Zeit einer Schwangerschaft an – in Entsprechung dazu kommt es hier zu neuem Leben auf der Erde.

<sup>11</sup> 150 Tage, entsprechend 5 Monaten à 30 Tagen (7,24; 8,3), und 2 Monate + 2 Wochen zwischen dem Aufsetzen des Kastens in 8,4 am 17.7. und dem Sichtbarwerden der Bergspitzen am 1.10 in 8,5.

Schließlich fallen in dieser Erzählung erstmalig einige Begriffe, die für *Israels Kult* extrem wichtig sind und die damit wie eine Art narrative Ätiologien dafür gelten können. Den Auftakt bildet Gottes Ankündigung eines „Bundes“ in 6,18.

Dessen Errichtung erfolgt am Ende in 9,8–17 in feierlicher und ausführlicher Weise und bildet einen Kern der Auffassung, wie die Gemeinschaft der an JHWH Glaubenden die Beziehung mit ihm versteht. Es folgt das Reden von „reinen“ Tieren in 7,2, das die entsprechenden kultischen Bestimmungen voraussetzt und ermöglicht, dass Noach nach der Rettung „Brandopfer“ darbringen kann (8,20), ohne das Überleben einer Tierart zu gefährden. Der dafür gebaute „Altar“ wiederum ist das erste Exemplar dessen, was später im Zelt-Heiligtum (Ex 27,1–8) und dann im Tempel eine zentrale Rolle für Israels Verehrung seines Gottes JHWH spielen sollte.

\*

Die bekannte Erzählung von der Flut in Genesis 6–9 weist ganz andere Botschaften auf, als vielfach verstanden. Sie ist eine literarisch hochstehende, symbolisch stark verdichtete Darstellung, wie JHWH eine korruptierte Welt von ihrem Übel befreit. Die Wasser dienen ihm dabei dazu, einerseits den gerechten Noach von den Bösen zu scheiden und vor dem Untergang zu retten, andererseits die Erde zu reinigen und ihr neue Ordnungen zu geben.

**Gottes Sorge dominiert die gesamte Erzählung.**

Gottes Sorge für seine Schöpfung und alle Lebewesen kommt vielfach zum Ausdruck, in all seinem Handeln, Reden, Planen; sie dominiert die gesamte Erzählung und mündet ein in den ewigen Bund. JHWH, Noach und die auf Heiligtum, Kult und geprägte Zeiten verweisende Symbolik wollen Gläubigen inmitten von Gewalt und Chaos Orientierung und Sicherheit geben.

---

### Literatur

Berman, Joshua A., *Inconsistency in the Torah. Ancient Literary Convention and the Limits of Source Criticism*, New York 2017.

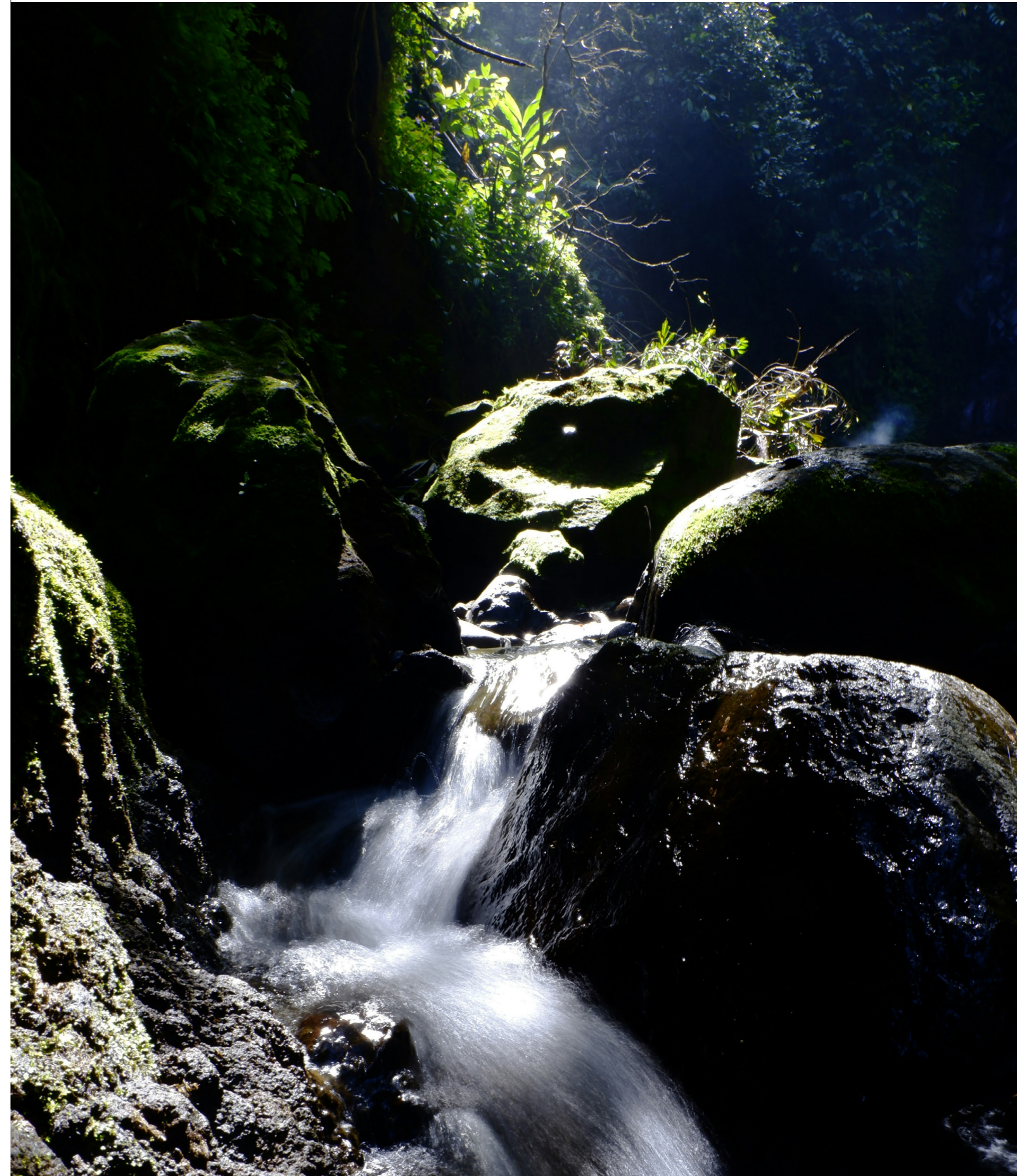
Fischer, Georg, *Genesis 1–11 (Herders Theologischer Kommentar)*, Freiburg 2018.

Gertz, Jan Christian, *Das erste Buch Mose (Genesis). Die Urgeschichte Gen 1–11 (Das Alte Testament Deutsch)*, Göttingen 2018.

Rüterswörden, Udo, *dominium terrae. Studien zur Genese einer alttestamentlichen Vorstellung (Beihefte zur Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 215)*, Berlin 1993.

Wenham, Gordon J., *The Coherence of the Flood Narrative*, in: *Vetus Testamentum* 28 (1978), 336–348.

Zenger, Erich, *Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte (Stuttgarter Biblische Studien 112)*, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1987.



# „Der Retter vom Tode in Wassern und Schlingen“

## Krisenkommunikation in Psalm 124<sup>1</sup>

In der Bibel spielt die Wassermetaphorik eine wichtige Rolle. „Wasser“ dient als „absolute Metapher“ (Hans Blumenberg) in der Krisen- und Katastrophenkommunikation. Die metaphorische Sprache ermöglicht die Übertragbarkeit biblischer Texte. Immer geht es um die Rettung bedrohten Lebens.

### Georg Steins

Dr. theol., Professor für Biblische Theologie/Exegese des Alten Testaments an der Universität Osnabrück

### Schöpfungstheologie als Krisengespräch

Die Bibel ist Krisen- oder treffender: Katastrophenliteratur, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Sie thematisiert von der eröffnenden Schöpfungserzählung in Genesis 1,1 – 2,3<sup>2</sup> an bis zum Ende des Alten Testaments in den Untergangs- und Wiederaufbauszenarien der Prophetenbücher die Auseinandersetzung zwischen tödlichen, chaotischen Mächten und einem vor allem als König gezeichneten Gott, dessen Herrschaft im Dienst einer lebensförderlichen universalen Ordnung steht. Dieser thematische Leitfaden lässt sich auch durch das Neue Testament verfolgen, angefangen mit den Nachstellungen des Königs Herodes (Matthäus 2) bis zu den kosmischen Auseinandersetzungen im Buch der Offenbarung. Zu der inhaltlichen

Krise ist immer – so ließe sich mit Blick auf die biblische Literatur etwas salopp, aber nicht unzutreffend formulieren. In diesem Kontext sind viele der Schöpfungsaussagen der Bibel zu lesen.

Ausrichtung auf Krisenbewältigung passt die entstehungsgeschichtliche Situierung. Die produktivsten Zeiten der Literaturgeschichte fallen zusammen mit der Bewältigung großer politischer Umwälzungen und

katastrophischer Eroberungen durch die Assyrer und die Babylonier (vom Ende des 8. Jahrhunderts bis zum 6. Jahrhundert) und die Herrschaft der Seleukiden (am Beginn des 2. Jahrhunderts). Für das Neue Testament gilt Entsprechendes; so setzt die Evangelienproduktion nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer ein und die späteren Briefe und die Offenbarung des Johannes lassen den Verfolgungsdruck auf die junge Kirche spüren.

Krise ist immer – so ließe sich mit Blick auf die biblische Literatur etwas salopp, aber nicht unzutreffend formulieren. In diesem Kontext sind viele der Schöpfungsaussagen der Bibel zu lesen. Sie verdanken sich nicht gelassener Weltbetrachtung, sondern dezidierter Selbstbehauptung in politisch wie existenziell herausfordernden Situationen.

Wenn der Begriff „Schöpfung“ an das „kreative“ Herstellen von etwas vorher nicht dagewesenem Neuen denken lässt, besteht die Gefahr, die Pointe der biblischen Schöpfungsvorstellungen zu übersehen. Denn es geht nicht vorrangig um Herkunft und Herstellung, sondern um die Überwindung lebensfeindlicher „chaotischer“ Zustände und um die Errichtung einer Zone des Lebens in einem widrigen Kontext. Die Grundspannung ist nicht „Nichts versus Etwas“, sondern „Unordnung versus Schalom/Gerechtigkeit“ oder prägnanter und prinzipieller: „Tod versus Leben“. Daher liegt es nahe, „Schöpfung“ mit Begriffen wie „Errichtung und Einrichtung“, mit „Ordnen“, „Gliedern und Sortieren“ und „Ausstatten oder Bestücken“ zu assoziieren, um die Pointe des biblischen Schöpfungsdenkens festzuhalten.<sup>3</sup>

Exemplarisch für dieses Verständnis steht ein Abschnitt aus Psalm 104, dem großen Schöpfungshymnus der Bibel:

**5 Du hast die Erde auf Pfeiler gegründet,  
in alle Ewigkeit wird sie nicht wanken.  
6 Einst hat die Urflut sie bedeckt wie ein Kleid,**

1 Das Zitat im Obertitel aus: Delitzsch, Psalmen, 791.

2 Gen 2,4a eröffnet bereits die folgende Erzählung: „Dies sind die Hervorbringungen ...“. Völlig verfehlt ist die Bezeichnung „Schöpfungsbericht“, denn über Schöpfung kann niemand „berichten“. Treffender ist der Ausdruck „Schöpfungsmythos“.

3 Vgl. Steins/Heimbach-Steins, Kosmo-Politik.

**die Wasser standen über den Bergen.**

**7 Sie wichen vor deinem Drohen zurück,  
sie flohen vor der Stimme deines Donners.**

**8 Sie stiegen die Berge hinauf, sie flossen hinab in die Täler  
an den Ort, den du für sie bestimmt hast.**

**9 Eine Grenze hast du gesetzt, die dürfen sie nicht überschreiten,  
nie wieder sollen sie die Erde bedecken (Ps 104,5-9).**

Es geht um Stabilität angesichts der Erfahrung, dass die Welt „wanken“ kann! Wesentlich für den Aufbau einer solchen verlässlichen Ordnung ist die Eindämmung der Wassermassen. Die Urflut (hebr.: *ʾhom*; im Parallelausdruck „die Wasser“) wird als Macht konzipiert; sie wird von Gott wie ein Feind in der Schlacht bedroht und weicht vor der gewaltigen göttlichen Donnerstimme zurück, um sich in die von Gott festgelegten Räume zurückzuziehen. Die „Bestimmung“ des Ortes, von der Psalm 104,8b spricht, wird mit dem Schöpfungsterminus „festsetzen“ (wörtlich: „gründen“) bezeichnet: Der Herrscher legt die Grenzen fest, in die sich alles seiner Macht Unterworfenen fügen muss. In dem hier beschriebenen Schöpfungsgeschehen geht es folglich um die Bereitstellung und die hoheitliche Regulierung der Aktionsräume. Die Weltkonzeption ist durch und durch macht-orientiert oder politisch bestimmt. Das ist gegen alle Versuche, die biblischen Schöpfungstexte mit modernen naturwissenschaftlichen Weltzugängen zu „harmonisieren“, immer wieder zu betonen, um nicht fundamentalistischen Lesarten den Weg zu ebnet.

Gen 1,1-2,3 lenkt den Blick zuerst auf die Zeit, bevor die Räume aufgebaut werden. Auf die Strukturierung der Zeit(en) legt Genesis 1 sogar besonderen Wert, das Thema wird am ersten, am vierten und am siebten Tag behandelt. Der Sinn für die Ordnung und die unterschiedlichen Funktionen der Zeiten sind geradezu ein Alleinstellungsmerkmal dieses Schöpfungsmythos. Dieses Schöpfungsverständnis hat anthropologische und ethische Konsequenzen, die der Bibeltext schon ausspricht: Als Abschluss der ordnenden Tätigkeiten Gottes wird am sechsten Tag die königliche Aufgabe der (Mit-)Sorge für das Funktionieren dieses Welt-hauses auf den Menschen übertragen. Dafür steht die Metapher vom Menschen als „Statue Gottes“ (so wörtlich in Genesis 1,26-28): Wie ein rundplastisch gedachtes Götterbild soll der Mensch den königlich über seine Schöpfung waltenden Gott in der Schöpfung repräsentieren und mit ihm den großen Lebenszusammenhang bewahren (vgl. Psalm 8).

### Die Rettung aus Todeswassern

In Psalm 124 wird diese Weltsicht in einer interessanten Variante entwickelt. Im Zentrum des Textes steht die Metapher der alles überflutenden Wasser, um die herum eine Theologie der rettenden Rolle des Gottes JHWH entfaltet wird.

Abb. 1: Gedenkstele  
Flutkatastrophe 2021 in Rheinbach/  
Ahrtal | © Elke Wetzig



### Psalm 124<sup>4</sup>

1 ein Aufstiegslied; von David

„Wäre es nicht JHWH gewesen,  
der für uns war“,  
spreche doch Israel,  
2 „wäre es nicht JHWH gewesen,  
der für uns war,  
als Menschen sich über uns erhoben,  
3 dann hätten sie uns lebendig verschlungen,  
als gegen uns ihr Zorn aufflammte;  
4 dann hätten die Wasser uns überflutet,  
hätte ein Sturzbach unser Leben überspült;  
5 dann hätten unser Leben überspült  
die aufbrausenden Wasser.“

6 Gelobt sei JHWH,  
der uns nicht gab  
als Beute für ihre Zähne.  
7 Unser Leben entkam wie ein Vogel  
aus dem Klappnetz der Vogelfänger:  
Das Klappnetz zerriss,  
und wir, wir entkamen.

8 Unser Beistand liegt im Namen JHWH(s),  
(des) Schöpfer(s) von Himmel und Erde.

### Aufbau des Psalms

Im Auftakt zum 124. Psalm lässt sich noch der Seufzer der Erleichterung nach gerade überstandener Gefahr vernehmen. Die Sprecherstimme (dass es sich um ein „Wir“ handelt, wird erst im Verlauf des Textes deutlich) setzt mehrfach an, um sicher zu gehen, dass die wichtigste Einsicht aus der Krisensituation vor allen anderen Aussagen platziert wird: Es war ganz allein JHWH, der Schöpfer, der eine Katastrophe verhindert hat!

Der Psalm ist dreiteilig aufgebaut.<sup>5</sup> Zu Beginn eines jeden Teils wird der Gottesname „JHWH“ verwendet, in jedem Teil wird Gott in einer anderen literarischen Kleinform (kollektives Erfahrungszeugnis; Segensspruch; Bekenntnissatz) als Retter aus tödlicher Gefahr gefeiert.

Höchst originell setzt der Psalm im umfangreichen ersten Teil (Verse 1a-5) mit einem „Gedankenspiel“ ein: „Wenn nicht gewesen wäre ..., dann hätten ...“ Ein solches irrales Konditionalgefüge der Vergangenheit ist ein starkes sprachliches Mittel, um die prekäre Lage der Sprechenden zwischen den Mächten, zwischen JHWH auf der einen und den bedrohlichen Mächten/Menschen auf der anderen

<sup>4</sup> Nachstehend eine eigene Arbeitsübersetzung.

<sup>5</sup> Zum Folgenden s. a. Steins, In Krisen sprachfähig, 38-42.

Seite, zu fokussieren. Die Gefährdung der Sprechergruppe wird greifbar in den jeweils gleich endenden Präpositionsverbindungen „für uns“ (2 Mal) versus „über uns“ und „gegen uns“ (je 1 Mal). Schon darin bildet sich die göttliche Rettung auf der Ausdrucksebene ab: JHWH ist für uns! Dieses irrealer Konditionalgefüge unterstreicht trotz des hypothetischen Charakters die Botschaft (*via negativa*) mit einer bedeutsamen Doppelaussage: Die Rettung hing erstens allein vom Einsatz JHWHs ab – und sie ist zweitens tatsächlich geschehen.

Mit dem ersten Psalmteil ist der dritte Teil eng verklammert. Der knappe, aus einem einzigen Bikolon bestehende dritte Teil des Psalms fixiert in Vers 8 diese Erfahrung, indem er sie effektiv an den Schluss setzt und durch die atemporale Form des Nominalsatzes „auf Dauer stellt“ (wörtlich: „unsere Hilfe – im Namen JHWHs, des Machenden von Himmel und Erde“). Der Bekenntnissatz Vers 8 fasst in formelhafter Sprache (vgl. Psalm 121,2 und 134,3) den Psalm zusammen: In ihm findet „der Name JHWH(s)“, sein Wesen und Wirken, seinen verdichteten Ausdruck. Mit Vers 8 wird zugleich der Bogen zurück zum Anfang geschlagen, denn die etwas umständliche Syntax in den Versen 1aß und 2a kann als volksetymologische Aufschlüsselung des JHWH-Namens verstanden werden. In der deutschen Übersetzung ist das nicht erkennbar, im hebräischen Psalmtext jedoch wird die biblisch vertraute quasi-etymologische Herleitung des JHWH-Namens vom hebräischen Verbum *hajah* in Erinnerung gerufen. Das erinnert an die Dornbuschszene in Exodus 3,12-15 (besonders Vers 14); hier wird der in seiner sprachlichen Herkunft nicht entschlüsselte Gottesname JHWH hebraisierend mit Bezug auf dieses Verbum (das „sein“ oder „werden“ heißt) mehrfach umspielt.<sup>6</sup>

Der Mittelteil in den Versen 6 und 7 wählt mit dem Segensspruch (hebräisch *b<sup>e</sup>racha*), wie er bis heute für das jüdische Gebet typisch ist, nochmals eine andere

**Der Psalm beschreibt weder die Bedrohung noch die Rettung konkret, sondern verwendet mehrere Metaphern und einen Vergleich, die lebhaften Vorstellungen wachrufen können und sich auf viele Erfahrungen von Bedrängnis und Bewahrung beziehen lassen.**

Sprachform. In dieser Form drücken sich das Lob Gottes und der Dank für die erfahrene Rettung aus. Indem er die Rettung der Wir-Gruppe negativ beschreibt, knüpft Vers 6b an das irrealer Bedingungsgefüge des ersten Psalmteils an. Erst danach entfaltet der

#### Bildwelten des Psalms

Vers 7 in einem Vergleich die Rettung als ein gänzlich unerwartetes Ereignis „in letzter Minute“.

Der Psalm beschreibt weder die Bedrohung noch die Rettung konkret, sondern verwendet mehrere Metaphern und einen Vergleich, die lebhaften Vorstellungen wachrufen können und sich auf viele Erfahrungen von Bedrängnis und Bewahrung beziehen lassen.

Ab Vers 3b wird schon im ersten Nachsatz des Konditionalgefüges ein umfassendes Bedrohungsszenario aufgebaut. Es setzt damit ein, dass „Leute“ gegen „Israel“ (Vers 1b) aufstehen oder erheben. Ort, Zeit, die Umstände und auch die Identität dieser Gegner oder Feinde – alles bleibt unbestimmt und offen, wird

<sup>6</sup> Das ist „Volksetymologie“, keine wissenschaftliche Sprachforschung, die in diesem biblischen Kontext gar nicht zu erwarten ist.

äußerst knapp und nur allgemein angegeben. Es geht, so viel ist klar, um die Bedrohung Israels durch andere Menschen.

Die Bedrohung wird gesteigert durch die drastische Metapher des Verschlingens der Angegriffenen „bei lebendigem Leibe“. Hier wird das Bild bereits aus der Menschenwelt in die Welt der Raubtiere verschoben. Die Massivität der Aggression wird in das Bild des aufflammenden, des „brennenden Zorns“ gefasst. Im zweiten Nachsatz ab Vers 4, der parallel zum ersten Nachsatz des Bedingungsgefüges steht, ist die Metaphorik vollkommen abgelöst von menschlichen Agenten der Bedrohung. Es geht um Wassermassen und Sturzbäche, die alles überfluten – wie in den oben eingespielten Schöpfungsvorstellungen, die mit der Chaostopik als dem Gegenbild der von JHWH als Lebensraum gestalteten Schöpfung arbeiten. Die Bedrohung erscheint in den größtmöglichen Raum transformiert. Diese erneute Verschiebung entwirft das Bild einer unermesslichen, einer kosmischen Gefährdungslage.

Umso überraschender ist das Bild in Vers 6b, das hinter diese Ausweitung zurückgeht und mit der Formulierung „Beute für ihre Zähne“ an das Motiv des Verschlingens aus Vers 3b anknüpft. Mit Vers 7 ändert sich die Perspektive: Logisches Subjekt sind die Geretteten, deren wunderbar-überraschendes Überleben in einem direkten Vergleich als „Entkommen“ eines Vogels aus einem zerrissenen Klappnetz vorgestellt wird. Das Entkommen bildet sich in den beiden Doppelzeilen von Vers 7 auch stilistisch ab, denn es wird in den beiden außenstehenden Kola thematisiert, während die zwei innenstehenden Kola vom „Klappnetz“ sprechen. Die in Vers 7 positiv ausgedrückte Rettung kontrastiert mit der negierten Aussage in Vers 6.

Der dritte Teil des Psalms, Vers 8, verlässt diese Bildwelt von Jagd und Beute wieder und nimmt die oben für Vers 4 und 5 herausgearbeitete umfassende kosmische Perspektive von „Himmel und Erde“ wieder auf. JHWH, der Gott Israels, wird als Inbegriff des ewig Verlässlichen präsentiert, der allem „Verschlingenden“ widersteht und die Seinen rettet.

#### Sinnschichten des Psalms

In seiner Interpretation des Psalms legt Zenger für die Metaphern und den Vergleich im Kernbereich des Psalms (Vers 2-7) detailliert dar, dass sie sich im Kontext des Alten Testaments auf militärische Bedrohungen Israels und Invasionen und Eroberungen durch die Assyrer und Babylonier und auf die Reflexionen über den Zweiten Exodus, also das Ende des Babylonischen Exils, beziehen lassen.<sup>7</sup> Dieser geschichtliche Zusammenhang tritt jedoch hinter dem dezidierten theologischen Interesse zurück: Der Psalm erkundet gewissermaßen das Rettungspotential des göttlichen Namens. Die sich in den drei Schritten abbildende Zeitstufung bildet eine Art Verkündigungsmuster ab: von der erinnerten Erfahrung, die bereits auf den göttlichen Namen hin durchsichtig (gemacht) wird, über den Lobpreis, der eine Lebenshaltung ausdrückt, zum abschließenden verdichteten Bekenntnis, das den Namen JHWHs als „hilfreiches Dasein für uns“ auslegt und zeitlos festhält.

<sup>7</sup> Vgl. Zenger, Psalmen, 479-486 und Hossfeld/Zenger, Die Psalmen, 751-754.

Dieser Prozess der theologischen Erschließung historischer Erfahrungen vollzieht sich in Psalm 124 in zwei Schüben oder Stufen. In der vorliegenden Gestalt entsteht der Eindruck einer „schier unaufhaltsam heranbrausenden Welle der zerstörerischen Übermacht“, einer Verschwörung „der ganzen ‚Welt‘“<sup>8</sup> aus Menschen, Tieren, des geöffneten Erdbodens und der einbrechenden Wassermassen. Auf der metaphorisch-mythischen Ebene besticht der Psalm durch eine große thematisch-konzeptionelle Kohärenz. Diese steht allerdings in einer Spannung zur formal-syntaktischen Kohäsion.<sup>9</sup> Diese betrifft die Einbindung der Verse 4f in den Zusammenhang. „Das in Ps 124,6 begegnende enklitische Personalpronomen der 3. Pers. Pl. findet innerhalb des Bildfeldes Ps 124,4-5 keinen sinnvollen Referenzpunkt. Es auf den Wildbach oder das Meer zurückzubeziehen, macht ebenso wenig Sinn wie es auf beide zurückzuprojizieren. Wildbach und Meer verfügen nicht über Zähne, es sei denn man setzt hier poetisches Sprechen voraus, dass sich aber dann auch im Blick auf das Bild in Ps 124,4-5 nachweisen lassen müsste [...] Wenn sich also das enklitische Personalpronomen aus Ps 126,6b sinnvoll auf einen vorangehenden Referenzpunkt zurückbeziehen soll, dann bietet sich dazu nur das in Ps 123,4 entfaltete Bild der verschlingenden Menschen an.“<sup>10</sup>

Diese Überlegung lässt sich mit einer weiteren bereits oben entwickelten zur Kohärenz der Chaosmetaphorik der Vers 4 und 5 und der Kontrastaussage zum Schöpfergott in Vers 8 verbinden. Es verdichtet sich der Eindruck, dass in der Bilderflut zwei Stränge übereinandergelegt sind: Auf der einen Seite die Vorstellung der sich in ihrem Zorn feindlich erhebenden Menschen, bedrohlich wie Raubtiere (Vers 2b und 3), zu denen die Rede von Beute und Zähnen aus Vers 6 ebenso passt wie das Jagdbild aus Vers 7; und auf der anderen Seite die kosmische Perspektive in den Versen 4 und 5 und 8.

Zu dieser zweiten Ebene könnten auch die beiden Eröffnungszeilen in Vers 1aß gehören, die möglicherweise in einen größeren Bearbeitungszusammenhang des Wallfahrtspsalters (Psalmen 120-134) gehören; auch die Abschlussformel in Vers 8 könnte aus diesem Zusammenhang kommen.<sup>11</sup> Über begründete Annahmen kommt man hier jedoch wie bei allen redaktionsgeschichtlichen Überlegungen nicht hinaus.

Die Texterweiterungen in den Versen 1 und 4f lehnen sich in Syntax und Semantik, aber auch in der Stilistik (vgl. die Rahmungstechnik in den Versen 4f und 7) an den älteren Bestand an.

Graphisch ergäbe sich dann folgendes Bild, in dem der Primärpsalm herausgehoben ist.

1aß „Wäre es nicht JHWH gewesen,  
der für uns war“,  
spreche doch Israel,  
**2 „wäre es nicht JHWH gewesen,  
der für uns war,**

8 Hossfeld/Zenger, Psalmen, 483.

9 Zur Bedeutung der in Bibelwissenschaften oft vernachlässigten textlinguistischen Differenzierung zwischen „Kohärenz“ und „Kohäsion“ vgl. Timmer, Reconsidering.

10 Kiesow/Meurer, Unmittelbarkeit, 321.

11 Vgl. Hossfeld/Zenger, Psalmen, 478. Anders als von mir vorgeschlagen rechnet Zenger Vers 2-7 insgesamt zum Primärpsalm.

**als Menschen sich über uns erhoben,  
3 dann hätten sie uns lebendig verschlungen,  
als gegen uns ihr Zorn aufflammte;**  
4 dann hätten die Wasser uns überflutet,  
hätte ein Sturzbach unser Leben überspült;  
5 dann hätten unser Leben überspült  
die aufbrausenden Wasser.“

**6 Gelobt sei JHWH,  
der uns nicht gab  
als Beute für ihre Zähne.  
7 Unser Leben entkam wie ein Vogel  
aus dem Klappnetz der Vogelfänger:  
Das Klappnetz zerriss,  
und wir, wir entkamen.**

8 Unser Beistand liegt im Namen JHWH(s),  
(des) Schöpfer(s) von Himmel und Erde.

Mit der Erweiterung in den Versen 4f wird nicht nur die Zahl der Metaphern tödlicher Bedrohung im ersten Teil des Psalms um ein starkes Bild ergänzt, sondern das gesamte Metaphernfeld signifikant verschoben. Im Anschluss an den Philosophen Hans Blumenberg lässt sich die spezifische Funktion des Wassers im Sinne der urflutlichen Wassermassen in den biblischen Schöpfungstexten als die einer „absoluten Metapher“ beschreiben. Zu Blumenbergs Metaphorologie, die sich von einem flachen Verständnis von Metapher als literarischem Ornament absetzt, hält Petra Gehring fest: „Metaphern sind weder durchweg unklar noch ein bloßer Bildervorrat, der sich im Fortschritt des Wissens erübrigen würde.“<sup>12</sup> Metaphern sind keine abzustreifenden Reste vorbegrifflichen Denkens, sondern „der Geist (ist) sich in seinen Bildern selbst voraus“<sup>13</sup>.

**Metaphern und erst recht die nicht auflösbaren absoluten Metaphern werden umso wichtiger, je größer der Horizont und je stärker das existenzielle Gewicht einer Aussage ist.**

Unter diesen mit begrifflichem Denken so eng und unlösbar verzahnten Bildvorräten ragen einige besonders heraus. Es sind „Bilder vom unvorstellbaren Ganzen des Daseins, der Welt oder der Geschichte“. Blumenberg hat dafür den Terminus „absolute Metaphern“ geprägt. Sie „wirken als Denkmodelle im Hintergrund“, sie „geben dem Denken einen Rahmen“.<sup>14</sup> Eine „absolute Metapher“ zeichnet sich nach Blumenberg dadurch aus, „daß sie nicht oder nie restlos logisierbar“<sup>15</sup> ist.

Metaphern und erst recht die nicht auflösbaren absoluten Metaphern werden umso wichtiger, je größer der Horizont und je stärker das existenzielle Gewicht einer Aussage ist. „Wo gedanklich Intendiertes aus prinzipiellen Gründen nicht mit adäquaten Anschauungen gefüllt werden kann, weil das ‚Große und Ganze‘ auf dem Spiel steht, springen Metaphern als ‚geborgte‘ Anschauungen ein, die zu-

12 Gehring, Metapher, 205.

13 Blumenberg, zit. nach Gehring, Metapher, 207.

14 Von Bülow/Krusche, Nachwort, 272.

15 Blumenberg, zit. nach Gehring, Metapher, 205.

meist aus der Lebenswelt stammen.“<sup>16</sup> Metaphern füllen Lücken, ohne verzichtbare Lückenbüßer zu sein.

Diese Kluft tut sich schnell in allem suchenden, tastenden und ausgreifenden Denken auf, wenn Begriffe zu eng und zu starr erscheinen und vermittelnde Anschauungen fehlen, erst recht, wenn es um Beschreibungen kollektiver Großerfahrungen geht. Philosophisch, theologisch und kulturgeschichtlich verdienen Metaphern intensive Aufmerksamkeit als Wege zu den „zugrundeliegenden lebensweltlichen Sinngebungen“<sup>17</sup>.

In Psalm 124 lässt sich die besondere Funktion der Wassermetaphorik vom Ende des Textes her erschließen. Mit Vers 8 wird Gott formelhaft als Erschaffer des Kosmos – dafür steht der Merismus „Himmel und Erde“ – eingeführt. Dazu schafft die Einfügung von Vers 4f in die Rettungserzählung des ersten Teils ein Pendant: eine umfassende Bedrohungsperspektive, wie sie in der biblisch-orientalischen Vorstellungswelt mit dem Chaoswasser metaphorisiert wird.

### Ein Reservoir der Resilienz

Für die Rezeption eröffnet diese metaphorische Absolutheit ein weites Feld. Der Formular- oder Übertragsbarkeitscharakter des Psalms wird außerordentlich gesteigert. Die biblische Sprache ist durch ihre metaphorische Qualität weit und offen und damit zugleich „elastisch“ und für den Ausdruck unterschiedlicher individueller und kollektiver Erfahrungen geeignet. Sie kann leicht auf neue Ereignisse in veränderten Kontexten übertragen werden. Auf diese Weise führt die biblische Bildsprache gewissermaßen die Zeiten zusammen; der Blick geht von der Vergangenheit ins je neue „Heute“. Die Erfahrungen von Menschen aus unterschiedlichen

**Die unverkennbar mythische Prägung biblischer Sprache erleichtert die Versprachlichung von Ängsten und Sehnsüchten: So lassen sich die untergründigen Kräfte und Mächte, die das Leben bestimmen, benennen und beherrschen.**

Zeiten und Zusammenhängen werden als „Gegenwart“ wahrgenommen, die das von Gott her stets Gültige und Verlässliche anschaulich macht. Das Eingedenken (die „Anamnese“ oder „Memoria“) der Rettungstaten Gottes ist nicht nur ein mentaler Akt, sondern sie hängt in gewisser Weise bereits an der offenen Bildsprache der Bibel, die nicht auf die einmalige Verwendung zielt.

Die Krisensprache der Bibel ist ein Reservoir der Resilienz. Gerade wenn unter dem Druck der Gegenwart eine Sprache benötigt wird, die den Krisen standhält, zeigt sich hier ein Potential. Die unverkennbar mythische Prägung biblischer Sprache erleichtert die Versprachlichung von Ängsten und Sehnsüchten: So lassen sich die untergründigen Kräfte und Mächte, die das Leben bestimmen, benennen und beherrschen. Und es wird möglich, die wundeste Stelle des Menschen zu thematisieren, die nicht zu verdrängende Endlichkeit. Biblischer Sprache eignet eine große Sensibilität für die unterschiedlichen Erfahrungen des Todes, der weit

„vor“ dem Exitus als Macht nach den Lebenskräften greift, sie mindert und zerstört.

Aufgrund dieser Eigenart ist die Bibel zugleich äußerst sensibel und kritisch gegenüber politisch-gesellschaftlicher Macht in den unterschiedlichsten Erfahrungszusammenhängen. Die Bibel bleibt aber auch realistisch hinsichtlich der Einschätzung menschlicher Handlungsmöglichkeiten; sie geht davon aus, dass nicht alles vom Tun des Menschen abhängt. Die biblische Krisensprache hilft, Krisen zu artikulieren, aber auch zu relativieren. Sie „weiß“, dass die Wirklichkeit größer ist als das Wahrnehmbare und das Wahrgenommene.

Die bildhafte Sprache der Bibel neigt jedoch auch zu Typisierungen, gerade in der Krisenbeschreibung. Mit ihrer Schwarz-Weiß-Technik, die nur Licht oder Finsternis u. ä. Oppositionen, aber keine Graustufen kennt, ist sie anfällig für Vereinfachungen und radikale Umsetzungen. Diese Schwäche darf im Umgang mit biblischen Texten niemals heruntergespielt werden. Zugleich ist allerdings die Tendenz zur Elementarisierung auch eine „starke Seite“ der Bibel, denn darin liegt die Chance, die Vielfalt der Wahrnehmungen zu sortieren und zu strukturieren und das Handeln auf ein klares Ziel auszurichten: die Rettung bedrohten Lebens aus Chaoswassern und Schlingen aller Art.

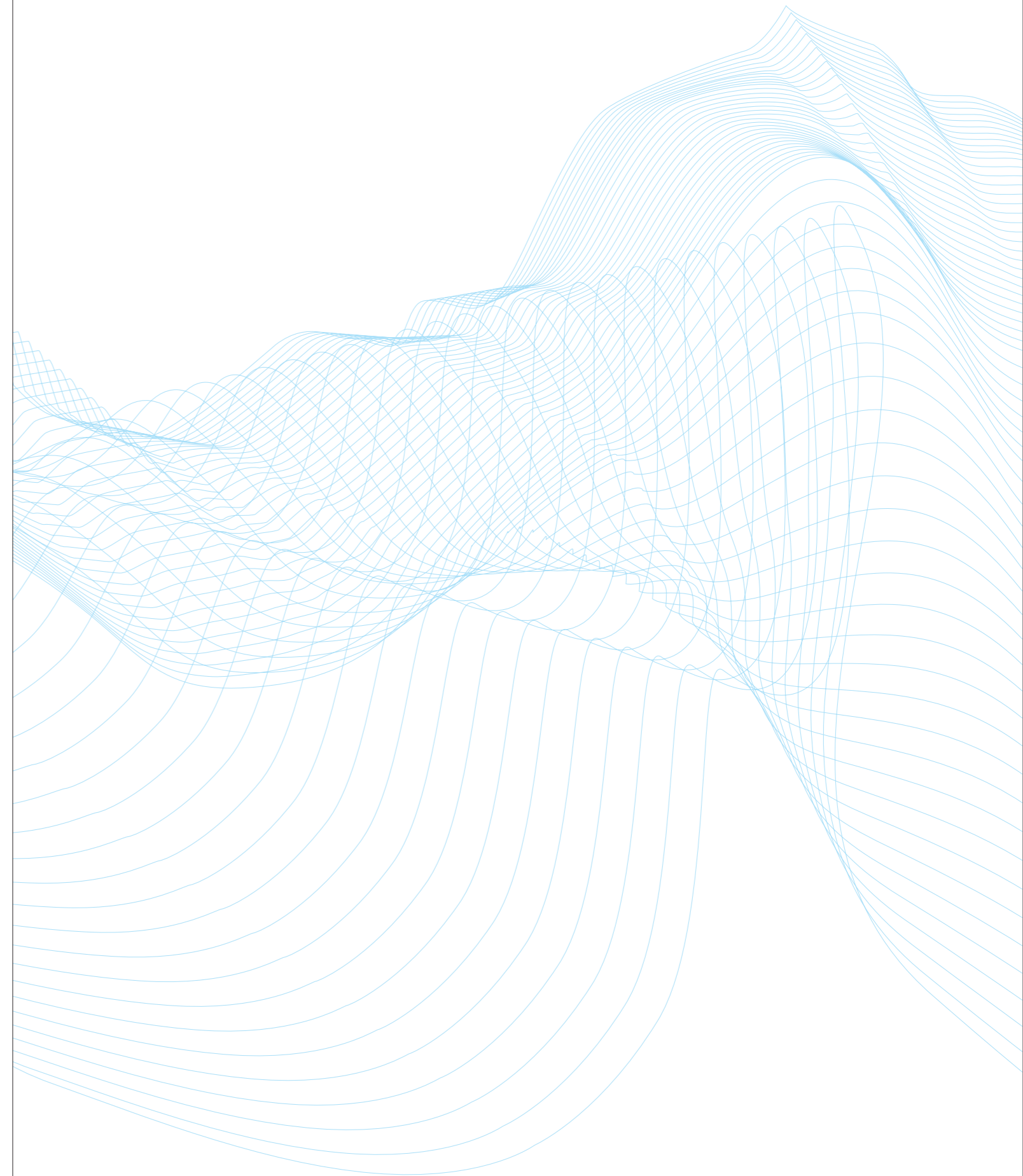
### Literatur

- von Bülow, Ulrich/Krusche, Dorit, Nachwort, in: Hans Blumenberg, Quellen, Ströme, Eisberge, Berlin 2012, 271-285.
- Delitzsch, Franz, Biblischer Commentar über die Psalmen, Leipzig, 4. überarb. Aufl. 1883.
- Gehring, Petra, Metapher, in: Robert Buch/Daniel Weidner, Blumenberg lesen. Ein Glossar (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2103), Berlin 2014, 201-213.
- Hossfeld, Frank Lothar/Zenger, Erich, Psalmen 101-150 (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), Freiburg 2008.
- Hossfeld, Frank Lothar/Zenger, Erich, Die Psalmen III. Psalm 101-150 (Die Neue Echter Bibel), Würzburg 2012.
- Kiesow, Klaus/Meurer, Thomas, Unmittelbarkeit? Überlegungen zur Korrelationsfähigkeit alttestamentlicher Texte am Beispiel von Ps 124, in: Klaus Kiesow/Thomas Meurer (Hg.), Textarbeit. Studien zu Texten und ihrer Rezeption aus dem Alten Testament und der Umwelt Israels (Alter Orient und Altes Testament Bd. 294), Münster 2003, 311-328.

16 Von Bülow/Krusche, Nachwort, 273.

17 Blumenberg, zit. nach von Bülow/Krusche, Nachwort, 275.

- Steins, Georg, „... dann hätten uns hinweg die Wasser gespült“. In Krisen sprachfähig bleiben mit der Bibel, in: Mirjam Schambeck/Winfried Verburg (Hg.), *Wie Religion für Krisen taugt. Zum Beitrag religiöser Bildung in Krisenzeiten*, Göttingen 2022, 28-45.
- Steins, Georg/Heimbach-Steins, Marianne, Kosmo-Politik. Eine exegetische und sozialetische Lektüre von Genesis 1, in: Margit Eckholt/Severin Parzinger (Hg.), *Integrale Ökologie Philosophische und theologische Perspektiven aus Europa und Lateinamerika*, Ostfildern 2026, 291-312.
- Timmer, Daniel C., *Reconsidering Textual Coherence. Complexity, Unity, and the Historical-Critical Task*, in: *Vetus Testamentum* 75 (2025), 270-291.



# „Auf vielfältige Weise hast du das Wasser dazu erwähnt ...“

## Die Rolle des Wassers in der römisch-katholischen Liturgie

In den liturgischen Vollzügen der Kirche wird an Wasser gehandelt. Zunächst in der Taufe und dann in vielen Riten, die an diese einmalige Taufe anknüpfen wollen. Die Verwendung von Wasser in der Liturgie erschliesst sich nicht aus Natursymbolik, sondern aus der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen.

### Birgit Jeggle-Merz

Dr. theol., Prof.in em. für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und der Universität Luzern.

In allen christlichen Kirchen wird die Feier der Taufe mit Wasser vollzogen, sei es durch Übergiessen oder durch Untertauchen. Hierin besteht ein unhinterfragter ökumenischer Konsens. Das verwundert auch nicht weiter, gilt doch die Taufe Jesu im Jordan durch Johannes den Täufer als grundlegend für das Verständnis der Taufe und spätestens nach dem 4. Jahrhundert in allen christlichen Kirchen als *die* Matrix für die Gestaltung jeglicher Tauf liturgie.

### Warum Wasser?

Wasser wird als das zentrale Symbol angesehen, das wie kein anderes für Leben, Reinigung, den Segen Gottes und für die Aufnahme in die Gemeinschaft mit Christus steht.<sup>1</sup> Schon die frühesten christlichen Quellen schreiben die Taufe auf

**In allen liturgischen Handlungen, die in irgendeiner Weise an die für die christliche Existenz so elementare Taufe erinnern wollen, kommt Wasser zum Einsatz.**

den Namen des Vaters und des Sohnes und den Heiligen Geistes – so der Auftrag von Mt 28,19 – in fließendem, das heisst: in lebendigem Wasser verbindlich vor. In der Didache, der

Kirchenordnung aus dem Ende des 1. Jh. heisst es ausdrücklich: „Wenn du aber kein lebendiges Wasser hast, taufe in anderem Wasser; wenn du es nicht in kaltem Wasser kannst, so in warmen. Wenn du aber beides nicht hast, gieße über den Kopf dreimal Wasser aus auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Did 7,2-3). Bis heute ist Wasser bei der Tauffeier durch keine andere Flüssigkeit ersetzbar, selbst bei einer Taufe in Lebensgefahr nicht.<sup>2</sup> In allen liturgischen Handlungen, die in irgendeiner Weise an die für die christliche Existenz so elementare Taufe erinnern wollen, kommt Wasser zum Einsatz. Die folgenden Überlegungen könnten sich also damit begnügen, aufzuzählen, wann Wasser in der Liturgie am Beispiel der römisch-katholischen Kirche verwendet wird. Die Faktizität der Verwendung von Wasser in der Liturgie klärt allerdings noch nicht, warum Wasser ein so wichtiges Element für die Liturgie darstellt.

Schnell könnte an dieser Stelle eingewendet werden, das Wasser entsprechend der schon in der griechischen Philosophie des Altertums grundgelegten Vier-Elemente-Lehre neben Feuer, Erde und Luft zu den Grund- oder Urelementen gehört, aus denen alles Sein besteht. Schliesslich haben auch die Kirchenväter dieses Konzept der vier Elemente aufgenommen und damit die Welt zu erklären gesucht.<sup>3</sup> Die Vorstellung, dass alles Sein aus den vier Urelementen besteht, prägte auch tatsächlich die Auffassung von der Natur bis zur frühen Neuzeit, hat aber in Chemie und Physik heute keinen Rückhalt mehr. So ist Wasser nach heutigem naturwissenschaftlichem Verständnis nicht einmal mehr ein Element, sondern „nur“ eine chemische Verbindung von zwei Wasserstoffatomen und einem Sauerstoffatom.

Umso mehr stellt sich die Frage, welche theologische Aussage mit der Verwendung von Wasser in der Liturgie verbunden ist. Die folgenden Überlegungen wollen deshalb der auf den ersten Blick so banal anmutenden Frage nachgehen: Wie kommt das Wasser in die Liturgie?

<sup>1</sup> Vgl. die umfassende Untersuchung von Woschitz, *Fons vitae*.

<sup>2</sup> Vgl. Feier der Kindertaufe, Vorbemerkung zur „Tauffeier für ein Kind in Lebensgefahr“, Nr. 119; CIC 1983 c. 849.

<sup>3</sup> Gahbauer, *Elemente*.

### Erste Antwortansätze

Befragt man Theolog:innen, Christ:innen nach den Gründen für die Verwendung von Wasser in der Liturgie, dann wird man vermutlich folgende Antworten erhalten:

Als erstes wird darauf verwiesen werden, dass es ohne Wasser kein Leben gibt, verbunden mit der Schlussfolgerung, dass sich die Liturgie der Materie (oder des Elementes) Wasser bedient, um damit auf die Notwendigkeit der Taufe aufmerksam zu machen: Ohne Taufe kein wirkliches Leben im christlichen Verständnis in der diesseitigen und in einer jenseitigen Welt. Wasser hat – folgt man dieser Antwort auf die oben gestellte Frage – eine hinweisende bzw. deutende Funktion in der Liturgie. Durch das Handeln mit Wasser in der Feier der Taufe wird – so kann man schliessen – eine Wirklichkeit greifbar, die der Mensch ohne symbolisches Handeln nicht voll verstehen kann. Denn wer könnte allein verstandesmächtig erfassen, was es bedeutet, mit Christus gestorben, mit ihm begraben und mit ihm auferstanden zu sein, so wie der Apostel Paulus das Taufgeschehen beschreibt (vgl. Röm 6)? Da ist es ausgesprochen hilfreich, etwas, also: ein Zeichen, ein Symbol, ein Element, eine Materie, in die Feier hineinnehmen zu können, mit deren Hilfe ein Erleben dieses Heilsgeschehens in Christus möglich wird. Alle Formen der Tauferinnerung, so beispielsweise die von den meisten Katholik:innen geübte Praxis, sich beim Betreten der Kirche mit Weihwasser zu bekreuzigen, oder die Erneuerung des Taufversprechens in der Osternacht, knüpfen hier an: Wasser macht erfahrbar, was der Glaube aussagt.

In einem weiteren Antwortkomplex auf die oben gestellte Frage wird auf die reinigende Dimension von Wasser verwiesen werden, denn zu den Grunddimensionen der Taufe gehört, dass diese die Abwaschung (= Vergebung) aller Sünden bewirkt. Da liegt es nahe, dass in die Feier der Taufe eine Zeichenhandlung integriert wird, die diese Abwaschung auch symbolisch darstellt. Wie zentral und grundlegend diese Dimension ist, zeigt schon das Zeugnis des Neuen Testaments: Der Jude Hananias fordert Paulus – damals noch Saulus – im Rahmen seiner Bekehrung auf, sich taufen zu lassen, was die Abwaschung der Sünden bewirke und ihn dazu befähige, den Namen Gottes anzurufen. Dies bezeugt Paulus in seiner Rede im Tempelvorhof (vgl. Apg 22,2-21). Im grossen Glaubensbekenntnis, dem Nizäno-Konstantinopolitanum, bekennen die Christ:innen bis heute „die eine Taufe zur Vergebung der Sünden“. Viele Riten in der katholischen Liturgie knüpfen hier ausdrücklich an. So wenn z. B. in der sonntäglichen Eucharistiefeier zur Aussprengung des Weihwassers Psalm 51 zitierend gesungen wird: „Bespreng mich, Herr, und ich werde rein. Wasche mich, und ich werde weisser als Schnee“ (V. 9; vgl. Messbuch, Anhang I, 1074). Dieser Aspergesritus – früher einmal für jedes sonntägliche Hochamt vorgeschrieben, heute hingegen nur noch fakultativ für die Feier der Eucharistie am Sonntag vorgesehen – findet sich in der Praxis der Kirche allerdings nur selten, wohl weil man sich nicht darüber bewusst ist, dass dieser Ritus das Taufbewusstsein der Mitfeiernden tatsächlich stärken könnte. Fester Bestandteil – also nicht fakultativ – sind hingegen die Begleitworte zur Händewaschung während der Gabenbereitung. Der Priester spricht an dieser

Stelle leise: „Herr, wasche ab meine Schuld, von meinen Sünden mache mich rein“ (Messbuch 346).<sup>4</sup>

Weiterhin wird ins Feld geführt werden, dass Wasser wie kaum eine andere Materie zwei entgegengesetzte Dimensionen verkörpert. Wasser ermöglicht Leben und kann Leben zerstören sowie Tod bringen. Keine andere Materie kann so unmissverständlich deutlich machen, dass der Täufling in der Taufe stirbt und zu neuem

**Wasser wird in der Liturgie nicht nur verwendet, um etwas schwer Verständliches fassbar(er) zu machen, sondern es wird in der Liturgie an der Materie Wasser gehandelt.**

Leben erwacht. Im Zeichen des Untertauchens wird das Mitsterben und Mitaufstehen mit Christus besonders eindringlich erfahrbar. Im Grunde ist die ganze christliche Liturgie darauf

ausgerichtet, die Transformation vom Tod zum Leben zu inszenieren und im Feiern erfahrbar zu machen. So erschliessen sich auch scheinbar kleine Riten, die das katholische Leben kennt, wie beispielsweise die Besprengung des Sarges oder der Urne einer Mitchristin resp. eines Mitchristen im Rahmen der Beisetzung. In weiten Gegenden des deutschen Sprachraums steht auch für einen späteren Besuch der Grabstätte Weihwasser bereit.<sup>5</sup> Ausgedrückt wird durch diesen Brauch, dass in der Taufe der Lebensweg der/des Christ:in begonnen hat, dessen Vollendung durch Gott für den Verstorbenen oder die Verstorbene erhofft wird. Wasser in der Liturgie wird zum zentralen Zeichen für das Leben der Christinnen und Christen in dem einen Leib Christi.<sup>6</sup>

All das Benannte sind gewichtige Begründungen für die Verwendung von Wasser in der Liturgie: Mittels der Materie Wasser werden zentrale Aussagen des Glaubens in Zeichen und Wort gebracht. Kein Argument, keine Praxis, die sich daran anknüpft, ist unwichtig, geschweige denn falsch. Und dennoch ist da noch mehr: Wasser wird in der Liturgie nicht nur verwendet, um etwas schwer Verständliches fassbar(er) zu machen, sondern es wird in der Liturgie an der Materie Wasser gehandelt. Was dies bedeutet, lässt sich am besten am Beispiel des grossen Gebets über dem Wasser, der Taufwasserweihe – in den jüngsten Ritualefaszikeln betitelt mit „Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser“<sup>7</sup> – aufzeigen.

### Wasser im Taufwasserweihegebet

Die frühesten liturgischen Quellen der Kirche bezeugen bereits, dass über das zur Tauffeier verwendete Wasser gebetet wurde. Fassbar ist dies besonders in den Mystagogischen Katechesen der Kirchenväter des 4./5. Jahrhunderts, die davon berichten, dass der Bischof in der Osternacht vor dem Taufakt das Wasser weihte, damit der Heilige Geist in ihm wohne und das Wasser zum geistlichen Bad und zum heilsamen Trank werde.<sup>8</sup> In der Kirche Roms weihte man – anders als es in allen Kirchen des Ostens und bei den Anglikanern Praxis ist – auch weiterhin nur in der Osternacht das Taufwasser. Dieses geweihte Wasser verwendete man dann für alle Taufen im Laufe des Jahres. Erst die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils gab eine Reform dieser Praxis in Auftrag, indem sie verfügte: „Das Taufwasser kann außerhalb der österlichen Zeit innerhalb des Tauf-

4 Vgl. zum Kontext dieser Apologie: Ottiger/Vorholt, Begleitgebete, 102-103; 109-112.

5 Vgl. zur Interpretation solches überaus vielfältigen Brauchtums Danzer, Weihwasser-Gefäße; Schmid, Weihwasser.

6 Vgl. zur Entwicklung im Mittelalter Leonhard, Deutung; Neuheuser, Wasser.

7 Vgl. Feier der Kindertaufe, Randnummer 54.

8 Vgl. z.B. Ambrosius, De sacr. 1,15-18. Näher dazu Jilek, Symbol.

ritus selbst mit einer approbierten kürzeren Formel geweiht werden“ (SC 70). Entsprechend enthält das heute gültige Ritualefaszikel „Die Feier der Kindertaufe“ eigene anamnetisch-epikletische Hochgebete – das meint Gebete, die auf das liturgische Kerngeschehen bezogen sind – für die Weihe des Taufwassers ausserhalb der Osterzeit. Dort heisst es ausdrücklich: „Durch deinen Geist steige herab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes, damit alle, die durch die Taufe mit Christus begraben sind in seinem Tod, mit ihm zum Leben auferstehn“.<sup>9</sup> Werden Erwachsene nicht in der Osternacht getauft, sondern an einem anderen Tag im Jahr, so wird auch hier das Wasser mit einem solchen hohen Gebet geweiht. Selbst wenn in der Osterzeit das in der Osternacht geweihte Taufwasser verwendet wird, wird bei einer Taufe ein Gebet über das Wasser gesprochen, jedoch unter Absehung eines epikletischen Gebetsteiles, d. h. einer (erneuten) Weihe des Wassers.

Es liegt folglich nahe, dass sich am Taufwasserweihegebet die herausgehobene Bedeutung und der besondere Charakter von Wasser in der Liturgie aufzeigen lassen muss.

#### Wasser als symbolische Darstellung des ganzen Kosmos

Es ist allen Gebeten und folglich insbesondere auch allen Hochgebeten eigen, dass sie nicht nur Text, sondern zuvorderst actio, also: Handlung sind. Das Taufwasserweihegebet ist nicht einfach nur ein Gebet über dem Wasser, sozusagen

**Es ist allen Gebeten und folglich insbesondere auch allen Hochgebeten eigen, dass sie nicht nur Text, sondern zuvorderst actio, also: Handlung sind.**

über das Wasser hinweg, so bedeutungsvoll und grundlegend die Gebetsworte auch sind, sondern es wird – im Fall der Weihe des Taufwassers – an der Materie Wasser gehandelt. Dabei

bleibt Wasser, über das Gott angerufen und gebeten wurde, wieder heilsam zu wirken, Wasser. Es ist keine gewandelte oder veränderte Materie. Anders als bei Brot und Wein, die nach katholischem Verständnis im Beten in der Kraft des Heiligen Geistes zu Leib und Blut Christi werden, bleibt Wasser trotz Weihegebet Wasser, allerdings Wasser mit einer besonderen Ausdruckskraft, die all die Dimensionen aufweist, die bei der vorangegangenen Spurensuche bereits zur Sprache kamen. Deshalb wird auch das Taufwasser nur für die Feier der Taufe und für alle gottesdienstlichen Formen und Riten verwendet, in denen sich die Feiernden ihrer Taufe bewusstwerden sollen bzw. wollen.

Oft übersehen wird jedoch, dass immer, wenn in der Liturgie Brot, Wein und Wasser, so wie auch Öl, Weihrauch und Kerzen etc. verwendet werden, eine wichtige Dimension zum Aufscheinen kommt: Mit all diesen Dingen (oder besser: mit all diesen Elementen) ist die Welt als Materie in der Liturgie da. „Die Liturgie hat deshalb Bedeutung nicht nur für den Menschen, sondern auch für den Kosmos in seiner materiellen Dimension.“<sup>10</sup> In der Gebetshandlung über dem Wasser ist – so hat Reinhard Meßner im Anschluss an Alexander Schmemmann überzeugend ausgeführt – der ganze Kosmos symbolisch präsent: „Das Wasser, an dem und mit dem gehandelt wird, ist eine Abbeviatur für den Kosmos. In rituellen Handlungen, vermittelt rituell-symbolischer Kommunikation, werden Räume und

Zeiten kontrahiert, also zusammengezogen. Hier können Zeitpunkte, die auf der chronologischen Zeitlinie weit auseinander liegen, ganz nahe zusammenrücken. Hier kann auch der allumfassende Raum des Kosmos zusammengezogen werden in die Menge Wasser, mit dem getauft wird. Das Taufwasser ist eine symbolische Darstellung des gesamten Kosmos.“<sup>11</sup>

In insgesamt sechs alt- und neutestamentlichen Paradigmen wird dies im Taufwasserweihegebet der Osternacht und im Hochgebet „Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser“ in der Feier der Taufe ausgeführt: in der Schöpfungserzählung (Gen 1,1-2,4a), in der Sintfluterzählung (Gen 7,17-8,22), in der Rettung aus dem Schilfmeer (Ex 13,17-14,31), in der Taufe Jesu (Mk 1,9-11 parr.), in der Passionserzählung, als Blut und Wasser aus der Seite Jesu am Kreuz floss (Joh 19,34), und im Sendungswort an die Jünger (Mt 28,19).

#### Wasser im Paradigma Schöpfung

Im anamnetischen Teil des Hochgebets über dem Wasser in der Taufwasserweihe der Osternacht sowie auch in der Feier der Taufe wird zunächst auf die Schöpfung verwiesen:

„Schon im Anfang der Schöpfung schwebte dein Geist über dem Wasser und schenkte ihm die Kraft, zu retten und zu heiligen.“<sup>12</sup>

Das Gebetswort deutet hier vorsichtig an, dass das Wasser bereits vor der Schöpfung vorhanden war. Gen 1, der Hymnus über das Sechs-Tage-Werk der Schöpfung aus dem priesterschriftlichen Erzählfaden, formuliert hingegen ausdrücklicher: „Die Erde war wüst und wirr und Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser“ (Gen 1,2).

#### Wasser als Ur-Macht – gebändigt und doch bedrohlich

Nicht vielen Menschen heute wird bewusst sein, dass die Schöpfungserzählung der ersten Seiten der Bibel das Wasser als Ur-Macht denkt, die vor der Ordnung der Welt durch JHWH bereits vorhanden ist. Für den altorientalischen Menschen war es aber gar nicht anders denkbar, als dass das Wasser schon immer da gewesen sein müsse, zu sehr war Leben vom Wasser abhängig und zugleich von ihm

bedroht. Wo kein Wasser, ist Wüste, totes Land. Aus dem Nil hingegen entsteht fruchtbares Land, Euphrat und Tigris bewässern die Erde. Bedrohlich ist Wasser jedoch in seiner über-

**JHWH, der Schöpfer der Welt, trifft auf das Chaos, bändigt die kosmischen Kräfte und macht so Leben auf der getrockneten und dann wieder bewässerten Erde möglich.**

flutenden Macht. Eine Erschaffung alles Seins aus dem Nichts ist erst eine spätere Reflexion der griechischen Philosophie und für das altorientalische Denken viel zu abstrakt. Das Ur-Meer, so das antike Weltbild, umfasst die ganze Erdscheibe und trägt sie als ihr Urgrund, wird darin aber als eine widergöttliche und bedrohliche Macht identifiziert, denn: „Eine derartig ungeheuerliche, kosmische Gewalt musste wahrhaft göttlich sein.“<sup>13</sup> In der zerstörerischen Macht des Wassers konnten die Menschen nur Leben verneinendes Treiben erkennen und folgerten, dass der gute Gott die chaotische Ur-Macht einmal überwunden haben müsste,

<sup>9</sup> Meßner, Überlieferungen, 42.

<sup>12</sup> Messbuch [97] u. Feier der Kindertaufe, Nr. 54.

<sup>13</sup> Gerstenberger, Wasser, 506.

<sup>9</sup> Feier der Kindertaufe, Randnummer 54.  
<sup>10</sup> Meßner, Überlieferungen, 41.

um Leben zu ermöglichen. JHWH, der Schöpfer der Welt, trifft auf das Chaos, bändigt die kosmischen Kräfte und macht so Leben auf der getrockneten und dann wieder bewässerten Erde möglich. Durch die Ordnung des Chaoswassers schafft Gott „LebensRäume“<sup>14</sup> für Natur und Lebewesen. Das erste und wichtigste Schöpfungswerk dabei ist das Aufrufen des Lichts, welches das tödliche Chaos in die Grenzen weist. „Der Sieg des Lichts wird zum Ursprung der Welt als eines geordneten Zusammenhangs.“<sup>15</sup> Die Chaoskräfte müssen sich beugen und die Vorherrschaft JHWHs anerkennen: „In die Hände klatschen sollen alle Ströme“ (Ps 98,8a). Aber sie werden nicht vernichtet und ausgelöscht, sondern bleiben existent und begrenzt wirksam. „Das bedeutet: Dem lebensfeindlichen Urzustand haftet auch nicht das Etikett des total ‚Bösen‘ an, wie wir es kennen. Es entsteht keine dualistische Ausschließlichkeit zwischen Chaos und Schöpfung, sondern die Schöpfung integriert in gewisser Weise das Chaos.“<sup>16</sup> „Dieser Gedanke

**Die erste Schöpfungserzählung redet nicht davon, dass Gott die Welt erschaffen hat, sondern stellt heraus, dass er ihr Schöpfer ist und bleibt.**

impliziert einen tiefen, scheinbar unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Schöpfungskräften und urzeitlicher Vernichtungswut.“<sup>17</sup> Die Chaoskräfte aber können doch immer wieder diese geordnete Welt bedrohen, sie bewahren nach antikem Verständnis ein Stück Eigenständigkeit.<sup>18</sup> In jeder Katastrophe mit Wasser ist dies so. „Die Weltordnung muss der Chaosmacht abgerungen werden, Gott bleibt nach mörderischem Kampf Sieger. Mehr noch, die Ur-Wasser bekommen als gebändigter Himmelozean, der den Regen spendet, und als unteres Meer, das den Grundwasserspiegel stellt und durch Brunnen anzapfbar ist, ihre lebenserhaltenden Funktionen.“<sup>19</sup>

Die erste Schöpfungserzählung redet nicht davon, dass Gott die Welt erschaffen hat, sondern stellt heraus, dass er ihr Schöpfer ist und bleibt. Dargelegt werden soll die Bedeutung der Welt. „Bedeutung ist aber nichts, was der Welt anhaftet, sondern was sie gewinnt in der letzten und wichtigsten Beziehung von Gott her,

**Das Taufwasser wird in Verbindung gesetzt zum Ur-Wasser und darin zum Ur-Chaos.**

oder liturgisch gesprochen: ‚von Ewigkeit zu Ewigkeit‘. Dieser Gedanke ist nicht leicht nachvollziehbar, weil wir es gewohnt sind, in Ursache-Folge-Beziehungen zu denken. Die Bibel will uns *einen anderen Blick* auf die Wirklichkeit werfen lassen: Wir sollen sie als das von Gott Herkommende betrachten, oder treffender: Alles, uns selbst und das, was um uns ist, als Ausdruck der stets zuvor kommenden Art Gottes anzuschauen, ja liebend anzunehmen. Darum geht es der Bibel – und zwar von Anfang an, beginnend mit der ersten Seite.“<sup>20</sup>

*Vergegenwärtigung der Ordnung der Welt durch den Schöpfergott im Taufwasserweihegebet*

Das Gebet über dem Wasser zur Taufe lässt all diese Dimensionen anklingen, ohne die Schöpfungserzählung wortgenau zu zitieren. Es lässt dadurch einen weiteren Kontext zu als dies ein kurzes Schriftzitat könnte:<sup>21</sup> Das Taufwasser wird in Verbindung gesetzt zum Ur-Wasser und darin zum Ur-Chaos. So wie am Anfang der Schöpfung Gottes Geist über dem Wasser schwebte, das Chaos ordnete und den Kosmos schuf, so geschieht dies jetzt wieder. All das wird im Feiern vergegen-

14 Steins, Schöpfung, 7.  
15 Steins, Schöpfung, 7.  
16 Gerstenberger, Wasser, 508.  
17 Gerstenberger, Wasser, 507.  
18 Vgl. Wolf, Mysterium, 74.  
19 Gerstenberger, Wasser, 508.  
20 Steins, Schöpfung, 6 (Kursiven im Original).  
21 Vgl. Kranemann, Wasser, 94.

wärtigt. Derselbe Gott wirkt damals und heute. „Oder anders und sachgerechter ausgesagt: im Medium einer rituellen Handlung treten Menschen in den Ursprung der Welt ein. Dieser Ursprung ist ja nicht einfach der Zeitpunkt, der als erster auf der chronologischen Zeitlinie angeordnet ist, sondern Schöpfung sagt aus, was ist, immer wieder ist. Jetzt, wenn die Taufwasserweihe gesungen wird, ist Schöpfung, ja jetzt ist die neue Schöpfung. Jetzt ist wieder wie im Ursprung der Geist Gottes über dem Chaos am Werk und bannt es.“<sup>22</sup>

### Wasser im Paradigma der Sintflut

Das zweite Paradigma des Taufwasserweihe spricht von der Mächtigkeit des Chaotischen:<sup>23</sup>

„Selbst die Sintflut ist ein Bild für die Taufe; denn das Wasser brachte der Sünde den Untergang und heiligem Leben einen neuen Anfang.“<sup>24</sup>

### Sintflut als Zurücknahme der Schöpfung und zugleich als Neuordnung

Die Chaosmacht behält laut dem Erzählfaden der Bibel seine zerstörerische Kraft, die sich auch gegen die Schöpfung entladen kann.<sup>25</sup> In der biblischen Sintfluterzählung tritt der Zorn JHWHs das Vernichtungsgeschehen los: „Im sechshundersten Lebensjahr Noahs, am siebzehnten Tag des zweiten Monats, an diesem Tag brachen alle Quellen der gewaltigen Urflut auf und die Schleusen

**Die Entscheidung JHWHs, die Sintflut zu beenden, ist dann zu verstehen als Neuschöpfung oder Neuordnung**

des Himmels öffneten sich. Der Regen ergoss sich vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde“ (Gen 7,11-12). Sintflut bedeutet, dass der

in der Schöpfung gebannte, also geordnete Himmelozean in Form von Regen wieder auf die Erde hereinbricht. Alles droht wieder in den Chaoszustand zu versinken. Sintflut ist dann so etwas wie die Zurücknahme der Schöpfung.<sup>26</sup> Die Entscheidung JHWHs, die Sintflut zu beenden, ist zu verstehen als Neuschöpfung oder Neuordnung: „Da gedachte Gott des Noah sowie aller Tiere und allen Viehs, die bei ihm in der Arche waren. Gott liess einen Wind über die Erde wehen und das Wasser sank. Die Quellen der Urflut und die Schleusen des Himmels wurden geschlossen; der Regen hörte auf, vom Himmel zu fallen, und das Wasser verlief sich allmählich von der Erde. So nahm das Wasser nach hundertfünfzig Tagen ab“ (Gen 8,1-3).

### Vergegenwärtigung des beständigen schöpferischen Willens Gottes im Taufwasserweihegebet

Das Gebet über dem Wasser zur Taufe lässt die grundsätzliche Möglichkeit Gottes anklingen, seine Schöpfung zurückzunehmen. Das Taufwasser ist also zunächst „Abkürzung des chaotischen Urzustandes der Welt“.<sup>27</sup> Aber: „Schon im Anfang der Schöpfung schwebte dein Geist über dem Wasser und schenkte ihm die Kraft, zu retten und zu heiligen“, so erinnert das Gebet. Je und je neu soll diese Lebenskraft Gottes ihre schöpferische Tätigkeit mittels des Taufwassers an den Täuflingen entfalten: „Durch deinen Sohn steige herab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes, damit alle, die durch die Taufe mit Christus begraben sind in seinen Tod, mit ihm zum Leben auferstehn.“<sup>28</sup> Das zweite im Taufwasser-

22 Meßner, Überlieferung, 43f.  
23 Vgl. Kranemann, Flut, 24-25; Vries, Sintflut, 54-68.  
24 Messbuch [98] u. Feier der Kindertaufe, Nr. 54.  
25 Vgl. dazu Müller, Motiv; Fabry, Mythos.  
26 Vgl. Bosshard-Nepustil, Sintflut.  
27 Meßner, Überlieferungen, 44.  
28 Messbuch [100] u. Feier der Kindertaufe, Nr. 54.

weihegebet angeführte Paradigma gibt dem Taufwasser seine Bedeutung: „Das Wasser wird mit den Chaoswassern des Anfangs identifiziert und vom Geist zum Kosmos, ja zur Neuschöpfung als dem endgültigen Lebensraum der Menschen gestaltet.“<sup>29</sup> Jetzt, wenn die Taufwasserweihe gesungen wird, ist Schöpfung, ja, jetzt ist die neue Schöpfung. Jetzt ist wieder wie im Ursprung der Geist Gottes über dem Chaos am Werk und bannt es.<sup>30</sup>

#### Wasser im Paradigma des Befreitwerdens am Schilfmeer

Auch der dritte Anruf Gottes im Taufwasserweihegebet beschreibt das Heilshandeln Gottes als ein Handeln am Wasser. Neben Schöpfung und Sintflut ist auch das Exodusgeschehen im Taufwasser vergegenwärtigt:

„Die Kinder Abrahams hast du trockenen Fusses durch das Rote Meer geführt und sie befreit aus der Knechtschaft des Pharao. So sind sie ein Bild der Getauften, die du befreit hast aus der Knechtschaft des Bösen.“<sup>31</sup>

#### Das Schilfmeer als Befreiungsgeschehen

Die Erzählung vom Durchzug des Volkes Israel durch das Schilfmeer gilt in den Ohren vieler heutiger Menschen als ein „anstößige[r] Text“<sup>32</sup>, weil er von einem gewaltbereiten Gott zu erzählen scheint, den das Schicksal der Ägypter nicht interessiert. Anders gelesen handelt es sich aber um „das wunderbare Eingreifen der Gottheit am Ende der Nacht“<sup>33</sup> also um eine Rettungsgeschichte, in der Gott erneut mit Wasser handelt. Den bedrängten und mit ihrem Schicksal

... eine Rettungsgeschichte, in der Gott erneut mit Wasser handelt.

hadernden Israeliten ruft Mose in Ex14 zu: „Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu, wie der HERR euch heute rettet! Wie ihr die Ägypter

heute seht, so seht ihr sie niemals wieder. Der HERR kämpft für euch, ihr aber könnt ruhig abwarten“ (Ex 14,13-14). Gott lässt Mose seine Hand über das Meer ausstrecken und „der HERR trieb die ganze Nacht das Meer durch einen starken Ostwind fort. Er ließ das Meer austrocknen und das Wasser spaltete sich“ (V. 21). Nachdem die Israeliten über das trockene Land hindurchgezogen und die Ägypter ihnen nachfolgten, ließ JHWH Mose wieder die Hand ausstrecken, damit das Wasser zurückflutete und die Ägypter zudeckte (vgl. V. 26-29). Dieses befreiende Handeln Gottes wird zur Ursprungsgeschichte des Volkes Israel und im Anschluss daran auch zur Ursprungsgeschichte der christlichen Kirche. Befreitwerden ist kein passives Zuwarten und auch kein passives Sich-Ereignen, sondern kommt durch ein „resonantes Beziehungsgeschehen“<sup>34</sup> von göttlichem Eingreifen und menschlichem Ringen zustande. Die sich anschließenden Wüstenerzählungen thematisieren dann die mit der Freiheit verbundenen Risiken. „Jede Befreiung aus ist auch mit Verlusten verbunden, nicht nur mit dem Gewinn neuer Möglichkeiten.“<sup>35</sup> Der Gang in die Freiheit bedeutet kein konfliktloses, behütetes Leben, sondern kann andere, unvorhergesehene Hindernisse mit sich bringen.

#### Vergegenwärtigung des Befreitwerdens im Taufwasserweihegebet

Das Taufwasserweihegebet stellt also nicht nur einen Bezug der jetzt Feiernden zur Schöpfung und zur Neuschöpfung nach der Sintflut her, sondern auch zum

29 Meßner, Überlieferungen, 44.

30 Vgl. Schmemmann, Water, 38.

31 Messbuch [98] u. Feier der Kindertaufe, Nr. 54

32 Steins, Text.

33 Redhardt, Eingreifen.

34 Fischer, Exodus-Paradigma.

35 Fischer, Exodus-Paradigma, 9.

Ursprung des Heilshandelns Gottes am Volk Israel. Im Gebet geschieht die Identifikation des Taufwassers mit dem Wasser am Schilfmeer, durch das Gott rettete und vernichtete. „Die Menschen, die im Taufgottesdienst am Wasser handelnd tätig sind, die in das Wasser eingetaucht werden, werden dadurch mit der Exodusgeneration identifiziert, denn sie sind Kinder Abrahams.“<sup>36</sup>

Im Gebet geschieht die Identifikation des Taufwassers mit dem Wasser am Schilfmeer, durch das Gott rettete und vernichtete.

#### Wasser im Paradigma der Taufe Jesu, seines Todes und dem Auftrag an die Jünger:innen

Die „Welt erzeugende[n] Erzählung[en]“<sup>37</sup> des ersten Buches des Alten Testaments klingen im Neuen Testament weiter. In allen vier Evangelien ist das Thema Wasser greifbar. Im Johannesevangelium nimmt die Wassersymbolik einen besonders breiten Raum ein: Jesus wirkt auf der Hochzeit zu Kana sein erstes Zeichen, indem er Wasser zu Wein wandelt (Joh 2). Mit dem Wort von der „Geburt aus Wasser und Geist“ ist bei ihm das Thema Taufe präsent (Joh 3). Im Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen verheißt Jesus „lebendiges Wasser“ (Joh 4). Am Teich von Betesda heilt er einen Gelähmten, ohne dass dieser in das Wasser hinabsteigen müsste (Joh 5). Über dem Wasser des Sees von Gennesaret geht Jesus zu seinen Jüngern (Joh 6) und sagt ihnen, wie schon der Samariterin am Jakobsbrunnen: „Wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben“ (Joh 6,35). Ein weiteres Mal kommt die Wassersymbolik zur Sprache, wenn Jesus am letzten Tag des Laubhüttenfestes seinen Jünger:innen verheißt: „Wer Durst hat, komme zu mir und es trinke, wer an mich glaubt! Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen“ (Joh 7,37-38).<sup>38</sup>

#### Die Taufe Jesu im Jordan

Das Taufwasserweihegebet greift dabei auf drei zentrale Momente der Evangelien zurück. Da ist zunächst die Taufe Jesu im Jordan:

„Wir preisen dich, Gott, allmächtiger Vater, für deinen geliebten Sohn Jesus Christus. Er wurde von Johannes im Jordan getauft und von gesalbt mit Heiligem Geiste.“<sup>39</sup>

Hier wird nicht von der Tatsache berichtet, dass Jesus sich taufen liess. Die Taufe Jesu wird auch nicht den Feiernden vor Augen geführt, in dem Sinne: so wie er, so sollt auch ihr ... Vielmehr klingt bei der Taufe Jesu im Jordan ein anderer „Durchzugstext“ des Alten Testaments an: Im Buch Josua wird von der Überschreitung des Jordan berichtet, die die eigentliche Landnahme Israels begründet. Wie Mose und JHWH am Schilfmeer zusammenwirken, so auch hier Josua und JHWH: Wieder hält Gott ein Gewässer zurück und ermöglicht für Israel eine Überquerung trockenen Fusses. Wieder gipfelt das Geschehen in einem Akt der Gottesfurcht des gesamten Volkes.<sup>40</sup> Denn: Gott ist seinem Volk präsent und wirkt in ihm. Das wird übertragen auf die Situation derjenigen, die jetzt mit diesem Taufwasser in Berührung kommen: Sie „gehen durch den Jordan hinein in das von Gott geschenkte Land des Lebens in Überfluss (‘in dem Milch und Honig fließen’ [Ex 3,8 u. ö.]), in Ruhe und Sicherheit (vgl. Dtn 12,10).“<sup>41</sup> Das bedeutet: „Eltern

36 Meßner, Überlieferungen, 44; vgl. auch

Kranemann, Flut.

37 Fischer, Bibel.

38 Vgl. dazu Sticher, Wasser, 88-113; vgl. auch

Koester, Wasser.

39 Messbuch [99] u. Feier der Kindertaufe, Nr. 54.

40 Vgl. Vonach, Vorstufen, 43-46.

41 Meßner, Überlieferungen, 44.

und Paten stellen ihre neugeborenen Kinder von Anfang an unter den Schutz und die Führung dieses für Befreiung, Beheimatung und Vergebung stehenden und eintretenden Gottes.<sup>42</sup> Allerdings, auch das zeigen die biblischen Verweise, braucht es bezeugende Leitfiguren, Eltern, Paten und andere Christ:innen, die „den ihnen anvertrauten jungen Menschen von der Geschichte dieses Gottes mit den Menschen erzählen, die die Erinnerung an die Heilsgeschichte der Gemeinschaft, in die die Taufe führt, wachhalten und die mit Überzeugungskraft und Demut auf den jeweils Größeren zu verweisen bereit und fähig sind.“<sup>43</sup>

#### *Blut und Wasser aus der Seitenwunde Jesu*

Des Weiteren rekurriert das Taufwasserweihegebet auf die Schilderung der Kreuzigung Jesu nach dem Johannesevangelium:

„Als er am Kreuz erhöht war, flossen aus seiner Seite Blut und Wasser.“<sup>44</sup>

Joh 19,31-34 berichtet, dass die Juden Pilatus baten, die Gekreuzigten abnehmen zu dürfen, da Rüsttag war. Als die Soldaten sahen, dass Jesus bereits gestorben war, zerschlugen sie ihm nicht die Beine. Einer der Soldaten aber stieß, um den Tod vor der Abnahme vom Kreuz sicher zu stellen, mit der Lanze in seine Seite und es floss Blut und Wasser heraus. Ob der Evangelist Johannes mit seinem Bericht betonen wollte, dass Jesus tatsächlich ein Mensch aus Fleisch und Blut war, oder ob er einen Hinweis auf Herrenmahl und Taufe geben wollte, ist in der

**Das Taufwasserweihegebet identifiziert dieses Wasser, über das jetzt gebetet wird, mit dem Wasser, das aus der Seite Jesu floss.**

Forschung umstritten. In der christlichen Tradition hat das durchbohrte Herz Jesu aber zentrale Bedeutung erlangt,<sup>45</sup> beginnend mit Augustinus, der darin den Ursprung der Kirche und der

Sakramente sah,<sup>46</sup> bis hin zu Papst Franziskus, der in seiner Enzyklika „Dilexit nos“ über die menschliche und göttliche Liebe die Seitenwunden-Metaphorik aufgriff, um eine Theologie des Herzens Jesu zu entfalten.<sup>47</sup>

Auch hier zählt das Taufwasserweihegebet nicht einfach auf, wo in zentralen Abschnitten des Evangeliums das Wort Wasser auftaucht, sondern es identifiziert dieses Wasser, über das jetzt gebetet wird, mit dem Wasser, das aus der Seite Jesu floss. „Das Wasser *ist* damit all dies: Chaos, Rotes Meer, Jordan; den Täuflingen widerfährt Schöpfung – d.h. neue Menschwerdung –, Befreiung – d.h. neue Gottesbeziehung –, Eintritt in das Land, – d.h. Gewinn neuen Lebensraumes.“<sup>48</sup>

#### *Der Taufbefehl Jesu*

Zuletzt vergegenwärtigt das Taufwasserweihegebet den Auftrag des Auferstandenen:

„Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“<sup>49</sup>

Dieser Auftrag, mit dem das Matthäusevangelium schliesst, hat für die Praxis der Kirche von Anfang an entscheidende Bedeutung. Das Taufwasserweihegebet er-

42 Vonach, Vorstufen, 53.

43 Vonach, Vorstufen, 54.

44 Messbuch [99] u. Feier der Kindertaufe, Nr. 54.

45 Vgl. Faber, Wundmale.

46 Vgl. Geerlings, Kirche; Bezzel, Frömmigkeit.

47 Franziskus, Dilexit nos, Nr. 96-99.

48 Meßner, Überlieferungen, 44f.

49 Messbuch [99] u. Feier der Kindertaufe, Nr. 54.

innert aber nicht nur an dieses Wort des Auferstandenen, sondern spricht es hinein in die Gegenwart der Feiernden: Mit diesem Wasser soll sich all das Heil an den Täuflingen ereignen, das in der Geschichte Gottes mit den Menschen ergangen ist. Der zentrale Ort, an dem sich bis zur Parusie die Begegnung zwischen Gott und Mensch ereignet, ist der Leib Christi, also die Gemeinschaft der Getauften.

**Mit diesem Wasser soll sich all das Heil an den Täuflingen ereignen, das in der Geschichte Gottes mit den Menschen ergangen ist.**

Ziel der Taufe ist die Eingliederung in die Gemeinschaft derer, die dem Schicksal Christi angeglichen sind (vgl. Röm 6). In der Kraft des dreieinen Gottes werden die Feiernden

mittels des Wassers hineingenommen in die Lebensüberfülle des Vaters, denn er ist ein Gott der Lebenden, in den Lebensdialog mit Christus, denn dieser ist der Bruder an der Seite der Lebenden, und in den Lebensatem des Heiligen Geistes, der die Getauften zu denen macht, die „dem Herrn angehören, ob sie leben oder sterben“ (vgl. Röm 14,8).<sup>50</sup>

#### **Zeichenhandlungen als Bestandteil des Gebetsgeschehens**

Schon die Schilfmeererzählung berichtet davon, dass Mose eine Zeichenhandlung ausführte. Er streckte die Hand über das Meer aus und es wich zurück. Das Meer flutete zurück, als Mose wieder die Hand ausstreckte. Dies alles geschah auf Anweisung JHWHs. Auch im Taufwasserweihegebet sind liturgische Zeichenhandlungen vorgesehen – im Gebet der Osternacht mit der Osterkerze selbst, in der Feier der Taufe durch Berühren des Wassers.

#### **Einsenken der Osterkerze in der Osternacht – Berühren des Wassers in der Tauf liturgie**

Bei der Epiklese im Taufwasserweihegebet der Osternacht heisst es:

[Bei den folgenden Worten senkt der Priester die Osterkerze (einmal oder dreimal) in das Wasser ein:] „Durch deinen geliebten Sohn steige herab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes, [während er die Kerze ins Wasser hält:] damit alle, die durch die Taufe mit Christus begraben sind in seinen Tod, durch die Taufe mit Christus auferstehn zum ewigen Leben.“<sup>51</sup>

Diese Zeichenhandlung in der Osternacht ist kein phallisches Symbol, so wie oft interpretiert wird, sondern eine *actio*, die unterstreicht, dass dieses Wasser zum Ort wird, an dem der Heilige Geist wirkt. Schon Ambrosius erläuterte den Neophythen in der Osterwoche: „Nur das Wasser heilt, in dem die Gnade Christi wohnt. Es besteht ein Unterschied zwischen der Handlung und der Wirkung. Die Handlung wird vom Wasser, die Wirkung vom Heiligen Geist vollbracht. Das Wasser heilt nicht, wenn nicht der Heilige Geist herabgestiegen ist und dieses Wasser konsekriert hat.“<sup>52</sup> Damit ist kein magisches Tun suggeriert, in dem Sinne, dass durch das Einsenken der Osterkerze nun das Wasser in ein anderes Wasser ge- oder verwandelt würde, sondern es soll zeichnerhaft zum Ausdruck kommen, dass durch das Wirken des Heiligen Geistes die Existenz der mit diesem Wasser

50 Vgl. Jeggle-Merz u. a., Namen, 20f.

51 Messbuch [100].

52 Ambrosius, De sacr 1,15.

Getauften der Existenz Christi angeglichen wird. Das Wasser wird durch diese Zeichenhandlung und die dazu gestellten Deuteworte mit dem Grab Christi identifiziert. Wenn später dann der Täufling im Taufakt in diesem Taufwasser untergetaucht wird, dann wird der Tod des Menschen rituell inszeniert, denn gemäss Röm 6 bedeutet getauft zu werden, mit Christus zu sterben. „Durch die Energie des Geistes wird jedoch das Grab, wird der Tod zum Ort neuen Lebens, zum Ort der Auferstehung. Das geschieht jetzt und hier, in der Taufe vermittelt des Wassers, in der gottesdienstlichen *actio*, in der der Heilige Geist am Werk ist,

**Auch hier wird die Identifikation des Taufwassers mit dem Grab Christi noch einmal ausdrücklich herausgestellt und verdeutlicht, dass der Tod zum Leben führt.**

Gottes Lebenskraft, die am Anfang der Schöpfung den Kosmos vom Chaos geschieden hat.“<sup>53</sup>

Wenn Taufwasser ausserhalb der Osterzeit geweiht wird, dann kommt in dem als „Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser“ bezeichnete Hochgebet<sup>54</sup> ein weiteres liturgisches Zeichen zum Tragen, nämlich die Berührung des Wassers mit der rechten Hand. Auch diese Zeichenhandlung unterstreicht die Epiklese.<sup>55</sup> Der Vorsteher der Taufliturgie spricht dazu:

„Durch deinen Sohn steige herab in dieses Wasser die Kraft des Heiligen Geistes, damit alle, die durch die Taufe mit Christus begraben sind in seinem Tod, mit ihm zum Leben auferstehn.“<sup>56</sup>

Auch hier wird die Identifikation des Taufwassers mit dem Grab Christi noch einmal ausdrücklich herausgestellt und verdeutlicht, dass der Tod zum Leben führt. Im Zeichen des Wassers kann dies geschehen, im „resonanten Beziehungsgeschehen“ von göttlichem Eingreifen und menschlichem Ringen,<sup>57</sup> wie anhand der Schilfmeererzählung deutlich wurde.

#### Liturgische Zeichenhandlungen in der Taufwasserweihe der Osternacht in der Tradition der Kirche

Während in der heutigen Liturgie in die Taufwasserweihe nur eine einzige Zeichenhandlung integriert ist, gab es in der Tradition der Kirche eine Reihe von Zeichenhandlungen, die die Identifikation des Taufwassers mit dem Heilsgeschehen in der Geschichte Gottes mit den Menschen unterstrichen. Die Kritik an dem überkommenen Gebet war allerdings im Umfeld der Liturgiereform im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils gross: „Trotz ihres Alters und ihrer Schönheit“, schrieb beispielsweise Emil Joseph Lengeling, „weist die römische Taufwasserweihe in Text und Ritus ernste Mängel auf.“<sup>58</sup> Inhaltlich und stilistisch enthalte das Gebet recht heterogene Elemente, es fehlten wichtig biblische Kerntexte, wie beispielsweise die Schilfmeererzählung oder zentrale neutestamentliche Paradigmen. Besonders bemängelte Lengeling die Tauftheologie des Gebets, die einseitig aus dem Bild von der Wiedergeburt entwickelt werde, und die paulinische Lehre von der Einfügung der Getauften in das Pascha-Mysterium vermissen liesse.<sup>59</sup> Andere Autoren vermuteten hinter solchen und ähnlichen kritischen Voten einen Minimalismus, der übersehe, dass die Taufwasserweihe zum „Symbolhof“ des Sakraments der Taufe gehöre, und als solcher teilnehme

53 Meßner, Überlieferungen, 46f.

54 Die Bezeichnung will dem Missverständnis einer Sachsegnung als magisches Tun entgegenwirken. Vgl. Kranemann, Wasser, 91.

55 Vgl. Kranemann, Wasser, 91; Flores Arcas, Lobpreis.

56 Feier der Kindertaufe, Nr. 54.

57 Vgl. Ann. 35.

58 Lengeling, Taufwasserweihe, 114.

59 Lengeling, Taufwasserweihe, 114.



an der „mit göttlicher Gegenwart angefüllter Wirklichkeit des Sakraments“.<sup>60</sup> Die Bedenken überwogen, weshalb das römische Taufwasserweihegebet der Osternacht im Rahmen der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil textlich und in der rituellen Ausgestaltung stark bearbeitet wurde. Da das Ritengefüge nicht dem Anspruch der „edlen Einfachheit“ (SC 34) entsprach, wurden die rituellen Handlungen auf ein Minimum zusammengestrichen.<sup>61</sup>

Ob die Eliminierung vieler im Laufe der Zeit hinzugewachsenen Gebets- teile und Gesten nur glücklich ist, mag an dieser Stelle ausgeklammert werden.<sup>62</sup> Ein Rückblick auf die Viel-

falt der Zeichenhandlungen, die das Gebetsgeschehen ausdeuteten, ist auf jeden Fall interessant, will man die Bedeutung des Wassers für die Liturgie erschliessen.

#### Die Weihe des Taufwassers im Missale Romanum 1570

Die Weihe des Taufwassers erfolgte im Missale Romanum 1570, also dem im Auftrag des Trienter Konzils nach den Wirrungen der Reformation promulgierten römischen Messbuch, in der Osternachtsliturgie des frühen Karsamstags. Das seinerzeit als Weihepräfatation bezeichnete Hochgebet schloss sich an die Wortliturgie mit den zwölf Lesungen an und begann mit einer Prozession zur Taufkapelle bzw. zum Taufbrunnen. Begleitet wurde die Prozession mit den ersten Versen von Ps 42(41) „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, nach dir, Gott. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?“ (Übersetzung nach EÜ 2013). Am Taufbecken angekommen, folgte das anamnetisch-epikletische Gebet, das begleitet wurde durch verschiedene Zeichenhandlungen: durch die Teilung des Wassers in Kreuzesform, durch eine Berührung mit der Hand, durch eine dreimalige Segnung des Wassers, durch eine Teilung desselben und seine Ausgiessung in die vier Himmelsrichtungen, durch eine dreimalige Anhauchung des Wasser in Kreuzesform, durch eine ebenfalls dreimalige Einsenkung der Osterkerze und einer weiteren dreimaligen Anhauchung in Form des griechischen  $\psi$  über dem Wasser. Der Unterschied zur heutigen liturgischen Praxis ist eklatant. Im Folgenden sollen die einzelnen Zeichenhandlungen genauer betrachtet werden, um das in ihnen zutage kommende Verständnis des Elementes Wasser zu ergründen.

#### Teilung des Wassers in Kreuzform

Schon vor der ersten Jahrtausendwende begann ein Prozess der Anreicherung des Taufwasserweihegebets mit Zeichenhandlungen, nachdem ursprünglich nur

60 Benz, Bedeutung, 124.

61 Vgl. Lengeling, Taufwasserweihe, 114.

62 Vgl. z. B. Stock, Segen oder auch Meßner, Überlieferungen, 41.

ein Kreuzzeichen üblich war.<sup>63</sup> Das tridentinische Missale gibt dann eine schon mehrere Jahrhunderte bestehende Praxis wieder. Nach einer kurzen Anamnese geht das Gebet sogleich in die Epiklese über und greift auf, was zuvor im Verweis auf Gen 1,2 benannt wurde. Dieser Geist Gottes möge nun wieder schöpferisch tätig werden und am Wasser handeln, „damit aber – in symbolischer Verdichtung – an der Welt.“<sup>64</sup> Anschliessend an die Anfangsworte der Epiklese teilt der Priester das Wasser in Kreuzform und fährt mit dem Gebet fort: „[Der Heilige Geist] befruchte das Wasser, das hier für die Wiedergeburt der Menschen bereitet ist, durch die geheimnisvolle Beimischung Seiner Gottheit, auf daß es heiligende Kraft

**Inhaltlich geht es hier, interessanterweise, folglich nicht um Tod, sondern um Geburt.**

empfangen und aus dem makellosen Mutterschoß des göttlichen Bornes ein himmlisches Geschlecht emporsteige, wiedergeboren zu einer neuen Schöpfung.“<sup>65</sup> Die Teilung des Wasser verbunden mit einer erneuten Berührung des Wassers ist eingebettet in die Bitte, dass Gott den Taufbrunnen öffne, damit er die Gnade des Geistes aufnehme und für die Täuflinge zum Mutterschoß werde.<sup>66</sup> Inhaltlich geht es hier, interessanterweise, folglich nicht um Tod, sondern um Geburt.<sup>67</sup>

#### Dreimalige Segnung des Wassers

Deshalb soll das Wasser auch vor allen unreinen Geistern geschützt werden. „In der Öffnung des Brunnenschosses liegt die Gefahr, daß ein Einfallstor für allerlei nebenbuhlerische Belagerer sich auftut [...] und feindliche Kräfte sich einmischen [...]. Vor dieser dämonischen Vergiftung soll der Brunnen bewahrt werden.“<sup>68</sup> Dreimal segnet der Priester das Wasser: „Daher segne ich dich, Geschöpf Wasser, bei Gott, dem Lebendigen +, bei Gott, dem Wahren +, bei Gott, dem Heiligen, + bei Gott, Der Dich im Anfang durch Sein Wort vom trockenen Land geschieden hat, Dessen Geist über Dir schwebte“. Auffällig ist, dass das Wasser hier als „Geschöpf“ angesprochen wird. Reinhard Meßner vermutet, Alex Stock geht selbstverständlich davon aus, dass im Gebetstext an dieser Stelle einmal nicht „segnen“ stand, sondern „beschwören“, sich hier also ein Exorzismus befunden habe. Bei der Sprachform des Exorzismus: „Ich beschwöre dich“ handelt es sich um ein Machtwort, das vom Priester als Repräsentanten der Kirche gesprochen wird. Es richtet sich an ein Geschöpf und niemals an Gott.<sup>69</sup> Das Wasser muss rein sein, damit es zum Mutterschoß wird, aus dem die Taufbewerber:innen geboren werden. Mit diesem, vermutlich ursprünglich tatsächlich ausgesprochenen Exorzismus wird die Bedeutung des Wassers für die Taufhandlung noch einmal ausdrücklich gemacht: Wasser hat nach diesem überkommenen Taufwasserweihegebet nicht nur die Funktion eines Zeichens, das verständlich macht, was allein mit Worten nicht verstehbar ist, sondern dem Wasser selbst kommt Wirkkraft zu.

#### Teilung des Wassers und Ausgiessung des Wassers nach den vier Himmelsrichtungen

Noch einmal teilt der Priester mit der Hand nun das Wasser und sprengt es in alle vier Himmelsrichtungen aus. Diese Zeichenhandlungen begleiten eine Wasserparadigmenreihe, die bei den Paradiesesströmen (Gen 2,10-14) beginnt, von der Hochzeit zu Kana spricht, bei der Jesus Wasser zu Wein wandelte (Joh 2,1-12), auf

das Wandeln Jesu über das Wasser des Sees von Gennesaret rekurriert (Joh 6,16-21), die Taufe Jesu im Jordan (Joh 1,19-34; Mk 1,9-11; Mt 3,13-17; Lk 3,21-22) sowie die Szene am Kreuz anklingen lässt, bei der aus der Seitenwunde Jesu Blut und Wasser flossen (Joh 19,34) und schlussendlich den Taufbefehl (Mt 28,19) vergegenwärtigt. Mit all dem wird das Taufwasser identifiziert. Diese Identifikation wird sprachlich vollzogen und verstärkt durch eine leibliche Handlung: „Das heißt

**Diese Identifikation wird sprachlich vollzogen und verstärkt durch eine leibliche Handlung**

ganz konkret: wir wechseln den Raum, wir stehen jetzt im Paradies. Und die vier Paradiesesströme sind das Taufwasser.“<sup>70</sup> Der Wein, den Jesus bei der

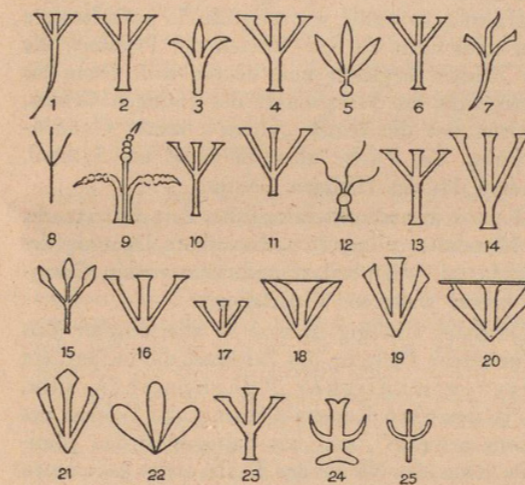
Hochzeit zu Kana wandelte, ist das Wasser, aus dem die Neugetauften emporsteigen. Weiter ist das Taufwasser das Wasser aus dem Jordan, mit dem Jesus getauft wurde, so wie es das Wasser ist, das aus der durchbohrten Seite Jesu floss.

#### Dreimalige Aspiration des Wassers in Kreuzesform

Dreimal haucht der Priester sodann in Kreuzesform über das Wasser und betet dazu: „Segne Du mit Deinem Munde dies lautere Wasser, daß es außer der natürlichen Reinigung, die es dem Körper beim Waschen zu bringen vermag, auch zur Läuterung der Seele wirksam sei“. Noch einmal wird diese liturgische Zeichenhandlung als Segensakt gedeutet, der dem Wasser reinigende Kraft verleihen soll.<sup>71</sup>

#### Dreimaliges Einsenken der Osterkerze und erneutes dreimaliges Anhauchen

In das so gereinigte Wasser taucht der Priester die Osterkerze zunächst ein wenig, dann noch einmal etwas tiefer, und schliesslich ein drittes Mal auf den Grund ein, begleitet von dem dreifachen, in der Tonhöhe sich steigernden Gesang „Es steige herab in diesen vollen Born die Kraft des Heiligen Geistes“. Nach der letzten Wiederholung haucht der Priester das Wasser in Form eines griechischen  $\psi$  dreimal an, durch das zum Ausdruck kommen soll, dass diese Heiligung des Wassers das Werk des dreieinen Gottes ist,<sup>72</sup> und singt dazu: „Und befruchte dieses ganze Wasser, daß es die Wiedergeburt bewirke“. Es ist derselbe Geist, der bei der Schöpfung über der Urflut schwebte, der nun wieder schöpferisch tätig werden soll. Damit wird das Wasser „zu dem Ort, an dem das Menschsein erneuert wird. Und die Menschen werden eben durch die Taufe



1. C. l. mon. 3005; 9.—10. Jh. — 2. C. Col. 113; 9.—10. Jh. — 3. C. l. Vindob. theol. 1815; 10. Jh. — 4. C. l. Vindob. 1888; 10. Jh. — 5. C. l. mon. 6481; 10. Jh. — 6. C. Col. 43; 10. Jh. — 7. C. Goetting. theol. 231; 10. Jh. — 8. C. l. mon. 21 587; 11. Jh. — 9. C. l. mon. 4456; 1014. — 10. C. l. mon. 6428; 12. Jh. — 11. C. l. mon. 3909; 12. Jh. — 12. C. l. mon. 6427; 12. Jh. — 13. C. Col. 88; 12. Jh. — 14. Ordin. lib. Essend.; 14. Jh. — 15. C. l. mon. 507; 14. Jh. — 16. C. l. mon. 4118; 14. Jh. — 17. C. l. mon. 23310; 14. Jh. — 18. C. l. mon. 10073; 14. Jh. — 19. Rit. Brixin.; 1494. — 20. C. l. mon. 3904; 15. Jh. — 21. Rit. Brixin.; 1550. — 22. Rit. Swerin.; 1521. — 23. Rit. Rom. 1584. — 24. Rit. Brixin.; 1609. — 25. Pam. liturg.; 1571.

„Das griechische Psi ist der erste Buchstabe des Wortes ‘psyche’, was bedeutet: ‘Seele’ oder ‘Geist’. Der Priester deutet also durch diese Form das Wehen des Geistes an. Zugleich hat jener Buchstabe in etwa die Form eines Kreuzes und erinnert so an den gekreuzigten Herrn, Der durch Seinen Tod uns alle Geistesgnade verdient hat“ (Bomm, Volksmessbuch 461f).

„Seiner Form nach setzt sich das Zeichen bis zum 14. Jahrhundert wie im heutigen Missale aus drei Zinken zusammen, einer längeren mittleren und zwei kürzeren, in einer ihrer Länge entsprechenden Entfernung vom oberen Ende der mittleren aus dieser rechts und links schräg herauswachsenden seitlichen“ (Braun, Zeichen 221).

Graphik bei Braun, Zeichen 221.

70 Meßner, Überlieferungen, 45.

71 Vgl. Stock, Segen, 109.

72 Vgl. Braun, Zeichen, 220; Schrems, Zeremonie.

63 Vgl. Benz, Vorgeschichte; De Jong, Benedictio fontis; Olivar, Ursprung.

64 Meßner, Überlieferungen, 46.

65 Alle Zitate aus dem Taufwasserweihegebet des Missale Romanum 1570 nach Bomm, Volksmessbuch, 458-462.

66 Vgl. Stock, Segen, 108f.

67 Vgl. Meßner, Überlieferungen, 47.

68 Stock, Segen, 109.

69 Vgl. Meßner, Überlieferungen, 46; Thraede, Exorzismus; Bartsch, Sachbeschwörungen.

mit Wasser, durch die leibliche Berührung mit der neuen, vom Geist gestalteten Schöpfung, zur Neuschöpfung.<sup>73</sup>

#### *Besprengung mit dem geweihten Wasser*

Der Priester besprengt nun zunächst sich selbst, dann die Umstehenden und zum Schluss die in der Kirche mitfeiernden Gläubigen mit dem Taufwasser. Diese dreifache Stufung ist erst jüngerer Datums und findet sich erst im Missale Romanum seit 1570.<sup>74</sup>

### „Und alle, zu denen das Wasser kam, wurden gerettet“

**Es ist nicht die Natursymbolik, aus der heraus die besondere Bedeutung des Wassers für liturgische Vollzüge verständlich würde, sondern es ist die Heilsgeschichte.**

Wasser spielt in liturgischen Vollzügen der Kirche keine Nebenrolle, auf die auch verzichtet werden könnte. So viel wurde in den bisherigen Ausführungen

deutlich. Ebenso wenig lässt sich die Verwendung von Wasser in der Liturgie auf eine reine ausdeutende Funktion reduzieren. Wasser zeigt sich als eine wichtige „Außenseite liturgischer Vollzüge“<sup>75</sup>. Gott wirkte Heilsgeschichte mit Wasser und er tat dies nicht nur in der Vergangenheit, sondern er tut dies auch in der Gegenwart und wird es ebenso in der Zukunft tun – so ist es verheissen. Derselbe Gott wirkt, damals heute und morgen. All dies wird im Element Wasser erfahrbar. Es ist nicht die Natursymbolik, aus der heraus die besondere Bedeutung des Wassers für liturgische Vollzüge verständlich würde, sondern es ist die Heilsgeschichte.

Dass Gott auch in Zukunft mit Wasser Heil wirken wird, kommt in der Liturgie der Westkirche seltener zur Sprache als Gottes Wirken in der Vergangenheit. Umso bedeutsamer ist, dass die eschatologische Dimension von Wasser in der Feier von Ostern ihren festen Platz hat. Die Antiphon, die in der Osternacht zur Aussprengung des neugeweihten Taufwassers und während der Osterzeit zum sonntäglichen Taufgedächtnis angestimmt wird, lautet:

„Ich sah ein Wasser ausgehen vom Tempel, von dessen rechter Seite. Halleluja. Und alle, zu denen das Wasser kam, wurden gerettet, und sie werden rufen: Halleluja, Halleluja“ (Messbuch [106] u. 1175).

Nach den prophetischen Verheissungen des Alten Testaments wird Gott am Ende der Zeiten ein Wasser spenden, das sein Volk von allen Sünden reinigt und ihm Leben schenkt (vgl. z. B. Jes 43,19). Dann wird ein Wasserstrom von Jerusalem ausgehen und die Wüste in fruchtbares Land verwandeln (vgl. Ez 47).<sup>76</sup> Eine neue Schöpfung wird entstehen. An diese Verheissungen knüpft die Antiphon an. Das, was für die Zukunft geglaubt und in den Evangelien bekräftigt wird, wenn Jesus von dem Wasser spricht, das den Durst für immer stillen wird (vgl. Joh 4,13-14), ist im Medium des Taufwassers jetzt schon gegeben. Gott hüllt die Feiernden von neuem in schützendes Wasser,<sup>77</sup> wenn sie an Ostern in der Gegenwart des Auferstandenen stehen.<sup>78</sup>

73 Meßner, Überlieferungen, 46.

74 Vgl. Lengeling, Taufwasserweihe, 114.

75 Kunzler, Wasser, 343.

76 Vgl. Lohfink, Wasser, 405.

77 Vgl. Lohfink, Wasser, 404.

78 Vgl. Schmemmann, Water, 45-51; Meßner, Überlieferungen, 48.

Gottesdienstliches Handeln ist ein Offenbarungsgeschehen: Durch das Wirken des Heiligen Geistes wird – auch mittels der Materie Wasser – offenbar, wie die Welt von Gott her und auf Gott hin gewirkt ist. Nichts weniger, aber all dies wird im Wasser der Taufe, in der Taufe selbst und in allen Riten, die an diese Taufe erinnern wollen, in Zeichen und Wort gebracht.

### Literatur

- Ambrosius, De sacramentis/De mysteriis. Über die Sakramente/Über die Mysterien, übersetzt u. eingeleitet v. Josef Schmitz (Fontes christiani 3), Freiburg u. a. 1990.
- Bartsch, Elmar, Die Sachbeschwörungen der römischen Liturgie. Eine liturgiegeschichtliche und liturgietheologische Studie (LQF 46), Münster 1967.
- Benz, Karl Josef, Die theologische Bedeutung der Taufwasserweihe in der Tradition der Kirche, in: Theodor Bogler (Hg.), Leben aus der Taufe. Abt Basilius Ebel zum 25. Jahrtag seiner äbtlichen Weihe dargebracht (LuM 33/34), Maria Laach 1963/64, 124-132.
- Benz, Karl Josef, Zur Vorgeschichte des Textes der römischen Taufwasserweihe, in: Revue bénédictine 66 (1956) 218-255.
- Bezzel, Anne, Leibhafte Frömmigkeit. Die Verehrung der Seitenwunde Christi als Schnittfläche und Fluchtpunkt spätmittelalterlicher Frömmigkeitsphänomene, Tübingen 2023.
- Bosshard-Nepustil, Erich, Vor uns die Sintflut. Studien zu Text, Kontexten und Rezeption der Fluterzählung Genesis 6-9 (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, H. 165 = Folge 9, H.5), Stuttgart 2005.
- Braun, Joseph, Ein unverstandenes und missdeutetes Zeichen im Ritus der Wasserweihe, in: Stimmen der Zeit 137 (1940) 217-224 (im Open Access zugänglich: <https://stz.digitheo.de/ojs/index.php/stz/article/view/75801/75461>).
- Danzer, Beda, Weihwasser-Gefäße auf Gräbern und in Kirchen, in: Theologisch-praktische Quartalsschrift 86 (1933) 157-158 (im Open Access zugänglich: <https://thpq-archiv.org/ojs/index.php/thpq/article/view/45099/44751>).
- De Jong, J.P., Benedictio fontis. Eine genetische Erklärung der römischen Taufwasserweihe, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 8.1 (1963) 21-46.
- Die Feier der heiligen Messe. Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Karwoche

und Osteroktav. Ergänzt um die Feier der Taufe und der Firmung sowie der Weihe der Öle, Solothurn 1996.

- Faber, Eva-Maria, Wundmale Christi II. Historisch-theologisch, in: LThK 10 (2001<sup>3</sup>) 1321.
- Fabry, Heinz-Josef, Mythos „Schilfmeer“, in: Armin Lange (Hg.), Mythos im Alten Testament und seiner Umwelt, FS für Hans-Peter Müller (Beihefte zur Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 278), Berlin u. a. 1999, 88-106.
- Fischer, Irmtraud, Das Exodus-Paradigma. Befreiung als resonantes Beziehungsgeschehen, in: *Limina* 2 (2019) 2, 17-34 (im Open Access zugänglich: <https://unipub.uni-graz.at/limina/periodical/titleinfo/4542066?>).
- Fischer, Irmtraud, Die Bibel als Welt erzeugende Erzählung, in: Alexandra Strohmaier (Hg.), Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften (Kultur- und Medientheorie), Bielefeld 2013, 381-397 (im open Access zugänglich: [https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/111451/FischerI\\_122.pdf?sequence=1](https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/111451/FischerI_122.pdf?sequence=1)).
- Flores Arcas, Juan Javier, Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser im Ritus der Kindertaufe, in: *Heiliger Dienst* 62 (2008) 106-114.
- Franziskus, Enzyklika „Dilexit nos“ über die menschliche und göttliche Liebe des Herzens Jesu v. 24. Oktober 2024, online: <https://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/20241024-enciclica-dilexit-nos.html> [Zugriff: 20. April 2026].
- Gahbauer, Ferdinand R., Die vier Elemente als Sprachbilder für theologische Aussagen bei den Kirchenvätern, in: *Erbe und Auftrag* 80 (2004) 120-134.
- Geerlings, Wilhelm, Die Kirche aus der Seitenwunde Christi bei Augustinus, in: Johannes Arnold u. a. (Hg.), *Väter der Kirche. Ekklesiales Denken von den Anfängen bis in die Neuzeit*. Festgabe für Hermann Josef Sieben, Paderborn u. a. 2004, 465-481.
- Gerstenberger, Erhard S., Wasser im Alten Testament, in: *Concilium* 48 (2012) 506-514 (im Open Access zugänglich: <https://concilium-de.org/ojs/index.php/conc/article/view/20923/20837>).
- Jilek, August, Symbol und symbolisches Handeln in sakramentlicher Liturgie. Ein Beitrag an Hand der mystagogischen Katechesen des Bischofs Ambrosius von Mailand (gest. 397), in: *Liturgisches Jahrbuch* 42 (1992) 25-62.

- Die Feier der Kindertaufe in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Zweite Authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica altera 1973. Freiburg u. a. 2007 [tatsächlich 2008] (Rituale Romanum auf Beschluss des Hochheiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils erneuert und unter der Autorität Papst Pauls VI. veröffentlicht).
- Koester, Craig, Wasser ist nicht gleich Wasser: (vom lebendigen Wasser), in: Ruben Zimmermann (Hg.), *Kompendium der Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2007, 731-736.
- Kranemann, Benedikt, Die Flut und die Taufe. Das Sintflutmotiv in der Liturgie, in: *Bibel heute* 43 (2007) 24-25.
- Kranemann, Benedikt, Die Wasser der Sintflut und das österliche Sakrament. Zur Bedeutung alttestamentlicher Paradigmen im Hochgebet am Beispiel der Taufwasserweihe, in: *Liturgisches Jahrbuch* 45 (1995) 86-106.
- Kunzler, Michael, „Wasser, das erlöst und heiligt“. Die liturgische Symbolik des Wassers, besonders in den Kirchen des byzantinischen Ritus, in: *Revista teologica di Lugano* 13 (2008), 343-367.
- Lengeling, Emil Joseph, Zur Taufwasserweihe des römischen Ritus, in: *Concilium* 3 (1967) 113-116 (im Open Access zugänglich: <https://concilium-de.org/ojs/index.php/conc/article/view/16613/16527>).
- Leonhard, Clemens, Die Deutung des Weihwassers im Mittelalter und ihre Bedeutung für Feiern des Taufgedächtnisses in der Gegenwart, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 54 (2015) 9-34.
- Lohfink, Norbert, Wasser, Öl und Licht – Symbole der christlichen Taufe, in: Georg Braulik/Norbert Lohfink, *Liturgie und Bibel. Gesammelte Aufsätze* (Österreichische biblische Studien 28), Frankfurt a.M. 2005, 403-408 (im Open Access zugänglich: [https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/105187/LohfinkN\\_857.pdf?sequence=1&isAllowed=y](https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/105187/LohfinkN_857.pdf?sequence=1&isAllowed=y)).
- Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Heilige Woche. Von Palmsonntag bis Ostersonntag. Auszug aus Karwoche und Osteroktav, hg. v. der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz sowie den (Erz-)Bischöfen von Luxemburg, Bozen-Brixen und Lüttich. Freiburg u. a. 2026.
- Meßner, Reinhard, Die vielen gottesdienstlichen Überlieferungen und die eine liturgische Tradition. Liturgiewissenschaft zwischen historischer und systematischer Theologie, in: Helmut Hoving/Birgit Jeggle-Merz (Hg.),

Liturgische Theologie. Aufgaben systematischer Liturgiewissenschaft, Paderborn 2004, 33-56.

Müller, Hans-Peter, Das Motiv für die Sintflut. Die hermeneutische Funktion des Mythos und seiner Analyse, in: Ders., Mythos – Kerygma – Wahrheit. Gesammelte Aufsätze zum Alten Testament in seiner Umwelt und zur Biblischen Theologie (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 200), Berlin 1991, 88-109.

Neuheuser, Hanns Peter, Das Wasser als Naturelement und Zeichen in der mittelalterlichen Liturgie, in: Gerlinde Huber-Rebenich/Christian Rohr/Michael Stolz (Hg.), Wasser in der mittelalterlichen Kultur. Gebrauch – Wahrnehmung – Symbolik (Das Mittelalter Bd. 4), Berlin/Boston 2017, 333-344.

Olivar, Alexander, Vom Ursprung der römischen Taufwasserweihe, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 6.1 (1959) 62-78.

Ottiger, Nicola/Vorholt Robert, Stille Begleitgebete und -handlungen, in: Birgit Jeggle-Merz/Walter Kirchschräger/Jörg Müller (Hg.), Das Wort Gottes hören und den Tisch bereiten. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten (Luzerner Biblisch-Liturgischer Kommentar zum Ordo Missae 2), Stuttgart 2015, 97-113.

Redhardt, Jürgen, Das wunderbare Eingreifen der Gottheit am Ende der Nacht, in: Hermann Deuser (Hg.), Christlicher Glaube und religiöse Bildung, FS Friedel Kriechbaum (Gießener Schriften zur Theologie und Religionspädagogik des Fachbereichs Evangelische Theologie und Katholische Theologie und deren Didaktik der Justus-Liebig-Universität), Gießen 1995, 329-341.

Scheidt, Hubert, Die Taufwasserweihegebete im Sinne vergleichender Liturgieforschung untersucht (LQF 29), Münster 1935 [77-82].

Schmemmann, Alexander, Of Water and the Spirit. A Liturgical Study of Baptism, New York 1974.

Schmid, Andreas, Das Weihwasser im Totenkulte, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 62 (1909) 718-721 (im Open Access zugänglich: <https://thpq-archiv.org/ojs/index.php/thpq/article/view/39523/39175>).

Schrems, Karl, Die Zeremonie des dreimaligen Anblasens des Taufwassers im Ritus der Taufwasserweihe, in: Katechetische Blätter 67=N.F. 42 (1941,2) 68-70.

Steins, „Für alle(s) gibt es Zeit!“. Schöpfung als Rhythmisierung des Lebens (Gen 1,1-2,3), in: Bibel und Kirche 58 (2003) 6-11.

Steins, Georg, Den anstößigen Text vom Durchzug durchs Schilfmeer (Ex 14) neu lesen, oder: Wie der Bibelkanon uns Gottes Rettung nahe bringt, in: Bibel und Kirche 62 (2007) 232-237, auch in: Ders., Kanonisch-inter-textuelle Studien zum Alten Testament (Stuttgarter biblische Aufsatzbände 48: Altes Testament, Stuttgart 2009, 183-190.

Sticher, Claudia, Wasser: Symbol des Lebens und des Glaubens, Stuttgart 2014.

Stock, Alex, Der Segen in der Taufwasserweihe der römischen Liturgie, in: Concilium 21 (1985) 107-112 (im Open Access zugänglich: <https://concilium-de.org/ojs/index.php/conc/article/view/18753>).

Thraede, Klaus, Exorzismus, in: RAC 7 (1969) 44-117 [bes. 50-52].

Vonach, Andreas, Die rituellen Vorstufen des Sakraments. Vom Durchzug durchs Schilfmeer über die Durchschreitung des Jordan bis hin zur Taufe, in: Wilhelm Guggenberger/Nikolaus Wandinger (Hg.), Sakramente. Tote Riten oder Quelle der Kraft? Vorträge der Achten Innsbrucker Theologischen Sommertage 2007 (Theologische Trends 17), Innsbruck 2008, 39-54.

Vries, Sytze de, Nach uns die Sintflut? Das Sintflutgebet als Taufkatechese, in: Arbeitsstelle Gottesdienst 19 (2005), 3, 54-68.

Wolf, Robert H.W., Mysterium Wasser. Eine Religionsgeschichte zum Wasser in Antike und Christentum, Göttingen 2004 (im Open Access zugänglich: <https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb00046272?page=,1>).

Woschitz, Karl Matthäus, Fons vitae – Lebensquell. Sinn- und Symbolgeschichte des Wassers (Forschungen zur europäischen Geistesgeschichte 3), Freiburg 2003.



# Holy Water in the Eastern Orthodox Tradition

Die Verwendung von geweihtem Wasser außerhalb der Feier der Taufe ist allgemeine Praxis in den heutigen Orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition. Da an Epiphanie der Taufe Jesu gedacht wird, gehört die Weihe des Wassers im byzantinischen Ritus wesentlich zu diesem Festtag, an dem ursprünglich auch vorrangig getauft worden ist. Der Beitrag erläutert die verschiedenen Riten zur Weihe des Heiligen Wassers und erschließt deren Bedeutung.

## David Heith-Stade

Ph.D. in praktischer Theologie (Universität Lund), Senior Research Fellow im Fachbereich Theologie und Geschichte des christlichen Ostens der Universität Wien

### The consecration of holy water and the rite of exorcism

The consecration of holy water and the rite of exorcism are two types of occasional services that are thematically and ritually linked with the celebration of baptism in the Eastern Orthodox tradition. Exorcism and the consecration of water are significant elements of the solemn rite of Christian initiation in the Eastern Orthodoxy,<sup>1</sup> but the liturgical books also contain rites for the extra-baptismal consecration of holy water<sup>2</sup> and various exorcistic prayers for deliverance from evil spirits, the evil eye (βασκανία),<sup>3</sup> and illnesses.<sup>4</sup> Despite the fact that exorcism and the consecration of water are elements of the rites of Christian initiation in many Christian traditions, and thus would be the natural starting point of ecumenical theological reflection on these themes, it is worth noting that the 1982 WCC convergence document “Baptism, Eucharist, and Ministry” neglects to reflect on these themes in its section on baptism.<sup>5</sup>

The status of exorcism in contemporary Eastern Orthodoxy is ambivalent. The 2022 draft for a proposed official Russian Orthodox document on exorcism notes that extra-baptismal exorcism has fallen into disuse in several Eastern Orthodox Churches, plays a prominent role in only a couple, and is a marginal phenomenon in the rest.<sup>6</sup> The concept of demonic possession is vague in the Eastern Orthodox tradition and often overlaps with the concept of the evil eye in folklore and popular piety.<sup>7</sup> The Church of Greece publishes an occasional service against the evil eye,<sup>8</sup> which can be read by a layperson, and has thus in practice removed the pastoral need for exorcistic prayers read by a priest. In 2006 the synod of the

The extra-baptismal use of holy water (ἁγιασμός) is universal in contemporary Eastern Orthodoxy.

Church of Greece issued an encyclical which severely restricted the possibility of exorcisms performed by priests.<sup>9</sup>

In the Russian Orthodox context, it is only since the 1970s that extra-baptismal exorcisms have become popular.<sup>10</sup> The 2022 draft document shows that the official policy of the Russian Orthodox Church is primarily to uphold the clerical monopoly on exorcism in the pastoral practice.

### Consecration of water and the baptism of Christ

The extra-baptismal use of holy water (ἁγιασμός) is universal in contemporary Eastern Orthodoxy, and the consecration of holy water is an essential element in the celebration of Epiphany in the Byzantine rite.<sup>11</sup> Christmas and Epiphany are both related to the theme of παρουσία or *adventus* – the solemn and festive arrival of Christ and the manifestation of his sovereignty. In the Christian West this theme became linked with the incarnation while the Christian East associates this theme with the beginning of the public ministry of Christ at his baptism.<sup>12</sup> Epiphany is one of the oldest Christian feasts and in the Christian East primarily associated with the baptism of Christ.<sup>13</sup> Although it is a theological cliché today that Easter is the primary feast of the liturgical year for the celebration of baptism, there also exists an ancient tradition of associating the celebration of baptism with

1 Cf. Heiser, Taufe, 98-103, 270-275, 292-297.

2 Cf. Μικρὸν Εὐχολόγιον, 13-33; Ἱερατικὸν, 265-278.

3 Cf. Groen, Evil Eye.

4 Cf. Μικρὸν Εὐχολόγιον, 312-329.

5 Cf. World Council of Churches, Baptism, 2-7.

6 Проект документа „Отношение Русской Православной Церкви к современным практикам экзорцизма“.

7 Cf. Papademetriou, Exorcism.

8 Ἀκολουθία ἐπὶ Βασκανίαν.

9 Ἱεραὶ Συνόδου τῆς Εκκλησίας τῆς Ἑλλάδος, “Εὐχαὶ Ἐξορκισμῶν,” 691-694.

10 Cf. Nosachev, Possession, 66-78.

11 Cf. Getcha, Euchologion, 219-222.

12 Cf. Rosso, celebrazione, 789-808.

13 Cf. Getcha, Typikon, 126-129.



Epiphany, which in some regions also predates the 3rd-century preference for Easter as the baptismal feast.<sup>14</sup>

In the late 4th century, John Chrysostom bears witness to the practice that holy water was consecrated in memory of the baptism of Christ at the vigil of Epiphany and that the faithful took holy water back home and kept it throughout the year.<sup>15</sup> A pilgrim travelogue from the late 6th century describes the celebration of Epiphany at the baptism site of the river Jordan.<sup>16</sup> At dawn after the vigil, the priest consecrated the waters of the river Jordan. Thereafter, sailors from Alexandria filled vessels with water from the river to take back home and sprinkle on their ships. Then the catechumens were baptized in the river. Finally, pilgrims dipped funeral shrouds into the consecrated river to be buried in.

Since the consecration of baptismal water has been documented since the 3rd century and Epiphany was originally the primary baptismal feast in the Christian East,<sup>17</sup> it is reasonable to assume

**Epiphany was originally the primary baptismal feast in the Christian East.**

that the consecration of holy water at the vigil of Epiphany is a residue of Epiphany as a baptismal feast and that the holy water was originally intended to be baptismal water. Some scholars argue that the main prayer for the consecration of holy water at Epiphany in the Byzantine rite is an adaptation of a prayer for the consecration of baptismal water.<sup>18</sup> One can also note a structural similarity between the prayer for consecrating baptismal water and Eucharistic prayers.<sup>19</sup>

However, the consecration of holy water at Epiphany in Constantinople during the 6th century had become completely separated from the celebration of baptism. A first consecration took place inside Hagia Sophia (not in the baptistery) followed by a second smaller consecration of the holy water fount in the courtyard outside the church.<sup>20</sup> The status of Epiphany as a baptismal day was upheld in the so-called Typikon of Hagia Sophia,<sup>21</sup> but the consecration of holy water at Epiphany had become completely detached from the celebration of baptism in Constantinople and elsewhere (although the modern liturgical abuse of using previously consecrated holy water for the celebration of baptism has unintentionally in some places restored the link between baptism and holy water).<sup>22</sup>

### Reflection on baptismal water

While holy water per se has not been the topic of much theological reflection, Schmemmann reflects as follows on baptismal water:

**From the Christian point of view three essential dimensions of this symbol are important.**

Water is undoubtedly one of the most ancient and universal of all religious symbols. From the Christian point of view three essential dimensions of this symbol are important. The first can be termed *cosmical*. There can be no life without water, and because of this the “primitive” man identifies water with the principle of life, sees in it the *prima essential* of the world: “... and the Spirit of God was moving on the face of the waters” (Gen. 1:2). But if water reflects and symbolizes the world as cosmos and life, it is also the symbol of destruction and death. It is the mysterious depth which kills and annihilates, the dark habitation of the demonic powers, the very image of the irrational, uncontrollable, elemental in the world. The principle of life, a life-giving power, and the principle of death, the power of destruction: such is the essentially ambiguous intuition of water in man’s religious worldview. And finally, water is the principle of purification, of cleanliness, and therefore of regeneration and renewal. It washes away stains, it re-creates the pristine purity of the earth. It is this fundamental religious symbolism of water—symbolism rooted in the self-evident and natural attributes of water—that permeates the Bible and the whole biblical story of creation, fall and salvation.<sup>23</sup>

Schmemmann continues to reflect on the meaning of consecration:

Consecration, be it of water, or of the bread and wine in the Divine Liturgy [...], is never a visible and “physical” miracle, a change that can be tested and proved by our senses. One can even say that in “this world,” i.e. by its standards and “objective” laws, nothing “happens” to water, bread or wine, and no laboratory test could detect any change or mutation in them, so that even to expect such a change, to look for its, has always been considered as blasphemy and sin by the Church. Christ came not to *replace* “natural” matter with some “supernatural” and sacred matter, but to *restore* it and to fulfill it as the means of communication with God. The holy water in Baptism, and the bread and wine the Eucharist, stand for, i.e. represent the whole of creation, but creation as it will be at the *end*, when it will be consummated in God, when He will fill all things with himself. It is this *end* that is revealed, anticipated, made already *real* to us in the sacrament; and in this sense each sacrament makes us *pass over* into the Kingdom of God. It is because the Church herself is the sacrament of this *passage* and in each of her sacraments takes us *there*, into the Kingdom of God, that the water of Baptism is *holy*, i.e. the very presence of Christ and the Holy Spirit; that the bread and the wine of the Eucharist are *truly*, i.e. really, and with a reality more real than all the “objective” realities of “this world,” the Body and Blood of Christ, His *parousia*, His presence among us. Thus *consecration* is always the manifestation, the epiphany of that End, of the ultimate Reality for which the world was created, which was fulfilled by Christ through His Incarnation, Death, Resurrection and Ascension, which

<sup>23</sup> Schmemmann, *Water*, 39.

<sup>14</sup> Cf. Johnson, *Rites*, 468.

<sup>15</sup> Cf. Getcha, *Euchologion*, 215; Kallinkos, *Χριστιανικός*, 533-534; Trempelas, *Μικρόν Εύχολόγιον*, 15-16.

<sup>16</sup> Trempelas, *Μικρόν Εύχολόγιον*, 14.

<sup>17</sup> Cf. Johnson, *Rites*, 468.

<sup>18</sup> Cf. Denysenko, *Blessing*, 83-101.

<sup>19</sup> Cf. Getcha, *Euchologion*, 34.

<sup>20</sup> Cf. Trempelas, *Μικρόν Εύχολόγιον*, 16.

<sup>21</sup> Cf. Getcha, *Euchologion*, 23.

<sup>22</sup> Cf. Getcha, *Euchologion*, 34.

the Holy Spirit reveals today in the Church and which will be consummated in the Kingdom “to come.”

[...] The water is consecrated so as to *show* and to *be* remission of sins, redemption, salvation; to be that which all matter is meant to be: a means to an end, which is man’s deification—knowledge of God and communion with God.

### Holy water as an eschatological symbol for the kingdom to come

Schmemmann’s reflection on the use and consecration of water in the celebration of baptism can be taken as typical example of influential trends in modern Orthodox sacramental theology, which tries to overcome the acontextual and fragmented approach of polemical theology and the magical approach of popular piety and folklore.<sup>24</sup> This vision of liturgical and sacramental theology attempts to make the doctrine of deification and the Eucharist the foundation of ecclesiology and the liturgical life of the Orthodox Church. But as Schmemmann readily admitted himself, the actual life of the church is often dominated by a magical approach to sacraments and rites, which makes the church appear irrelevant to the modern world. Schmemmann’s own solution was not to reform the liturgical life of the Orthodox Church, but rather to renew the understanding of the liturgical life and what the church is.<sup>25</sup> This could also serve as a starting point for a pastoral reflection on the use of holy water as an eschatological symbol for the kingdom to come and the restoration of creation in Christ, but throughout history holy water has often been a replacement for “pagan” rites or the “unworthy” Christian’s substitute for the Eucharist.

### The rites for the consecration of holy water

It is usually said that the Orthodox Churches have two rites for the consecration of holy water – the major consecration of holy water at Epiphany and the minor consecration of holy water throughout the year;<sup>26</sup> however, in some Orthodox Churches (e. g., the Church of Greece), there also exist additional short rites for the consecration of holy water for occasional benedictions.<sup>27</sup>

The 8th-century codex Barberini gr. 336, which is the oldest preserved Euchologion of the Byzantine rite, contains only the rite for consecrating holy water at Epiphany.<sup>28</sup> It is worth noting that this rite also contains the second prayer for consecrating the water of the fount in the courtyard after the consecration of holy water inside the church. This second prayer disappears from the rite during late Byzantine period and is no longer a part of the rite although it has been taken up again in the Greek liturgical books as the consecratory prayer the rites of



24 Cf. Ladouceur, *Theology*, 321-324.

25 Cf. Galadza, Schmemmann, 7-32.

26 Cf. Getcha, *Euchologion*, 215-224.

27 Cf. Μικρὸν Εὐχολόγιον, 365-455.

28 Parenti/Velkovska, eds., *L'Eucologio Barberini*, 132-139.

consecrating holy water for occasional benedictions.<sup>29</sup> In the current liturgical practice holy water is consecrated twice at Epiphany, first on Epiphany Eve in the church and a second time after liturgy on the day of Epiphany, either outside of the church or at a natural body of water.<sup>30</sup>

The modern liturgical books also contain the rite for the minor consecration of holy water. This rite is not found in the oldest liturgical manuscripts which either do not contain any rite for the consecration of holy water apart from Epiphany or only some simple prayer. It is only from the 13th century onwards that we find comprehensive rites for the minor consecration of holy water and the current rite dates from the 14th century.<sup>31</sup> This rite is strongly Marian and the 13th-century theologian John the Sinner explained that the holy water is consecrated through the intercession of the Mother of God.<sup>32</sup> No liturgical uniformity seems to have existed until the standardization of liturgical practice through the mass production of printed liturgical books from the 16th century onwards.<sup>33</sup>

### The modern liturgical books also contain the rite for the minor consecration of holy water.

The first witness to the institutionalized use of holy water in the Byzantine rite apart from Epiphany is Patriarch Nikephoros in the 9th century, who writes that holy water is consecrated at the beginning of each month. In the 12th century the canonist Theodore Balsamon explains in his commentary on canon 65 of the Quinisext Council that holy water is consecrated at the beginning of each month to replace a pagan custom of lightning bonfires at the beginning of each month for luck. The 11th-century penitential canons attributed to the 6th-century Patriarch John the Faster<sup>34</sup> state that penitents who are excluded from the Eucharist may drink holy water instead.<sup>35</sup> Consequently, the explicit justification for the use of holy water found in Byzantine canon law is to replace pagan customs and serve as a substitute for the Eucharist for penitents.

Trempelas explained the lack of a formal rite for the consecration of holy water apart from Epiphany with reference to the occasional mentions of holy water in early Christian literature where a saint, bishop, or priest consecrates water merely by making the sign of the cross and sometimes also saying a short prayer. He argued that the formal rite for the minor consecration of holy water developed in imitation of the consecration of holy water at Epiphany.<sup>36</sup> The earliest sources



29 Cf. Getcha, *Euchologion* 365-455.

30 Cf. Getcha, *Euchologion* 220.

31 Cf. Getcha, *Euchologion* 218-219; Kallinkos, *ναός* 540-541; Trempelas, *Μικρὸν Εὐχολόγιον* 53-57.

32 Cf. Getcha, *Euchologion* 223.

33 Cf. Velkova Velkovska, *Books* 232-233.

34 Getcha accepts the attribution to John the Faster, but the consensus in Byzantine legal historical scholarship is that they must date from the 11th century, see Troianos, *Quellen* 162-165.

35 Cf. Getcha, *Euchologion* 218-219; Kallinkos, *ναός* 540-541; Trempelas, *Μικρὸν Εὐχολόγιον* 53-57.

36 Trempelas, *Μικρὸν Εὐχολόγιον* 53-57.



indicate that holy water was used for drinking and purification, and that there was a strong belief in the healing properties of holy water. In 4th-century sources the consecration of holy water is sometimes also linked to the consecration of oil which shows an affinity with the anointing of the sick.<sup>37</sup> Early Christian and Byzantine popular piety associated holy water with faith healing.

Today the consecration of holy water has become a pastoral factotum, which is used to bless everything from schoolchildren to private enterprises. In theory it is the rite of the minor consecration of holy water, which should be used, but the minor consecration is ironically much longer than the major consecration. In printed liturgical books, the major consecration of holy water at Epiphany takes up approximately 14 pages while the minor consecration takes up approximately 21 pages.<sup>38</sup> For the occasional benediction with holy water

an abbreviated rite is used which takes up approximately 7 pages in the liturgical books.<sup>39</sup> This abbreviated rite has radically reduced the hymnography, replaced the long consecratory prayer with the short courtyard prayer from the codex Barberini, and fitted the readings and prayers for the occasion.

## Conclusion

In sum: The consecration of holy water continues to be an essential part of the celebration of Epiphany in the Eastern Orthodox Churches today. Furthermore, the consecration of holy water for occasional benedictions plays a prominent role in contemporary Eastern Orthodox popular piety. Finally, the ancient custom of drinking holy water continues to this day in the Eastern Orthodox Churches.

## References

### Sources

Ἀκολουθία ἐπὶ Βασκανίαν, 5th ed. Athens: Apostoliki Diakonia, 2020.

Ἱερᾶς Συνόδου τῆς Ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος, “Εὐχαὶ Ἐξορκισμῶν,” Ἐκκλησία 83 (2006): 691-694.

Ἱερατικὸν, 10th ed. Athens: Apostoliki Diakonia, 2019.

Kallinkos, Kōnstantinos, Ὁ Χριστιανικὸς ναὸς καὶ τὰ τελούμενα ἐν αὐτῷ, 5th ed. Athens: Grēgorē, 1969.

Μικρὸν Εὐχολόγιον, 4th ed. Athens: Apostoliki Diakonia, 2016.

37 Cf. Meyendorff, Anointing, 34-36.

38 Μικρὸν Εὐχολόγιον, 265-278; Ἱερατικὸν, 265-278.

39 The official liturgical books of the Church of Greece contain 10 different occasional benedictions with holy water see Μικρὸν Εὐχολόγιον, 365-447.

Проект документа „Отношение Русской Православной Церкви к современным практикам экзорцизма“: <https://www.patriarchia.ru/article/103583> (Last Accessed April 17, 2026).

Parenti, Stefano/ Velkovska, Elena, eds., *L’Euclologio Barberini gr. 336*, 2nd ed. Rome: Centro Liturgico Vincenziano, 2000.

Trepelas, Panagiōtēs N., *Μικρὸν Εὐχολόγιον*, τ. Β’, 2nd ed. Athens: Ho Sōtēr, 1998.

World Council of Churches, *Baptism, Eucharist, and Ministry*, Faith and Order Paper No. 111, 40th ed. Geneva: World Council of Churches, 2010.

## Secondary literature

Denysenko, Nicholas E., *The Blessing of Waters and Epiphany: The Eastern Liturgical Tradition*, London: Routledge, 2012.

Getcha Job, *The Euchologion Unveiled: An Explanation of Byzantine Liturgical Practice II*, Yonkers, New York: St. Vladimir’s Seminary Press, 2021.

Getcha, Job, *The Typikon Decoded: An Explanation of Byzantine Liturgical Practice*, Yonkers, New York: St. Vladimir’s Seminary Press, 2012.

Groen, Basilius J., “The Evil Eye: Pertinent Aspects of Greek Orthodox Liturgy and Folklore,” in: *Kult – Magie – Ritual: Festschrift für Reinhard Messner zum 65. Geburtstag*, edited by Andreas Vonach, Liborius Lumma, Martin Lang, and Ingrid Fischer, Innsbruck: Innsbruck University Press, 2025, 237-251.

Heiser, Lothar, *Die Taufe in der orthodoxen Kirche: Geschichte, Spendung und Symbolik nach der Lehre der Väter*, Basel: Verlag Fluhegg, 2008.

Johnson, Maxwell E., *The Rites of Christian Initiation: Their Evolution and Interpretation*, rev. ed. Collegeville, Minnesota: Liturgical Press, 2007.

Ladouceur, Paul, *Modern Orthodox Theology*, London: T&T Clark, 2019.

Meyendorff, Paul, *The Anointing of the Sick*, Crestwood, New York: St. Vladimir’s Seminary Press, 2009.

Nosachev, Pavel G., “Possession in Contemporary Russian Orthodoxy: Between Ecclesiastical Religion and New Age,” *Религиоведение* 2 (2023): 66-78.

- Papademetriu, George C., "Exorcism in the Greek Orthodox Church," in: *Exorcism through the Ages*, edited by St. Elmo Nauman, Jr., New York, New York: Philosophical Library, 1974, 43-72.
- Peter, Galadza, "Schmemmann between Fagerberg and Reality: Towards an Agenda for Byzantine Christian Pastoral Liturgy," *Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata*, terza serie 4 (2007): 7-32.
- Rosso, Stefano, *La celebrazione della storia della salvezza nel rito bizantino: Misteri sacramentali, feste e tempi liturgici*, Vatican City: Libreria Editrice Vaticana, 2010.
- Schmemmann, Alexander, *Of Water and Spirit: A Liturgical Study of Baptism*, Creestwood, New York: St. Vladimir's Seminary Press, 1974.
- Troianos, Spyros, *Die Quellen des byzantinischen Rechts*, Berlin: de Gruyter, 2017.
- Velkova Velkovska, Elena, "Byzantine Liturgical Books," in: Anscar J. Chupungco, ed., *Handbook for Liturgical Studies*, vol. 1: Introduction to the Liturgy, Collegeville, Minnesota: The Liturgical Press, 1997, 232-233.



# Das Baptisterium auf Hohen Rätien

## Ein frühchristliches Zeugnis zur Bedeutung der Initiation in Rätien

Das Baptisterium auf Hohen Rätien im Kanton Graubünden (CH) ist ein interessantes Beispiel für die Taufpraxis im Übergang von der Spätantike ins frühe Mittelalter. Zwar liegt im Dunkeln, wie genau getauft worden ist, aber die Verbindungen nach Mailand lassen vermuten, dass man sich an der dortigen Praxis und ihrer Theologie orientierte.

### Michael B. Merz

Dr. theol., hat die Restaurierung der Kirchenanlage auf Hohen Rätien in den Jahren 2011-2022 begleitet

### Ein überraschender Fund

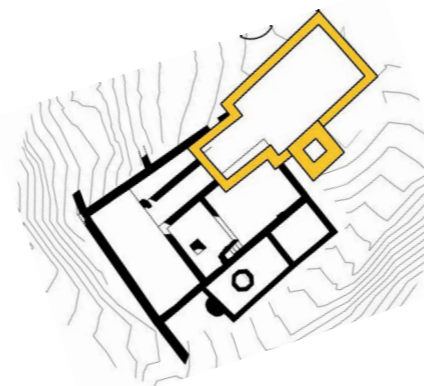
Beim Spielen stiessen Kinder Ende der 1990er Jahre in der mittelalterlichen Anlage Hohen Rätien, oberhalb von Thusis in Graubünden (CH) auf etwa 900 Höhe, auf Mauerreste, die bis anhin keine Beachtung gefunden hatten. Bei anschliessenden Grabungsarbeiten wurde eine Mauerstruktur entdeckt, die sich als eine kleine Apsis herausstellen sollte.

Dieses und alle weiteren Fotos des Beitrags © Ruedi Jecklin | hohenraetien.ch



Der Archäologische Dienst Graubündens (ADG) führte in den Jahren 2001-2006 umfangreiche Ausgrabungsarbeiten<sup>1</sup> durch, denn schon die ersten Sondierungen hatten ergeben, dass man mit einem grösseren frühkirchlichen Fund rechnen konnte. Und tatsächlich wurde eine Kirchenanlage freigelegt, bestehend aus den Grundmauern eines Vorgängerbaus zum jetzt bestehenden Kirchengebäude, einem angrenzenden Raum mit Taufbecken sowie einem Vorraum. In den Ursprüngen geht die Kirchenanlage auf das 5./6. Jahrhundert zurück. Man fand innerhalb der Kirchenanlage auch ein

Grab, was vermuten lässt, dass auf dem Areal auch eine Begräbnisstätte gewesen sein könnte. Allerdings wurde dies vom ADG nicht weiter untersucht.



### Historische Zusammenhänge

Für das frühe Mittelalter, also für die Entstehungszeit der Kirchenanlage, und auch für die folgenden Jahrhunderte lassen sich keine eindeutigen Aussagen darüber treffen, welche konkrete Funktion diese Kirchenanlage hatte. Man weiss nicht, ob eine christliche Siedlung dazu gehörte und ob es tatsächlich auch einen Friedhof gab. Allerdings muss es dort oben auf dem Felshügel oberhalb von Thusis schon in prähistorischer Zeit eine Besiedlung gegeben haben. Diverse Funde aus dieser Zeit weisen darauf hin. Anzunehmen ist auch, dass Personen bzw. Personengruppen auf ihrem Weg von und in den Süden hier vorbeigekommen sind und es eine Art Raststation gegeben hat. Möglicherweise hatte der Ort tatsächlich schon früh eine wichtige Bedeutung, da er sich am Ende bzw. am Anfang der „Viamala“, der für Reisende und Säumer so schwierigen und gefährlichen Passage auf dem Weg zu den Alpenpässen Splügen und San Bernardino befand.<sup>2</sup> Zudem darf man die Lage auf dem hohen Felsen mit einem gewissen Schutz und guter Herumsicht nicht unterschätzen. Aber man darf nicht darüber hinwegsehen, dass das Plateau auf dem Felsen kaum Raum für grössere Besiedlungen bietet.

<sup>1</sup> Vgl. Janosa, Ausgrabungen.  
<sup>2</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Viamala> [Zugriff: 01.05.2026].

Keltische und römische Siedlungen sind in tieferen Lagen in sicherem Abstand zu den Wasserläufen Rhein und Albula nachgewiesen. Die fruchtbaren Böden dort boten die Möglichkeit zum Ackerbau und die Nähe zum Wasser sicherte die Versorgung mit diesem kostbaren Gut. Denn: Auf Hohen Rätien gab und gibt es kein Wasser. Man musste auf Zisternen zurückgreifen. Eine solche Zisterne ist bis heute unter einem der mittelalterlichen Wohntürme erhalten.

### Pastorale Bedeutung der Kirchenanlage

Anhand schriftlicher Zeugnisse aus dem Früh- und Hochmittelalter lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Hohen Rätien eine Bedeutung als „Pfarrkirche“ für die Siedlungen am Heinzenberg hatte. Im heutigen, territorial definierten Sinn entstanden „Pfarreien“ zwar erst überwiegend im Hochmittelalter, etwa zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert, aber man nimmt an, dass die Kirche auf Hohen Rätien eine pastorale und spirituelle Bedeutung für die Siedlungen im Gebiet von Thusis und die Ortschaften westlich/nordwestlich hatte. Der Weg hinunter vom Heinzenberg und hinauf nach Hohen Rätien ist zwar recht weit, so dass Hypothesen, nach denen Taufen und Beerdigungen über viele Jahrhunderte hinweg vorwiegend dort stattgefunden hätten, doch auch mit Vorsicht behandelt werden müssen. Inwieweit und über welche Zeitperiode Hohen Rätien als Taufort und als Begräbnisstätte diente, kann anhand der (bisher) vorliegenden Quellen nicht abschliessend beantwortet werden.

Auch wenn im Rahmen der Ausgrabungen keine kultische Anlage aus vorchristlicher Zeit nachgewiesen werden konnte, liegt es doch nahe, dass Hohen Rätien schon vor den Christen eine religiöse Bedeutung hatte. Christen bauten gerade an „heiligen Orten“, also an Orten, denen man von alters her eine besondere geistliche Kraft zusprach und die als Kultstätten dienten, ihre Kirchen, denn sie verstanden ihren Gott als den wahren Gott, der mächtiger ist als alle Götter zuvor.<sup>3</sup> Anders ist es schlecht nachvollziehbar, dass die Christen auf dem Felsen von Hohen Rätien eine Taufanlage errichteten, wo doch von den Anfängen der Kirche fließendes Wasser für die Taufliturgie vorgeschrieben war.<sup>4</sup>

Man wird annehmen dürfen, dass der liturgische Ort auf Hohen Rätien zum Zeitpunkt der Errichtung der Taufanlage grosse Bedeutung gehabt haben wird. Er war weitherum sichtbar und der sichere Ort vor bzw. nach der gefährlichen Passage der „Viamala“. Eine solche Anlage an dieser Stelle zu bauen, bedeutete einen enormen Aufwand. Unbekannt ist, welche Funktion dieser Ort damals innerhalb des kirchlichen Gefüges hatte. Man kann sicher sagen, dass es zu dieser Zeit einen Bischofssitz in Chur und dort signifikante Kirchenanlagen gab (z. B. die Doppelkirchenanlage St. Stephan unter der heutigen Kantonsschule<sup>5</sup>). Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass es in dem Gebiet im 5. Jahrhundert bereits viele romanisch geprägte Christinnen und Christen gab, die teilweise im Zuge der römischen Verwaltung zugezogen und sich niedergelassen hatten bzw. dort aufgewachsen waren.

3 Vgl. Angenendt, Liturgie.

4 Vgl. Didache 7,2-3. Vgl. dazu Metzger, Riten.

5 Vgl. Poeschel, St. Stephan; Studer, Chur.

Noch bis ins 14. Jahrhundert war die kirchliche Verwaltungsstruktur der Region eng mit Hohen Rätien verbunden. Möglicherweise war ein Erdbeben, das sich am 3. September 1295 ereignete mit dem Epizentrum in Churwalden 11 km von Hohen Rätien entfernt (Magnitude 6,5 mit Schäden im Umkreis von 250 km), ein entscheidender Auslöser, dass die Verwaltungsstrukturen geändert und die Kirchen resp. Pfarreien in den Siedlungsstrukturen bedeutsamer wurden. Die heute auf Hohen Rätien stehende Kirche unter dem Patronat St. Johannes & Viktor ist erst nach diesem Erdbeben entstanden.

### Die Taufanlage auf Hohen Rätien

Die freigelegte Taufanlage, es handelt sich um ein Baptisterium mit oktogonaler Piscina, wird auf das 5./6. Jahrhundert datiert. In der ehemaligen römischen Provinz Raetien befinden sich vergleichbare Taufanlagen auf dem Säbener Berg bei Klausen in Südtirol (I)<sup>6</sup> aus dem 6. Jahrhundert und in Schaan im Fürstentum Lichtenstein aus dem 5. Jahrhundert.<sup>7</sup> Nördlich des Alpenhauptkamms finden sich zwar auch weitere Taufanlagen aus dieser Zeit, keine weist allerdings architektonisch eine oktagonale Struktur auf. Anders im Süden: In Varese (I) gibt es mit S. Vittore einen weiteren mittelalterlichen Bau mit oktogonaler Piscina, in der Befestigungsanlage Castelseprio (I) ist ebenfalls ein oktogonales Taufbecken mit ähnlichen Dimensionen wie in Hohen Rätien freigelegt worden, so wie auch in Mergozzo-Montorfano am Westufer des Lago Maggiore.<sup>8</sup>

Weitere Taufanlagen im Norditalienischen Raum liessen sich aufführen,<sup>9</sup> alle haben eine deutliche Verbindung mit Mailand, wo es gleich zwei Baptisterien aus dem 4.-6. Jahrhundert mit oktogonalem Taufbecken gibt. Für Ambrosius, den grossen und überaus einflussreichen Bischof von Mailand (+ 397), war die oktagonale Struktur einer Piscina höchst wichtig, denn mit der oktagonalen Form der Taufbecken verband sich eine tiefe symbolische Bedeutung: Die Zahl acht steht im Christentum für den Neuanfang, die Auferstehung und die Ewigkeit. Der „achte Tag“ ist ein Tag über das Schöpfungswerk hinaus: 7 + 1 und insofern Symbol für die Neuschöpfung, die mit Tod und Auferstehung Jesu Christi begonnen hat und in die Täuflinge durch die Taufe hineingenommen werden.



6 [https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%A4bener\\_Berg](https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%A4bener_Berg) [Zugriff: 01.05.2026].

7 Vgl. Ristow, Hohenrätien.

8 Vgl. Ristow, Hohenrätien. Näheres zu frühchristlichen Baptisterien: Ristow, Baptisterien.

9 Ein Verzeichnis aller frühchristlichen Baptisterien ist greifbar: Ristow, Online. Vgl. grundsätzlich zu frühchristlichen Baptisterien: Ristow, Baptisterien.

Dass auch im ländlichen Raum ein Baptisterium zu finden ist, wie es auf Hohen Rätien der Fall ist, ist ab dem 5. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. Es lässt sich anhand verschiedener Quellen, die von Taufe handeln, ablesen, dass es eine Entwicklung dahin gehend gab, auch in (kleineren) Kirchenanlagen eigenständige Baptisterien zu errichten.<sup>10</sup>

Offenbar ging es dabei darum, den Typus „Kirchenraum“ in den Städten, also den Bischofssitzen, auch auf dem Land abzubilden und damit die Bedeutung einer Hochform der Initiationsliturgie zu unterstreichen. Man wollte die Taufbewerber so in die Kirche eingliedern, wie es in der bischöflichen Liturgie geschah. So entstanden unterschiedlich grosse typische Kirchenanlagen mit Baptisterien. Bestehende Kirchenanlagen wurden um ein solches erweitert. Es kann angenommen werden, dass die Anlage auf Hohen Rätien ein frühes Beispiel dieser Entwicklung nördlich des Alpenhauptkamms darstellt.

### Die Feier der Taufe auf Hohen Rätien

Die Anfänge des Christentums in der ehemals römischen Provinz Raetien liegen im Dunkel.<sup>11</sup> Doch kann man davon ausgehen, dass sich die ersten Christen im 3./4. Jahrhundert hier ansiedelten. Grabstätten, in denen die Verstorbenen so begraben wurden, dass sie dem aus dem Osten wiederkommenden Christus am Tag der Auferstehung entgegengehen konnten, lassen diesen Schluss zu. Chur, als der Hauptort der „Raetia prima“, wurde Bischofssitz, das erste Mal historisch nachweisbar im Jahr 451, die Bistumsgründung erfolgte aber mit grosser Wahrscheinlichkeit schon Ende des 4. Jahrhunderts. Aus Gründen der geographischen Nähe, aber auch wegen der Bedeutung des Bischofs von Mailand wird angenommen, dass die Christianisierung und auch die Etablierung eines Bischofs in Raetien unter dem Einfluss von Mailand geschah.<sup>12</sup> Es liegt daher nahe, sich bei den Überlegungen, wie in Hohen Rätien getauft worden sein könnte, an der Praxis von Mailand zu orientieren.

Bei dem Baptisterium auf Hohen Rätien handelt es sich um einen nördlich des Kirchenraums gelegenen Anbau, zu dem ein eigener Vorraum gehörte. Über eine kleine Treppe gelangte man vom Baptisterium in den Kirchenraum. Die Grundrisspläne zeigen auf, dass es sich um eine kleine Gesamtanlage handelt, bei der das Baptisterium mit Vorraum einen gewichtigen Platz einnahm. Insofern legt die architektonische Konzeption die Annahme nahe, dass hier Erwachsene getauft wurden, so wie es in der Spätantike zur Zeit von Ambrosius Praxis war.<sup>13</sup>

Von Ambrosius von Mailand sind Mystagogische Katechesen erhalten, die er den Neugetauften in der Osterwoche hielt.<sup>14</sup> Detailliert geht der Bischof den einzelnen Stationen der Tauf liturgie nach und erläutert, was sich in dieser Feier an den Täuflingen ereignet hat.<sup>15</sup> Legt man diese Erläuterungen als Folie auf die freigelegte Taufanlage in Hohen Rätien, so lässt sich nachvollziehen, wie die Liturgie ausgesehen haben mag.

Im 4. Jahrhundert erfolgte die Taufe nach einer längeren Phase des Katechumenats, die in eine Phase der entfernteren Vorbereitung und eine Phase der näheren Vorbereitung gegliedert war. Die Taufe erfolgte wohl ausschliesslich in der Osternacht. Die Grundstruktur des Taufgottesdienstes bestand aus der Taufe mit Wasser, der Besiegelung mit dem Heiligen Geist und der Feier der Eucharistie, an der die Neugetauften zum ersten Mal teilnehmen durften.<sup>16</sup>

Die Taufbewerberinnen und Taufbewerber versammelten sich, nach dem Zeugnis des Ambrosius, im Zuge der beginnenden Osternachfeier in einem Vorraum vor der Piscina. Dieser Vorraum diente wohl auch für die letzten Vorbereitungen. Der Übergang zum Taufraum erfolgte in der Anlage von Hohen Rätien von Westen nach Osten. Die Piscina selbst war vermutlich durch Vorhänge abgeschirmt, denn die Täuflinge stiegen unbekleidet und am ganzen Körper mit Katechumenenöl gesalbt als Zeichen, dass alles Böse von ihnen abgleiten sollte, in das Taufbecken. Man wird hier annehmen müssen, dass diese Ganzkörpersalbung von Diakonen resp. Diakonissen geschah. Diese werden auf Hohen Rätien auch beim Eingang, bei dem zwei hohe Stufen zu überwinden waren, assistiert haben. Die Taufe fand nach Geschlechtern getrennt statt.

Das Taufbecken auf Hohen Rätien ist klein und nicht besonders tief, so dass ein Untertauchen nicht möglich war. Vermutlich fand die Taufe durch Übergiessen statt, während die zu Taufenden in hockender Stellung verharren. Sie wurden gefragt: „Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater. Und sie wurden das erste Mal mit Wasser übergossen. Die zweite Frage lautete: „Glaubst du an unseren Herrn Jesus Christus und sein Kreuz?“. Und wieder wurde der Täufling mit Wasser übergossen. Und ein drittes Mal, wenn der Täufling auch die dritte Frage:

<sup>16</sup> Eine Zusammenfassung der von Ambrosius geprägten mediterranen Tradition der Tauf liturgie und des Katechumenats findet sich bei Meßner, Einführung 92-103.



<sup>10</sup> Vgl. Klöckener, Liturgie, 223.

<sup>11</sup> Zur Liturgiegeschichte der ersten Jahrhunderte vgl. Gerhards, Liturgie.

<sup>12</sup> Vgl. Fischer, Bistum, 15-20.

<sup>13</sup> Vgl. Ristow, Kirche.

<sup>14</sup> Vgl. Ambrosius, De sacr./De myst.

<sup>15</sup> Vgl. zur Liturgie des 4. Jahrhunderts Gerhards, Liturgie.



„Glaubst du auch an den Heiligen Geist?“ ebenfalls mit „Ich glaube“ beantwortet hatte.<sup>17</sup> Noch im Wasser stehend erfolgte eine erste Salbung mit Chrisam, dem Öl, das Anteil gibt am ewigen Leben und an der Herrlichkeit des Himmels. Dann stiegen sie in östlicher Richtung aus der Piscina heraus und zogen weisse Kleider an, als Zeichen, dass sie nun rein gewaschen von allen Sünden Christus angezogen haben (vgl. Gal 3,27). Sie traten anschliessend zum Bischof (bzw. zu dessen Beauftragten), der über sie ein Gebet um den Heiligen Geist sprach, ihnen die Hände auflegte und ihnen noch einmal mit Chrisam-Öl ein Kreuz auf die Stirn zeichnete. Nun stiegen die Neugetauften auf Hohen Rätien über eine kleine Treppe (ursprünglich in südlicher Richtung, später wurde ein Ausgang in westliche Richtung erstellt) in die Kirche. Diese architektonischen Gegebenheiten konnte man auf Hohen Rätien im Rahmen der Ausgrabungen gut dokumentieren. Aufgrund der Platzverhältnisse konnten sich im eigentlichen Taufraum – um die Piscina stehend – kaum mehr als fünf Personen aufgehalten haben. Im Kirchenraum konnten rund 40-50 Personen Platz finden.

### Weiterentwicklungen der Praxis auf Hohen Rätien

Möglicherweise hatte sich allerdings für die hier analysierten Zeitspanne die Taufpraxis schon verändert. Nach der Ausbreitung des Christentums nach dem

5. Jahrhundert konnte die Vorschrift, dass nur der Bischof die Stirnsignatio im Anschluss an das Taufbad spenden durfte, nicht mehr eingehalten werden. Zwar verbindet man die Entstehung der Kirchenanlage mit dem damaligen Bischof von Chur,<sup>18</sup> aber es mutet unwahrscheinlich an, dass der Bischof selbst die Osternachtsliturgie auf Hohen Rätien gefeiert haben soll. Chur liegt ca. 30 km entfernt und es war von Thusis aus zusätzlich ein Höhenunterschied von 250 m zu überwinden. Zudem werden aufgrund der Gnadenlehre des Augustinus (354-430) immer mehr (Kleinst-)Kinder getauft worden sein. In jedem Fall verschob sich die ambrosianisch geprägten Tauf liturgie signifikant. Was das im Einzelnen für Hohen Rätien bedeutete und welche Einflüsse die Taufpraxis auf Hohen Rätien des Weiteren beeinflusst haben, liegt jedoch im Dunkeln.

Legt man die Datierung der Kirchenanlage durch den Archäologischen Dienst Graubündens zugrunde und verortet die Anlage ins 6. Jahrhundert, stellt sich die Frage, ob und wie lange überhaupt Erwachsene auf Hohen Rätien getauft wurden. Oder müsste die Fragestellung nicht vielmehr lauten, warum eine Taufanlage für Erwachsene zu einer Zeit gebaut wurde, in der die Erwachsenentaufe nur noch selten stattfand? Freilich wäre es denkbar, dass beim Bau der Anlage in der näheren und weiteren Umgebung von Hohen Rätien noch Menschen lebten, die den Weg zum Christentum noch nicht gefunden hatten. Aber das dürfte eher die Ausnahme gewesen sein. Darf man doch davon ausgehen, dass im 5./6. Jahrhundert auch im nördlichen Alpenraum die grosse Christianisierungswelle weitgehend abgeschlossen war und mehr und mehr die Kindertaufe die Regel darstellte. Für eine kleine Zeitspanne in der Anfangszeit dieses Baptisteriums wäre es aber noch denkbar, dass aufgrund der langen Katechumenatsphase Erwachsenentaufen tatsächlich in der Osternacht auf Hohen Rätien erfolgten.

### Ausbreitung des Christentums im Frühmittelalter in der Region

Ein Beispiel für die Verbreitung und Bedeutung der christlichen Gemeinschaft und der damit verbundenen Strukturen findet sich nordöstlich von Hohen Rätien im Domleschg in Tomils. Dort fanden aufgrund einer Bauanfrage 1994 archäologische Sondierungen statt, wobei frühmittelalterliche Baustrukturen entdeckt wurden, die sich in einem Gebiet befanden, das schon ab der späten Bronzezeit besiedelt war mit Hinweisen auf eine römische Kultstätte. In mehreren Kampagnen 2003-2011 konnte hier eine klosterähnliche Kirchenanlage (Sogn Murezi – St. Moritz) mit verschiedenen Gebäuden aus dem 7.-10 Jahrhundert gesichert werden. Möglicherweise lebte hier schon früh eine klösterliche Gemeinschaft. Der erste Kirchenbau entstand um 650 und war bereits damals über eine Luftkanalheizung beheizbar. In den folgenden Jahrhunderten erfuhr die Anlage kontinuierliche Erweiterungen. Daraus darf man auf die Bedeutung der Gesamtanlage schliessen, die geographisch an einem bedeutenden Handelsweg Richtung Süden gelegen ist und zudem von fruchtbarem Gebiet umgeben ist.<sup>19</sup>

18 Ristow, Kirche 198f.

19 Jecklin-Tischauser, Zentrum.

17 Vgl. Ambrosius, De sacr. 2,20

Bei den Ausgrabungen hat man in Tomils kein Baptisterium gefunden. Dies kann auf zwei Dinge hindeuten: einerseits auf die Bedeutung der Anlage auf Hohen Rätien im Zusammenhang mit der christlichen Initiation oder/und auf die zur Bauzeit schon veränderten Rahmenbedingungen für die Initiation. Im 7. Jahrhundert hatte sich die Kindertaufe durchgesetzt und damit das „Modell“ des Augustinus mit dem theologischen Unterbau der Erbsündenlehre, was zu einer raschen Taufe nach der Geburt führte. In einer derartigen Ausgangslage benötigt man keine Baptisterien, sondern es entstehen Taufbecken.

## Literatur

Weitere Informationen zur Anlage Hohen Rätien: <https://www.hohenraetien.ch>

- Ambrosius, *De sacramentis/De mysteriis. Über die Sakramente/Über die Mysterien*, übersetzt u. eingel. v. Josef Schmitz (Fontes Christiani 3), Freiburg 1990.
- Angenendt, Arnold, Liturgie im Frühmittelalter, in: Jürgen Bärsch/Benedikt Kranemann in Verbindung mit Winfried Haunerland und Martin Klöckener (Hg.), *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte*, Bd. 1: Von der Antike bis zur Neuzeit, Münster 2018, 273-292.
- Didache. *Zwölf-Apostel-Lehre/Traditio Apostolica. Apostolische Überlieferung*, übers. u. eingel. v. Wilhelm Geerlings (Fontes Christiani 1), Freiburg 1991.
- Fischer, Albert, *Das Bistum Chur. Bd. 1: Seine Geschichte von den Anfängen bis 1816*, Konstanz u. a. 2017.
- Gerhards, Albert, Liturgie in den ersten Jahrhunderten, in: Jürgen Bärsch/Benedikt Kranemann in Verbindung mit Winfried Haunerland und Martin Klöckener (Hg.), *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte*, Bd. 1: Von der Antike bis zur Neuzeit, Münster 2018, 83-153.
- Janosa, Manuel (Hg.), *Hohenrätien von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 50), Basel 2025.
- Janosa, Manuel, *Die Ausgrabungen in den Jahren 2001-2006*, in: Ders. (Hg.), *Hohenrätien von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 50), Basel 2025, 49-83.

- Jecklin-Tischhauser, Ursina (Hg.), *Ein sakrales Zentrum im karolingischen Churrätien. Zur Geschichte der Kirchenanlage Sogn Murezi in Tomils*, Bern 2013.
- Klöckener, Martin, Liturgie in der alten Kirche des Westens, in: Jürgen Bärsch/Benedikt Kranemann in Verbindung mit Winfried Haunerland und Martin Klöckener (Hg.), *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte*, Bd. 1: Von der Antike bis zur Neuzeit, Münster 2018, 201-269.
- Meißner, Reinhard, *Einführung in die Liturgiewissenschaft* (UTB 2173), Paderborn, 2. überarb. Aufl. 2009.
- Metzger, Marcel, Riten und Euchologie der Taufe in den Kirchenordnungen der frühen Kirche, in: Heinzgerd Brakmann/Tinatin Chronz (Hg.), *„Neugeboren aus Wasser und Heiligem Geist“*. Kölner Kolloquium zur Initiatio Christiana (Jerusalem theologisches Forum 37), Münster 2020, 9-30.
- Poeschel, Erwin, *St. Stephan zu Chur. Eine St. Luzius-Grabkirche?*, [o.O.] 1955.
- Ristow, Sebastian, *Early Christian Baptisteries: Online Interactive Map* (gemeinsam mit Hana Hořinková, Adam Mertel und David Zbiral), [hde.geogr.muni.cz/baptisteries/](http://hde.geogr.muni.cz/baptisteries/).
- Ristow, Sebastian, *Frühchristliche Baptisterien* (Jahrbuch für Antike und Christentum – Ergänzungsband 27), Münster 1998.
- Ristow, Sebastian, *Frühchristliche Kirche und Baptisterium auf dem Gelände der Burg Hohenrätien – Liturgische Ausstattung und Baugliederung*, in: Manuel Janosch (Hg.), *Hohenrätien von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 50), Basel 2025, 197-212.
- Studer, Walter, *Chur, Kirche St. Stephan. Bericht zum Forschungsstand und seiner Darstellung im Modell*, in: *Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden* 2004, 58-63.

# Identifikationsfiguren für die Glaubenspraxis

Die Verehrung von Heiligen scheint aus der Zeit gefallen zu sein. Aber Heiliges und Heilige gehören auch heute zum Alltag. Der Beitrag begibt sich auf eine Spurensuche.

## Stephan Schmid-Keiser

Dr. theol., Liturgiewissenschaftler, langjähriger Gemeindeleiter im Bistum Basel und Publizist

### Heiliger Menschen aktuell gedenken

Wie aus der Zeit gefallen sind sie: die Heiligen. Kaum mehr dienlich für ein aktuelles Glaubensleben scheinen ihre Figuren. Verloren ihre besondere Ausstrahlung. Auf imaginärer Reise zu ihnen begegnen wir nicht selten umstrittenen Persönlichkeiten. Ihr profiliertes Zeugnis kann gleichzeitig provozieren und inspirieren. Vielerorts avancierten sie zu spirituell attraktiven Gestalten, mit denen sich Menschen in ihrer religiösen Praxis identifizierten. Vor allem in der vom Katholizismus geprägten Lebenswelt wuchs eine unüberschaubare Schar von Heiliggesprochenen heran. Legenden überlagerten die Erinnerung an sie und machten die Beurteilung ihrer christlichen Identität nicht leichter. Mit der Zeit aber wusste die Geschichtsschreibung das Leben von Selig- und Heiliggesprochenen realistischer einzuschätzen.<sup>1</sup> Der Heiligen ohne Bedenken und aktuell zu gedenken, bleibt deshalb auch aus ökumenischer Sicht eine Herausforderung. Ganz zu schweigen von den Heilungswundern, die zumindest beim Verfahren zur Heiligsprechung im Katholizismus von jeher eine wichtige Rolle spielten.

Das Leben von Heiliggesprochenen trug dazu bei, dem Glauben an das göttliche Geheimnis ein persönliches Gesicht zu geben. Vielfach geschah dies ohne grosse Beachtung in der Öffentlichkeit. In vielen Fällen aber gelangten diese Menschen posthum zu regionaler Bekanntheit. Man verehrte sie, weil ihr persönliches Zeugnis und ihr Lebenswandel überzeugten, lange bevor sie zur so genannten 'Ehre der Altäre' erhoben wurden. Ein kritisches Gedenken wurde erst nach der Reformation und mit der Aufklärung in Theologie und Spiritualität möglich, als sich eine Geschichtsschreibung entfaltete, die auf authentische Zeugnisse zurückgriff. Zeugnisse aus Familien, Ortschaften, Bistümern und nicht zuletzt Spezialkommissionen waren notwendig, bis dass eine Person in den Kreis der Selig- oder Heiliggesprochenen aufgenommen wurde. In diesem Kontext kamen Gedenken und Bedenken zum Ausgleich. Gleichzeitig wurde die Erinnerung an sie für lokale und globale Interessen wie wirtschaftliche und politische Vorteile instrumentalisiert oder zur Abgrenzung gegenüber anderen Konfessionen genutzt. Unabhängig davon, ob das heiligmässige Zeugnis unter den Zurückgebliebenen nachhaltige Spuren hinterlassen hatte, verdichtete sich mit der Zeit das kritische Befragen dessen, was bei Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten als heiligmässig taxiert und von Gruppen, Gemeinschaften und Kirchen für sich selbst reklamiert wurde. Deren Interesse an der Weitergabe des Glaubens wurde zum Massstab, was sich wiederum in regionalen Gedenktagen niederschlug. Ob der jeweilige Auswahl-Rahmen an Personen in den Feiertags-Kalendern deshalb eingeschränkt sein müsste, wäre am Sinnrahmen angemessener Heiligenverehrung zu diskutieren. Beides gilt es angesichts unterschiedlicher Einschätzungen in der christlichen Ökumene einzuordnen.

Gewichtige Bedenken ergeben sich dort, wo Päpste kurz nach ihrem Hinschied heiliggesprochen werden. Was nimmt man dabei in Kauf? So fragte Jan-Heiner Tück vor der Heiligsprechung von Paul VI. am 14. Oktober 2018 in skeptischem Unterton: „Steht die Selbstsakralisierung der Institution Kirche nicht in krassem Missverhältnis zu den Krisen und Skandalen, die in letzter Zeit publik geworden

<sup>1</sup> Dazu exemplarisch Gässlein/Emmenegger zur Inklusin, Märtyrerin und Seelsorgerin Wiborada. Zur Taxierung von Heilungswundern Maurer, Heilungswunder.



Abb. 1: Johannes XXIII/Centro Papa Giovanni Emmenbrücke Luzern | © St. Schmid-Keiser

sind?<sup>2</sup> Anders gefragt: Warum wurde in jüngerer Zeit vermehrt dem Ersten unter den Gleichen, dem Primus inter Pares, eine höhere Heiligkeit zugeschrieben? Was bleibt sinnvoll an der allgemeinen Heiligenverehrung? Welche kreativen Zugänge zu Identifikationsfiguren für die Glaubenspraxis sind möglich, nachdem sich unzählige Menschen von der Jahrtausend-Institution abwenden, und ernüchert über ein gehäuftes Selig- und Heiligsprechen den Kopf schütteln? Dagegen müsste die Heiligkeit als „Zuordnung der Menschen zu Gott“ als „Leitidee der Jüdischen Bibel“ zentral bleiben, wie Walter Kirchschräger festhielt und betonte, dass „diese Heiligsprechungsflut [...] keine rühmliche Entwicklung“ ist. Auch sei ökumenisch betrachtet

„eine konsequente theologische Reflexion, eine sorgfältige Vermittlung derselben und insgesamt grössere Zurückhaltung geboten“.<sup>3</sup>

Der Bedarf nach Verehrung von Personen hat über die Zeiten nicht nachgelassen. Heilige sind salopp gesagt auch nur Menschen. Deshalb bieten sich ihre Figuren an, mit ihnen zu fühlen und zu lernen, wie ein sinnverfülltes Leben möglich wird. Alle zeigten sie menschliche Stärken und Schwächen. Letztere blieben meist in den Legenden aus ihrem Leben ausgespart. Dadurch wurden die Heiligen mehr als nur ins Übermenschliche katapultiert. Hoffte man so, auf Vorrat dem Himmel näher zu kommen, nachdem es von jeher unmöglich ist, den Himmel auf die Erde zu zwingen? Bis auf wenige Beispiele erzählen die Geschichten, die das Leben der Heiligen schrieb, wenig vom alltäglichen Trott. Mit Kirchenfenstern, Statuen und anderen Bildern konstruierten ganze Generationen ihre eigene Erlösung und Befreiung aus irdisch begrenztem Dasein. Längst aber sind Sportgrößen, Filmdiven und Nobelpreisträgerinnen und -träger zu Idolen der Gegenwart geworden, welche die Heiliggesprochenen der Vergangenheit ablösen. Dennoch löst das Faktum heiliggesprochener Menschen vertieftes Fragen nach dem Sinn des „Heiligen“, der „Heiligkeit“ und der „Heiligung“ aus.

### Der ökumenische Bedeutungsrahmen des „Heiligen“, der „Heiligkeit“ und der „Heiligung“

„Heiliges“ kann vieles bedeuten.<sup>4</sup> Danach gefragt, was ihnen im Alltag heilig ist, antworten junge Menschen anders als Erwachsene. Der Teddybär, den die Jugendliche im fortgeschrittenen Alter an ihrem Rucksack hängend mit sich nimmt, bleibt ihr heilig. An besondere Momente in Familien erinnern kleine und grosse Geschichten. Gesten der Zuwendung, Zeichen von Glück oder das neue Zusammengehörigkeitsgefühl nach Krankheiten, die erschütterten und überstanden sind. Zeit und Raum für Gespräche bis ins höhere Alter, bleiben Erwachsenen heilig, die daraus ihren Lebensmut ziehen. Nun adaptiert der zeitgenössische Begriff des „Heiligen“ den herkömmlichen in einer Gesellschaft, die sich der

2 Zur Heiligsprechung von Paul VI. <https://www.katholisch.at/aktuelles/2018/10/10/theologe-kritik-an-selig-und-heiligsprechungen-von-paepsten> (Zugriff: 11. Dez. 2024).

3 Vgl. Kirchschräger, Heiligsprechungen. Vgl. auch Prinz, Leben, und Hoffmann, Sterben, 209.

4 Vgl. dazu Gantke, Heilig, 1270.

eigenen Verantwortung verpflichtet vollständig dem Diesseits ergibt, nachdem sie dem Jenseits wenig mehr abgewinnen kann. So findet Julia Blanc zwei Antwortgruppen auf die Frage, wie dem Heiligen in der Natur begegnet wird.<sup>5</sup> Es werden Kraftorte ausserhalb von sich selbst genannt, „die sich meist durch Unberührtheit auszeichnen“ oder das Meer, welches „bei der Transzendierung der Umgebung und dem Erkennen einer übermenschlichen Präsenz“ seit der Kindheit der Befragten Bedeutung erhielt. Die zweite Gruppe erfährt Heiliges „im eigenen Sein oder Tun“, vor allem im Geschehen von „Geburt und Entstehung des Lebens“. Über diese privaten Befindlichkeiten hinaus werden weltweit die Menschen-

würde und die Menschenrechte reklamiert. Sie sind jenen „heilig“, die diese nicht nur als Parole vertreten, sondern ihre Verantwortung darin erkennen, Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und dafür einzustehen, dass anderen ihre Würde und Rechte zugestanden werden. Alles in allem aber ist der moderne Mensch skeptisch geworden, sich Heiliggesprochenen anzuvertrauen oder sie als jene anzurufen, die nun nach ihrer Lebenszeit von Gläubigen sprichwörtlich ‘angehimmelt’ werden.

Nachdem sich die Grenzen unter den christlichen Konfessionen im Alltag verflüssigt haben, kann der Versuch dienlich sein, aus ökumenischer Perspektive bibel- und liturgietheologische, systematische und ethische Zugänge zum Phänomen der Heiligkeit zu skizzieren. Denn eine bedenkenlose Verehrung von Personen überhöht diese gegenüber dem göttlichen Geheimnis. Wogegen Heilige „in erster Linie Zeichen des Heils (sind), in das alle Getauften hineingestellt sind“, wie Birgit Jeggle-Merz aus liturgietheologischer Sicht betont.<sup>6</sup> Und weil sich in der Praxis der Heiligenverehrung im Christentum von jeher Frömmigkeitsformen und Rituale entwickelt haben, gilt es den von vielen daran Beteiligten bezeugten Momenten der Heiligung und der Heilung Aufmerksamkeit zu schenken. Diese stützen meine hier vertretene Sicht auf das gottesdienstliche Handeln, das sich als rituelles Geschehen zeigt, dem sowohl eine heiligende wie eine heilende Dimension eignet, wie schon der Vorgang bei der Feier einer christlichen Taufe zeigt. Als biblisch konnotierte Aspekte bündeln die beiden Dimensionen die rituell vollzogenen

Schritte, zu deren Mitvollzug beim Feiern der Sakramente alle eingeladen sind.

Dazu kommt, dass die eigene Erfahrung von „Heiligkeit“ in allen Religionen zentral ist. So sah der evangelische Theologe Paul Tillich (1886-1965) auf dem Hintergrund des Zivilisationsbruchs des Ersten Weltkriegs die Heiligkeitserfahrung als Basis aller Religionen. Sein Blick auf deren unterschiedlichste Erzählweisen fokussierte auf die Erfahrung dessen, was alle „unbedingt angeht“, dem *ultimate concern*. Näher hin definierte Tillich das Heilige als „die Qualität dessen,



Abb. 2: Ein heiliger Kreis/Bireggwald Luzern | © St. Schmid-Keiser

5 Blanc betont, die kirchlich-offizielle Seite müsste „valide Berichte von Gottes- und Heil(igkeit)serfahrung“ stärker wahrnehmen. Vgl. dazu Zulehner, Kirche; Gantke, Heilig.

6 Jeggle-Merz, Veni sponsa, 271; 279. Vgl. Müller, Heiligenverehrung, 1301; 1301 f.



Abb. 3: Kan Yasuda: Secret of the sky/Firenze | © St. Schmid-Keiser

was den Menschen unbedingt angeht“. Denn: „Nur das, was heilig ist, kann den Menschen unbedingt angehen, und nur das, was den Menschen unbedingt angeht, hat die Qualität der Heiligkeit.“<sup>7</sup> In der Folge ist jeder Ethik bereits aus der Sicht der Bibel als Motiv mitgegeben, dass „Heiligkeit“ als „Glauben und angemessenes Verhalten“<sup>8</sup> erkennbar wird.

### Luther sprach von den Heiligen als „latent sancti“

Spricht die evangelische Ethik von Heiligung, hat dies allgemeine Konsequenzen für die Rede sowohl vom „Heiligen“ wie von den als heilig erachteten Personen. Ein gewichtiges Argument im ökumenischen Gespräch spricht mit Luther von den Heiligen als „latent sancti“. Dazu stellt Hans G. Ulrich in seinem Ansatz über eine Ethik im Leben mit Gott und der „Verheissung der Heiligung“ fest: „Menschen sind Heilige, sofern sie Gott an sich handeln lassen. Deshalb ist nicht von einem Menschen zu reden, der frei von Schuld ist oder nicht, sondern von einem, der in der Bitte lebt ‘und vergib mir meine Schuld’, und es ist nicht von einem Menschen zu reden, der ‘gerecht’ ist oder nicht, sondern von einem, der sich vor Gottes Angesicht rufen lässt [...]. So sind die Heiligen sichtbar verborgen und zwar in allen Bereichen ihres Erkennens (auch ihrer Sündenerkenntnis) und Handelns.“ Leitend sei die Frage, ob mein Erkennen, Handeln und Urteilen unter der Verheissung steht, dass Gott es mit seinem Handeln umgreift: „Das ist die Verheissung der Heiligung. Heiligung, das meint das Bleiben im schöpferischen

7 Tillich, Theologie, 251; 254.

Handeln Gottes, das Bleiben in Gottes Rechtfertigung auf allen unseren Wegen [...]“<sup>9</sup>

Hinter solchen Aussagen spürbar wird einer der prägenden Gedanken Luthers, den dieser aus seinem Beten zog und der zum Kernsatz seines realistischen Menschenbildes wurde. Durch sein „simul iustus et peccator“ wollte Luther den Unterschied zwischen Heiligen und Heuchlern jedoch nicht aufheben, da nur die Heiligen, die ihre eigene Sünde erkennen, durch Gottes Gnade gerecht würden. Gerecht seien sie jedoch nur dadurch, dass Gott ihnen die Sünde nicht anrechnet und das Versprechen gegeben hat, sie endgültig von der Sünde zu befreien. Die Heiligen seien somit in ihrer Hoffnung gerecht, in Wirklichkeit aber weiterhin Sünder. Heuchlern dagegen sei von vornherein der Zugang zu Gottes Gerechtigkeit verwehrt, so dass sie wirklich nur in ihrer eigenen Wahrnehmung Gerechte seien.<sup>10</sup> Ebenso festzuhalten ist, dass später Heiliggesprochene im Verlauf ihres Lebens das Handeln Gottes an ihnen kaum als etwas Rauschhaftes erfahren haben. Schon der Beiname des Mystikers Johannes vom Kreuz

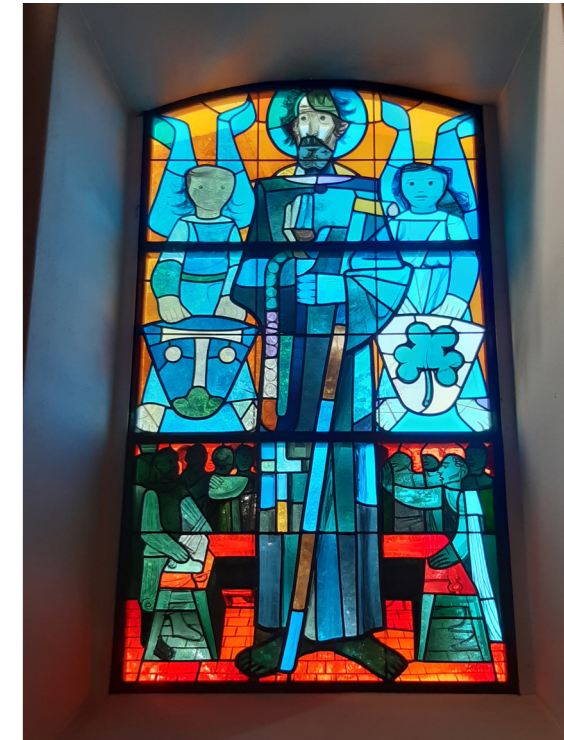


Abb. 4: Bruder-Klaus-Fenster / Felsenkapelle Rigi | © St. Schmid-Keiser

weist in diese realitätsnahe Richtung. Die Erfahrung Gottes konfrontiert mit der menschlichen Ambivalenz, dem Wissen um das Gute und das Böse, weshalb Luther betonte, dass Gott Heil und Unheil hervorbringt und Gott selbst (Deus ipse) „gar nicht wahrnehmbar, sondern nur individuell aus seinen uns rätselhaften Werken erschliessbar“<sup>11</sup> ist. Im Blick auf die Seelsorge kann darum Dietrich Stollberg hervorheben: „Wer sich um den verborgenen Ratschluss Gottes kümmert, der sündigt wie Adam, will wissen, was nur Gott weiss, und ihm gleich sein. Statt dessen soll er sich dem, was er weiss und wahrnimmt, zuwenden, vor allem seinen Mitmenschen und denen die die Vergebung zum einen verkündigen und zum anderen brauchen. ‘Nicht Phantasie, sondern Realität’, so könnten wir sagen, ist Luthers seelsorglicher Ratschlag.“ So gesehen werden Menschen, die sich vor Gottes Angesicht stellen, zu „radikal geistlicher Armut“ geführt. Diese kann „in einem tieferen Sinn als ‘Glauben’“ bezeichnet werden. Sie geht einher mit der Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit menschlichen Lebens. Hat geistliche Armut den Abschied aus selbstischer Haltung zur Folge, gewinnt die Haltung geistlicher Einfachheit Raum im Hier und Jetzt, der Wirklichkeit in „ihrer heiligen Unabhängigkeit“.<sup>12</sup> Damit ist ein Kernkriterium für die Lebensgeschichten von

8 Neue Testament jüdisch erklärt, 453, zu 1 Thess 3,13 und 4,7.

9 Ulrich, Rechtfertigung, 57.

10 [https://de.wikipedia.org/wiki/Simul\\_iustus\\_et\\_peccator](https://de.wikipedia.org/wiki/Simul_iustus_et_peccator) (Zugriff: 11. Dez. 2024).

11 So Stollberg, Gott, 429. Folg. Zit. 431, 434.

Heiliggesprochenen umschrieben, die nicht selten den Raum der Heiligkeit als einsam und in latenter, verborgener Weise erfahren.

### Verborgene „Heiligkeit“ ohne Absonderung von der Welt

In der „heiligen Unabhängigkeit“ der Wirklichkeit verborgen ist eine „Heiligkeit“, die sowohl politisch wie kulturell auf ihre Entdeckung wartet. Marie Luise Kaschnitz etwa konnte auf die Frage nach einem heiligen Leben in ihren Zeilen schreiben: „... Ich wusste nur eines/Keine Hierarchie/Von Heiligen auf goldnen Stühlen sitzend/Kein Niedersturz Verdammter Seelen // Nur Liebe frei gewordene/Mich überflutend...“.<sup>13</sup> Und der Künstler Daniel Lienhard sieht mit anderen Augen auf Menschen, deren einfachen Dienste die Gesellschaft stützen und schützen.<sup>14</sup> Vor diesem Hintergrund müssten Einschätzungen zur Heiligenverehrung an Schärfe verlieren, die wie in der römisch-katholischen Kirche – sich zu ihrer spezifischen „Heiligkeit“ bekennend – weiterhin die vermittelnde Funktion zwischen Welt und Gott durch die „Sonderrolle“ „autorisierter, geweihter Personen“ betont. Entscheidend ist die Frage, inwieweit sich Heiliges inmitten der Welt zeigt. Wenn deshalb Dieter Pollack ultimativ verlangt, dass es für die Existenz des „Heiligen“ einer Absonderung von der Welt bedarf, ist dies zumindest fraglich.<sup>15</sup> Denn die Verheissung der Heiligung ist in dieser Welt selbst verortet. Mit der Abwendung von der Welt, wird der Ansatz der konziliaren Konstitution „Kirche in der Welt von heute“ ausgeblendet und der Rückweg zu einem von der Wirklichkeit abgehobenen Supranaturalismus gewählt. Nahe liegend folgen solchem ideologischen Streit gegenseitiges Abkanzeln und Entfremdung. Heiligkeit vollzieht sich nicht ausserhalb der Welt. Kirche lebt *in* der Welt, was zugleich Last und Bürde ist, aber auch Chance, „Freude und Hoffnung“ ökumenisch, d. h. mit dem ganzen Erdkreis zu teilen. Es geht um die „unergründlich-unverfügbare Tiefendimension der Wirklichkeit“, die mit dem „Heiligen“ eine „religionsübergreifende Grundkategorie“<sup>16</sup> anspricht. Gleichzeitig sind damit neben Tendenzen der Selbstvergötterung sowohl die rassistische Ausblendung bedeutender Gesellschaftsgruppen<sup>17</sup> wie auch ein tief verankerter Klerikalismus in allen Religionen kritisch zu befragen.

### Anwaltschaft für das, was Menschen heilig ist

Wo zur Zeit des Pietismus der Begriff der „Heiligung des Lebens“ noch im Gebrauch war, ist der Inhalt von „Heil“ oder „Heiligung“ religionswissenschaftlich unterbestimmt.<sup>18</sup> Dagegen bleiben die genannten Aspekte aus der Sicht praktischer Theologie relevant. Dies zeigt sich beim Gespräch über die Vermittlung zwischen Diesseits und Jenseits. Sie kann kaum einzig und allein Trägerinnen und Trägern kirchlicher Rollen zugestanden werden, wiewohl idealtypisch die „Kirche als Anwältin des Menschen“ gesehen wird. So für Paul Michael Zulehner, der vom „grossen losen Verbund aller christlichen Kirchen“ ausgeht und „eine umfassende Bezogenheit der Kirche auf das umfassende Heil des Menschen“<sup>19</sup> erkennt. Dieses könne weder nur „verjenseitigt“ noch allein „verdisseitigt“ werden. Die

12 „Einfachheit heisst, die Wirklichkeit nicht in Beziehung auf uns zu erleben, sondern in ihrer heiligen Unabhängigkeit ...“ (Hammerskjöld, Zeichen, 93).

13 Kaschnitz, Seid, 72.

14 Vgl. Holz, Heilige.

15 Vgl. Müller, Pollack.

16 Vgl. Gantke, Heilig, 98.

17 Beschämend ist die Tatsache, dass Selig- und Heiligsprechungen afroamerikanischer Personen keinen Platz finden. Vgl. Laudage, Six.

18 Es geht weniger um „heilige Dinge“ als um die Erfahrung heiligender und heilender Momente jenseits der Unterscheidung profaner und sakraler Sektoren.

19 Zulehner, Kirche, 823, Folg. Zit. 841.

Kirchen selbst seien „sichtlich jenseitsverschwiegen“ und eine religiöse Lebenswelt schwach geworden, die – ohne zu verströmen – als „Himmelssehnsucht“ bekannt war, ohne dem Zwang zu unterliegen, „den Himmel, also das ganze Glück, jetzt auf Erden ernötigen zu müssen“. Solcher Nötigung aber folgte aus unterschiedlichen Gründen die



Abb. 5: Giuliano Vangi (1996): San Giovanni Battista/Firenze | © St. Schmid-Keiser

„Versuchung nach dem Himmel auf Erden“, einer Form von unseligem Machtverhalten bis in die jüngste Zeit terroristischer Gewalt, von Kriegen unter Völkern, verfeindeter Religionsgemeinschaften oder herrschaftlicher Ansprüche im Rahmen eines politischen Messianismus. Und sie befeuert das Entstehen von Verschwörungstheorien ebenso wie missbräuchliches Agieren in seelsorgerlichen Beziehungen.

Frage Gerhard Schmidtchen 1979 danach, was den Deutschen heilig sei, schälte er aus deren Antworten „Lebensheiligtümer“ heraus, die er als Grundlage dafür genommen habe, „den Menschen mit höher organisiertem Leben zu vergleichen“. Heilig seien dem Menschen das „Wachsen“ und das „Wurzeln“. Zulehner modifizierte diese Sicht mit der ergänzenden Dimension der „Einmaligkeit“ bzw. der „Unantastbarkeit der Person“.<sup>20</sup> Schon der namhafte Jesuit Teilhard de Chardin (1881-1955) benannte die spirituelle Perspektive. Gegen Ende seines Lebens kam er zur Überzeugung, der Mensch sei aus der Optik der Zoologie gesehen noch nicht erwachsen.<sup>21</sup> Alles in der Menschheit habe sich darauf einzustellen, den kritischen Punkt zu neuer „Reifung“ zu überspringen – analog zum Mysterium der ersten Weihnacht, das sich ... nur zwischen dem Himmel und einer sozial, politisch und psychologisch zum Empfang Jesu *bereiten* Erde vollziehen konnte“. Und: „Es macht das Glück und den Wert deines Lebens aus, in etwas Grösserem aufzugehen, als du selber bist.“<sup>22</sup> Heiligende Momente umschrieb er näher: „Gott zeigt sich uns begrenzten Wesen nicht als eine fertige Sache, die wir nur anzunehmen hätten. Vielmehr ist er für uns die ewige Entdeckung und das ewige Wachstum. Je mehr wir ihn zu begreifen glauben, umso mehr enthüllt er sich als ein anderer. Je mehr wir ihn zu halten glauben, umso mehr weicht er zurück und zieht uns in die Tiefen seiner selbst hinein.“ Und wer in dieser Weise in Gottes Tiefen hineingezogen werde, könne nicht anders, als die Haltung der Anbetung einzunehmen. „Je mehr der Mensch Mensch wird, umso mehr wird er vom Bedürfnis gepackt, und zwar von einem immer ausdrücklicheren, immer reineren, immer unmässigeren Bedürfnis anzubeten.“<sup>23</sup> Anbetend begegnen Menschen dem

20 Ebd. 825f. Für Schmidtchen sei der Baum „ein Urbild für den Menschen“. Geschichte und Gegenwart kennen heilige Bäume.

21 Der Kern des Problems in: Teilhard de Chardin, Auswahl, 217-231.

22 Teilhard de Chardin, Sinn, Zitat von der Buch-Rückseite.

sie heiligenden, göttlichen Geheimnis in ihrer vielfältigen Welt, erfüllt von Vertrauen und Zweifel zugleich. Sie folgen darin dem Pfad jener, die in die Schar der Heiligen aufgenommen wurden.

Anders noch hatte *Thomas von Aquin* in seiner Ethik das heiligende, göttliche Tun am Menschen mit einer dafür offenen menschlichen Haltung verknüpft und als Glaubensnorm festgestellt: „Gott heiligt uns nicht ohne uns“.<sup>24</sup> Dies war im Kern eine dogmatisch begründete Einsicht, die jedoch in Seelsorgepraktiken wie eine Parole die Gottheit subtil instrumentalisierte. Mit den Freiheits-Impulsen der Reformation zerbrach diese Tendenz, nachdem ihre Logik in eine übertriebene und belastende Werkgerechtigkeit ausgeüfert war. Fortan verband sich Luthers Erfahrung einer abgründigen Gottheit (*Deus absconditus*) mit der in Jesus Christus bis am Kreuz offenbar gewordenen Realität. Diese provoziert als äusserste Gottverlassenheit über alle Zeiten und Grenzen der Kirchen und Religionen. Jesus

selbst erfuhr in Gott seine radikale Ohnmacht, der ihm am Kreuz zum „*Deus revelatus sub contrario*“ wurde, d. h. in äusserstem Gegensatz zu seiner in seinem Wirken bezeugten eigenen Erfahrung der Nähe Gottes. Gott kann darum „in der zwischenmenschlichen Realität tatsächlich wahrgenommen werden“ als „ein gekreuzigter, ein ohnmächtiger Gott“. Richten sich Seelsorge und Therapie danach aus, ist ihr Tun dennoch vom Handeln der Gottheit selbst unterschieden. Womit ebenfalls gesagt ist, dass es zu prekären Situationen kommen kann, wo Menschen sich wie Mediatorinnen bzw. Mediatoren zwischen Mensch und Gott stellen und die Freiheit anderer verletzen. Will deshalb Seelsorge die Erfahrung heilsamer und heiligender Begleitung vermitteln, muss sie ihr

Mass an der unantastbaren, „heiligen“ Würde der Person nehmen. Erst dadurch hilft sie Wege zu öffnen, die einmal begangen, die Fixierung auf erstarrte, nicht lebende Gottesbilder auflösen können. Alles in allem führen viele Wege zur Erfahrung des „Heiligen“, der „Heiligkeit“ und der „Heiligung“. Daraus wäre in der Praxis zu lernen, um einen entsprechend pastoral verbreiteten, wenig reflektierten und manipulativ wirkenden Theismus zu überwinden und den Anschluss an die gebrochene Gotteserfahrung gegenwärtiger Menschen zu finden.

Dem genannten Anliegen hatte sich Paul Tillich verschrieben. Er plädierte dafür, dass Gott über dem Gott des Theismus „verborgen gegenwärtig [ist] in jeder göttlich-menschlichen Begegnung“ – sei es in ihrer von Widersprüchen geprägten

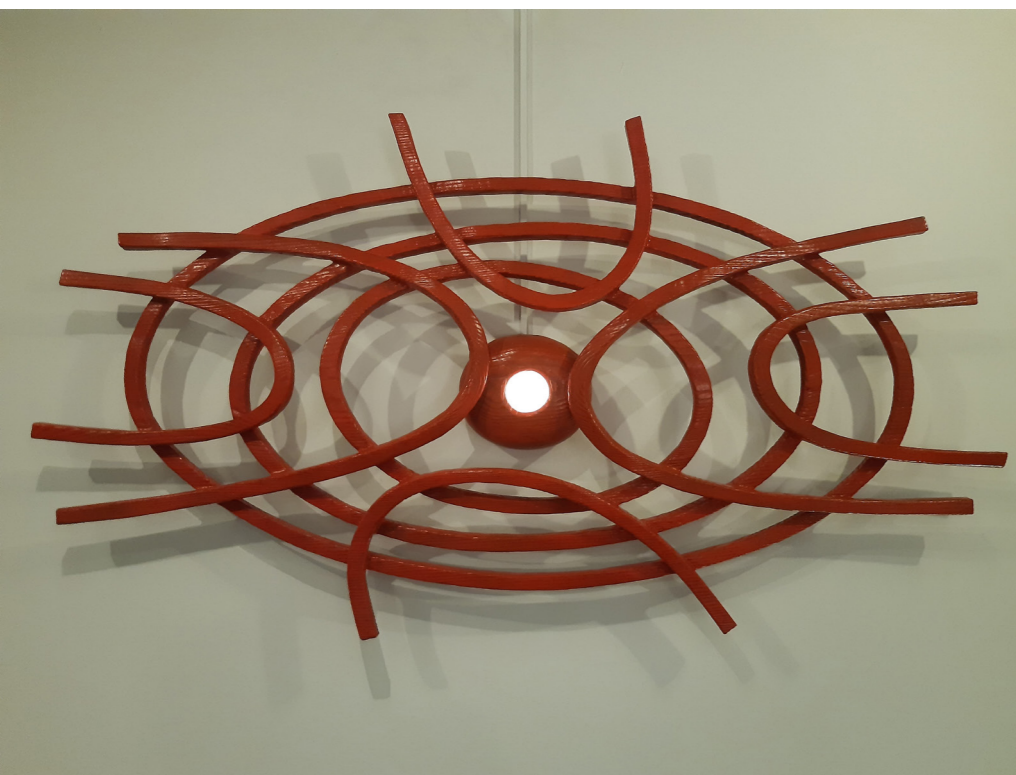


Abb. 6: Adrian Bütikofer: Und mitten-drin ist Licht/Bahnhofkirche Zürich | © St. Schmid-Keiser

23 Teilhard de Chardin, Bereich, 68 u. 151.  
24 Vgl. Thomas von Aquin: S.th. I/II q. 111 a 2.



Abb. 7: Maria zum Schnee Kapelle/Schwarzsee ob Zermatt | © St. Schmid-Keiser

Weise, sei es in der überpersönlichen Gegenwart des Göttlichen, in der Vergebung durch die Macht der Gnade, die ein Mensch erfährt oder im Charakter jedes Gebetes, das jemandem „Du“ sagt, der „dem Ich näher ist als das Ich sich selbst“.<sup>25</sup> Vor diesem Hintergrund ist für Theologie und Seelsorge die Perspektive bedeutsam, welche Ottmar Fuchs vom zerrissenen Gott sprechen lässt als Synonym für „ein ganz bestimmtes Gottesbild“, das am Kreuz zerreisst.<sup>26</sup> Das Geschehen am Kreuz lässt nämlich den Schluss zu, dass sich im *göttlichen* Zerrissen-Sein die *menschliche* Sehnsucht nach Erlösung mit zu einer Eigendynamik wandelt und unsere menschliche Solidarität primär durch die Hingabe Jesu am Kreuz ins Geheimnis Gottes eingepreßt und aufgehoben ist. Im zeitgenössischen Alltag können Christinnen und Christen dieser Eigendynamik einer Sehnsucht nach Befreiung einiges abgewinnen. Ihre Grenze findet sie in der manipulativen Haltung, sich des göttlichen Geheimnisses selbst zu bemächtigen. Darum aber geht es beim Heiligengedächtnis nicht, weil dieses zumindest im katholischen Kontext in die Feier des Pascha-Mysteriums eingebunden ist und Heilige weder als „pastorale Vorbilder“ noch „Mittler und Mittlerinnen zwischen Gott und Mensch“ bestimmen lässt. Vielmehr ist die Beziehung zu den Heiligen Ausdruck einer „geistgewirkten, pfingstlichen Gemeinschaft der

Glaubenden“.<sup>27</sup> Von eben dieser gemeinschaftlichen Dimension sah sich seinerseits der evangelisch-reformierte Theologe Lukas Vischer im Blick auf die Gestalt der Mutter Jesu herausgefordert. Nach seinem Besuch in der Kirche von Guernavaca (Mexiko) notierte er 1971 seine Eindrücke. Als hervorragender Christ habe der dortige Bischof schon vor dem Konzil manche Reformen eingeführt. Bei der Neugestaltung der Kirche seien die barocken Verzierungen, die die einfachen Linien der Architektur verdeckten, beseitigt worden: „Über dem Altar hängt jetzt freischwebend ein grosses Kruzifix, jedem sofort sichtbar, der in die Kirche eintritt. Vorne an der linken Vorderwand ist eine kleine Figur der Maria so angebracht, dass sie den Blick auf Christus richtet, den Rücken aber der Gemeinde zuwendet. Sie ragt kaum über die Gemeinde hinaus. Sie repräsentiert als die erste all jene, in deren Gemeinschaft die Gemeinde betet.“

25 Tillich, Mut, 180-184; 184-188.

26 Vgl. anregenden Entwurf von Fuchs, Gott, und Schlussfolgerung von Schmid-Keiser, Gott, 230.

27 Jeggle-Merz, Veni sponsa, 279; 280.

Nachfolgende Aussage von Lukas Vischer hier ohne nähere Quellenangabe.

## Chancen und Grenzen der Heiligenverehrung

Im Katholizismus hat die Verehrung der Heiligen ihre spezifischen Chancen und Grenzen, wie 2018 Franziskus in „Gaudete et Exsultate“ festhielt.<sup>28</sup> Gegen den Strom der Gewohnheit führte er aus: „Die Worte Jesu mögen uns poetisch erscheinen, sie richten sich jedoch deutlich gegen den Strom der Gewohnheit,



Abb. 8: Sitzkreis Bürgenstock  
Hotels/Nidwalden | © St. Schmid-Keiser

gegen das, was man in der Gesellschaft so tut; und wenn uns diese Botschaft Jesu auch anzieht, treibt uns die Welt im Grunde zu einem anderen Lebensstil. Die Seligpreisungen sind in keiner Weise unbedeutend oder oberflächlich; im Gegenteil, wir können sie nur leben, wenn uns der Heilige Geist mit seiner ganzen Kraft durchdringt und uns von der Schwäche des Egoismus, der Bequemlichkeit und des Stolzes befreit.“ (Nr. 65) Biblisch begründet skizzierte Franziskus einige Merkmale der Heiligkeit und riet zu einem Lebensstil, „zu dem der Herr uns ruft“ (Nr. 110), darunter Durchhaltevermögen, Geduld und Sanftmut (Nr. 112-121), Freude und Sinn für Humor (Nr. 122-128), Wagemut und Eifer (129-139),

<sup>28</sup> Vgl. Franziskus, Gaudete, und den Kommentar von Siebenrock, Freut euch.

in Gemeinschaft (140-146), in beständigem Gebet (147-157). Der durch diesen päpstlichen Text vorgeschlagene christliche Lebensstil steht in betontem Kontrast zum Zeitgeist.

Unsere bisherigen die ökumenische Perspektive betonenden Reflexionen stützen die markanten bibeltheologischen Hinweise der Nr. 134. Sie werben für ein Glaubensverständnis, das wie bei Luther skeptisch gegenüber jeder Jenseitsfrömmigkeit ist und den Glauben als geistliche Armut im Alltag als zentral erachten lässt: „Wie der Prophet Jona sind wir immer latent in der Versuchung, an einen sicheren Ort zu fliehen, der viele Namen haben kann: Individualismus, Spiritualismus, Einschliessen in kleine Welten, Abhängigkeit, Sich-Einrichten, Wiederholung bereits festgelegter Schemata, Dogmatismus, Nostalgie, Pessimismus, Zuflucht zu den Normen. Womöglich haben wir uns dagegen gesträubt, ein Gebiet zu verlassen, das uns bekannt und leicht handzuhaben war. Die Schwierigkeiten können jedoch so etwas sein wie der Sturm, wie der Wal, wie der Wurm, der den Rizinusstrauch des Jona vertrocknen liess, oder wie der Wind und die Sonne, die Jona auf den Kopf brannte; wie für ihn, so können sie auch für uns die Funktion haben, uns zu diesem Gott zurückkehren zu lassen, der Zärtlichkeit ist und der uns auf eine ständige und erneuernde Wanderung mitnehmen möchte.“ Folgerichtig konnte Franziskus den 9. November als künftig neuen Gedenktag für Alltagsheilige einführen.<sup>29</sup> Dies als sinnvoller Impuls, künftig den Spuren des Glaubens im Alltag der Menschen heute vermehrt nachzugehen.

## Literatur

Blanc, Julia, Berge, Meer oder Kreissaal, in: FAMA 38 (2022) Heft 4, 14f.

Bünning, Markus, Keine Rückkehr ohne Umkehr. Eine kritische Anmerkung zur vorbehaltlosen kanonischen Anerkennung der Piusbruderschaft, in: Disputata. VATICAN magazin (2017/3), 41-46.

Franziskus, Apostolisches Schreiben „Gaudete et Exsultate“ über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute v. 19. März 2018, in: [https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost\\_exhortations/documents/papa-francesco\\_esortazione-ap\\_20180319\\_gaudete-et-exsultate.html#\\_ftn33](https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20180319_gaudete-et-exsultate.html#_ftn33) [Zugriff: 04.05.2026].

Fuchs, Ottmar, Der zerrissene Gott. Das trinitarische Gottesbild in den Brüchen der Welt. Mit einem Vorwort von Magnus Striet, Ostfildern 2014.

Gässlein, Ann-Katrin/Emmenegger Georg (Hg.), Wiborada von St. Gallen. Neuentdeckung einer Heiligen, Ostfildern 2022.

Gantke, Wolfgang, Art. Heilig, in: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe 2 (2005), 94-103.

<sup>29</sup> Papst „Alltagsheilige“.

- Gantke, Wolfgang, Art. Heilig, das Heilige in: LThK 4 (2006), Sp. 1268-1271.
- Hammarskjöld, Dag, Zeichen am Weg, München/Zürich, 7. Aufl. 1973.
- Hoffmann, Thorsten, Sterben für den Glauben. Ursprung, Genese und Aktualität des Martyriums in Christentum und Islam (Beiträge zur Komparativen Theologie 30), Paderborn 2018.
- Holz, Wolfgang, Wenn Heilige plötzlich als Müllmann und Supermarktkassiererin arbeiten, in: <https://www.kath.ch/newsd/es-gibt-einen-funken-wenn-heilige-plotzlich-als-muellmann-und-supermarktkassiererin-arbeiten/> [Zugriff: 04.05.2026].
- Jeggle-Merz, Birgit, „Veni sponsa Christi, accipe coronam“. Das Gedenken der Hl. Wiborada in der Liturgie der Kirche, in: Gässlein, Ann-Katrin/Emmenegger Georg (Hg.), Wiborada von St. Gallen. Neuentdeckung einer Heiligen, Ostfildern 2022, 269-296.
- Kaschnitz, Marie-Luise, Seid nicht so sicher, Gütersloh 1979.
- Kirchschläger, Walter, „Heiligsprechungen sind auch politische Akte“. Interview in: wendekreis 117 (12/1-2011), 7-9.
- Kraus, Wolfgang/Tilly, Michael/Töllner, Axel (Hg.), Das Neue Testament jüdisch erklärt, Stuttgart 2021.
- Laudage, Christiane, „Saintly Six“: US-Initiative kämpft für afroamerikanische Heilige, in: <https://www.kath.ch/newsd/saintly-six-us-initiative-kaempft-fuer-afroamerikanische-heilige/> [Zugriff: 04.05.2026].
- Maurer, Yvonne, Heilungswunder als Bedingung für Selig- und Heiligsprechungen, in: Schweizerische Kirchenzeitung 182 (2014), 218-222.
- Müller, Annalena, Detlef Pollack: „Die Mehrheit der Katholiken denkt protestantisch“, in: <https://www.kath.ch/newsd/detlef-pollack-die-mehrheit-der-katholiken-denkt-protestantisch/> [Zugriff: 04.05.2026].
- Müller, Gerhard Ludwig, Art. Heiligenverehrung, VI. In den reformatorischen Kirchen und VII. Spirituell, in: LThK 4 (2006), Sp. 1301-1302.
- Das Neue Testament jüdisch erklärt. Lutherübersetzung, Stuttgart 2021.
- Papst führt den 9. November als Gedenktag für „Alltagsheilige“ ein, in: <https://www.kath.ch/newsd/papst-fuehrt-den-9-november-als-gedenktag-fuer-alltagsheilige-ein/> [Zugriff: 04.05.2026].

- Prinz, Friedrich, Das wahre Leben der Heiligen. Zwölf historische Porträts von Kaiserin Helena bis Franz von Assisi, München 2003.
- Schmid-Keiser, Stephan, Wenn Gott zur Sprache kommt. Zur Erschließung des Lesejahres B, Regensburg 2020.
- Siebenrock, Roman, Freut euch und jubelt. Papst Franziskus' unzeitgemäße Betrachtung zum christlichen Lebensstil, in: <https://www.feinschwarz.net/freut-euch-und-jubelt-papst-franziskus-unzeitgemaeesse-betrachtung-zum-christlichen-lebensstil/> [Zugriff: 04.05.2026].
- Stollberg, Dietrich, Der verborgene und der offenbare Gott, in: Eugen Biser u. a. (Hg.), Der Glaube der Christen. Ein ökumenisches Handbuch Bd. I. München/Stuttgart 1999, 424-442.
- Teilhard de Chardin, Pierre, Der göttliche Bereich, Olten 1962.
- Teilhard de Chardin, Pierre, Auswahl aus dem Werk, Zürich 1964.
- Teilhard de Chardin, Pierre, Sinn und Ziel der Evolution, ausgewählte Texte, hg. v. Peter Gotthard Bieri, Aachen 2010.
- Tillich, Paul, Systematische Theologie, Bd. I, Stuttgart 1956.
- Tillich, Paul, Der Mut zum Sein, Stuttgart 1968.
- Ulrich, Hans G., Rechtfertigung und Ethik, in: Berliner Theologische Zeitschrift 17 (2000), 48-64.
- Zulehner, Paul Michael, Die Kirche als Anwältin des Menschen, in: Eugen Biser u. a. (Hg.), Der Glaube der Christen. Ein ökumenisches Handbuch Bd. I. München/Stuttgart 1999, 823-844.

